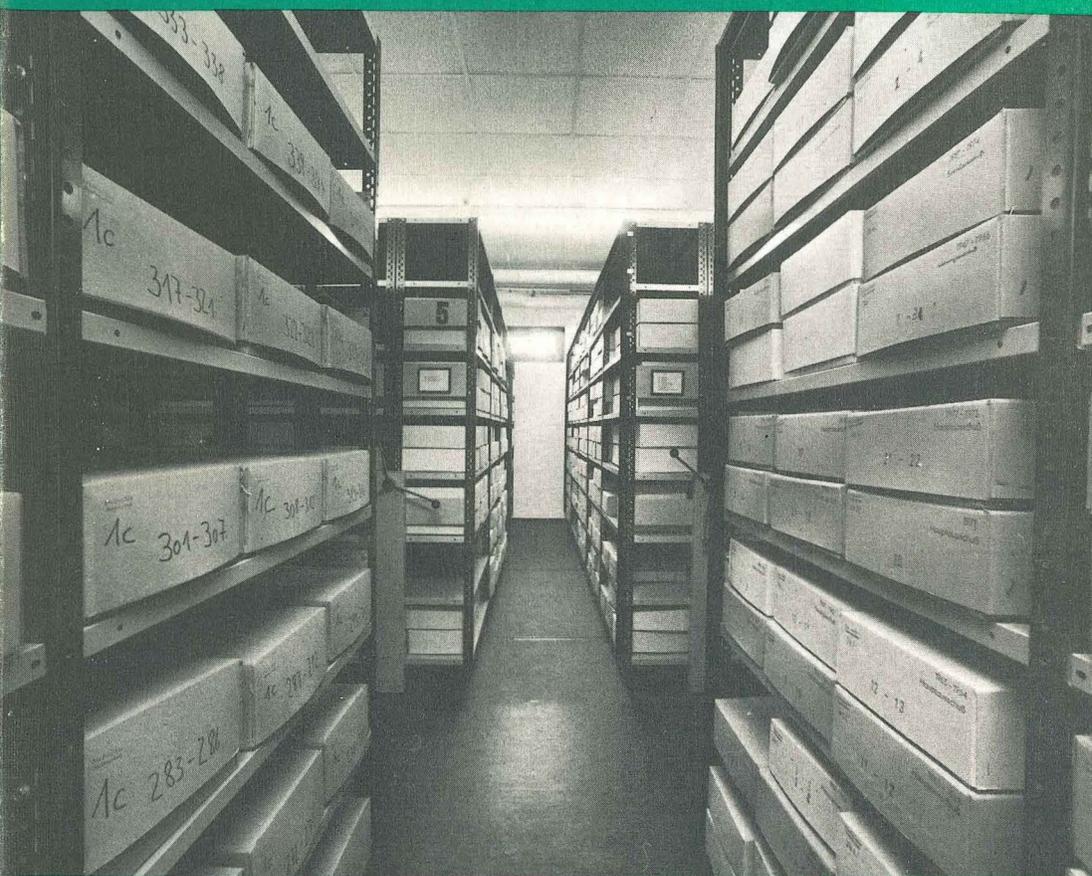


ARCHIVBERATUNGSSTELLE RHEINLAND
ARCHIVHEFT 17

BEITRÄGE ZUM
KOMMUNALEN ARCHIVWESEN



LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

BEITRÄGE
ZUM
KOMMUNALEN ARCHIVWESEN

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
ARCHIVBERATUNGSSTELLE RHEINLAND
ARCHIVHEFTE

17



1987

Rheinland-Verlag GmbH · Köln
in Kommission bei
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

**BEITRÄGE ZUM
KOMMUNALEN ARCHIVWESEN**



1987

Rheinland-Verlag GmbH · Köln
in Kommission bei
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Titelbild:

Kompaktanlage im Stadtarchiv Mönchengladbach.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Günter Bers,
Seminar für Geschichte und
ihre Didaktik,
Universität zu Köln,
Albertus-Magnus-Platz,
5000 Köln 41

Dr. Uwe Eckart,
Stadtarchiv Wuppertal,
Friedrich-Engels-Allee 89–91,
5600 Wuppertal 2

Wolfgang Hüskens,
Gemeinde Schermbeck,
Weseler Straße 1,
4235 Schermbeck

Willi Kamrath,
Archivberatungsstelle Rheinland,
Abtei Brauweiler,
5024 Pulheim 2

Hans-Joachim Koepp,
Stadtarchiv Goch,
Rathaus,
4180 Goch 1

Gerd Lamers,
Stadtarchiv Mönchengladbach,
Postfach 85,
4050 Mönchengladbach 1

Dr. Wolfgang Löhr,
Stadtarchiv Mönchengladbach,
Postfach 85,
4050 Mönchengladbach 1

Dr. Walter Lorenz,
Gewerbeschulstraße 8,
5630 Remscheid

Hanns Peter Neuheuser,
Archivberatungsstelle Rheinland,
Abtei Brauweiler,
5024 Pulheim 2

Dr. Kurt Ortmanns,
Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr,
Aktienstraße 85,
4330 Mülheim a. d. Ruhr

Dr. Guido Rotthoff,
Stadtarchiv Krefeld,
Girmesgath 120,
4150 Krefeld 1

Rheinland-Verlag GmbH · Köln

Rheinland-Verlag und Betriebsgesellschaft
des Landschaftsverbandes Rheinland

© by Archivberatungsstelle Rheinland. Pulheim-Brauweiler 1987
Alle Rechte vorbehalten

Für die einzelnen Beiträge zeichnen ihre Verfasser verantwortlich
Redaktion: Hanns Peter Neuheuser

Herstellung: Anna Stockem
Lithos: Peukert GmbH, Köln

Satz und Druck: ICS Kommunikations-Service GmbH, Bergisch Gladbach
ISBN 3-7927-0976-7

Inhalt

Vorwort	7
<i>Beiträge zum kommunalen Archivwesen</i>	9
Hanns Peter Neuheuser Archivwesen – Archivpflege – Archivberatung. Zum Selbst- verständnis der nichtstaatlichen Archivpflege im Rheinland.	11
Hanns Peter Neuheuser Das rheinische Kommunalarchivwesen 1981–1985	23
Gerd Lamers Die Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare.	69
<i>Einrichtung und Ausstattung rheinischer Kommunalarchive</i>	77
Wolfgang Löhr Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Mönchengladbach.	79
Hans-Joachim Koepp Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Goch	85
Kurt Ortmanns Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Mülheim an der Ruhr.	95
Uwe Eckart Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Wuppertal.	103
Walter Lorenz Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Remscheid.	113
Guido Rotthoff Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Krefeld	121
Günter Bers Probleme eines mittleren Kommunalarchivs	129
Wolfgang Hüsken Die Ausbildung des Verwaltungsnachwuchses im Hinblick auf die Erfordernisse in der kommunalen Archivverwaltung	143
Willi Kamrath Mikroverfilmung bei der Archivberatungsstelle Rheinland 1966–1985	155

Hanns Peter Neuheuser

Konzept und Realisation. Zur Aufgabenstellung und Präsentation kulturhistorischer Ausstellungen der Jahre 1985 und 1986	165
Abbildungsnachweis.	235
Veröffentlichungen der Archivberatungsstelle Rheinland	237

Vorwort

Mit diesem Archivheft legt die Archivberatungsstelle Rheinland erstmals seit dem Jahre 1955 einen systematischen Überblick über einen Teilbereich ihrer Tätigkeit vor: die Archivpflege in den rheinischen Städten und Gemeinden. Dies geschieht in einer mehr analytischen Charakterisierung des Kommunalarchivwesens, in der Vorstellung einzelner Einrichtungen – vorwiegend größerer Archive – sowie in weiteren Einzelbeiträgen zu Sachthemen, an denen Kommunalarchivare interessiert sind (die Arbeitsgemeinschaften, die Ausbildungsfragen, die Mikroverfilmung und das Ausstellungswesen).

Dieses Archivheft wird vorgelegt anlässlich des 21. Rheinischen Archivtages in Krefeld, der ebenso ganz im Zeichen der Kommunalarchive steht. Auch in den Beiträgen dieser Tagung geht es um die Situation in den Archiven der Städte und Gemeinden, um die Arbeitsgemeinschaften und um das Engagement nordrhein-westfälischer Kommunalarchive in Ausstellungsprojekten.

Das Archivheft 17 zum rheinischen Kommunalarchivwesen ist also – gemäß der Aufgabe und dem Anspruch dieser Schriftenreihe – ganz aus der Praxis entstanden. Allen an dieser Publikation Beteiligten sage ich für ihr Mitwirken herzlichen Dank, speziell auch meinem Mitarbeiter Hanns Peter Neuheuser, der seine langjährige diesbezügliche Erfahrung in seine Beiträge und in die Redaktionsarbeit einfließen lassen konnte.

Daß im vorliegenden Heft nur ausgewählte Aspekte beleuchtet und nur wenige Archive im Einzelfall genannt werden können, betrachten wir als Verpflichtung, in künftigen Publikationen auch das Kommunalarchivwesen immer wieder unter anderen Schwerpunkten zu behandeln.

Kurt Schmitz

Beiträge zum kommunalen Archivwesen

Anstelle flächendeckender Situationsbeschreibungen der örtlichen Archive und anstelle eines projektbezogenen Tätigkeitsberichtes einer Archivpflegeorganisation sollen in diesem Sammelband die verschiedenen Aspekte des rheinischen Kommunalarchivwesens durch Einzelbeiträge beleuchtet werden. Hierdurch wird auch die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken der Archivare in den Gemeinde- und Stadtarchiven des Landesteils Nordrhein mit der Archivberatungsstelle Rheinland am deutlichsten sichtbar.

Nach einer Einführung in das archivische und rechtliche Selbstverständnis der rheinischen Archivpflege und einem Bericht über aktuelle Probleme und Entwicklungen in diesem Bereich folgt ein Beitrag über die Selbstorganisation der Kommunalarchivare. Dann sollen Stadtarchive vorgestellt werden, die in der letzten Zeit in besonderem Maße Investitionen in ihre bauliche Unterbringung und ihre Einrichtung vorgenommen haben. Sodann folgen Ausführungen zur speziellen Situation sog. mittlerer Stadtarchive, zur Ausbildung von Archivpersonal in kleineren und mittleren Gemeindeverwaltungen sowie Informationen über die Tätigkeit der Mikrofilmstelle der Archivberatungsstelle, die sich in den mehr als zwanzig Jahren der Sicherungsverfilmung hauptsächlich der Bestände in Kommunalverwaltungen angenommen hat. Eine Übersicht über die von seiten staatlicher und kommunaler Einrichtungen veranstalteten Ausstellungen rundet das Bild ab.

Die vorliegenden Beiträge können zwar einen gültigen Eindruck vom rheinischen Kommunalarchivwesen geben, einen Vollständigkeit anstrebenden Überblick bieten sie natürlich nicht. Auch scheint es schwerzufallen, ein „Wesen“ überhaupt treffend oder gar abschließend beschreiben zu wollen. Dies darf aber nicht dazu führen, daß Standortbestimmungen und Rückblicke, Analysen und Anregungen gänzlich unterbleiben und dem Informationsbedürfnis – auch über Landesgrenzen hinaus – nicht mehr Rechnung getragen würde. Daher bleibt es hier bei der getroffenen Auswahl und wird die Behandlung anderer Themen folgenden Archivheften vorbehalten, in denen dann die Anstrengungen weiterer Kommunalarchive, die nun aus Platzgründen nicht erwähnt werden konnten, vorgestellt werden sollen.

Hauptaufgabe dieses Bandes der „Archivhefte“ war es, den Kommunalarchivaren Anregungen zu vermitteln und nach außen, gegenüber Wissenschaft und Öffentlichkeit, den Stellenwert der Kommunalarchive für den Bürger, für die Verwaltungen, für die Geschichtsforschung und die Kulturpolitik zu unterstreichen.

Archivwesen — Archivpflege — Archivberatung. Zum Selbstverständnis der nichtstaatlichen Archivpflege im Rheinland.

Hanns Peter Neuheuser

Schon die Tatsache, daß im Bundesland Nordrhein-Westfalen zwei Archiveinrichtungen bestehen, die ihre Existenz demselben Gesetz verdanken und welche hinsichtlich ihrer Kompetenz für das nichtstaatliche Archivwesen mit der gleichen Aufgabenstellung versehen sind, jedoch unterschiedliche Namen tragen, hat bei Außenstehenden Unsicherheit und Verwunderung hervorgerufen. Arbeitet im westlichen Landesteil die „Archivberatungsstelle Rheinland“, so treffen wir im östlichen Teil auf das „Westfälische Archivamt“. Wer sich aber der Mühe unterzieht, die einschlägige gesetzliche Grundlage, die Landschaftsverbandsordnung vom 12. Mai 1953, zu konsultieren, wird feststellen, daß Dienststellen unter diesen Bezeichnungen nicht erwähnt sind (im Gegensatz etwa zur Landesbildstelle). Freilich heißt es dort, daß die beiden Landschaftsverbände, jeder in seinem Sprengel, im Rahmen der landschaftlichen Kulturpflege für das *Archivwesen* zuständig seien. Nicht selten finden sich in diesem Zusammenhang Aussagen, die sich auf eine *Archivpflege-Zuständigkeit* dieser Dienststellen beziehen.

Bei der Beurteilung der Frage, in welchem Verhältnis nun die Begriffe Archivwesen, Archivpflege und Archivberatung zueinander stehen und welche Bedeutung womöglich diese Differenzierung hat, muß zunächst auf die geschichtliche Entwicklung der in Rede stehenden Dienststellen und der zugehörigen Begriffe hingewiesen werden. Kurt Schmitz hat in seinem Rückblick anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Archivberatungsstelle Rheinland auch den Zeitraum vor der Gründung behandelt und die Entwicklung bis ins 19. Jh. zurückverfolgt¹. Hiermit ist die Zuständigkeit der staatlichen Behörden für das nichtstaatliche Archivwesen gemeint. Eine solche Zuständigkeit ist bereits bei der Neuordnung des preußischen Archivwesens durch den Staatskanzler Fürst Hardenberg in das Arbeitsprogramm aufgenommen worden und für den rheinischen Bereich durch das 1832 gegründete Provinzialarchiv in Düsseldorf wahrgenommen worden². Erstmals im Jahre 1837 standen hierfür ministerielle Geldmittel zur Verfügung und erst allmählich konnte sich ein Institut entwickeln, das Kapazitäten für die hauseigenen Quellen, dann aber für eine Außentätig-

keit im nichtstaatlichen Bereich, bis hin zur Aufnahme solcher Bestände in die Magazine, bereitstellen konnte³. Neben der Deponierung von gefährdetem nichtstaatlichen Archivgut, der Bereitstellung von Mitarbeitern für Ordnungsarbeiten an diesem Material, der Bereisung und Beratung der Archive war es die Unterstützung der systematischen Inventarisierung kleinerer Archive der Rheinprovinz durch Theodor Ilgen, Armin Tille und Johannes Krudewig, wodurch die Archivpflege im Rheinland vor dem Ersten Weltkrieg Konturen erhielt. Die erheblichen Anstrengungen von staatlicher Seite sind durch die Kriegseignisse und die Besatzungszeit fast völlig zum Erliegen gekommen. Es ist aber festzustellen, daß das nichtstaatliche Archivwesen im 19. Jh. – wenn auch durch diese Negativabgrenzung – als Summe der Archive von Städten, Gemeinden, von kirchlichen und privaten Eigentümern gesehen und die Archivpflege als Summe aller Bemühungen um derartige Archive betrachtet worden ist. Aus der Sicht staatlicher Dienststellen erklärt sich die Negativabgrenzung insoweit, als sie nach dem behördlichen Zuständigkeitsverständnis zuerst für ihren eigenen Bereich Kompetenzen erhielten und im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. in Form einer Aufsichtsfunktion in den kommunalen Bereich eingriffen, wenn sie eine eigenständige Aufgabenerfüllung dort nicht gewährleistet sahen. Neben dieser rechtlichen Seite ist aber als ebenso entscheidender Aspekt eine wissenschaftliche Verpflichtung festzustellen, in die sich die Historiker staatlicher Behörden angesichts der nur schlecht betreuten Quellenbestände in anderen Archiven genommen fühlten. Diese Motivation scheint nicht unmaßgeblich zur Ausweitung des Begriffs vom nichtstaatlichen Archivwesen auch in die Bereiche kirchlicher und privater Archivträger geführt haben.

Diese hier für das 19. Jh. und beginnende 20. Jh. reklamierte Sicht läßt sich besser nachvollziehen, betrachtet man die einschlägigen Ausführungen staatlicher Dienststellen solcher Bundesländer, in denen die Sorge für die entsprechenden Archive auch heute noch in den Händen des Staates befindet, wie etwa in Bayern⁴. In den amtlichen Veröffentlichungen wird – wobei die wissenschaftliche Verpflichtung außer Frage steht – zur Rechtsposition klargelegt, daß „die staatliche Archivverwaltung Bayerns . . . zu den staatsaufsichtlichen Hoheitsakten auf dem Gebiete der kommunalen Archivpflege nur eine freiwillige Hilfsstellung (leistet), die aber in den einzelnen ministeriellen Entschlüssen bejaht und anerkannt ist“⁵. Der heutige Aufgabenkatalog umfaßt demnach die Bestellung, Ausbildung und Beratung ehrenamtlicher Archivpfleger, die Behandlung von Grundsatzfragen und solchen nach Aufwandsentschädigungen, die gutachtliche Beratung der Rechtsaufsichtsbehörden, die Weitergabe von Beschwerden. Bereits die Aufnahme von Kommunalbeständen in die

Staatsarchive ist nur in begründeten Ausnahmefällen und gegen Erstattung der Kosten zulässig. Die Deponierung von Archivgut kann somit heute nicht mehr als Maßnahme der Archivpflege angesehen werden.

Wichtig für den Archivpflegebegriff ist auch die Tatsache, daß das traditionelle bayerische Archivrecht, das hier wegen seiner sorgfältigen Differenzierung vergleichend herangezogen wird, die Grenzen der Archivpflegezuständigkeit eng faßt und auf juristische Personen des öffentlichen Rechts (mit Ausnahme der Kirchenbehörden) beschränkt. Weitere, im Einzelfall zulässige Maßnahmen fallen bereits unter den Begriff der sogenannten „freiwillig erweiterten Archivpflege“⁶. Zuletzt hat Bodo Uhl eine zusammenfassende Definition dahingehend versucht, indem er die Archivpflege „als Fürsorge der staatlichen Archivverwaltung für alle Archive, die nicht ihrer unmittelbaren Verfügungsgewalt unterworfen sind“, bezeichnet hat⁷. Damit ist im wesentlichen zugleich die Definition der archivwissenschaftlichen Theorie wiedergegeben⁸. Entscheidend für den Archivpflegebegriff ist also, daß die Maßnahmen im Rahmen des von Uhl Gemeinten von einer staatlichen Behörde ausgehen und ein nicht-staatliches Archiv betreffen. Es ist in der Praxis aber wohl kaum gelungen, aus dem Spannungsfeld der beiden Rechtssphären einen dauerhaften Eingriffsmechanismus herauszubilden. Die aus staatlicher und gelegentlich wissenschaftlicher Sicht unzureichenden Sicherungsmaßnahmen sind wohl von Anfang an beklagt worden und tragen auch heute noch aus gewissem Blickwinkel zur Relativierung aller Bemühungen der für die Archivpflege Verantwortlichen bei⁹.

Im Rheinland kam es seit dem Ende des 19. Jhs. zu Versuchen, die Provinzialverwaltung in das System der bestehenden Archivpflege einzu-beziehen¹⁰, doch dauerte es bis 1928, bis konkrete Maßnahmen zur Einrichtung einer „Provinzial-Archivberatungsstelle für die Rheinprovinz“, wie man diese Stelle nannte, eingeleitet wurden. Hiermit wurden bereits früher unterbreitete Vorschläge wieder aufgenommen, „um den bestehenden Mängeln auf dem Gebiete der Archivpflege abzuhelfen“¹¹, wie es in dem bekannten Protokoll einer Besprechung im Düsseldorfer Landeshaus heißt. Bei dieser Erörterung knüpfte man bezeichnenderweise an das System der „Heimatismuseumpflege“ an und betonte zudem die „engste Verbindung mit der Einrichtung der provinziellen Denkmälerinventarisierung“. Hinsichtlich der bisher bestehenden staatlichen Zuständigkeit wird festgelegt, daß die zu schaffende Stelle „den Charakter der Selbstverwaltung haben müsse und daß eine Umgehung oder Ausschaltung der staatlichen Instanzen für die Fragen des Archivwesens nicht in Frage kommen kann . . . Um auch nach außen hin jeden Eindruck zu vermeiden, daß irgend ein Eingriff in das Gebiet der Staatsaufsicht gedacht

sei, wird die Stelle offiziell ‚Beratungsstelle‘ genannt.“ Der Bericht für den Provinzialausschuß spricht bezüglich der Bezeichnung des Leiters dieser Stelle offiziell von einem „Archivberater“. Mit dieser, in der angetroffenen Ausführlichkeit einzig gebliebenen Deklaration, wird ebenfalls den beiden älteren Begriffen vom (nichtstaatlichen) Archivwesen und von der Archivpflege der Begriff einer zusätzlichen Beratungsstelle zur Seite gestellt. Dies erfolgte übrigens nicht nur, um die personellen und finanziellen Defizite der staatlichen Archivpflegetätigkeit auszugleichen, sondern auch, um die privaten und Adelsarchive zu erfassen, „die sich aus politischen und anderen Gründen jeder staatlichen Beaufsichtigung zu entziehen suchen“.

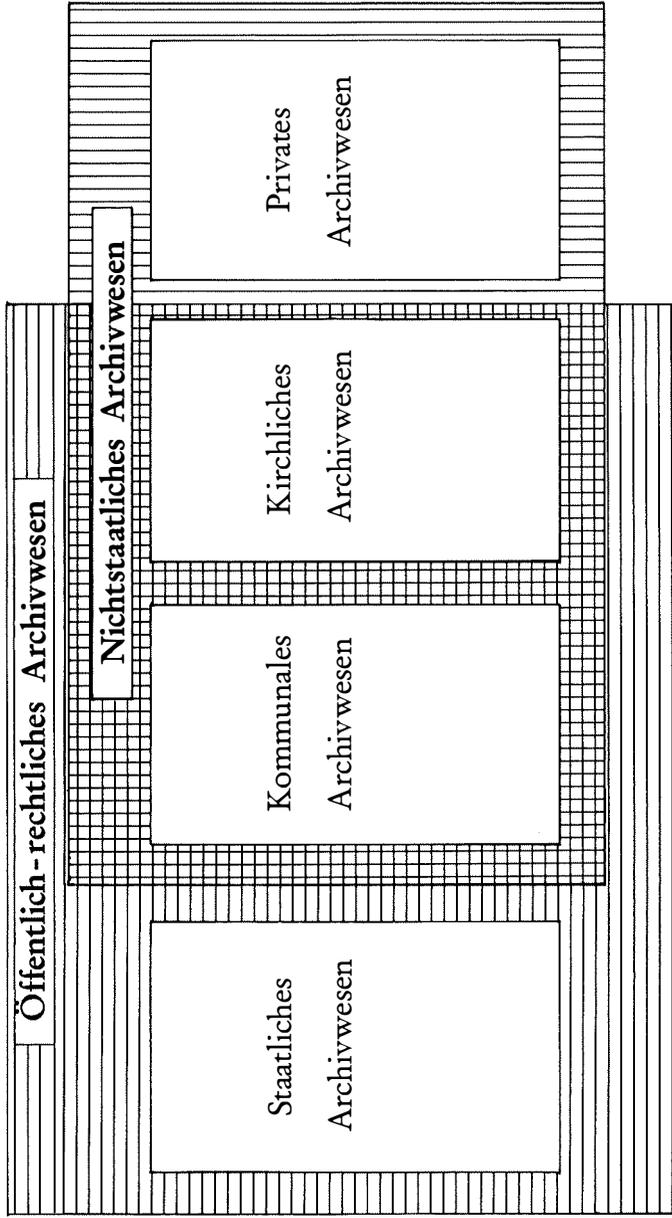
Übrigens war sich die Provinzialverwaltung im klaren darüber, daß die 1929 eingerichtete Archivberatungsstelle bis zum Inkrafttreten des seinerzeit erwarteten Archivgesetzes nur „eine vorläufige Lösung darstellen wird“. Die inhaltliche Auskleidung des Arbeitsspektrums wies hingegen keine Unterschiede zur Tätigkeit einer staatlichen Archivpflegestelle auf. Die von Wilhelm Kisky 1929 formulierten Richtlinien ließen nicht erkennen, daß es aus juristischer Sicht neben den Aufgabenfeldern seiner Beratungsstelle eine rechtlich unvermindert bestehende staatliche Archivpflegezuständigkeit gab und bis heute eine separate Archivpflegeorganisation der Kirchen existiert¹². Auch die Tätigkeitsberichte in den Archivheften zeigen, daß die Archivberatungsstelle schon in den ersten Jahren ihres Bestehens de facto Archivpflegearbeiten vornahm¹³. Die fachliche Kompetenz dieser Stelle ist sogar 1933 vom Staatsarchiv verteidigt worden, als Landeshauptmann Haake die Zuständigkeit der Provinz für die Archivpflege bestritt. Doch sind diese und in den folgenden Jahren gelegentlich auftretenden Schwierigkeiten eher mit den Zeitläuften als mit archivfachlichen Fragestellungen zu erklären. Schließlich legte der umstrittene Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern von 1937 fest, daß die Provinzen bei der Archivpflege im Rahmen ihrer regulären Zuständigkeiten tätig würden, und zwar als „einen wichtigen Teil der landschaftlichen Kulturpflege“¹⁴. Mit der vorzeitigen „Verstaatlichung“ der Archivberatungsstelle konnte faktisch die Fortsetzung der im Kriege segensreichen Archivrettungsarbeiten¹⁵ und nach Auflösung des Provinzialverbandes das Überleben der Archivpflege überhaupt sichergestellt werden¹⁶. Auch die in der Nachkriegszeit 1951 zeitweilig erfolgte Unterstellung der Archivberatungsstelle unter das Staatsarchiv in Düsseldorf hatte keine Auswirkung auf die Ausgestaltung der Archivpflegemaßnahmen und war nur als Übergangslösung bis zum Inkrafttreten einer neuen Provinzialordnung vorgenommen worden¹⁷. Nur aus den Zeitverhältnissen heraus und die langwierigen Prozesse des Aufbaus einer Lan-

desverwaltung berücksichtigend, können wechselnde organisatorische Maßnahmen verstanden werden. Hierzu zählt etwa der Runderlaß des Kultusministers vom 8. Februar 1952 über die Heranziehung des Staatsarchivs bei den Aktenvernichtungen in Gemeinden, die nicht über ein hauptamtlich geleitetes Archiv verfügen, oder schon vorher die Bitte an die Kreisverwaltungen, die ausgesonderten Akten in den Staatsarchiven zu hinterlegen, durch Erlaß vom 27. November 1951¹⁸.

Die bereits eingangs erwähnte Landschaftsverbandsordnung von 1953 griff in § 5 auf den Terminus einer übergeordneten „landschaftlichen Kulturpflege“ zurück und knüpfte damit organisatorisch an die übergreifende Provinzialverfassung an und forderte somit geographisch eine flächendeckende Aufgabenwahrnehmung in einem größeren Kulturraum. Innerhalb dieses Aufgabenspektrums und „insoweit sie (d. h. die landschaftliche Kulturpflege) sich erstreckt“ wurden die Landschaftsverbände zuständig für „die Unterhaltung . . . des Archivwesens“ in Form einer Pflichtaufgabe¹⁹. Mit dieser Formulierung hatte man wohlweislich die Regelung der Archivpflege – zumindest dem Wortlaute nach – vermieden und auf eine juristisch ungenauere Definition zurückgegriffen. Dies wird schon deutlich durch die von Kultusministerin Christine Teusch bereits am 30. September 1953 getroffene Anweisung, einen Entwurf zu Durchführungsverordnungen vorzulegen. Die Bestimmungen seien nicht klar formuliert²⁰. Eine Durchsicht der parlamentarischen Materialien ergibt aber keine Hinweise darauf, daß der Begriff des Archivwesens in irgendeiner Phase der Debatte umstritten gewesen sei. Lediglich der Entwurf von 1951 spricht von der *Pflege und Förderung* des Archivwesens, einer von Josef Schulz bevorzugten Formulierung²¹. Auch hat Karl Zuhorn dem Begriff von der *Unterhaltung* des Archivwesens zumindest „Auslegungsschwierigkeiten“ konstatiert²².

Zu den befürchteten rechtlichen oder archivfachlichen Schwierigkeiten ist es aber nicht gekommen – nicht zuletzt, weil die betreffende Stelle die Tradition der alten Archivberatungsstelle wieder aufnahm und fortsetzte, ohne daß es neuer Regelungen bedurfte. Wahrscheinlich war auch den Vätern der Landschaftsverbandsordnung diese Möglichkeit bewußt, so daß sie auf die rechtliche Formulierung nicht die vielleicht wünschenswerte Sorgfalt verwendeten. Die tatsächliche und alltägliche Arbeit hat die Bedenken ausgeräumt und durch die Festlegung auf eine rein beratende Funktion zu einem guten Miteinander mit den staatlichen Stellen wie den nichtstaatlichen Archiveigentümern²³ geführt. Weder hat sich in der Praxis die Notwendigkeit ergeben zu klären, daß mit dem „Archivwesen“ nur das nichtstaatliche gemeint gewesen sein kann, noch was im Einzelfall mit der „Unterhaltung“ intendiert war.

Das Archivwesen nach Rechtsgebieten

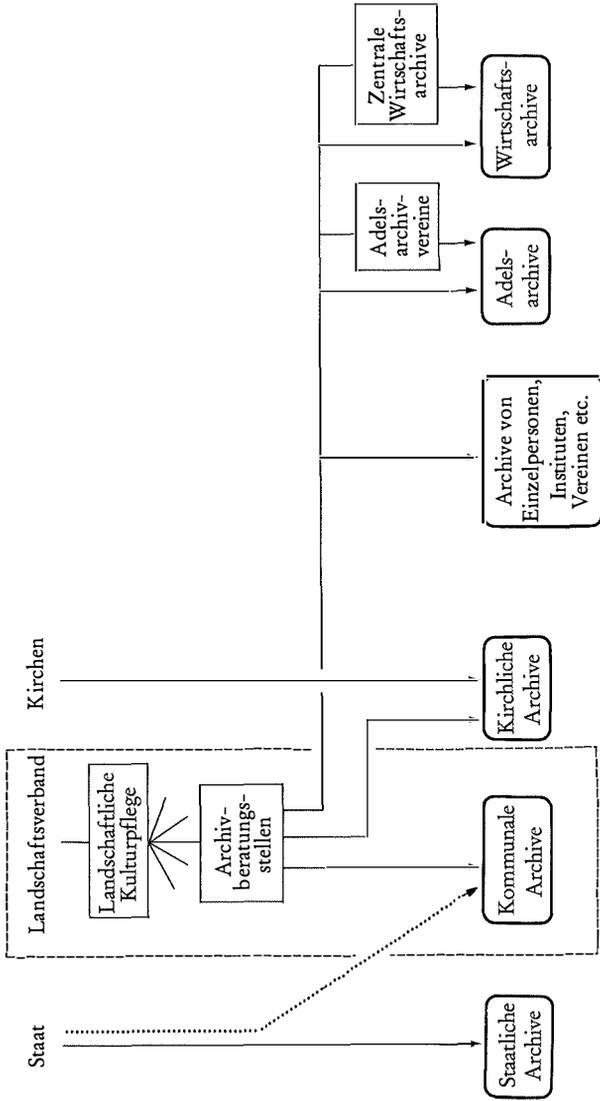


Gratik: Hanns Peter Neuheuser

Die Archivpflege nach Zuständigkeiten

Privates Archivwesen

Öffentlich-rechtliches Archivwesen



Grafik: Hanns Peter Neuheuser

Natürlich ist auch zu sehen, daß die einmal juristisch, ein andermal archivfachlich ausgelegten Begriffe der überörtlichen Archivarbeit im Laufe der Jahrzehnte ebenso einem inhaltlichen Wandel unterworfen waren, wie gleichfalls das Arbeitsfeld selbst nicht unverändert blieb. Die Sorge um die Quellen blieb zwar, doch traten Gewichtsverlagerungen ein und mußten neue Probleme bedacht werden: die höhere Bewertung des Aktengutes gegenüber den Urkunden, die Entstehung von Archivaliengattungen für Bild- und Tonträger, die stärkere Betonung konservatorischer Maßnahmen, der Wandel in der Benutzerstruktur – dies sind nur wenige Stichwörter, welche, vor allem im Bereich des Kommunalarchivwesens, die tiefgreifenden Veränderungen seit den Planungen Hardenbergs verdeutlichen. Archivpflege ist heute, unabhängig von der Träger-einrichtung, in angemessener Ausgestaltung nur mit einem hohen Aufwand an qualifiziertem Personal, sachlichen und finanziellen Mitteln sowie eigenständigen Veranstaltungen (Tagungen, Schriftenreihen, Ausstellungen, Fortbildungsmöglichkeiten etc.) durchführbar.

Auf der anderen Seite stehen die Archivträger heute der Tätigkeit behördlicher Stellen anders gegenüber als im 19. Jh. Die abwartende Skepsis ist nicht nur die Grundhaltung von privaten und kirchlichen Archivverantwortlichen angesichts befürchteter Eingriffsmaßnahmen. Diese Haltung kennzeichnet gleichermaßen die Vertreter von Kommunalarchiven, und dies gewiß nicht nur seitens der selbstbewußten Gemeinden in der rheinischen Archivlandschaft. Grundgesetz, Landesverfassung und Gemeindeordnung haben ein Abwehrinstrumentarium für „Eingriffe“ in die kommunale Selbstverwaltung geschaffen, deren auch nur ansatzweise drohende Verletzung sensibel beobachtet wird. Auf der anderen Seite waren jetzt von der Archivberatungsstelle „als Einrichtung eines kommunalen Zweckverbandes“ Aufgaben zu erfüllen, an denen insbesondere leistungsschwache Träger dieses Zweckverbandes interessiert sind²⁴. Hier wurde der Begriff des Archivwesens in das Anspruchsdenken öffentlicher Körperschaften eingeführt, indem die Archivträger als Mitglieder und Finanzierende des Zweckverbandes nunmehr die Leistungen der Archivberatung gegen ihre Unterhaltungsleistungen aufrechnen konnten. Zugleich war hierdurch die Position der nichtkommunalen Archivträger tangiert, die zwar auch am *Archivwesen* der Landschaftsverbandsordnung teilhatten, aber nicht formelles Mitglied des Zweckverbandes waren und sind. Unter der „Unterhaltung des Archivwesens“ mußten also offensichtlich auch Maßnahmen zugunsten anderer Archivträger verstanden werden.

Unter diesen Voraussetzungen bedeutet, das „Archivwesen zu unterhalten“, auch archivfachlich eine hochgesteckte Verpflichtung, die inhaltlich über die Archivpflege, wie sie vom Staat im 19. Jh. verstanden wurde,

weit hinausgeht. 1952 führte man z. B. die Archivpflegerorganisation „im Zuge der allseits angestrebten Erweiterung der Selbstverwaltung“²⁵ an die Archivberatungsstelle über. Die „Allgemeine Anweisung für die Archivpfleger“ aus dem Jahre 1957 bezeichnet letztere noch als „Vertreter und Beauftragte der landschaftlichen Selbstverwaltung und Kulturpflege“. In den 70er Jahren ging mit der Professionalisierung des Archivwesens das Pflegersystem – einst Symbol von Archivpflege überhaupt – unter. Vor allem scheint mit dem neuen Begriff der Auftrag verbunden zu sein, die Tätigkeiten einer Archivberatungsstelle nicht auf isolierte Einzelmaßnahmen vor Ort zu beschränken, sondern kreativ und innovativ ein einheitliches, regionales *Archivwesen* zu schaffen und für die Tragfähigkeit und Weiterentwicklung erreichter Standards zu sorgen. Insofern regelte der Landesgesetzgeber diese Aufgabe bewußt innerhalb des Spektrums der landschaftlichen Kulturpflege und entzog damit – abgesehen von der traditionellen Amtshilfe – den Kreisen eine gesonderte Archivpflegezuständigkeit²⁶. Denn nur die oben schon erwähnten, überörtlich angelegten, eigenen Veranstaltungen einer Archivberatungsstelle, etwa die Darbietung von Fachforen und Publikationen, ferner Steuerungsinstrumentarien, wie die Zuschußvergabe und Maßnahmen der Fortbildung, aber auch das Vorhalten zentraler Dienstleistungseinrichtungen, wie z. B. Restaurierungswerkstätten, führen – selbstverständlich gemeinsam mit den Anstrengungen um die Quellenerschließungen im örtlichen Archiv – zur Konturierung dessen, was mit *Archivwesen* umschrieben wird. Zudem haben die Ansprüche an das, was *Archivberatung* ausmacht, an dem schon besprochenen Wandel Anteil. Heute geht es in Einzelanfragen immer seltener um Probleme etwa der Unterbringung von Archivgut und immer öfter um komplexere Fragestellungen, wie Landkarten, wie Fotos zu erschließen sind, wie man auf die Vorschriften der Persönlichkeitschutzrechte reagieren soll, welche Programme der Automatisierten Datenverarbeitung empfohlen werden, wie man bei tarifrechtlichen Eingruppierungen von Archivmitarbeitern Gerechtigkeit schafft, wie man Veröffentlichungs- oder Ausstellungsprojekte bewältigt und anderes mehr. Wenn daher ein Außenstehender oder ein Betrachter aus einer anderen Region hinsichtlich der rheinischen Archivlandschaft ein einheitliches Bild, die Vorstellung eines gewissen Niveaus vor Augen hat, dann ist dies – gemeinsam mit den Anstrengungen der örtlichen Archivare – Niederschlag dessen, wie gemäß der gesetzlichen Forderung der Landschaftsverbandsordnung „das Archivwesen unterhalten“ wird.

Durch die archivische Arbeit der vergangenen Jahrzehnte ist ein Bild vom rheinischen Archivwesen entstanden, das weit über die Addition einzelner Ortsarchive hinaus geht. Hieran hat die Archivberatungsstelle nicht

unmaßgeblichen Anteil. Von diesem Bild, von der archivischen Atmosphäre, profitieren umgekehrt auch jene Archive, welche aufgrund ihrer Eigenkraft auf das Instrumentarium der Archivberatungsstelle fast ganz verzichten können. Ihnen kommt dann zugute, daß sie in eine funktionierende, professionelle Archivlandschaft eingebettet sind. Sie werden von ihren Trägereinrichtungen und von der Öffentlichkeit in ihren Anliegen besser eingeschätzt, weil sie auf vergleichbare Leistungen, auf vorherrschende Trends, auf erprobte Entwicklungen in ihrer Umgebung hinweisen können.

Je selbstverständlicher das Archivwesen in kleinen und mittleren Institutionen wurde, desto weniger schien aber der Begriff von der *Unterhaltung* des Archivwesens angebracht. Unausgesprochen setzte er das Denken einer staatlichen Archivpflegestelle des 19. Jhs. voraus, welche im Notfall bereit wäre, das Archiv beim Ausbleiben örtlicher Kräfte in eigene Magazine zu übernehmen und als Trägerorganisation zu fungieren. Zwar hatte es – wie gesagt – ein derartiges Mißverständnis in der Praxis nicht gegeben, doch war es verständlich, bei sich bietender Gelegenheit diesen unklaren Begriff endlich zu beseitigen. Ähnlich wie bei der schon erwähnten Einschränkung des bayerischen Archivpflegebegriffs wollte man auch sprachlich der Suggestion entgegenwirken, u. U. alle archivischen Leistungen bis hin zur Sicherstellung der Benutzbarkeit zentral von einer Archivberatungsstelle gewährleisten zu müssen. Die Neufassung der Landschaftsverbandsordnung vom 27. August 1984 (GV.NW. S. 544) hat dann den wenig glücklichen Begriff²⁷ von der Unterhaltung durch eine neue Definition ersetzt. Demnach zählen zu den Obliegenheiten des Landschaftsverbandes „Aufgaben der Pflege und Förderung der Heimatmuseen und des Archivwesens“ (§ 5 Abs. 1, Buchst. c, Ziffer 3). Auch diese Formulierung behält also den eine übergeordnete Querschnittsfunktion beschreibenden Terminus vom *Archivwesen* bei und beläßt es z. B. nicht mit der reinen Aufzählung „Heimatmuseen und Archive“. So erklärt sich, daß auch Ernst Becker in seinem Kommentar zur Neufassung problemlos erneut von der *Archivpflege* sprechen kann²⁸, wie es durch den Begriff von der „Pflege . . . des Archivwesens“ zumindest sprachlich naheliegt. Bei der Erläuterung des Aufgabenumfangs spricht Becker jedoch nur von der „Beratung und Mithilfe bei der Einrichtung von Archiven sowie (. . .) Aus- und Fortbildung von Archivaren, Archivverwaltern und Archivpflegern“. Diese Umschreibung wird der tatsächlichen Situation kaum gerecht und läßt – bei allen sonstigen Unklarheiten (Was ist Beratung und Mithilfe?, Problematik der Ausbildung, Archivpfleger!) – eine Aussage zur „Förderung . . . des Archivwesens“ vermissen. Dieser Mangel wird auch von Becker erneut ausgeglichen durch seinen

Hinweis auf die „für diese Zwecke“ unterhaltenen Dienststellen. Die nichtstaatliche Archivpflege definiert sich also auch nach der Neufassung des Gesetzestextes noch am deutlichsten durch die Maßnahmen der beiden Archivberatungsstellen selbst.

Anmerkungen

- ¹ Kurt Schmitz, 50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland. Nichtstaatliche Archivpflege im Rheinland, in: Archivheft 13, Köln 1979, S. 9 ff., hier S. 10ff.
- ² Bernhard Vollmer, Die Fürsorge für die nichtstaatlichen Archive durch das Staatsarchiv Düsseldorf, in: Archivalische Zeitschrift 42–43 (1934), S. 183 ff.
- ³ Die heute im nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchiv lagernden kommunalen und nichtstaatlichen Bestände sind im Überblick publiziert von Friedrich Wilhelm Oediger, in: Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, Band 5, Siegburg 1972.
- ⁴ Fritz Zimmermann, Die Archivpflege in Bayern. Eine Anleitung für Behörden und Archivpfleger (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 6), München 1969, insb. S. 20ff. – Bodo Uhl, Die Archivpflege in Bayern, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 29–30 (1983–1984) S. 48 ff.
- ⁵ F. Zimmermann, a.a.O., S. 30.
- ⁶ F. Zimmermann, a.a.O., S. 15 f. und 81 ff.
- ⁷ B. Uhl, a.a.O, S. 48.
- ⁸ Vgl. u. a. Adolf Brenneke, Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens, Leipzig 1953, vor allem S. 413 ff.
- ⁹ Archivwesen der Deutschen Demokratischen Republik. Theorie und Praxis, hg. Botho Brachmann u. a., Berlin 1984, S. 197 und 219.
- ¹⁰ K. Schmitz, a.a.O., S. 16. – Vgl. hierzu Dieter Scriverius, Geschichte des nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchiv (Veröff. d. staatl. Archive, Reihe C, Band 14), Düsseldorf 1983, S. 53 f.
- ¹¹ Archivberatungsstelle Rheinland, Dienstregistratur I, Akte A 1.2. – Vgl. hierzu ferner den „Bericht und Antrag des Provinzialausschusses betreffend Einrichtung einer Archivberatungsstelle bei der Provinzialverwaltung“ für die Sitzung am 15. Februar 1929 (Drucksache).
- ¹² Vgl. zur Gründung insgesamt Kurt Schmitz, Der Rheinische Provinziallandtag 1875–1933 (Bergische Forschungen, 6), Neustadt 1967, S. 78 f. – Zur kirchlichen Archivpflege vgl. zuletzt Reimund Haas, Pfarrarchivpflege im Erzbistum Köln am Beispiel des Bergischen Landes, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, 26, Münster 1986, S. 59 ff., mit generellen Ausführungen und umfangreichen Literaturangaben.
- ¹³ Wilhelm Kisky, Die Archivberatungsstelle und die nichtstaatlichen Archive der Rheinprovinz, in: Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege 1 (1929–1930), Heft 9–10 (= Archivheft 1), S. 6 ff. – Paul Wentzcke, Vom Archivwesen der Rheinprovinz, ebenda, S. 21 ff. – Wilhelm Kisky, Die Archivberatungsstelle in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens, in: Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege 2 (1930–1931) (= Archivheft 2), S. 257 ff. und die weiteren Tätigkeitsberichte.
- ¹⁴ RMBliV. Sp. 1325.
- ¹⁵ Wilhelm Kisky, Die Archivberatungsstelle der Rheinprovinz und ihre Tätigkeit für die Sicherung von Archivalien und anderen Kulturgütern während des Krieges, Düsseldorf 1949.

- ¹⁶ Wilhelm Kisky, Die Landesarchivverwaltung von Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1950, insb. S. 8 ff., hier S. 2. – Vgl. D. Scriverius zu den auch persönlichen Schwierigkeiten, a.a.O., S. 62, 69 f., 80 f.
- ¹⁷ Zu dieser Übergangszeit vgl. zuletzt Karl Teppe, Die Landschaftsverbände im Gefüge der kommunalen Selbstverwaltung, in: Geschichte im Westen 2/1986, S. 65 ff., insb. 66 f.
- ¹⁸ Erlaß von 1952 in MBl. NW. S. 295 und Erlaß von 1951 III K 4/140 Nr. 1390. – Vgl. hierzu die Quellen im NWHSa, Bestand Kultusminister, Akte „Eingliederung Archivberatung Kultusministerium“.
- ¹⁹ Franz Herberhold, Archivpflege – wesenhafter Bestandteil der landschaftlichen Kulturpflege, in: Selbstverwaltung einer Landschaft. Initiativen und Aufgaben am Beispiel Westfalens (Verwaltung und Wirtschaft, 35), Stuttgart u. a., S. 133 ff., hier S. 162, mit weiterführender Literatur. – Vgl. ferner Karl Zuhorn, Landschaft und landschaftliches Bewußtsein als Grundelemente organischer Staatsgliederung und die staatspolitische Bedeutung der landschaftlichen Kulturpflege, in: wie vor, S. 21 ff., die „Pflege der nichtstaatlichen Archive“ (S. 42). – Rudolf Brandts, Landschaft und Archivpflege, in: Rheinisches Jahrbuch 1 (1956), S. 193 ff.
- ²⁰ NWHSa, Bestand Kultusminister, Akte „Landschaftliche Archivpflege Landschaftsverband“.
- ²¹ Josef Schulz, Die Landschaftsverbandsordnung. Ein Lehrgang für Ratsmitglieder, in: Kommunalpolitische Blätter, Heft 16, 1956.
- ²² Karl Zuhorn, Die Kulturpflege der regionalen Gemeindeverbände, in: Handbuch der Kommunalen Wissenschaft und Praxis, Band 2, S. 250.
- ²³ R. Brandts, a.a.O., S. 196.
- ²⁴ R. Brandts, a.a.O., S. 198.
- ²⁵ Ebenda.
- ²⁶ K. Zuhorn, a.a.O. (wie Fußnote 19), S. 37.
- ²⁷ Edgar Neutzer, Die Landschaftsverbandsordnung für Nordrhein-Westfalen, in: Kommunalpolitische Blätter 4 (1967), S. 155 ff., hier S. 156.
- ²⁸ Ernst Becker, Landschaftsverbandsordnung für das Land Nordrhein-Westfalen (. . .) Kommentar (Praxis der Gemeindeverwaltung, B 23 NW), Wiesbaden, S. 53.

Das rheinische Kommunalarchivwesen 1981–1985

Hanns Peter Neuheuser

I. Aufgabenstellung und Ausgangssituation des Sachgebietes

Die Landschaftsverbandsordnung von 1953 hat in ihrem § 5 den beiden nordrhein-westfälischen Landschaftsverbänden in ihren Zuständigkeitsprengeln die Sorge für das nichtstaatliche Archivwesen übertragen. Seit diesem Zeitpunkt und über diese Aufgabenzuweisung hinaus sind von seiten des Gesetzgebers oder anderer fachlicher Instanzen keinerlei weitere Ausführungen zur Aufgabenwahrnehmung mehr veranlaßt worden. Und auch 1953 kam es keineswegs zu einer reflektierten Analyse dessen, was man generell und im Einzelfall unter diesem Bereich des Archivwesens zu verstehen habe, mit welchen Mitteln und in welchem Umfange die übertragene Aufgabe betrieben werden sollte. Dies mag deshalb entbehrlich erschienen sein, weil bereits bei den Rechtsvorgängern der Landschaftsverbände, den Provinzialverbänden, Archivberatungsstellen existierten und eine solche Stelle im Rheinland seit 1929 ihren Dienst versah¹. So setzte man 1953, gewissermaßen in der Kenntnis und unter Gutheißung der geleisteten Arbeit, das Arbeitsumfeld und die Arbeitsmethoden als bekannt voraus² und verlängerte gleichsam den Auftrag der Dienststelle über die Lücke von 1945 bis 1953 hinaus. Die Archivberatungsstelle hat sich zum Zeitpunkt ihrer Gründung, in den Kriegsjahren, bei unsicher werdendem rechtlichen Fundament und bei der Neugründung also stets mehr über ihre faktisch ausgeführte Arbeit als über juristisch präzise formulierte Rahmenbedingungen definiert und somit ermöglicht, sich den Problemen individuell, sachgerecht und situationsbezogen widmen zu können. Retrospektiv haben daher sogenannte Arbeitsberichte stets verlässliche Einblicke in die konkrete Situation vermittelt³.

So nützlich für den Heimatforscher und quellensuchenden Wissenschaftler derartige Berichte im herkömmlichen Sinne waren, was die Situation eines speziellen Archivs oder den quantitativen Umfang der Beratungsmaßnahmen anging, so wenig erscheint eine listenförmige Erfassung der Archive und ihrer Bestände geeignet, die Beratungstätigkeit qualitativ zu analysieren. Beispielsweise ist stets umstritten gewesen, ob Einzeldetails etwa über den exakten inhaltlichen wie materiellen Wert, die genaue Lage des Archivraums, die inhaltliche Zusammensetzung des Archivgutes etc. veröffentlicht werden sollen und dürfen. Dem berechtigten Informationsbedürfnis können Schutzinteressen des Eigentümers (speziell im kirchli-

chen und Privatarchivsektor) entgegenstehen, Aussagen über Entwicklungen, Tendenzen und Planungen können sich ferner aus verhandlungstaktischen Gründen versagen. Ein flächendeckender Bericht fordert hingegen der Vollständigkeit und Vergleichbarkeit halber, auch Informationen zu bieten, die zu geben mindestens unklug sein können. Schon an dieser Stelle wird also bereits etwas von der vermittelnden Vertrauensstellung dieser Beratungseinrichtung deutlich.

Bevor auf die Situation dieser Dienststelle näher eingegangen wird, sei jedoch noch als Vorbemerkung betont, daß es dem vorliegenden Bericht durchaus darum geht, zwischen *Archivpflege* und *Archivwesen* zu unterscheiden. Speziell in einer schon stark professionalisierten Archivregion hat eine Archivberatungsstelle andere Schwerpunkte zu setzen als die Archivpflegeabteilung eines Staatsarchivs in einem vorwiegend ehrenamtlich versorgten Sprengel. Angesichts aber der großen Zahl hauptamtlich verwalteter Kommunalarchive im Rheinland kann man bezüglich der dorthin gerichteten Aktivitäten der Archivberatungsstelle nicht mehr uneingeschränkt von der klassischen Archivpflege sprechen. Deshalb äußert sich diese Abhandlung zur Situation des rheinischen Kommunalarchivwesens und beschränkt sich bewußt nicht nur auf die Aktivitäten, die untrennbar mit der Archivberatungsstelle verbunden sind. Dennoch soll zunächst, und, um auch den Blickwinkel des Berichtes zu verdeutlichen, auf die Situation dieser Dienststelle eingegangen werden.

Die Frage nach der Art eines Tätigkeitsberichtes hängt nicht wenig mit der Organisationsform der zu schildernden Einrichtung zusammen. Die umfassenden, an der Besprechung von Einzelprojekten orientierten Berichte der vorangegangenen Jahrzehnte, zurückgehend auf Lamprecht, Tille, Krudewig, und ebenso den im Jahre 1956 von der Archivberatungsstelle herausgegebenen Bericht⁴ einschließend, waren vor allem deshalb möglich zu erstellen, weil nur ein kleiner Mitarbeiterstab bestand, der aber über ein Höchstmaß an Informationen aus eigener Anschauung verfügte und insbesondere auch kleinere Arbeitsbereiche und Zuständigkeiten nicht existierten oder keine wesentlichen Auswirkungen hatten. In dieser Situation befand sich die Archivberatungsstelle noch in den 70er Jahren. Durch den relativ kleinen Personalstamm wurde eine exakte Aufgabenverteilung fast unmöglich. Die zum Europäischen Denkmaljahr im Frühjahr 1975 herausgegebene Broschüre „Archivpflege heute“ verzeichnet, mit Portraitfotos versehen, einschließlich des technischen Personals und der Schreibkräfte nur 15 Mitarbeiter. Vereinfacht ausgedrückt, waren die archivarischen Mitarbeiter grundsätzlich für alle anfallenden Arbeiten und Betreuungsmaßnahmen zuständig – nur eingeschränkt hinsichtlich derjenigen Projekte, die Spezialwissen (mittelalterliche Paläo-

graphie) oder sonstige besondere, persönliche Befähigungen voraussetzen. Insofern setzt der vorliegende Bericht mit dem Zeitpunkt ein, da erstmals und für das kommunale Archivwesen ein wirkliches Sachgebiet geschaffen wurde, eben im Januar 1981. Daher ist als nächstes die Frage zu beantworten, unter welchen Bedingungen dieses Sachgebiet seine Arbeiten aufnahm und von welchen Grundsätzen es sich leiten ließ.

Im Jahre vor Beginn unseres Berichtszeitraumes, genauer: zum Rheinlandtag 1980 in Wuppertal, legte die Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Rheinland zum drittenmal einen Fünfjahresplan vor, der die Zielvorstellungen dieser Abteilung und ihrer Einrichtungen für den Zeitraum von 1980 bis 1984 enthielt⁵. In der Beschreibung des Ist-Zustandes weist der entsprechende, auf die Kommunalarchivpflege bezogene Abschnitt mit Nachdruck auf die erhöhten Anforderungen hin, die im Rahmen der kommunalen Neuordnung auf die Archivberatungsstelle zugekommen waren. Speziell in dieser Zeit wurden 33 namentlich benannte Kommunalverwaltungen schwerpunktmäßig betreut (Ziffer 2.31). Hinsichtlich der Zielvorstellungen wird auf drohende, große Verluste im Schriftgut der neugegliederten Gemeinden und auf den diesbezüglich erhöhten Personalbedarf hingewiesen (Ziffer 3.31). Im Hinblick auf das Zuschußwesen wurde prognostiziert: „In Zukunft muß mit Anträgen auf größere finanzielle Zuwendungen gerechnet werden, da sich einige größere Kommunalarchive in der Neueinrichtungsplanung befinden“ (Ziffer 3.32). Hier werden also erstmals zwei Auswirkungen der kommunalen Neuordnung in ihren Konsequenzen für das rheinische Archivwesen angesprochen. Einmal wurde das neueste Schriftgut der Verwaltungen in das Blickfeld des Archivars gerückt. Die neuen Rechts- und Organisationsverhältnisse hatten zu kurz aufeinander folgenden Terminen kurrentes Schriftgut zu Altakten werden lassen und damit den Archivar zur Bewertung und ggf. zur Übernahme ins Archiv gezwungen. Zwar hieß es schon im Verwaltungsbericht für das Jahrzehnt 1964–1975: „Die vom Landschaftsverband Rheinland betriebene Archivpflege zielt seit 1967 vornehmlich auf die Erhaltung neueren Schriftgutes bei den Kommunalverwaltungen hin“⁶, doch schränkt ein späterer Satz diesen Zeitraum auf die „Altakten des 19. und 20. Jahrhunderts bis 1945“ ein. Nunmehr galt es aber, den zeitlichen Abschluß bis ca. 1975 heraufzusetzen. Archivare hatten sich wohl erstmals mit der Frage auseinanderzusetzen, ob Schrift- oder anderes Dokumentationsgut, das ausschließlich in der Nachkriegszeit entstanden war, bereits archivwürdig sein konnte. Speziell die Historiker standen angesichts der dichten zeitlichen Nähe zum zu beurteilenden Quellenmaterial zunächst auch vor erheblichen methodischen Problemen, die unter dem Zeitdruck des „Faktischen“ zu lösen waren. Der zweite

Aspekt betrifft die räumliche Unterbringung der Archive, deren Neuplanung und Umstrukturierung ebenso wie die zeitliche Ausdehnung des Archivalienbestandes für die örtlichen Archivkräfte wie für die Archivberater mit erhöhten Arbeitsleistungen verbunden war. Gegenüber den Andeutungen des Verwaltungsberichtes von 1975, der die Sicherung der Akten „durch Unterbringung in den Rats- und Kreishäusern nach modernen Methoden in eigens dafür hergerichteten Räumen“⁷ schildert, deutet der Fünfjahresplan mit den Hinweisen auf Neueinrichtungsplanungen größerer Archive ganz andere Größenordnungen an. Dies wird zumal deutlich vor dem Hintergrund, daß im erstgenannten Bericht die Tatsache von „eigens dafür hergerichteten“ Räumen keine Selbstverständlichkeit schien und mit den letztgenannten Ausführungen Projekte erheblichen Finanzvolumens gemeint waren, die in die Dimension von Archiv-Zweckbauten hineinreichten.

Die personelle Situation war im Hinblick auf die für die Kommunalarchivpflege Zuständigen noch im Jahre 1980 als sehr bescheiden zu bezeichnen. Der erwähnte Fünfjahresplan nannte zwei Sachbearbeiter, davon der zweite der Verfasser dieser Zeilen. Die Verantwortung lag bei einem Referenten, Horst Schmitz, der zugleich für die Haushaltsführung der Archivberatungsstelle, das Aus- und Fortbildungswesen und die Mikroverfilmung zuständig war. Die beiden Genannten wurden unterstützt durch einen Archivangestellten (Herrn Detlef Goedicke) und zeitversetzt durch zwei Inspektorinnen (Frau Margot Günther und Frau Angelika Neugebauer), die sich jedoch erst in das für sie neue Arbeitsgebiet einzuarbeiten hatten. Mit dem Weggang des Referenten, der mit Wirkung vom 1. Januar 1981 die Leitung des Archivs des Rheinisch-Bergischen Kreises übernahm, kam es zur Einrichtung eines eigentlichen Kommunal-Sachgebietes und zur Übertragung der Sachgebietsleitung auf den Verfasser. Weitere personelle Veränderungen haben bis zum Ende des Berichtszeitraumes (Dezember 1985) nicht stattgefunden. Wohl konnte durch eine Aufgabenverlagerung erreicht werden, daß von den aufgeführten Fremdaufgaben nur das Haushalts- und Rechnungswesen personell an das Sachgebiet geknüpft blieb, die beiden anderen Aufgaben aber anderweitig verteilt werden konnten. Jedenfalls war es angesichts der Personalverstärkung und – trotz der noch zu schildernden Sonderaufgaben – des Wegfalls der kontinuierlich zu erledigenden Fremdaufgaben seit Jahresbeginn 1981 erstmals möglich und berechtigt, von einem wirklichen „Sachgebiet Kommunalarchivpflege“ zu sprechen. Mit dieser Aufgabenumschreibung war gleichzeitig konzeptionell festgelegt worden, daß die Geschäftsverteilung in der Archivberatungsstelle nach sachlichen Kriterien, nach Rechtsträgern der Archive, ausgerichtet sein sollte. Damit war

einem anderen Konzept eine Absage erteilt worden, das sich ebenfalls zeitweise in der Diskussion befand: die Einteilung des Gesamtsprengels in Regionen und der Einsatz allzuständiger Gebietsreferenten. Dieses in der Arbeit des Landschaftsverbandes Rheinland etwa im Gebiet der Denkmalpflege nicht unbekanntes Konzept wird im Archivwesen von der westfälischen Schwestereinrichtung der Archivberatungsstelle, dem Westfälischen Archivamt, erfolgreich verwirklicht⁸. 1980/1981 mußte diese Arbeitsweise für das Rheinland jedoch ausscheiden, weil sie sich trotz nicht zu leugnender Vorteile nicht realisieren ließ. Für das Regionalprinzip spricht vor allem das Argument, daß der zuständige Referent „sein“ Gebiet und die unverzichtbaren Kontaktpersonen sehr genau kennenlernt und damit alle Entwicklungen schnell und ortsnahe aufgreifen und darauf reagieren kann. Neben anderen, arbeitspraktischen Vorteilen, etwa die effizientere Organisation von Dienstreisen, hat die Vernachlässigung von sachlichen „Zuständigkeitsgrenzen“ vor allem den Vorteil, daß übergreifende, kulturpolitische Fragen besser verfolgt werden können. Doch setzt dieses Konzept gemäß den damaligen Überlegungen eine Einteilung des Rheinlandes in mindestens sechs gleichgroße Gebiete und der Einsatz fachlich gleich befähigter, sehr erfahrener und flexibler Mitarbeiter voraus, die immerhin die gesamte Bandbreite des sich immer mehr spezifizierenden Archivwesens kompetent überblicken müssen. Aus der damaligen Sicht war es aus eben diesen Personalgründen richtig, daß das andere Konzept gewählt wurde. Jenes forderte nunmehr eine Spezialisierung auf die Probleme des Kommunalarchivwesens, wenn auch im großen Bereich zwischen Aachen und Wuppertal und zwischen Emmerich und Bad Honnef. Für diesen Landesteil mit 165 Gemeindeverwaltungen und einer Einwohnerzahl von ca. 9 Millionen Einwohnern standen im ganzen Berichtszeitraum nur die erwähnten vier Mitarbeiter zur Verfügung. Auch rückblickend ist festzustellen, daß angesichts der umfangreichen, noch zu schildernden Arbeiten und der schwierigen, aktuellen Situation die personelle Ausstattung des Sachgebietes als überaus knapp bezeichnet werden muß, so daß nicht selten eine Gewährleistung der flächendeckenden Betreuung der Kommunalarchive nur als utopisch anzusehen war.

Zu dieser Einschätzung der Situation, die sich während des Berichtszeitraumes kaum wandelte, trug auch die Tatsache bei, daß neben den engeren Aufgaben der Kommunalarchivpflege vom Sachgebiet, speziell durch dessen Leiter, weitere Arbeiten zu verrichten waren. So erstreckte sich die Beratung auch auf das Archiv des Kölner Männergesangvereins in dessen Anfangsphase, auf das Archiv des Generalsekretariats des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn, auf das Archiv des Wasserleitungszweckverbandes der Neffeltalgemeinden und das Archiv des Heimat- und Geschichts-

vereins Nörvenich, um nur die wichtigsten zu nennen. Von den Tätigkeiten außerhalb des eigentlichen Sachgebietes nahmen jedoch zwei Aufgabenkomplexe sowohl von der inhaltlichen Problematik als auch vom organisatorischen Aufwand ihres Umfanges eine besondere Rolle ein: die Betreuung einer Reihe von Projekten der katholischen Pfarrarchivpflege und die vorbereitenden Maßnahmen zum Aufbau eines Archivs des Landschaftsverbandes. Zu nennen sind ferner Maßnahmen der Beratung von Ausstellungsprojekten, insbesondere auch die selbständige Konzeption und Durchführung von Ausstellungen zum Jubiläum der Rheinischen Gehörlosenschule in Köln (1981) und zum Jubiläum der Rheinischen Landeslinik in Bonn (1982). Andere Inanspruchnahmen des Sachgebietsleiters durch Publikationen und Vortragsveranstaltungen seien nur summarisch erwähnt, hervorgehoben nur die Mitarbeit an Seminaren und am Archivlehrgang der Archivberatungsstelle und die Mitwirkung an Lehrgängen für Registratur-Mitarbeiter des Landschaftsverbandes. Diese Fremdarbeiten seien hier lediglich genannt um aufzuzeigen, daß trotz der eingangs erwähnten Bemühungen um Entflechtung der Aufgabengebiete und Umverteilung der Arbeitslasten auf „zuständige“ Mitarbeiter im Jahre 1981 immer wieder Verpflichtungen neu entstanden oder traditionell durch persönliche und sachliche Bindungen aufrecht erhalten werden mußten, die eine stärkere Konzentration auf das Aufgabenfeld „Kommunalarchivpflege“ zu beeinträchtigen in der Lage waren.

Eine Ausweitung der Personalkapazität im Sachgebiet Kommunalarchivpflege war im Berichtszeitraum nicht möglich, zumal er zeitgleich mit der Finanzkrise der Öffentlichen Hände und insbesondere des Landschaftsverbandes Rheinland verlief, während letzterer genötigt war, einen erheblichen Prozentsatz des Personals abzubauen. In die gleiche Zeit fällt der Umzug der Archivberatungsstelle von dem Gebäude in der Constantinstraße in Köln-Deutz in die Abtei Brauweiler – eine Maßnahme, die auch das Kommunsachgebiet berührte. Der Umzug brachte nicht nur deutlich verbesserte Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter, sondern auch neue Probleme durch die verkehrsunünstige Lage der Büroräume.

II. Zur Situation des Kommunalarchivwesens

In der vorliegenden Darstellung ist bislang versucht worden zu skizzieren, in welcher Organisationsform das Kommunsachgebiet im Januar 1981 seine Tätigkeit aufgenommen hat und unter welchen – hauptsächlich personellen – Vorgaben die Arbeit geplant werden konnte. Da bei einer Beratungsstelle die Zielsetzungen ihrer Aufgabenerfüllung jedoch von den Bedingungen und Erfordernissen der zu beratenden Einrichtungen

abhängt, wäre im nächsten Abschnitt die Situation des Kommunalarchivwesens im Rheinland zu behandeln. Der Gesetzesauftrag des § 5 Landschaftsverbandsordnung besagt ja, daß die Archivberatungsstelle auf die Anforderungen des Archivwesens (Gesamtheit der Anstrengungen der nichtstaatlichen Archive) einerseits zu reagieren habe, andererseits das Archivwesen (technisches, organisatorisches, archivisches Niveau in den nichtstaatlichen Archiven) kreativ und innovativ zu gestalten habe. Für beide Gesichtspunkte, speziell in Hinsicht auf den erstgenannten Aspekt, ist es daher von Wichtigkeit, die Situation der entsprechenden Archive im Berichtszeitraum zusammenfassend zu beschreiben und die wesentlichsten Entwicklungslinien und Tendenzen sowie besondere Probleme festzuhalten. Ausgehend von den Vorbemerkungen zu diesem Bericht soll dies unter Ausklammerung von Einzelcharakterisierungen und insofern notwendigerweise summarisch geschehen. Dennoch lassen sich – gerade aus der Rückschau – gewisse grundsätzliche Erkenntnisse formulieren, die es, im Gegensatz zu einer listenmäßigen Beschreibung der einzelnen Einrichtungen, erlauben, sowohl Konsequenzen zu überlegen als auch Vergleiche mit früheren und späteren Entwicklungen sowie mit anderen Archivregionen in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland anzustellen.

Zur Beschreibung der Situation des rheinischen Kommunalarchivwesens zu Beginn unseres Berichtszeitraumes kann auf eine im Jahre 1981 niedergeschriebene Kurzanalyse zurückgegriffen werden⁹. Diese sei zunächst unverändert wiederholt:

1. Das durchschnittliche Kommunalarchiv gehört der unteren *Größenklasse* an und beinhaltet Schriftgut der preußischen Registraturen ab 1815. Der Umfang des Archivgutes bis 1945 liegt bei etwa 3000 Einheiten. Nicht selten reichen Einzelbestände aber in die Frühe Neuzeit zurück. Jene Teile sind in ihrer Mehrheit repertorisiert.

Die Menge des neu produzierten Schriftgutes verdoppelt sich in ihrem Umfang in immer kürzeren Zeitabständen. Die Magazinkapazität kann nicht beliebig erweitert oder durch – mit hohen Investitionen verbundenen – Einrichtungen aufgefangen werden. Durch die kommunale Neugliederung (ab 1969) verschärfte sich die Situation: Die Anzahl der Aktenproduzenten (und Aufbewahrer auch alter Archivvalien!) verringerte sich von 805 auf 165. Die andersartigen Probleme der 13 Kreisarchive bleiben hier unberücksichtigt.

2. Die *Art des Zuwachses* hat sich qualitativ verändert. Neuübertragungen und Umgestaltungen von Kompetenzen, erhöhte Beteiligungsfunktionen innerhalb und außerhalb der Verwaltung, schnellere und

häufigere Strukturwandlungen etc. tragen zur Kompliziertheit der Arbeitsabläufe und damit der zugehörigen Akten bei. Sie sind nur noch für Spezialisten durchschaubar und verständlich. Das gilt im Kommunalbereich auch deshalb verstärkt, weil die formale, die physische Aktenbildung die Sachverhalte kompakter und dichter zeigen muß als im Ministerialbereich mit weitläufigen Gliederungen. Durch die Vermehrung der parlamentarischen Gremien/Ausschüsse entstand völlig neues Schriftgut und verschiedene Arten der Doppelüberlieferung.

3. Durch höchst komfortable und verbreitete *Vervielfältigungstechniken* wird die Verteilung von Unterlagen aller denkbar beteiligter Stellen erleichtert, was zum Anschwellen des Aktenumfangs beiträgt. Hinzu tritt die Flut des Graubereichs (Drucke, Hefte).
4. Auf die tatsächliche *Aktenbildung* wird immer weniger Sorgfalt verwendet. Gliedernde und strukturierende Notwendigkeiten werden als „Formalismus“ und Bürokratismus abgetan, d. h. zunehmend werden die Betreffe auf den Schriftstücken nach Gutdünken gebildet, Aktenzeichen weggelassen, mehrere Themen in einem Brief behandelt, Schreiben von vorne nach hinten oder umgekehrt nach Belieben abgeheftet, ein einheitlicher Aktentitel als überflüssig erachtet. Die Akte, welche die Archivwissenschaft für ihre sog. „Titelaufnahme“ voraussetzt, existiert nicht mehr.
5. Zur gleichen Zeit mußte der Archivar einen Wandel der *Archivalien-Substanz* hinnehmen. Speziell das Archivgut des 19. und 20. Jhs. zeigt in der Substanz Auflösungserscheinungen durch hohen Holzschliffanteil im Papier, durch nur kurzfristig haltbare Fotokopien, durch rostende Ordner und Büroklammern, durch unsachgemäße Verwendung von Klebstoffen, durch aggressive Stempel-, Kopierstift- und Filzstiftfarben, neuerdings tritt das Recycling-Papier hinzu. In diesen Bereichen muß vielfach bei nicht-rettbaren Archivalien eine Zweitüberlieferung geschaffen werden oder der Archivar verzeichnet in Absprache mit dem Restaurator im Wettlauf mit der Uhr. Ein nicht geringes Problem (bei kleineren Archiven speziell) bringen ADV-Outputs auf maschinenlesbaren Datenträgern.
6. Der höhere Informationsbedarf der Parlamentarier und der Verwaltungsspitze erfordert schnelleren *Aktenumlauf* (d. h. lagerungs- und findtechnische Hilfen) sowie eine höchst mögliche inhaltliche *Erschließung*.

7. Dem damit angesprochenen erhöhten *Ausstattungsbedarf* der Archive an Personal und sächlicher Einrichtung wird nicht entsprochen und ist angesichts der Finanzkrise nicht zu erwarten.
8. Unabhängig von der tatsächlichen Stellensituation im Kommunalbereich ist die *Ausbildung* der Archivare noch zu wenig auf die geschil- derten Belange ausgerichtet.
9. Wissenschaft und Öffentlichkeit stellen hinsichtlich der *Archivauswertung* (Publikationen, Ausstellungen) immer höhere Anforderungen auch an kleinere Kommunalarchive. Bei diesen Anforderungen wird nicht selten auf Querschnittsfragen reflektiert (z. B. Preis des Bundespräsidenten zum Thema „Nationalsozialismus im Alltag“), die durch herkömmliche Erschließungsmethoden und Strukturkriterien (Provenienzprinzip) nur unzureichend beantwortbar sind. Althergebrachte Vorstellungen von Kassationsprinzipien (z. B. bei Massenakten) bedürfen der Überprüfung. Ferner müssen archivische Erschließungsmethoden dem zunehmend archivfremden Benutzer (z. B. Schülern) gerecht werden.
10. Neue *Aufbewahrungsformen*, wie sie die Mikroverfilmung entwickelt hat, bedürfen neuer Erschließungsmethoden.

Die vorstehende, thesenartige Analyse fußt auf persönlichen Erfahrungen des Verfassers, welche dieser von 1973 bis 1981 in Besichtigungen, Gesprächen und Arbeiten in den Archiven sammeln konnte. Die Erkenntnisse beruhen demnach auf Einschätzungen und sind nicht „statistisch“ erhoben worden. Auch rückblickend dürfen sie immer noch als realistische Beschreibungen bezeichnet werden, selbst wenn durch die thesenhafte Darstellung einige Formulierungen eine verkürzende Prägnanz erhalten haben. In anderen Fällen wiederum, etwa im Hinblick auf die Kassationskriterien, werden Lösungsmöglichkeiten, hier durch das Westfälische Archivamt und die dortigen, langjährigen Bemühungen um ein kommunales Bewertungsmodell, sichtbar.

Als spezielles Problem seien – wie oben schon angeklungen ist – die Auswirkungen der kommunalen Neugliederung hervorgehoben. Zwischen den beiden Forderungen, daß einerseits Schriftgutbestände nicht getrennt werden dürfen und andererseits Unterlagen dem Rechtsnachfolger übergeben werden müßten, vollzogen sich nicht unerhebliche archivische Schwierigkeiten bis in die 80er Jahre hinein. Die Probleme reichten von unkontrollierten Aktenvernichtungen über kurzfristig angesetzte Archivalientransporte und räumliche Neuplanungen bei der Umgestaltung der Verwaltungsbauten bis hin zur Zusammenlegung bestehender

Archive. Auch die Rückgängigmachung bereits erfolgter Neuordnungen hat ihre Spuren im Archivwesen hinterlassen.

Zur Situationsbeschreibung des kommunalen Archivwesens im Rheinland mögen persönliche Einschätzungen eines Archivberaters ebenso beitragen wie der Hinweis auf die inzwischen selbst zur Geschichte gewordenen Ereignisse der kommunalen Neugliederung. Als gewissermaßen dritte Quelle sei die Selbsteinschätzung der Archive hinzugefügt. Gemeint ist das Ergebnis einer *Umfrage*, die in der Zeit von Dezember 1981 bis Anfang September 1982 das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln für sein Projekt „Datenschutz und Wissenschaftsfreiheit“ durchführte. Innerhalb dieses, einem umfassenderen Thema gewidmeten Projektes¹⁰ wurde eine Erhebung „Staatliches und kommunales Archivwesen der Bundesrepublik Deutschland“, in einer engeren Fragestellung auf den kommunalen Bereich, und wiederum einengend für Nordrhein-Westfalen, veranstaltet. Aus diesem, hinsichtlich der genannten Spezifizierung noch nicht veröffentlichten Ergebnis seien nachstehend einige Daten mitgeteilt. Die Aussagen entstammen den Antworten der Archive resp. der Kommunen als Archivträger, und zwar für das gesamte Bundesland, da sich eine weitere Regionalisierung aus statistikwissenschaftlichen Gründen verboten hat, um den repräsentativen Wert der Ergebnisse nicht zu gefährden.

Bundesweit erhielt die Umfrage im kommunalen Bereich 63 % Rücklauf. Mit dem nordrhein-westfälischen Ergebnis verglichen ergibt sich folgende Situation (in Klammern die Werte für das Bundesgebiet insgesamt):

Bereich	Antworten	%-Werte
Kreise	8	47 (63)
Kleinstädte (unter 50 000 Einwohner)	22	55 (58)
Mittelstädte (50 000 Einwohner bis unter 100 000 Einwohner)	17	74 (67)
Großstädte (100 000 und mehr Einwohner)	19	61 (68)

Aufschlußreich sind zunächst die Aussagen, welche die Archive über Aufgaben, Arbeitsweisen und Selbstverständnis ihrer Einrichtung gaben.

These: Die Aufgabe des Archivars besteht zunächst darin, die Überlieferung des Schriftgutes zu sichern. Ob das Schriftgut der Forschung zugänglich gemacht wird, ist eine ganz andere Frage.

Antworten (Die Ziffern geben die nordrhein-westfälischen Prozentwerte, die Klammerzusätze die bundesweiten Vergleichswerte an):

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
stimme zu	25 (24)	46 (43)	24 (23)	32 (29)
stimme nicht zu	75 (72)	50 (52)	76 (77)	58 (64)
weiß nicht/keine Angabe	— (4)	4 (5)	— (—)	10 (7)

Diese Selbsteinschätzung, welche durch die weiter unten angegebenen Antworten zur Benutzungsproblematik noch weiter untermauert wird, ist für die Arbeitsmotivation von entscheidender Bedeutung. Sie zeigt den Grad der Öffnung für die Belange und die – vielfach unwissenschaftlich vorgetragenen – Forschungsfragen der (Laien-)Benutzer sehr deutlich. Speziell die mit einer besonderen Problematik versehen Mittelstadtarchive haben trotz beschränkter Raum-, Personal- und Sachmittel in dieser Hinsicht Bedeutendes geleistet. Es ist ein Aushängeschild für das Kommunalarchivwesen, wenn die in der Frage genannte restriktive Sicht nur noch von 23–24 % geteilt wird.

Frage: Gab es in den letzten 20 Jahren Veränderungen, die die Bedeutung und/oder die Aufgabenstellung der Archive in der Bundesrepublik Deutschland wesentlich beeinflussten bzw. neugestalteten?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
nein	38 (24)	23 (37)	41 (47)	21 (31)
ja	24 (52)	36 (36)	47 (32)	63 (52)
weiß nicht	13 (7)	14 (10)	6 (7)	5 (7)
keine Angabe	25 (17)	27 (17)	6 (14)	11 (10)

Die Antworten zeigen vor allem, daß die Großstädte die Veränderungen wohl am deutlichsten erfahren haben, erst recht die Großstädte in NW. Die Kommunalarchivare der Kleinstädte empfanden ihre Aufgabenstellung noch am ehesten unverändert, vor allem außerhalb NW, sie zögerten allerdings auch zu einem erheblichen Prozentsatz mit ihrer Antwort.

Eine andere Frage sprach die Außenwirkungen des Archivs an.

Frage: Durch welche Maßnahmen sehen Sie die größten Chancen, die Bedeutung bzw. das Ansehen Ihres Archivs allgemein verständlich zu machen?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
Hierfür besteht keine besondere Notwendigkeit	— (17)	23 (20)	— (9)	16 (14)

Die unterschiedlichen Beurteilungen der Notwendigkeit schlechthin resultiert einmal auf dem breiten und bereits fortgeschrittenen Problembewußtsein nordrhein-westfälischer Mittelstädte und Kreise, wobei letztere in den vergangenen Jahren im Bundesvergleich doch eine gefestigte Stellung einnehmen, und dem positiv zu sehenden Selbstbewußtsein der Großstadtarchive. Andere Archive sahen durchaus die Notwendigkeit ein, beurteilten aber die zu ergreifenden Maßnahmen abweichend (Mehrfachnennungen waren zugelassen).

Vorschlag: wohl-vorbereitete Ausstellungen zu interessanten historischen Themen für die Öffentlichkeit

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig	63 (69)	77 (75)	76 (79)	74 (78)
weniger				
wichtig/unwichtig	— (3)	— (5)	24 (12)	— (10)
keine Angaben	37 (28)	23 (20)	— (9)	26 (12)

Hier scheint in der Einschätzung ein Konsens der gesamten Kommunalarchive zugunsten des Ausstellungswesens vorzuliegen. Freilich kommt hierin nicht zum Ausdruck, ob die breite Zustimmung auf konkreten Erfahrungen fußt oder ob sie mit bevorstehenden Planungen verbunden ist. Mit Ausnahme der Mittelstadtarchive äußern sich jedenfalls die Skeptiker des vorgelegten Vorschlages eher abwartend ohne Tendenz, als daß sie eine ablehnende Haltung formulieren. Möglicherweise würden die Antworten auf den Vorschlag heute weniger eindeutig ausfallen, nachdem sich auch das Ausstellungswesen kritischen Fragen stellen muß.

Vorschlag: den Kreis der Nutzer durch mehr Benutzerbetreuung zu vergrößern

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig	75 (62)	64 (62)	76 (61)	58 (64)
weniger				
wichtig/unwichtig	25 (17)	9 (11)	24 (30)	16 (17)
keine Angaben	— (21)	27 (27)	— (9)	16 (19)

Die Antworten deuten auf eine leicht höhere Benutzerfreundlichkeit nordrhein-westfälischer Archive. Lediglich die Großstädte beurteilen die Notwendigkeit der Steigerung entsprechender Maßnahmen anders; dies kann aber in deren teilweise hohem Standard der Benutzerbetreuung begründet sein. Die Einstufung als weniger wichtig könnte hier mit der

bereits genannten geringeren Einschätzung von Maßnahmen dieser Art überhaupt korrelieren.

Vorschlag: das gezielte Aufbereiten und Zurverfügungstellen wichtiger Quellenbestände für die Wissenschaft (Investition in bestimmte Quellenbestände)

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig	87 (76)	64 (60)	76 (82)	63 (81)
weniger				
wichtig/unwichtig	— (7)	9 (15)	24 (9)	16 (7)
keine Angabe	13 (17)	27 (25)	— (9)	21 (12)

Hier überrascht die hohe Positiv-Einschätzung der Kreisarchive, die offensichtlich Deposita oder vereinnahmte Gemeindearchive als aufzubereitende Bestände vorschlagen. Die nordrhein-westfälischen Mittel- und Großstadtarchivare sind in dieser Hinsicht deutlich weniger motiviert, was gewiß nur zum kleineren Teil daran liegen kann, daß entsprechende Bestände bereits in der gedachten Weise erschlossen sind. Die Kleinstadtarchivare neigen auch in dieser Frage dazu, ihre skeptische Haltung eher unausgesprochen als durch definitive Absage auszudrücken. Ihnen stehen aber auch weniger allgemein interessante Bestände zur Verfügung, aus denen sie auswählen könnten. Unklar bleibt, was unter Aufbereiten verstanden wird (problembezogene, provenienz-unabhängige Findbücher?).

Vorschlag: einen intensiveren Kontakt zu den Medien (z. B. durch stärkere Zusammenarbeit für die Publizistik)

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig	63 (62)	62 (64)	82 (67)	58 (55)
weniger				
wichtig/unwichtig	13 (14)	5 (14)	18 (19)	16 (31)
keine Angaben	24 (24)	23 (22)	— (14)	26 (14)

Die Antworten zeigen kaum Abweichungen in der Einschätzung zwischen den nordrhein-westfälischen Archivaren und den Archivaren im gesamten Bundesgebiet. Die Nähe zwischen Kommunalarchiv und örtlicher Presse ist traditionell in den Mittelstädten am engsten. Die niedrigere Einschätzung der Großstadtarchivare kann wiederum darauf beruhen, daß die Kontakte bereits sehr intensiv sind, vielleicht aber eher auch darauf, daß die Archivare gegenüber der kulturpolitischen Konkurrenz (Museen, Bibliotheken, Theater) bereits resigniert haben.

Vorschlag: die Unterstützung von Parlamentariern (Abgeordnete, Stadt- und Gemeinderäte)

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig weniger	63 (48)	50 (53)	65 (55)	53 (64)
wichtig/unwichtig	12 (28)	23 (22)	29 (23)	26 (19)
keine Angabe	25 (24)	27 (25)	6 (12)	21 (17)

Hinsichtlich der Informationsversorgung von Parlamentariern in Form einer „aktiven Dokumentation“ erwiesen sich die befragten Archivare eindeutig als Teile der Verwaltung. Erst allmählich entwickelte sich seit ca. 1980 das Bewußtsein für die Notwendigkeit von Ratsinformationssystemen, daß heißt zur Intensiverschließung von Protokollen und anderen parlamentarischen Materialien¹¹.

Vorschlag: Versuche, stärker als bisher als Gedächtnis der Verwaltung genutzt zu werden, evtl. auch deshalb früher Bestände übernehmen zu können (Investition in Erschließungsarbeiten für Auskunftsersuchen der Betroffenen)

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr wichtig/wichtig weniger	100 (62)	63 (67)	100 (77)	68 (67)
wichtig/unwichtig	– (14)	14 (10)	– (14)	11 (19)
keine Angabe	– (24)	23 (23)	– (9)	21 (14)

Dieser Vorschlag fand bei Kreisen und Mittelstädten unbedingte Zustimmung. Klein- und Großstädte konnten mit dem, gelegentlich zum Schlagwort verkommenen Begriff vom „Gedächtnis der Verwaltung“ nicht immer etwas anfangen, zeigten ihre Skepsis aber eher durch Auslassen der Antwort als durch klare Ablehnung. Insgesamt zeigten sich die nordrhein-westfälischen Archivare diesem Vorschlag überdurchschnittlich zugeneigt.

Neben diesen zumeist mehr allgemeinen Aspekten zur Aufgabenstellung wurden den Archivaren in der gleichen Erhebung auch Fragen zu **Spezialproblemen** vorgelegt, die sich auf aktuelle Entwicklungen bezogen. Diese Fragen beschäftigten sich mit **informations-technologischen Fragen** resp. mit der Abgrenzung zum Dokumentationswesen überhaupt und zum Einsatz der Datenverarbeitung, ferner mit dem Datenschutz, den maschinenlesbaren Datenbeständen und dem Massenaktenproblem.

Frage: Halten Sie Ihr Archiv für eine Informations- und Dokumentations-einrichtung (IuD)?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
ja	88 (90)	91 (89)	94 (95)	79 (86)
nein	12 (7)	9 (10)	6 (5)	5 (7)
keine Angabe	— (3)	— (1)	— (—)	16 (7)

Bei der Analyse dieser Antworten muß zumindest vermutet werden, daß den Befragten der Hintergrund der Frage, nämlich das IuD-Programm der Bundesregierung (1974–1977), unbekannt gewesen ist. Jedenfalls kann die positive Aussage nicht als Zustimmung zu diesem Programm und seinen Zielen gedeutet werden. Diese Vermutung wird durch die Reaktion auf eine andere Frage erhärtet.

Frage: Welche Erwartungen verbinden Sie (Ihr Archiv) mit dem Fach-informationszentrum Geisteswissenschaften (FIZ 14)?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
positive Erwartungen	— (7)	— (4)	6 (12)	16 (19)
negative Erwartungen	— (—)	— (—)	6 (2)	5 (5)
keine Erwartungen	38 (31)	18 (23)	29 (23)	21 (21)
unbekannt	— (14)	23 (24)	29 (21)	16 (12)
keine Angabe/weiß nicht	62 (48)	59 (49)	30 (43)	42 (43)

Addiert man die unentschiedenen Antworten mit den Antworten „unbekannt“ und „keine Angabe/weiß nicht“ zusammen, wird offenbar, daß das IuD-Programm der Bundesregierung und das System der Fachinfor-mationszentren im Kommunalarchivwesen fast völlig unbekannt geblie-ben ist. Daher verbanden sich mit der Problematik – mit den Chancen oder mit möglichen Beeinträchtigungen – weder Hoffnungen noch Befürchtungen. Diese Haltung mag man nur zum Teil als Zeichen von Ignoranz deuten, eher wohl traute die Mehrheit dem IuD-Programm eine konkurrierende Stellung nicht zu. In den letzten Jahren hat sich die Tendenz insofern etwas gewandelt, als auch Archivare für dokumenta-tionswissenschaftliche Methoden zumindest Interesse zeigen. Zentralisti-schen Tendenzen, wofür die Fachinformationszentren geradezu Symbol sind, stehen rheinische Kommunalarchivare ungebrochen skeptisch ge-genüber.

Obwohl dokumentarische Methoden nicht zwingend mit der **automati-sierten Datenverarbeitung** verkoppelt sind, so wird die ADV aber doch von vielen Archivaren aus dem kommunalen Bereich in diesem Zusam-

menhang gesehen. Jedenfalls hat seit dem Beginn der 80er Jahre im Kommunalarchivwesen eine diesbezügliche Diskussion begonnen. Trotz gewisser emotionaler Sperren konnten im Berichtszeitraum wesentliche Erfolge erzielt werden, obwohl die verfahrensmäßigen und technischen Voraussetzungen zur Nutzung der ADV erst allmählich zu schaffen sind. Die Umfrageergebnisse geben den Stand der ersten Jahre der Diskussion wieder.

Frage: Verfügt Ihr Archiv über

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
eine eigene Datenverarbeitungsanlage?	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
ein Terminal mit Zugriff auf ein Rechenzentrum?	— (3)	7 (4)	— (—)	— (—)
eine Benutzungsmöglichkeit in einem Kommunalen (Gebiets-)Rechenzentrum?	50 (28)	18 (18)	38 (28)	29 (30)
eine Benutzungsmöglichkeit an einer dritten Stelle (Universität etc.)?	— (3)	7 (2)	3 (5)	— (—)
nichts davon?	50 (66)	68 (78)	59 (70)	71 (70)

Die Antworten geben zumindest im technischen Bereich eine überdurchschnittlich gute Ausgangssituation nordrhein-westfälischer Kommunalarchive wieder. Durch die Aufhebung des Anschlußzwanges an ein (Gebiets-)Rechenzentrum relativiert sich das Ergebnis erheblich. Durch die nach 1982 erfolgte Verbreitung von Personal-Computern dürfte sich die Situation in der Ausstattung jedoch weiter verbessert haben. Die personelle Situation verdeutlicht aber ein anderes Umfrageergebnis, wonach keines der befragten Archive Mitarbeiter mit Kenntnissen und praktischer Erfahrung auf diesem Gebiet melden konnte.

Weitere Fragen der Erhebung beschäftigten sich mit dem Problem, daß Kommunalarchive, ohne ADV aktiv für ihre Zwecke einsetzen zu wollen, passiv mit maschinenlesbaren Daten konfrontiert sein könnten. Die meisten Antworten zeigten aber, daß hierüber keine praktischen Erfahrungen und zudem auch keine technischen Möglichkeiten vorhanden waren, um die Daten zu übernehmen. Dementsprechend war der Wissensstand über die damit zusammenhängenden Fragen und sich eröffnenden neuen Möglichkeiten recht gering, so daß hier auf eine Wiedergabe der Ergebnisse verzichtet wird.

Die besondere Thematik des **Datenschutzes** war der überwiegenden Mehrheit der befragten Kommunalarchive hingegen geläufig, und zwar im Hinblick auf Benutzungsbeschränkungen und bezüglich des Stellenwertes des Archivs.

Frage: Sehen Sie sich in Ihrer Arbeit durch die gesetzlichen Regelungen des Datenschutzes behindert?

Antworten:

	Kreise		Kleinstädte		Mittelstädte		Großstädte	
ja	51	(34)	36	(24)	35	(32)	58	(62)
nein	38	(66)	59	(71)	65	(65)	32	(33)
keine Angabe/weiß nicht	11	(-)	5	(5)	-	(3)	10	(5)

Dieses subjektive Empfinden wird noch durch die zusätzliche Aussage unterstrichen, daß die meisten Archive, die sich behindert fühlten, dieses für eine *vermeidbare* Folge des Datenschutzes hielten. Dies erscheint umso bedauerlicher, als der Datenschutz im engeren Sinne nur für maschinenlesbare Daten gilt, die aber in Archiven – siehe Ausführungen oben – nicht anzutreffen waren. Die Ergebnisse der vorstehenden Frage geben also zunächst nur „atmosphärische Störungen“ und Befürchtungen wieder, wie auch die folgende Frage zeigt.

Frage: Welche Beeinträchtigungen der Archive befürchten Sie, wenn datenschutzrechtliche Bestimmungen auch auf Akten ausgeweitet würden?

Antworten

(mit Mehrfachnennungen):

	Kreise		Kleinstädte		Mittelstädte		Großstädte	
keine Beeinträchtigung	-	(4)	10	(16)	-	(9)	8	(6)
Beeinträchtigung der Benutzung der Archive	77	(71)	70	(64)	80	(77)	69	(77)
Beeinträchtigung der Archivarbeit	77	(38)	40	(27)	27	(20)	23	(46)
Beeinträchtigung der Abgabebereitschaft	77	(38)	10	(14)	20	(20)	46	(31)
Beeinträchtigung der Verwaltungsarbeit	-	(4)	10	(5)	-	(9)	-	(-)
keine Angaben	25	(17)	41	(35)	12	(12)	21	(12)
weiß nicht	-	(-)	14	(9)	-	(8)	11	(5)

Wie zu erwarten war, sahen die Kommunalarchive die größten Beeinträchtigungen in der Benutzerpraxis und, damit verbunden, in der Archivarbeit schlechthin. Die Verweigerung der Angaben durch die Vertreter der

Kleinstädte läßt nicht auf Sorglosigkeit schließen, vielmehr darauf, daß aufgrund kleinräumiger Strukturen (Überschaubarkeit der Verwaltung, persönliche Kontakte über Ämter hinaus) das Thema noch nicht ausreichend problematisiert worden ist. Insgesamt ist die Sorge groß und wird nicht alleine aus egoistischem Blickwinkel formuliert: zu einer anderen Frage, ob der Datenschutz sich von seiner ursprünglichen Bestimmung immer mehr entferne und zu einer Überregelung tendiere, äußerten sich mehr als zwei Drittel der Archivare zustimmend zu dieser These und bekundeten damit ihre Sorge über eine ungute Entwicklung einer an sich notwendigen Vorschrift.

Neben dieser allgemeinen Einschätzung fragte die Erhebung auch nach praktischen Erfahrungen.

Frage: In welcher Weise wirkt sich der Datenschutz auf Ihr Archiv aus?

Antworten

(mit Mehrfachnennungen):

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
keine Auswirkungen bisher keine	25 (43)	46 (58)	41 (30)	22 (27)
Auswirkungen spätere Abgaben von Daten an das Archiv	13 (21)	23 (13)	6 (16)	11 (15)
Abgabe von Daten abgelehnt	— (7)	5 (8)	6 (2)	11 (17)
Unsicherheit über die Abgabe von Daten	50 (21)	27 (22)	35 (40)	27 (27)
Löschung von Daten ohne Benachrichtigung des Archivs	— (—)	— (3)	— (—)	— (5)
Möglichkeit einer ungefragten Löschung	38 (43)	11 (18)	29 (40)	47 (49)

Das Ergebnis zeigt wesentlich deutlicher eine allgemeine Unsicherheit, als daß sich konkrete Auswirkungen nachweisen lassen. Auch konnten die befragten Archiv weniger behaupten, daß die abgebende Stelle definitiv Datenbestände gelöscht hätte. Hier offenbart sich also der wirkliche Mangel der Datenschutzgesetzgebung: die nicht ausreichend reglementierten oder gewährleisteten Informationsverfahren, deren Fehlen im Zweifel Unsicherheit, Skepsis und Ablehnung hervorrufen. Dies wird auch deutlich an den Antworten zur nächsten Frage, die wiederum die konkrete Situation und Erfahrung und weniger eine allgemeine Einschätzung untersuchen wollte:

Frage: Gab es in Ihrem Archiv konkrete Fälle, wo eine Benutzung von Archivalien durch Dritte aufgrund der Datenschutzgesetze bzw. der bereichsspezifischen Datenschutznormen (z. B. Sozialgesetzbuch, Statistikgesetz usw.) verweigert werden mußte?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
nein	88 (86)	82 (84)	59 (74)	59 (60)
ja	— (14)	18 (14)	35 (23)	35 (33)
keine Angabe/weiß nicht	12 (—)	— (2)	6 (3)	6 (7)

Die Stadt- vor allem aber auch die Mittelstadtarchive Nordrhein-Westfalens sind deutlich mehr als die Archive des übrigen Bundesgebietes mit den Problemen einer datenschutzrechtlichen Verweigerung konfrontiert worden. Wie bei anderen Fragestellungen auch, hat speziell im Rheinland eine starke Annäherung der Mittelstadtarchive an die Probleme der Großstädte stattgefunden.

Als weiteren Indikator für die Situation im Archivalltag kann die Auseinandersetzung um das Problem der **Massenakten** und die Abgrenzung zum **Registraturgut** angesehen werden. Daher verhelfen auch die einschlägigen Antworten der Umfrage dazu, ein Bild vom rheinischen Kommunalarchivwesen zu gewinnen. Die zunächst wiedergegebenen Reaktionen äußern sich zum Verhältnis zwischen dem Archiv und der zugehörigen Behörde.

Frage: Aufgrund welcher Rechts- oder Verwaltungsvorschriften erhalten Sie zur Zeit das Schriftgut, das Sie archivieren?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
schriftlich fixierte				
Vorschrift vorhanden	63 (45)	46 (39)	77 (72)	74 (83)
nicht vorhanden	25 (24)	36 (31)	18 (21)	— (3)
keine Angabe/weiß nicht	12 (31)	18 (30)	5 (7)	26 (14)

Die Antworten zeigen für die nordrhein-westfälischen Archive einen deutlich höheren Grad an entsprechenden Reglementierungen, in der Regel eine Archivklausel in den Aktenordnungen oder die von der Archivberatungsstelle mit Nachdruck empfohlenen Archivsatzungen. Erstaunlich ist dennoch die verhältnismäßig große Zahl an unentschiedenen Antworten, die wohl Unkenntnis auf einem derart wichtigen Gebiet bezeugen.

Frage: Dient Ihr Archiv auch als Zwischenarchiv für Archivregistraturen der Verwaltung?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
nein	63 (79)	59 (62)	47 (58)	26 (38)
ja	37 (21)	41 (35)	53 (42)	69 (60)
keine Angabe/weiß nicht	— (—)	— (3)	— (—)	5 (2)

Die nordrhein-westfälischen Archive haben sich also mehr als die Archive anderer Regionen den Einfluß auf Altregistraturen sichern können und damit allerdings auch die damit verbundenen, zusätzlichen Archivbelastungen erhalten. Damit ist der Bogen geschlagen zur Problematik der Zeitakten und der Massenakten generell.

Bei der Wiedergabe der Antworten zum Wert und zur Stichprobenfrage wurden der Einfachheit halber nur die Zahlen der der These zustimmenden Antworten mitgeteilt, da die weitere Differenzierung nicht sehr aussagefähig war.

Thesen

(Mehrfachantworten waren zugelassen):

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
Massenakten sollten <i>nicht</i> archiviert werden, weil sie wissenschaftlich nicht von Bedeutung sind	13 (17)	23 (18)	18 (16)	16 (19)
Massenakten sollten zur Dokumentation der grundlegenden Verwaltungstätigkeiten <i>vollständig</i> archiviert werden	13 (17)	9 (23)	— (14)	— (2)
Massenakten sollten wegen der Archivkapazitäten nur in Form von <i>Stichproben</i> archiviert werden	75 (66)	77 (65)	94 (86)	63 (67)
Massenakten sollten in <i>Stichproben</i> archiviert werden, weil auch damit die Wissenschaft sinnvoll arbeiten kann	87 (62)	63 (53)	100 (77)	74 (66)
Massenakten sollten bei historischer Bedeutung <i>komplett</i> archiviert werden	100 (86)	80 (90)	82 (81)	69 (62)

Die nordrhein-westfälischen Archivare scheinen aufgrund eigener Raumprobleme der Stichprobenlösung näher zu stehen als die Institute anderer Regionen. Sie zeigten sich bei der Umfrage auch über die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Auswertung von Stichproben besser informiert. Die anschließende Frage verdeutlicht, daß die meisten Archive eher aus Raumgründen als aus grundsätzlich-methodischen Überlegungen heraus die Stichprobenlösung diskutieren.

Frage: Wenn Sie noch keine Massenakten übernommen haben: Könnten Sie solche Bestände von Ihrer Ausstattung her gesehen überhaupt kontinuierlich übernehmen?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
ja, komplett	– (13)	10 (21)	– (9)	20 (11)
ja, in Form von Stichproben	– (27)	40 (36)	83 (55)	80 (89)
nein	100 (60)	50 (43)	17 (36)	– (–)

Die Antworten bieten einen Blick in die Raumsituation der befragten Archive. Selbst von den ansonsten vergleichsweise gut ausgestatteten nordrhein-westfälischen Archiven kann doch eine nennenswerte Anzahl Massenakten nicht einmal in Form von Stichproben aufnehmen (50 % der Kleinstädte), bei den Großstadtarchiven scheint das Problem gelöst zu sein. Diese Rahmenbedingungen prägen nicht unwesentlich die Einstellung der Archivare zu den Massenakten überhaupt.

Die beiden nächsten Fragen beschäftigen sich mit den Verfahrensweisen, denen das Massenschriftgut im Archiv unterworfen wird. In diesem Zusammenhang geht es immer wieder um die Auswahlmethoden und Modelle, um zu den genannten Stichproben zu gelangen.

Frage: Nach welchen Kriterien sondern Sie Akten aus Massenbeständen zur Archivierung aus?

Antworten (Mehrfachnennungen waren zugelassen):

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
Bewußte Auswahlen				
1. sog. typische oder „Normalfälle“	– (–)	5 (4)	6 (11)	– (3)
2. historisch interessante Fälle	13 (24)	9 (33)	6 (19)	5 (10)
3. andere bewußte Auswahlen	25 (42)	23 (52)	12 (34)	5 (30)

Systematische Zufallsauswahlen

4. Buchstabenauswahl	13 (42)	9 (19)	29 (40)	32 (45)
5. jeder n-te Fall	25 (17)	9 (19)	35 (26)	32 (20)
6. andere systematische Auswahlen	13 (24)	5 (4)	12 (19)	16 (15)
keine Angabe/weiß nicht	50 (7)	55 (8)	35 (2)	37 (10)

Die überaus großen Abweichungen im Antwortverhalten lassen vielfältige Interpretationen zu. Es fallen einmal die regionalen Unterschiede (Nordrhein-Westfalen/Bundesgebiet), zum anderen die Unterschiede nach den Größenordnungen der Archive auf. Bedeutend erscheint etwa der hohe Prozentsatz an Verunsicherungen (keine Angabe/weiß nicht), die auf die einander widersprechenden Modelle und Vorschläge zurückzuführen sind. Die höchste Akzeptanz erreichten immerhin die Modelle der Buchstabenauswahl und der numerischen Auslese. Die statistisch unsicheren sog. bewußten Auswahlen finden nur noch in den kleinen und mittleren Archiven außerhalb Nordrhein-Westfalens Anwendung¹².

Die zugegebene Unsicherheit korrespondiert mit der Beeinflussung der Archive seitens der (quantifizierenden) Wissenschaften. Dementsprechend ist nunmehr zu fragen, ob eine solche methodische „Hilfe“ erwünscht ist oder zu einer ungebetenen Verunsicherung führt.

Frage: Wären Sie an praktischen Empfehlungen von sozialwissenschaftlicher Seite für die konkrete Anwendung statistischer Verfahren zur Erlangung repräsentativer Stichproben („modellgerechte Ausschnitte“) aus unterschiedlich strukturierten Registraturen interessiert?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
sehr interessiert	63 (48)	45 (35)	71 (61)	63 (55)
interessiert	25 (35)	41 (38)	29 (28)	26 (38)
nicht sehr interessiert	— (3)	5 (9)	— (7)	— (—)
nicht interessiert	12 (10)	5 (13)	— (2)	— (—)
keine Angabe/weiß nicht	— (4)	4 (5)	— (2)	11 (7)

Die Antworten zeigen insgesamt ein überwältigendes Interesse an solchen, von sozialwissenschaftlicher Seite angebotenen Lösungsvorschlägen. Für Nordrhein-Westfalen kam es zu einer weiteren Steigerung der ohnehin schon hohen Werte, bei den Mittelstädten sogar auf 100 %, bei den Großstädten im Bundestrend bei 90 %, selbst bei den Kleinstädten in dieser Größenordnung. Die ablehnenden Stimmen, die noch auf die

„freien Auswahlen“ nach archivinternen Kriterien vertrauen, sind nicht mehr nennenswert.

Der Problematik der **Benutzung** gilt ein weiterer Schwerpunkt der Umfrage, und zwar hinsichtlich der Einschätzung der Benutzerstruktur.

Frage: Führen Sie regelmäßig eine (systematische) Benutzungststatistik?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
nein	63 (66)	68 (79)	59 (61)	42 (38)
ja	37 (31)	32 (21)	41 (39)	48 (57)
keine Angabe/weiß nicht	— (3)	— (—)	— (—)	10 (5)

Die Antworten zeigen, daß noch viele Archive darauf verzichten, eine genaue Statistik der Benutzungen zu führen und damit genaue Kenntnis von der Benutzerstruktur zu erhalten. Dementsprechend schwer wird es sein, auf die Bedürfnisse und wissenschaftlichen Wünsche einzugehen. Die nordrhein-westfälischen Archive liegen hinsichtlich dieser Analyse leicht vorne. Vielleicht wurde die Frage aber überwiegend deshalb verneint, weil eine ausdrücklich „systematische“ Benutzungststatistik verlangt wurde.

Frage: Wie ist Ihr Eindruck: Gab es in den letzten 20 Jahren wesentliche Veränderungen hinsichtlich der Zusammensetzung Ihrer Benutzer?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
nein	63 (52)	27 (28)	35 (35)	16 (14)
ja	— (10)	27 (30)	18 (33)	68 (67)
weiß nicht	37 (38)	46 (42)	41 (30)	11 (14)
keine Angabe	— (—)	— (—)	6 (2)	5 (5)

Der hohe Prozentsatz an Ungewißheit korreliert mit dem Verzicht auf eine systematische Benutzeranalyse. Dennoch glauben die Archivare aus subjektivem Empfinden an eine Beständigkeit der Benutzerstrukturen. Sicherheit würde hier eine wünschenswerte Statistik aufgrund der Benutzeranträge mit Erfragung der persönlichen Voraussetzungen und genauer Angaben über Forschungsziel und Arbeitsmethoden bringen.

Aus aktuellem Anlaß fragte die Analyse auch nach der Notwendigkeit eines **Archivgesetzes**, um die Akzeptanz in dieser bereits eine lange Zeit andauernden Diskussion festzustellen.

Frage: Glauben sie, daß es in Ihrem Bereich zu einem Archivgesetz kommen wird?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
ja	75 (59)	50 (46)	82 (65)	58 (64)
nein	— (21)	36 (38)	6 (7)	16 (12)
weiß nicht	13 (10)	9 (11)	6 (19)	11 (10)
keine Angabe	12 (10)	5 (5)	6 (9)	15 (14)

Die nordrhein-westfälischen Antworten sehen stärker als die übrigen Beteiligten eine gesetzliche Regelung auf das Archivwesen zukommen. Dabei scheint bei den Kleinstädten der Informationsfluß über das Vorhaben weniger vorhanden, die Zurückhaltung der Großstadtarchive mehr auf skeptische Beurteilung zurückzuführen zu sein.

Nach der ersten wertfreien Einschätzung über den Stand des Gesetzgebungsverfahrens, stellt sich desweiteren die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit eines Archivgesetzes.

Frage: Halten Sie es zum gegenwärtigen Zeitpunkt für opportun, die Zugangsmodalitäten zu Behördenschriftgut im Archiv für die Forschung gesetzlich zu kodifizieren?

Antworten:

	Kreise	Kleinstädte	Mittelstädte	Großstädte
ja	13 (24)	23 (24)	47 (30)	37 (36)
nein	75 (41)	59 (56)	41 (58)	47 (50)
weiß nicht	12 (3)	10 (6)	— (2)	5 (2)
keine Angabe	— (32)	8 (14)	12 (10)	11 (12)

Diese noch weitgehend skeptische Einschätzung spiegelt die Situation des Erhebungsjahres 1983 wider. In der Zwischenzeit dürfte sich, zumindest bei den Großstädten, der Trend zugunsten des Archivgesetzes noch weiter verfestigt haben. Diese Entwicklung deutete sich im Rahmen der hier publizierten Erhebung schon in der Frage nach der Zuverlässigkeit eigener, örtlicher Rechtsgrundlagen an. Weniger als die Hälfte der bundesdeutschen Antworten behauptete auf eine andere Frage, daß die zur Zeit gültige Benutzungsordnung die Erfordernisse des Datenschutzes auch in absehbarer Zeit noch erfüllt. Andere schätzen diese Situation – vielleicht aus Unkenntnis – optimistischer ein.

Interessant ist schließlich noch, welche Teilbereiche die Archivare in einem künftigen Archivgesetz geregelt sehen wollten. Dabei zeigte sich, daß gerade der Aspekt des Datenschutzes und die Konstituierung eines Auskunftsrechtes und eines Rechtes auf Gegendarstellungen der Betroffenen für die am wenigsten geeigneten Argumente gehalten wurden, um die

Notwendigkeit eines Archivgesetzes zu begründen. Die höchsten Werte erzielten die Aussagen „Anbietungsnorm und Lösungsverbot in den Behörden ohne Anhörung der Archive“ und „Entscheidungskompetenz des Archivs für die Übernahme von Schriftgut“. Bereits die These „Begründung und Gewährleistung eines Nutzungsrechtes für die Wissenschaft“ wird im gesamten Bundesgebiet deutlich höher in der Wertigkeit eingeschätzt als im Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Abschließend stellt sich die Frage, welche Aussagen die hier nur ausschnittshaft mitgeteilte Erhebung zur Konturierung des Archivwesens überhaupt und unter dem genannten regionalen Aspekt speziell vermittelt. Die Umfrage bietet einige wesentliche Einblicke in die Problemfelder, die das Kommunalarchivwesen in der ersten Hälfte der 80er Jahre beschäftigt hat. Dies ist zunächst die Sicherung und Umschreibung der Archivaufgaben insgesamt; etwa nach dem Thema des Internationalen Archivkongresses, der 1984, also innerhalb unseres Berichtszeitraumes, in Bonn stattfand, „Die Herausforderung der Archive – wachsende Aufgaben bei begrenzten Mitteln“. Es handelt sich um die Veränderung des Archivwesens, seiner Benutzer, seines Umfeldes, um den Einfluß des Dokumentationswesens, der Automatisierten Datenverarbeitung, der Massenakten und des Registraturgutes, um die Zugangsmodalitäten und das Archivgesetz. Die repräsentativen Antworten geben eine Momentaufnahme des Umfragejahres wieder, sind aber auch für die Mentalität der Befragten nicht ganz untypisch. Reizvoll wäre eine Auswertung der Antworten nach Regionen, um hinsichtlich der Entwicklung und des Diskussionsstandes weitere Schlüsse ziehen zu können. Vorstehend konnten mit den Gesamtwerten nur die herausgezogenen Antworten der nordrhein-westfälischen Kommunalarchivare Berücksichtigung finden. In dieser Unterscheidung offenbaren die Letztgenannten ihre Situation innerhalb einer festgefühten Archivlandschaft überdurchschnittlichen Standards, mit vergleichsweise guter Ausstattung und relativ gesicherter Stellung, aber auch innerhalb einer spürbaren Konkurrenzsituation und unter den Anforderungen von seiten Bevölkerung und Wissenschaft. Diese Forderung, aber auch die Förderung treten vielleicht in Nordrhein-Westfalen deutlicher als andernorts zutage. Deshalb ist auch die Problematisierung kritischer Fragen hier besonders weit fortgeschritten. Auf diese Weise trägt die Umfrage von 1982 dazu bei, die besondere Situation des kommunalen Archivwesens in diesem Bundesland und im Rheinland kennenzulernen. Für die Archivberatungsstelle Rheinland ergab sich aus den Antworten eine Reihe von Konsequenzen für ihre tägliche Beratungspraxis insoweit, als Differenzen und Defizite sichtbar wurden und besser darauf reagiert werden konnte. Dies ist etwa angesichts der Verunsiche-

rung im Datenschutzbereich, bei der ADV-Anwendung, bezüglich der Notwendigkeit von Archivsatzungen und Benutzungsordnungen, hinsichtlich des Archivgesetzes usw. in Einzelberatungen und in Veranstaltungen erfolgt.

III. Gegenstände der Beratung

Nachdem im ersten Abschnitt die Situation des Kommunalsachgebietes geschildert und im zweiten Abschnitt die Situation des rheinischen Kommunalarchivwesens wenigstens hinsichtlich einiger wichtiger, ausgewählter Fragestellungen beleuchtet wurde, soll im folgenden zusammenfassend dargestellt werden, auf welche Beratungsgegenstände sich die Tätigkeit der Archivberatungsstelle Rheinland im wesentlichen bezog. In dieser summarischen Zusammenstellung soll also deutlich werden, worin sich die kommunale Archivberatung schwerpunktmäßig ausdrückte und welche Bereiche und Problemkreise mit Nachdruck behandelt wurden.

Die Hauptsorge innerhalb des Beratungsspektrums mußte und muß in der Sicherung des Archivgutes liegen. Damit hängen alle Maßnahmen zusammen, welche sich auf die Aufbewahrung des Archivgutes und die rechtlich-organisatorische Absicherung beziehen. Dann rangieren die Probleme, die mit den Personalangelegenheiten der Archivare zusammenhängen. Erst darauf folgt mit der Erschließung der Bestände eine in früheren Zeiten mit höherem Stellenwert versehene, klassische Aufgabe der Archivberatungsstelle Rheinland. Ferner sind die Beratungen zu Fragen der Außenwirkung der Archive, etwa bei Ausstellungen und Publikationen, zu nennen. Beratungen bezüglich der konservatorischen Behandlung und ggf. notwendig werdender Restaurierungsarbeiten wurden nicht von Mitarbeitern des Kommunalreferates, sondern vielmehr vom Werkstattleiter selbständig durchgeführt, so daß diese Maßnahmen hier nur vollständigkeitshalber der Erwähnung bedürfen. Nachstehend sollen nunmehr die hauptsächlichen Problemkreise, etwa sechs Hauptgegenstände der Beratung für Kommunalarchive näher betrachtet werden.

1. Sicherung des Archivgutes

Die Maßnahmen, die mit der Erhaltung des Archivgutes, der erstmaligen Strukturierung eines Archives sowie der Erhaltung eines schon vorhandenen Archives zusammenhängen, gehören zu den selbstverständlichsten und unverzichtbaren Aufgaben der Archivberatungsstelle. Gleichzeitig ist damit auch das Mindestmaß ihres Tätigkeitsumfanges beschrieben. Mag

man über die Reihenfolge der Wichtigkeit oder über das konkrete Instrumentarium bei der Beratung streiten können, so darf die Sorge um die Sicherung des Archivgutes nicht infrage oder zur Disposition gestellt werden. Dies gilt für alle Sparten des nichtstaatlichen Archivgutes, somit auch für die kommunalen Träger. Das Kommunalreferat hat es demzufolge im Berichtszeitraum für seine vornehmste Pflicht gehalten, Gemeinden von der Notwendigkeit der Sicherung ihres Archivgutes, vom Aufbau eines Archivs oder zur weiteren Unterhaltung und Ausstattung eines bereits vorhandenen Archivs zu überzeugen. In der grundsätzlichen Einschätzung des Gesamtproblems hatte sich aber schon seit geraumer Zeit ein Wandel in der Anschauung vollzogen und in der Tendenz zum Besseren gewendet. Kämpfte die Archivberatungsstelle Rheinland in den 70er Jahren vielfach noch um existentielle Grundanliegen des Archivwesens in den Kommunen überhaupt, so sind die Archivfragen im Berichtszeitraum mehr und mehr als lösbare und zu lösende Aufgaben von den Verantwortlichen in den Gemeinden und auch in der nicht-archivischen Öffentlichkeit akzeptiert worden. Kaum eine Gemeinde gilt es heute noch, generell darüber aufzuklären, daß ein Archiv „sinnvoll“ sei, vielmehr stellen sich in den jetzt geführten Gesprächen sofort die Fragen nach den Möglichkeiten der Verwirklichung derartiger Vorhaben. Gerade eine Handvoll Gemeinden müßten bei einer Befragung gänzliche Fehlanzeige hinsichtlich entsprechender Bemühungen melden. Kaum ein Kommunalarchiv kann aber am Ende des Berichtszeitraumes als Ganzes grundsätzlich gefährdet genannt werden; womit noch nichts über die Güte einer sachgemäßen Einrichtung gesagt ist.

Zu dieser verhältnismäßig positiven Bilanz haben natürlich einerseits die jahrzehntelangen Bemühungen der Archivberatungsstelle beigetragen, und zwar sowohl in unzähligen, intensiven Einzelberatungen als auch im Rahmen der kreisweise durchgeführten Archivpflege-Lehrgänge, die sich vorwiegend an die Kommunalbediensteten¹³ wendeten. Andererseits gab es seit Mitte der 70er Jahre auch in der Öffentlichkeit und in der gesellschaftlichen Diskussion Anzeichen dafür, daß die Zeugnisse der Vergangenheit wieder allgemein höher bewertet wurden. Anzeichen dieser mehr diffus-emotionalen Entwicklung auf breiterer Basis bildeten die Flohmärkte und die erhöhten Absatzchancen von Sachgütern in Antiquitätengeschäften und Antiquariaten, ferner die verbesserte Stellung des Denkmalschutzes (Denkmalschutzjahr 1975) usw. Der Trend zur „Nostalgie“ hat das Archivwesen, speziell auch in kommunaler Trägerschaft, im Berichtszeitraum nachhaltig unterstützt, so daß ein gewisser „Wert“ von Geschichtszeugnissen nicht mehr grundsätzlich diskutiert zu werden brauchte. Zumindest konnte auf diesem Wege erreicht werden,

daß die Gemeinden der Archivproblematik, wenigstens als „Sicherstellung“ und Schutz vor unberechtigter Vernichtung des Archivgutes, abgeschlossen gegenüberstanden.

Oberstes Ziel und zugleich Minimalforderung muß es bleiben, die Sicherung des Archivgutes durch abschließbare Räume und Schränke zu gewährleisten. Die bereits angesprochenen „Wirren“ im Rahmen der Kommunalen Neugliederung haben gezeigt, daß „generelle“ Gefährdungen immer dort wieder auftreten können, wo auch die allgemeine Infrastruktur nicht vorhanden ist. Bestände wurden im Zweifel dann „herrenlos“, wenn schon vor Beginn der entsprechenden Maßnahmen (Bezug eines neuen Rathauses, Auflösung der Verwaltung etc.) weder für einen Aufbewahrungsraum gesorgt war, noch eine rechtliche Absicherung oder eine organisatorische Anbindung existierte, noch gar eine personelle Zuständigkeit, womöglich durch eine Planstelle, bestand. Daher dient die Schaffung dieser Infrastruktur am besten der Sicherung des Archivgutes selbst.

2. Räumliche Unterbringung

Die erste konkrete Forderung in der kommunalen Archivpflege muß in der Schaffung geeigneter Räumlichkeiten liegen. Entsprechend den vorstehenden Ausführungen haben diese die Minimalforderung des Schutzes zu erfüllen. Im Berichtszeitraum unternahmen nicht wenige Archive, vor allem auch kleinere und mittlere, bedeutende Anstrengungen in dieser Hinsicht, in anderen Kommunen sind die Maßnahmen erst nach Ende des Berichtszeitraumes zu einem Ende gekommen. Dies ist nicht zuletzt auch ein Erfolg des Kommunalreferates in der Archivberatungsstelle, welches stets darauf drängte, daß für die kommunale Aufgabe „Archiv“ entweder Platz in alten Verwaltungsgebäuden geschaffen oder Anteile in Neubaukonzeptionen vorgesehen wurden. Gerade bei den letztgenannten Maßnahmen, die teilweise noch vom nordrhein-westfälischen Zukunftsinvestitionsprogramm finanziert werden konnten, war detaillierte und kompetente Beratung bezüglich Raumkonzeption und baulicher Realisation, bis hin zur Einrichtung, gefragt. Vor allem kleinere und mittlere Archive sind zum Beispiel vorangegangen, wenn es galt, Altbauten für Archivzwecke herzurichten und umzugestalten (z. B. Kranenburg und Rees) oder Räume in Neubauten vorzusehen (z. B. Voerde und Hünxe). Größere Institute haben z. T. erhebliche Investitionen in die räumliche Unterbringung vorgenommen, worüber im vorliegenden Heft an anderer Stelle berichtet wird (bezüglich Mönchengladbach, Goch, Mülheim a. d. Ruhr, Wuppertal, Remscheid und Krefeld).

Im Gegensatz noch zu den 70er Jahren war ein deutlicher Fortschritt hinsichtlich der Qualität der Räume, ihrer Lage und Größe sowie ihrer Ausstattung festzustellen. Hier konnten sinnvolle und zukunftsweisende Investitionen erreicht werden. Freilich ist dies auch ein Ergebnis des höher angelegten Standards und, daß nicht mehr jedes angebotene Provisorium akzeptiert wurde und zu werden brauchte. Ausgesprochene Notlösungen in Kellerverschlägen und auf Dachböden sollen nunmehr im rheinischen Archivwesen der Vergangenheit angehören. Auch von seiten der Verwaltungsleitungen wurden qualitative Mindestforderungen respektiert: etwa, daß bei einem wünschenswerten Benutzerverkehr eine Trennung zwischen Benutzerraum und Magazin erfolgen müsse, daß eine Stellenausschreibung nur beim Angebot eines angemessenen Büros erfolgreich sei etc., daß also eine Abhängigkeit zwischen der Investition und dem Qualitätsgrad der erwarteten Ergebnisse bestehe.

Ähnliche Entwicklungen waren im Bereich der Ausstattung festzustellen, wobei in dieser Hinsicht bereits in den 70er Jahren mit den Kompaktanlagen und Flachablageschränken ein höheres Niveau angezielt worden war. Dieser Standard wurde bezeichnenderweise auch beibehalten, als die entsprechenden Zuschußmittel der Archivberatungsstelle wegen der Finanzkrise der Öffentlichen Hände ausbleiben mußten – gewiß ein Indiz für die Akzeptanz dieses Niveaus.

In diesem Zusammenhang sind auch die z. T. erheblichen Investitionen für die Urkundenaufhängung, für die Luftbe- und entfeuchtung sowie für die Einrichtung kleinerer Restaurierungswerkstätten zu erwähnen, welche nicht wenige der rheinischen Kommunalarchive zu vorzeigbaren Instituten werden ließen.

3. Rechtliche und organisatorische Fragen .

Neben der physischen Sicherung des Archivgutes kam es darauf an, speziell im Bereich der vom extensiven Verwaltungsrecht bestimmten kommunalen Archive, ein Fundament für eine dauerhafte Wahrnehmung der Archivaufgaben zu schaffen. Durch die Sensibilisierung des Bürgers für die Personenschutzrechte nach dem Statistikgesetz, dem Sozialgesetzbuch, dem Datenschutzgesetz etc. wurde dieser Faktor zudem von außen an die Archive herangetragen. Einsparungsmaßnahmen, die nordrhein-westfälische Funktionalreform u.ä. waren weitere Gründe, mit Nachdruck den Kommunen zu empfehlen, vom Rat eine Archivsatzung beschließen zu lassen und ferner eine Benutzungsordnung in Form einer Verwaltungsverfügung in Kraft zu setzen. Das Kommunalreferat stand

den Gemeinden zur inhaltlichen Auskleidung dieser Rechtsgrundlagen zur Verfügung. Bei der nunmehr stattfindenden Diskussion über den Stellenwert der Archivaufgabe konnte vielfach zum ersten Mal eine genauere Darstellung des Archivwesens vor dem Rat oder einem seiner Ausschüsse gegeben werden. Dabei gelang es vor allem, die Arbeit in den Kommunalarchiven aus dem Bereich der freiwilligen, ggf. auch ehrenamtlich zu erledigenden Aufgaben herauszunehmen.

Mit dem letzten Aspekt ist schon angedeutet, daß es in einem so vielschichtig erscheinenden Gebilde wie einer Kommunalverwaltung nicht alleine damit getan ist, eine Aufgabe satzungsgemäß abzusichern. Sowohl die Überzeugung des Rates als auch der Verwaltungsspitze hinsichtlich einer institutionellen Absicherung der Einrichtung als solcher verlangen eine Argumentationsarbeit auch außerhalb juristischer Formen. Die inhaltliche Aufbereitung der Problematik gelang in etlichen Gemeinden durch die Erarbeitung eines Archiventwicklungsplanes, der den Aufgabenumfang und die Prioritäten der Arbeiten gleichermaßen für Außenstehende und nicht fachlich vorgebildete Ratsmitglieder offenlegte. Auch in dieser Hinsicht ist das Kommunalreferat mit Entwürfen und Diskussionsbeiträgen tätig geworden.

Als inhaltliches Ziel wurde bei dieser Erörterung verfolgt, das Archiv als Institut so fest und selbständig wie möglich zu verankern, und zwar vorzugsweise beim Hauptamt anzusiedeln, um den Querschnittscharakter der Archivarbeiten deutlich werden zu lassen. Fast alle diesbezüglichen Beratungen waren erfolgreich und nur wenige Kommunen verblieben bei der einseitigen Ansiedlung des Archivs bei Kulturamt. Inzwischen ist die Position der Archivberatungsstelle auch in das Gutachten „Kommunales Archiv“ der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt) eingegangen.

4. Personalfragen

Die einerseits angestrebte Professionalisierung des Archivwesens brachte es mit sich, daß auf der anderen Seite eindeutig Stellung bezogen werden mußte gegen alle Konzeptionen ehrenamtlicher Archivleiter oder des noch in der Erinnerung verhafteten, alten Kreisarchivpflegersystems. Die im Kommunalarchivwesen anstehenden Probleme und das allseits gewünschte Qualitätsniveau ließen solche Organisationsformen nur mehr als Übergangslösung denkbar erscheinen. Bei Neukonzeptionen von Archiven wurden derartige Möglichkeiten gar nicht erst erörtert. Eine ähnliche Position wurde gegenüber den Lösungen durch Zeit- oder Werk-

verträge sowie durch Projekte aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Arbeitsverwaltungen vertreten. Derartige Personalmaßnahmen sollten nur flankierend und den Archivar unterstützend durchgeführt werden, nicht um ihn zu ersetzen oder, um der Schaffung der Planstelle auszuweichen.

Das Postulat vom hauptamtlichen Kommunalarchivar brachte der Archivberatungsstelle Probleme und „Beratungsbedarf“ aus zweierlei Sicht. Zum einen hatte sie die Kommunen bei der Einrichtung und Besetzung einer Planstelle zu unterstützen. Zum anderen nahmen im Berichtszeitraum die Anfragen von seiten der Stelleninhaber in Personalangelegenheiten, von Eingruppierungsfragen bis hin zu Beförderungs- oder Versetzungsmöglichkeiten, für die Interpretation von Tätigkeitsmerkmalen und die Verfassung von Arbeitsplatzbeschreibungen, erheblich zu. Ebenfalls war mit der Tendenz zur Professionalisierung die Verantwortung für die Archivberatungsstelle verbunden, an der Vermittlung von Absolventen der Marburger Archivschule mitzuwirken. Die gesamten, mit dem Personalbereich verbundenen Arbeiten waren nicht unerheblich. Einen Weg zurück kann es aber sinnvollerweise nicht geben, so lange man an die Arbeitsleistungen eines Kommunalarchivs die derartig hohen Anforderungen stellt.

5. Erschließung der Bestände

Als oberste Priorität eines Maßnahmenkataloges der kommunalen Archivpflege ist eben die Sicherung des Archivgutes genannt worden. Die Fragen der räumlichen Unterbringung, die rechtlichen und organisatorischen Fragen sowie die Personalangelegenheiten können demnach nur die äußeren, begleitenden Aufgabenfelder darstellen, die aber ebenfalls als Rahmenbedingungen einen hohen Stellenwert einnehmen. Die schon erläuterten Ziele der kommunalen Archivpflege haben anklingen lassen, warum erst anschließend die Notwendigkeit einer Erschließung der Bestände betont wird. Diese, selbstverständlich immer noch dringliche, nach der Sicherstellung des Archivgutes selbst wichtigste, inhaltliche Aufgabe des Archivars hat jedoch in der Beratungstätigkeit der Archivberatungsstelle unverkennbar einen anderen Stellenwert erhalten. Im Berichtszeitraum hielt jedenfalls das Kommunalsachgebiet die Schaffung, die Erhaltung und die Erweiterung der Infrastruktur, die Durchführung von dem gesamten Archivwesen dienenden Maßnahmen für wichtiger als die Beschäftigung mit dem Archivgut des einen oder anderen einzelnen Bestandes. Dennoch wurde, wie unten noch zu zeigen sein wird, diese klassische Aufgabe der Archivberatungsstelle nicht völlig vernachlässigt. Es ist aber denkbar, daß

die von ihr alleine und selbständig durchgeführten Erschließungsarbeiten im kommunalen Sektor durch eine konsequent weiter fortgesetzte Professionalisierungstendenz mehr und mehr zurückgedrängt werden. Mit den auch in dieser Hinsicht erfreulicherweise steigenden Qualitätserwartungen an die Erschließungsergebnisse könnte der Archivberatungsstelle aber Raum gegeben werden, um eine andere, wiederum typische Beratungspflicht zu erfüllen, nämlich die Entwicklung von neuen Erschließungsmethoden und -hilfen. Auch im Berichtszeitraum konnte, wie in davorliegenden Zeiten, dieser Aspekt bedauerlicherweise nur ungenügend berücksichtigt werden.

6. Fragen der Außenwirkung der Archive

Die Probleme der physischen Sicherung des Archivgutes, der einrichtungsmäßigen, rechtlichen, organisatorischen und der personellen Ausstattung mögen noch primär der Innensicht der Archive verpflichtet sein, die Bestandserschließung ist es durch den Benutzungsaspekt jedenfalls nicht mehr ausschließlich. Durch die verstärkte Beschäftigung der Bevölkerung, und damit auch historischer Laien, mit geschichtlichen Fragen ist speziell den Kommunalarchiven im Berichtszeitraum weitere Aufmerksamkeit und eine erhöhte Anspruchshaltung zugewachsen. Diese, an sich begrüßenswerte Tatsache hat den Archivaren neue und zusätzliche Aufgaben in den Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit, der Publikationstätigkeit, des Ausstellungswesen etc. beschert, welche zugleich immer auch eine Ausweitung des Beratungsbedarfs mit sich brachten. Die Archivberatungsstelle hatte deshalb nicht allein in individuellen Gesprächen Hilfestellung zu geben, sondern mußte durch aktive Beteiligung, bis hin zur alleinigen Konzeption und Durchführung von stadtgeschichtlichen Ausstellungen, Unterstützung leisten. Nachdem zu Beginn der 80er Jahre die allgemeine Ausstellungseuphorie wieder gedämpft war, wurde versucht, die frei werdenden Kapazitäten ohne Verlust des Ansehens in der Öffentlichkeit und ohne Beeinträchtigung des Erwartungshorizontes bei den Archivträgern wieder den mehr typischen resp. klassischen Archivaufgaben zuzulenken. Rückblickend ist aber zu konstatieren, daß die verstärkten Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit den rheinischen Kommunalarchiven ein höheres Ansehen verschafft haben, wodurch noch nachträglich das gemeinsame Engagement gerechtfertigt erscheint.

Es sollte zukünftig gelingen, anstelle kurzlebiger „Ereignisse“ solche Maßnahmen zu initiieren, die auf Dauer die Beziehungen des Archivs zur Öffentlichkeit gestalten. Bereits im Berichtszeitraum setzte sich mehr und mehr die Auffassung durch, daß zumindest neben Ausstellungsprojekten

neue und neuartige Mittel gefunden werden müssen, um zwischen dem Archivgut und dem Benutzer zu vermitteln. Gerade die Kommunalarchive, die als eine Einrichtung in der Palette der Leistungsverwaltung stehen, müssen ihre Außenwirkung über solche methodischen Strukturvorgaben steuern, die auf lange Frist und für viele Forschungsthemen geeignet sind, und nicht über kurzzeitige Veranstaltungen, die ohnehin nur einen Bruchteil wissenschaftlicher Fragestellungen abdecken.

*

Mit den vorstehenden Fragekomplexen sind die wichtigsten Problembündel des kommunalen Archivwesens und damit die „Gegenstände“ der Beratung angesprochen, die auf die Schaffung einer archivischen Infrastruktur im Rheinland hienzielten. Hatten im zweiten Abschnitt die Ergebnisse der Archivumfrage mehr die aktuellen, inhaltlichen Diskussionspunkte offengelegt, so sollten im dritten Abschnitt die allgemeinen Rahmenbedingungen der täglichen Arbeit Berücksichtigung finden. Beides zusammen kann bereits einen Einblick in das kommunale Archivwesen des Rheinlandes vermitteln. Darüber hinaus war es gewiß erlaubt, Stellung und Funktion der Archivberatungsstelle aufzuzeigen, die einerseits die Ergebnisse der Archivumfrage zu beachten, andererseits aber die beinahe zeitlosen, grundsätzlichen Anliegen zu verfolgen hatte. In einzelnen angesprochenen Punkten wurde zudem deutlich, inwiefern sich innerhalb des Berichtszeitraumes Schwergewichte verlagert haben, neue Probleme sichtbar wurden und sich vielleicht schon Tendenzen ablesen lassen. Bevor diese noch eingehender ausgebreitet werden, sollen in einem weiteren Abschnitt zunächst die konkreten Bedingungen und Maßnahmen der Archivpflege Konturen gewinnen.

IV. Konkrete Fragestellungen und Herausforderungen

Die angesprochene Qualitätserhöhung des kommunalen Archivwesens ist nun keineswegs, etwa unter dem Stichwort „Professionalisierung“, alleine auf die Komponente der Personalangelegenheiten zu reduzieren, sie hat vielmehr Auswirkungen auf alle Arbeitsbereiche. Dies hängt auch mit einer geänderten Auffassung von der Funktion des Archivs zusammen. In den 70er Jahren betrachtete man, vor allem in den kleineren Archiven, die Archivarbeiten unter dem Aspekt, daß die „Aufbauarbeiten“ einige Monate, ggf. ein oder zwei Jahre dauerten und, nach einer einmaligen finanziellen Anstrengung für die Einrichtung, das Archiv „fertig“ war. Im Berichtszeitraum wurde dagegen von seiten des Kommunalsachgebietes

stärker betont, daß ein Archiv für die ständige Benutzung durch Wissenschaft und Öffentlichkeit auf der einen und für den Betrieb der behörden-internen Information und Dokumentation auf der anderen Seite permanent zuständig sei. Beide Gesichtspunkte und Aufgabenfelder bestünden also auf Dauer und müßten mit entsprechender Personalkapazität und weiteren Rahmenbedingungen ausgestattet werden. Dann erst könne man eine inhaltliche Arbeit erwarten, die über das sog. Verzeichnen, also der einmaligen Anlegung eines listenmäßigen Verzeichnisses, hinausgehe. Diese Vorstellungen korrespondierten mit den Erwartungen, die allmählich aus den Benutzerkreisen von außen, aber auch von jüngeren Gemeindebediensteten des eigenen Hauses an die „Dienstleistungseinrichtung Archiv“ gestellt wurden und die natürlich in krassem Widerspruch zu den Regalen in Kellerverschlägen oder auf Dachböden standen.

Derartige Erwartungen waren durch Vergleiche mit anderen, z.T. benachbarten Archiven und den dortigen Benutzungsmöglichkeiten oder einem anderen Selbstverständnis des Nachbararchivs genährt worden. Speziell im Berichtszeitraum haben Projekte und Maßnahmen wie die Geschichtswettbewerbe, der Preis des Bundespräsidenten, das Entstehen der Geschichtswerkstätten etc. konkrete Forderungen und Auswirkungen gehabt, hat die Öffentlichkeitsarbeit der Archive in den 70er Jahren durch die Forderungen nach Archivführungen, Vorträgen u. ä. Früchte getragen.

Die angesprochenen Vergleiche werden in Zukunft noch mehr zu Vereinheitlichungen im kommunalen Archivwesen beitragen. Auch dies ist eine Tendenz, die von der Archivberatungsstelle zwar unterstützt wird, aber weder von ihr alleine initiiert wurde, noch von ihr alleine bewirkt und realisiert werden wird. Im Gegenteil könnte sie eher als Regulativ angerufen werden, wenn individuelle und einzigartige Situationen vorschnell einer allgemeinen Richtlinie angepaßt zu werden drohen. Hier gilt es zu berücksichtigen, daß Archive nur sehr schwer untereinander vergleichbar sind, weder was ihre unikaten Bestände angeht, noch was die Größenordnungen vermuteter Zuwachsraten, „ideale“ Raumaufteilungen, noch was die Personalausstattung angeht. Stets gilt es, die örtlichen Besonderheiten und die bewährten Traditionen zu berücksichtigen. Dennoch muß gesehen werden, daß gerade im kommunalen Archivwesen, d. h. bei Archiven von öffentlich-rechtlichen Trägern, die nach der nordrhein-westfälischen Gemeindeordnung und aufgrund bereits eingerichteter Größenklassen den gleichen Aufgabenkanon zu verwalten haben, eine Vergleichbarkeit in gewissen Arbeitsbereichen für das Archivwesen von Nutzen sein kann. Dies gilt für Teile der archivarischen Arbeit, aber auch für die erwähnten Diskussionen über Mindestausstattungen.

In einzelnen Bereichen hat sich das Gesagte schon sehr konkret ausgewirkt und wird nachstehend aufgeführt, weil es die aktuelle Situation des kommunalen Archivwesens im Rheinland treffend beschreibt:

1. Die Professionalisierungstendenz hat eine gewisse Vergleichbarkeit in den **Einstellungsvoraussetzungen** geschaffen. Da ca. ein Drittel aller rheinischen Kommunalarchiv hauptamtlich besetzt ist, kann, trotz aller gebotenen Vorsicht, ein geeignetes Modell für jedes Archiv gefunden werden. Die Archivberatungsstelle hat die Verwaltungsleiter, Hauptamtsleiter und Personalchefs geradezu ermuntert, sich von der Leistungsfähigkeit anderer Archive besuchsweise zu überzeugen. Durch die Festlegung auf den gehobenen resp. höheren Dienst für die Leiterstelle ist zugleich auch eine bewertende Aussage für die Mindestdotierung getroffen worden. Die Vergleichbarkeit an den Besuch der Archivschule in Marburg zwingend zu knüpfen, fand jedoch bislang nicht Eingang in die herrschende Meinung. Speziell für den gehobenen Dienst hat sich die Kombination von Verwaltungsausbildung und Besuch des von den Landschaftsverbänden getragenen Fachlehrgangs für Kommunal- und Kirchenarchivare als erfolgreich erwiesen. Immerhin ist auch dieser Lehrgang in gewissem Sinne Garant für ein Mindestmaß an vergleichbaren Voraussetzungen.
2. Im Berichtszeitraum wurden auch die **Fortbildungsseminare** weiterhin durchgeführt, die zugleich eine Auffrischung des erlernten Wissens, aber auch ein Diskussionsforum sein wollen. Sie wurden traditionell von den Kommunalarchivaren stark besucht und zum Erfahrungsaustausch genutzt. Als weitere Mittel, die Kommunalarchivare zentral archivfachlich anzusprechen stehen der Archivberatungsstelle der Rheinische Archivtag und die Schriftenreihe „Archivhefte“ zur Verfügung.
3. Die wachsende Zahl an **Planstellen**, nicht nur für die Leiterpositionen, sondern auch für die Mitarbeiter, hat ferner zu dem begrüßenswerten Ergebnis geführt, daß die hauptamtlichen Archivare den persönlichen Kontakt zu einander suchen und in Arbeitsgemeinschaften Erfahrungsaustausch betreiben. Durch die zunehmende Zahl von Archivaren an Kreisarchiven hat sich die schon länger bestehende Routinesitzung¹⁴ in je eine Arbeitsgemeinschaft für Stadt- und Kreisarchivare aufgeteilt, um effizienter arbeiten zu können. Hierneben haben gerade im Berichtszeitraum weitere Zusammenschlüsse in kleineren Gebieten Aufschwünge erlebt, etwa der Arbeitskreis niederrheinischer Kommunalarchive, der Ruhrgebietsstammtisch, die Arbeitsgemeinschaft der Archive im Kreis Euskirchen, die Treffen der bergischen Archivare, derjenigen im Erftkreis und der im Neusser Raum.

4. Ebenfalls konnte im Bereich der **Einrichtungsfragen** ein annähernd gleichmäßiger Standard erreicht werden. Hier war es Aufgabe des Kommunalsachgebietes, auf die Zweckmäßigkeit der von den Herstellern angebotenen Regale, Schränke etc. zu achten. Als juristisches Regelungsinstrument fungiert in dieser Beziehung das noch zu erwähnende Zuschußverfahren. Die finanziellen Hilfen für Einrichtungsgegenstände setzen nämlich eine Prüfung der Eignung voraus. Diese Bedingung verursachte auf der anderen Seite dem Kommunalsachgebiet einen gewissen Aufwand, Baubeschreibungen, Entwurfzeichnungen und konstruktive Berechnungen (Regalhöhe, Belastbarkeit der Böden, Konsistenz der Beschichtung etc.) zu prüfen. Allerdings traten diese Arbeiten im Berichtszeitraum aufgrund der Finanzkrise und dem völligen Versiegen der Zuschußquelle zurück. Sofort stellte sich als neues Problem, wie die Archivberater ihre fachlichen Eignungsuntersuchungen vornehmen konnten, wenn sie aus haushaltsrechtlichen Gründen nicht mehr notwendigerweise beteiligt werden mußten, oder umgekehrt formuliert: ob sich die Kommunalverwaltungen besondere Gegenstände „vorschreiben“ lassen würden, wenn die Auflagen nicht mehr mit einem finanziellen Anreiz gekoppelt sind. Es spricht aber wohl für die Argumentationsweise, wenn sich trotz Ausbleibens des finanziellen „Arguments“ von den Kompaktanlagen bis zu den einheitlichen Archivkartons oder bis zur Aufbewahrung von Landkarten oder Dias ein sachgerechter Standard erreichen ließ.
5. Eine ähnliche Tendenz, einen vergleichbaren Standard auf relativ hohem Niveau zu proklamieren, verfolgte die Archivberatungsstelle auch hinsichtlich der Erschließungstiefe bei der **inhaltlichen Bearbeitung von Archivgut**. Aufgrund steigender Ansprüche an die Findmittel wurde Wert auf eine Intensiverschließung, die über die sog. Verzeichnung hinausgeht, gelegt und z. T. aktiv mit betrieben. Dieses Vorhaben reichte bis zum einheitlichen Aufbau der Findbücher und zur gleichen Handhabung bei der Anbindung an das Zwischenarchiv resp. die Altregistratur. Die Beratungsmaßnahmen erstreckten sich daher auch auf Fragen, die sich auf das laufende Schriftgut und dessen Organisation bezogen. Als Richtlinie für die erste systematische Gliederung empfahl das Kommunalsachgebiet, wie schon in den 70er Jahren, den Aktenplan der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt) in Köln. Eine von der Archivberatungsstelle im Jahre 1984 durchgeführte Erhebung erbrachte eine hohe Akzeptanz dieses Aktenplans in den rheinischen Gemeinden. Mehr als zwei Drittel der Kommunalverwaltungen ordneten ihre laufende Registratur nach diesem Schema, andere hatten es nur in einzelnen Berei-

chen eingeführt oder planen die Einführung in naher Zukunft. Es fanden Verwendung:

Aktenplan des Deutschen Gemeindetages	1
Aktenplan der Kommunalen Spitzenverbände	18
Aktenplan der KGSt	116
sonstige Aktenpläne	13

Mit diesen Fragen ist bei kleineren Archiven mit vorwiegend jüngerem Archivgut auch stets das Problem angesprochen, die Archivordnung (Systematik) mit dem Schema der Registratur zu harmonisieren. Einen Mittelweg suchte das Kommunalsachgebiet mit der Erarbeitung einer allgemeinen Klassifikation für kommunales Archivgut (COMPLAN) zu beschreiben.

Andere Bemühungen des Kommunalsachgebietes waren darauf gerichtet, in den Archiven Verständnis für die Erschließung nicht-schriftlichen Archivgutes, insbesondere von Fotografien und Landkarten, zu wecken. In diesen Bereichen muß es künftig noch zur Ausarbeitung praxisnaher Hilfen für die Archivare kommen. Auf gewisse, einschlägige Vorarbeiten, die im Berichtszeitraum u. a. mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung angelaufen sind, wird weiter unten noch zu berichten sein.

6. Neben den vorerwähnten archivpolitischen Maßnahmen, den Einzelberatungen und der Erarbeitung methodischer Hilfe leistete die Archivberatungsstelle im Berichtszeitraum, wie seit ihrer Gründung, mit Rat und Tat **Hilfestellungen in einzelnen Archivierungsprojekten**. In den Dienstakten hat sich eine vom Dezember 1980 datierte Aufstellung aller solcher Kommunalprojekte erhalten, die über sporadische Beratungsgespräche hinaus auch aktive Mitarbeit verlangten. Diesen Projekten wurde die Situation im Frühjahr 1986, also nach Abschluß unseres Berichtszeitraumes gegenübergestellt:

Projekt	Stand Dezember 1980	Stand Frühjahr 1986
Schermbeck Gemeindearchiv	Erschließungsarbeiten der ABSt bezüglich der Akten an zwei Beständen, Erschließung der Landkarten geplant	Erschließungsarbeiten der ABSt sehr weit fortgeschritten, Planstelle der Gemeinde, Findbuch des Kartenbestandes liegt vor
Kevelaer Stadtarchiv	Erschließungsarbeiten der ABSt	Projekt abgeschlossen, zweibändiges Findbuch liegt vor
Kranenburg Gemeindearchiv	Vorgespräche über Erschließungsarbeiten und Raumkonzeption	Erschließungsarbeiten der ABSt sehr weit fortgeschritten, Räume eingerichtet
Königswinter Stadtarchiv	Erschließungsarbeiten der ABSt, eine Werkvertragsmaßnahme, ein Bestand unverzeichnet	Erschließungsarbeiten abgeschlossen
Nörvenich Gemeindearchiv	Erschließungsarbeiten der ABSt und einer Hilfskraft im Rahmen eines Werkvertrages	Projekt abgeschlossen, Findbuch liegt vor
Mechernich Stadtarchiv	Erschließungsarbeiten abgeschlossen, Findbuchredaktion vor Abschluß	Projekt abgeschlossen, vierbändiges Findbuch liegt vor
Overath Gemeindearchiv	Erschließungsarbeiten der ABSt, unterstützt von Hilfskraft im Rahmen eines Werkvertrages, vor Abschluß	Projekt abgeschlossen, zweibändiges Findbuch liegt vor
Vettweiß Gemeindearchiv	Erschließungsarbeiten einer Hilfskraft im Rahmen eines Werkvertrages mit Unterstützung der ABSt, vor Abschluß	Projekt abgeschlossen, zweibändiges Findbuch liegt vor
Merzenich Gemeindearchiv	Erschließungsarbeiten	Projekt abgeschlossen, Findbuch liegt vor

Neben diesen, im Berichtszeitraum im wesentlichen fertiggestellten Archivierungsmaßnahmen, konnten eine Reihe weiterer Maßnahmen im Bereich der Kommunalarchivpflege initiiert und auf den Weg gebracht werden. In anderen Fällen stockten die Arbeiten aufgrund Personal- oder Zuständigkeitswechsels, widriger räumlicher oder organisatorischer Gegebenheiten oder aus sonstigen Gründen. Gemäß den in der Einleitung vorgebrachten Argumenten soll in diesen Fällen auf einen Sachstandsbericht verzichtet werden.

*

In die Schilderung der Archivpflegesituation im Berichtszeitraum muß aber neben der Situation in den Gemeinden auch die Situation der Archivberatungsstelle einbezogen werden. Auf die Darstellung des Kommunalsachgebietes ist schon im ersten Abschnitt eingegangen worden. Nun gilt es, diejenigen Vorkommnisse dazulegen, die aufgrund der konkreten Ausstattung des Sachgebietes Einfluß auf die einzelnen Archivpflegemaßnahmen hatten. In diesem Zusammenhang sind vor allem zwei Punkte von besonderem Gewicht: die sog. **Aufgabenkritik** und die **Finanzkrise** des Landschaftsverbandes Rheinland.

Im Rahmen der analytischen Untersuchung aller Aufgabenfelder unterzog der Landschaftsverband auch seine Archivberatungsstelle einer kritischen Betrachtung, vor allem mit dem Ziel, die Aufgabenwahrnehmung mit dem Aufgabenkatalog der Landschaftsverbandsordnung zu vergleichen und ggf. zu modifizieren. Aufgrund der Konstruktion des Verbandes als Zusammenschluß der rheinischen Kreise und kreisfreien Städte war von dieser Untersuchung vor allem das Kommunalsachgebiet betroffen. Ohne hier Einzelheiten mitteilen zu müssen, sei erwähnt, daß in den entsprechenden Beratungen u. a. solche Fragen erörtert wurden, die unter extremer Interpretation des Subsidiaritätsprinzips auf einen Verzicht ausnahmslos aller praktischen Arbeiten und auf die Beschränkung auf eine „reine“ Beratungstätigkeit hinausliefen. Im Ergebnis konnte aber ein grundsätzliches „Arbeitsverbot“ im genannten Sinne aus archivfachlichen Gründen abgewendet werden. Es muß auch in Zukunft generell möglich sein, daß Mitarbeiter der Archivberatungsstelle bei Erschließungsarbeiten in Kommunalarchiven praktische Arbeiten verrichten und, speziell, wenn Gefahr im Verzuge ist, konkrete Maßnahmen in Eigenleistung erbringen.

Die Problematik der sog. Aufgabenkritik war verbunden mit der Finanzkrise des Landschaftsverbandes Rheinland und der ihn tragenden Kommunen. Schwerwiegende Auswirkungen hatten die Beschlüsse des Kulturausschusses und des Landschaftsausschusses, der Archivberatungsstelle

für die Archivprojekte der Kommunen keine Mittel mehr bereitzustellen. Durch die völlige Streichung von Zuschußmitteln für Archiveinrichtungen war plötzlich eine Reihe derartiger Maßnahmen gefährdet. Gravierender aber war die Tatsache, daß die Archivberater in den langfristig angelegten Vorhaben ihr Wort, finanziell zu helfen, nicht einlösen konnten. Hier hat es immenser Anstrengungen bedurft, die Vertrauensposition der Archivberatungsstelle trotz dieser Schwierigkeiten zu erhalten oder zurückzuerobern. Ebenso problematisch gestaltete sich der Ausblick darauf, daß die Mittelstreichung nicht auf ein Haushaltsjahr beschränkt blieb, sondern auf zunächst unabsehbare Zeit wirken sollte. Insgesamt gesehen standen folgende Zuschußmittel für Kommunalarchive zur Verfügung:

Zuschußmittel für die Kommunalarchivpflege (in DM)

	Verwaltungshaushalt	Vermögenshaushalt
1976–1980 insgesamt	194 296	985 159
1981 einzeln	—	104 999
1982	—	—
1983	—	—
1984	—	—
1985	54 999	172 950
1986	53 972	200 000*

*Haushaltsansatz

Rückblickend kann gesagt werden, daß es trotz äußerst schlechter Rahmenbedingungen – d. h. ohne finanzielle Unterstützung der archivfachlichen Argumente – gelungen ist, die begonnenen Projekte weiter zu betreiben, ja, sogar neue, zunächst ohne Aussicht auf Zuschüsse, zu initiieren. Diese Phase kann als besondere Herausforderung und als Erprobung der Tragfähigkeit des Archivanliegens und der daraus erwachsenen konkreten Forderungen betrachtet werden.

Eine Herausforderung stellen stets auch neue Vorgaben, neu vorgebrachte Wünsche und Erwartungen sowie **neue Probleme und neuartige Planungen** dar, wie sie z. T. schon in den Fragen und Antworten der Archivumfrage im zweiten Abschnitt dieses Berichtes zum Ausdruck gekommen sind. Unabhängig davon, welche Seite diese Neuigkeiten einbringt, ob die Archive selbst, die Öffentlichkeit, eine neue Rechtslage, neue technische Möglichkeiten, die wissenschaftliche Forschung etc., hat sich eine Archivberatungsstelle damit auseinanderzusetzen und ggf., entsprechend ihrem Namen, Rat und Hilfestellung bei der Problemlösung zu entwickeln und anzubieten.

An dieser Stelle sollen vor allem zwei Punkte herausgegriffen werden. Der erste Komplex hängt mit der Einbindung der Archive in die Geschichtswissenschaft und Kulturpolitik zusammen, der zweite mit den Herausforderungen der archivischen Arbeitsmethoden durch die Dokumentationswissenschaft.

Als bezeichnend für die Situation in den Kommunalarchiven während unseres Berichtszeitraumes kann es angesehen werden, daß sich der Trend der Einbeziehung jüngerer und jüngster Quellen in die historische Forschung seit den 70er Jahren fortsetzte. Wie schon im ersten Abschnitt angedeutet, stießen zusehends die Zeit nach 1933 und die Nachkriegszeit auf ein breiteres Interesse. Dies wurde durch die „runden Jahrestage“ 1983 und 1985 provoziert und erhielt zudem Unterstützung durch alle politischen Parteien, weil speziell die lokalen Auswirkungen der überörtlichen Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus und der Entnazifizierung aufzuklären erwünscht waren. Die Einbeziehung dieser Fragen in den schulischen Geschichtsunterricht bot sich in breitem Umfang an, weil die Originalquellen nicht die ansonsten üblichen Leseschwierigkeiten aufweisen. Die Schriftzeugnisse waren hingegen, speziell was die Nachkriegszeit angeht, (noch) nicht vollständig in die Archive gelangt oder zur Benutzung freigegeben worden. Auch fehlte es an einer Methodik zur Erschließung derartigen Archivgutes. Des Weiteren wurden von Seiten der Geschichtsforschung die überlieferungsspezifischen Probleme dieses Archivgutes, besonders in kleineren Kommunalarchiven, außer acht gelassen¹⁵, wie auch die dortigen Arbeitsbedingungen überhaupt. Dennoch standen gerade die kleinen und mittleren Archive den Forschungswünschen zu diesen und anderen Anliegen zum weit überwiegenden Teil aufgeschlossen und in vorbildlicher Hilfsbereitschaft gegenüber.

Die zweite, hier zu nennende Herausforderung war auf die archivischen Arbeitsmethoden gerichtet. Die veränderte Benutzerstruktur, die Zunahme von Querschnittsfragen bei den Rechercheanträgen und das Angebot von dokumentationswissenschaftlichen Methoden setzte eine entsprechende Diskussion in Gang. Mehr als noch in den 70er Jahren stellten sich Fragen in den Vordergrund, ob das Provenienzprinzip uneingeschränkt Berücksichtigung finden müsse, ob die klassischen Repertorien ausreichende Findmittel seien, inwiefern die systematische Gliederung der Bestände und der Findmittel benutzerfreundlicheren Zugängen weichen müßten, ob ein Thesaurus ein geeignetes Hilfsmittel sein könne, wie sich die Erschließung von Schriftgut mit Hilfe von Deskriptoren gestalten solle und wie man zum Einsatz der Automatisierten Datenverarbeitung stehe. Diese Fragen, deren nähere Erläuterung nicht Aufgabe des vorliegenden Berichtes sein kann, wurden im ersten Jahrfünft der 80er Jahre auch vom

Kommunalsachgebiet aufgegriffen und diskutiert. Auch hier galt die alte Erkenntnis, daß einer fundierten Raterteilung stets eine intensive Eigeninformation und ggf. eine Erprobung potentieller Lösungsvorschläge vorausgehen muß. In der Zwischenzeit bietet die Archivberatungsstelle selbst ein ADV-gestütztes Erschließungssystem an, das dokumentarische Prinzipien und Methoden integriert anwendet. Das Rechnungsprüfungsamt des Landschaftsverbandes hat die in diesem Zusammenhang erneut gestellte Frage nach einer aus § 5 der Landschaftsverbandsordnung ableitbaren Zuständigkeit eindeutig mit ja beantwortet und damit die in den letzten Jahren vorgenommenen Entwicklungsarbeiten gutgeheißen. Speziell im Bereich der Kommunalarchivpflege wird aber archivfachlich zu klären sein, wie die Fernziele eines solchen Systems aussehen sollen. Hierzu gehört die Frage, ob etwa ein umfassendes, zentrales Nachweissystem von Archivinformationen (z. B. über Findmittel oder über Archivalien selbst) wünschenswert ist oder nicht.

Als weitere methodische Herausforderungen, die das Kommunalsachgebiet aufzugreifen hatte, seien die Sonderprobleme bei der Erschließung von Fotografien und Landkarten sowie von Materialien aus dem parlamentarischen Bereich (Einladungen, Protokolle, Vorlagen etc. des Gemeinderates und seiner Ausschüsse) zu nennen. Derartige Fragen berühren zwar z. T. auch die anderen Sparten des nichtstaatlichen Archivwesens, werden aber in den Kommunalarchiven in besonderem Umfang sichtbar.

V. Ausblick

Aus dem vorliegenden, keineswegs Vollständigkeit anstrebenden Bericht über die Situation des rheinischen Kommunalarchivwesens von 1981 bis 1985 lassen sich zusammenfassende Schlußfolgerungen ziehen. In den einzelnen Abschnitten wurde schon versucht, die sich zu früheren Jahren vollzogenen Änderungen zu verdeutlichen. Damit sind die einzelnen Probleme und Phänomene sowie die von der Archivberatungsstelle gegebenen Antworten hinlänglich erläutert. Gerade auch der Grundsatz einer individuellen Beratung verbietet es schließlich, generelle Rezepturen anzubieten. Mehr aus methodischen Überlegungen und, um den Vergleich mit anderen Archivlandschaften zu erleichtern, sei dennoch abschließend versucht, aus den Einzelergebnissen der untersuchten fünf Jahre eine Art Standortbeschreibung vorzunehmen.

Vielleicht mehr als in anderen Zeitabschnitten vorher ist es im Berichtszeitraum durch diverse, oben geschilderte Gefährdungen und Herausforderungen notwendig gewesen, nach innen wie nach außen die Grundanliegen der Archivberatungsstelle und den Sinn des Archivwesens zu erläu-

tern. Möglicherweise ist es deshalb stärker als früher dazu gekommen, eine reflektierende Beratungsphilosophie auszubilden, die auch in die Zukunft weist. Wenn sich (kommunale) Archivpflege nicht auf die Vermittlung rein technischer Daten beschränken will (einzuhaltende Werte der Luftfeuchtigkeit, Verwendung einwandfreien Materials, Größe der Räume etc.), wenn sie kulturpolitische Ziele erreichen möchte, ist sie angesichts der komplexen, inhaltlichen Fragestellungen auf methodisch wie politisch abgesicherte Grundgedanken angewiesen. Der Stellenwert des Archivwesens in der kommunalen Kulturpolitik ist jedoch noch zu wenig theoretisch fundiert, um allen künftigen Herausforderungen gewachsen zu sein¹⁶. Einzelne Aspekte aus der im zweiten Abschnitt des vorliegenden Berichtes wiedergegebenen Umfrage, etwa zur Auslegung des künftigen nordrhein-westfälischen Archivgesetzes, lassen dies erahnen.

Auch ist es bezeichnend, daß in allen Fällen, in denen sich Gemeinden während der tiefgreifenden Finanzkrise zum Aufbau eines Archivs und zur Einrichtung einer Planstelle entschlossen haben, nicht Gesichtspunkte der Ortsgeschichtsforschung oder der Kulturpolitik ausschlaggebend waren und nur am Rande Einfluß nahmen. Gerade die Diskussion in kleineren und mittleren Kommunalverwaltungen (Goch, Troisdorf, Weseling, Erftstadt, Heimbach, Dinslaken, Pulheim, Kamp-Lintfort, Schermbeck u. a.) hat gezeigt, daß sich das „neue Bild vom alten Archiv“ unter den schwieriger gewordenen Rahmenbedingungen als tragfähig erwiesen hat. Das Kommunalarchiv wurde, wenigstens was den Archivalienanteil des 19. und 20. Jhs. angeht, als Beweissicherungseinrichtung angesehen und für das Schriftgut seit dem Zweiten Weltkrieg und unter Einbeziehung des Zwischenarchivs als Rationalisierungsinstrument¹⁷. Das Konzept, das Kommunalarchiv zunächst aus dokumentationswissenschaftlichem Gedankengut als eine Einrichtung dessen zu sehen, das seit dem „Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation“ (zuerst vorgelegt für die Jahre 1974 bis 1977) mit den Kürzel „IuD“ umschrieben wird, war letztlich erfolgreicher, als an die moralische Pflicht zur Erforschung der Heimatgeschichte zu appellieren. Selbstverständlich sollte auch dieser Aufgabenbereich nicht vernachlässigt werden, aber gerade dieser Bereich würde als sog. freiwillige Aufgabe am meisten gefährdet sein, wenn es überhaupt nicht zur Einrichtung eines Archivs gekommen wäre.

Mit dieser ausschnitthaft wiedergegebenen Beratungsargumentation wird ebenfalls etwas von der Tätigkeit des Kommunalarchivgebietes sichtbar. Hiermit ist das Vertrauensverhältnis angesprochen, das sich nun nicht so sehr auf das Verhältnis zwischen Archivberater und den schützenswerten

Archivalien bezieht, sondern auf die Funktion der Archivarbeit. So ist durch die aktuellen Entwicklungen der Verrechtlichung der Archivarbeit, der Standarderhöhungen im Ausstattungsniveau und hinsichtlich der Erschließungstiefe, der in manchen Bereichen wünschenswerten Vereinheitlichungen und schließlich der Professionalisierung eine Beratungssituation entstanden, in welcher die Archivberatungsstelle ein Vertrauensverhältnis sowohl zum kommunalen Archivträger und seiner politischen Kontrollinstanz als auch zum Kommunalarchivar und seinen Mitarbeitern unterhält. Diese gewiß nicht leichter gewordenen Beratungsvoraussetzungen erfordern aber auch zukünftig, was die Arbeit der Archivberatungsstelle immer schon ausgemacht hat: einen äußerst engen, nur durch häufige Besuche herzustellenden und zu erhaltenden Kontakt mit den Verantwortlichen am Ort.

Anmerkungen

- 1 Kurt Schmitz, 50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland. Nichtstaatliche Archivpflege im Rheinland, in: 50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland 1929–1979 (Archivhefte, 13), Köln 1979, S. 9 ff.
- 2 Kurt Schmitz, Der Rheinische Provinziallandtag (1875–1933) (Bergische Forschungen, 6), Neustadt 1967, S. 78–79.
- 3 Archivhefte 1 ff. (1929/1930 ff.).
- 4 Die Rheinische Archivberatungsstelle und ihre Tätigkeit von 1951–1955 (Archivhefte, 10), Düsseldorf 1956.
- 5 Rheinische Kulturpflege. Zielvorstellungen 1980–1984, hg. Landschaftsverband Rheinland, Kulturabteilung, (Köln) 1980.
- 6 Landschaftsverband Rheinland. Leistung in Zahlen. 1964–1975, Köln 1975, S. 205.
- 7 Ebenda.
- 8 Archivpflege in Westfalen und Lippe. Tätigkeitsbericht 1974–1981 (Redaktion: Helmut Richtering) (Archivpflege in Westfalen und Lippe, 18), Münster 1982, S. 2–3.
- 9 Kommunalarchive im Landesteil Nordrhein. 10 Thesen zur gegenwärtigen archivischen Problemlage, in: Hanns Peter Neuheuser, Verzeichnen von Kommunalakten mit Hilfe der Automatisierten Datenverarbeitung, Köln 1981, S. 9–10.
- 10 Forschungsfreiheit und Datenschutz im internationalen Vergleich. Endbericht, hg. Paul J. Müller, Alice Robbin, Guido Martinotti, Köln-Madison-Mailand 1983, vor allem S. 575 ff.
- 11 Vgl. Gerhard Eyckers, Aline Poensgen, Überlegungen, das Dokumentations- und Informationssystem der Bundes- und Landesparlamente auf kommunale Vertretungskörperschaften zu übertragen: von PARLIS zu COMIS, in: Mitteilungen der Parlamentsarchivare 12 (1986), S. 53 ff.
- 12 Vgl. hierzu die Studie Sozialforschung und Verwaltungsdaten, hg. Wolfgang Bick, Reinhard Mann, Paul J. Müller (Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen, 17), Stuttgart 1984, insbesondere die Beiträge von Dietrich Höroldt und Everhard Kleinertz.
- 13 Horst Schmitz, Aus- und Fortbildungstätigkeit der Archivberatungsstelle Rheinland, in: 50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland 1929–1979 (Archivhefte, 13), Köln 1979, S. 61 ff., insbesondere S. 69 f.

- ¹⁴ Vgl. Gerd Lamers, Die Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare, in: Beiträge zum kommunalen Archivwesen (Archivhefte, 17), Köln 1987, S. 69 ff.
- ¹⁵ Hanns Peter Neuheuser, Zeitgeschichtliche Quellen in kleineren Kommunalarchiven, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1980 (Heft 1), S. 7 ff.
- ¹⁶ Vgl. etwa Hanns Peter Neuheuser, Archiv und Kulturpolitik als kommunale Aufgabe, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 89 (1980/1981), S. 111 ff.
- ¹⁷ Die Fragen der Informationsvermittlung in den Kommunalverwaltungen werden auch von seiten des Verwaltungsrechts und der Informationswissenschaften diskutiert. Anknüpfungspunkte zu dokumentgestützten Verfahren und ggf. archivischen Methoden bieten etwa die Untersuchungen von Heinrich Reiner mann, Information und Dokumentation für Staat und Verwaltung, in: Verwaltungsarchiv 72 (1981), S. 125 ff. — Christoph Gusy, Grundrechtsschutz vor staatlichen Informationseingriffen, in: Verwaltungsarchiv 74 (1983), S. 91 ff., jeweils mit Literatur, sowie die Sammelbände Neue Informationstechnologien und Verwaltung, hg. R. Traunmüller u. a. (Informatik-Fachberichte, 80), Berlin u. a. 1984. — Koordination von Informationen. Die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien in privaten und öffentlichen Verwaltungen, hg. R. Kuhlen (Informatik-Fachberichte, 81), Berlin u. a. 1984.

Die Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare

Gerd Lamers

Am 3. Juni 1960 traf sich auf Einladung der Archivberatungsstelle Westfalen zugleich für die Archivberatungsstelle Rheinland eine Reihe von Stadtarchivaren im Burgarchiv Altena. Im Mittelpunkt dieses ersten Treffens und gleichzeitig auslösendes Moment hierfür standen Erörterungen über die damals aktuelle Umstellung auf die neuen Einheitsaktenpläne und über die Empfehlungen der „Aktenordnung für Städte“. Einen weiteren Schwerpunkt dieser ersten Sitzung bildeten die Fragen der Zuordnung der Archive zum Kulturdezernat hier und zum Hauptamt dort. Damals wurde auch angeregt, eine Veröffentlichung von einfachen Archivverzeichnissen in Angriff zu nehmen, ein Plan, der bis heute aktuell geblieben ist. Der Bericht über dieses erste Treffen im „Archivar“ endet mit dem Satz: „Gerade die bewusst niedrig gehaltene Teilnehmerzahl ermöglichte eine fruchtbare Besprechung dieser dringenden Fragen, so daß auch für die Zukunft derartige Zusammenkünfte vorgesehen sind.“¹

Tatsächlich bildete sich in den folgenden Jahren ein mehr oder weniger fester Arbeitskreis heraus, der sich im Laufe der Jahre wechselweise Fachsitzung, Arbeitssitzung und Routinebesprechung nannte. Ab 1972 findet sich durchweg die Bezeichnung Routinesitzung, an deren Stelle 1985 der Name „Arbeitsgemeinschaft“ getreten ist. Im November 1982 sah sich die „Routinesitzung“ veranlaßt, über sich selbst festzustellen:

- a) Sinnvolle Diskussionen sind nur bei Beschränkung auf maximal 25 Teilnehmer zu erreichen.
- b) Im Gegensatz zu den Archivtagen als Referat-Veranstaltungen liegt der Schwerpunkt der Routinetreffen in der zwanglosen Aussprache über aktuelle Fragen.
- c) Die Routinetreffen sollen mindestens einmal pro Jahr in der bisherigen Form stattfinden.
- d) Die Routinetreffen haben keinen Vereinscharakter und keine Auswirkungen auf Außenstehende. Es steht allen Kollegen frei, in ihren Bereichen vergleichbare Gesprächsrunden zu schaffen . . .
- e) Eine . . . Lösung, die die Teilnahme weiterer Kollegen ermögliche, kann nicht aufgezeigt werden. Parallel veranstaltete Treffen des Kreisarchivare seien sinnvoller, einzelne Stadtarchivare können noch hinzugezogen werden.“

Hieraus leitete sich in der folgenden Sitzung am 16. März 1983 eine wesentliche Änderung ab, als die „Routinesitzung nordrhein-westfälischer **Kommunalarchivare**“ protokollieren ließ: „. . . den Arbeitskreis umzubenennen, da er sich tatsächlich auf Stadtarchivare beschränkt und vorgesehen ist, die nordrhein-westfälischen Kreisarchivare in einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Der Vorschlag findet allgemeine Zustimmung, der Arbeitskreis wird umbenannt und wird künftig als Routinesitzung nordrhein-westfälischer Stadtarchivare firmieren.“ Eine Initiative der Kreisarchivare führte dann am 29. März 1984 erstmals 22 Kreisarchivare zum Erfahrungsaustausch zusammen. Damit verwirklichte sich eine Anregung, die Dietrich Höroldt, Leiter des Stadtarchivs Bonn, elf Jahre zuvor bereits so formuliert hatte: „Es dürfte an der Zeit sein, für die langsam wachsende Zahl der hauptamtlich verwalteten Kreisarchive ein ähnliches Organ wie die Routinesitzungen zu schaffen.“

Zur besseren Absprache zwischen den beiden Arbeitsgemeinschaften wird auch der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare eingeladen, der auch, wie alle übrigen Teilnehmer, eine ausführliches Protokoll der jeweiligen Sitzung erhält.

In den Jahren 1960 bis 1979 trat die Arbeitsgemeinschaft durchschnittlich einmal im Jahr zusammen; seit 1980 trifft sie sich im Frühjahr und im Herbst eines jeden Jahres.

Von den gegenwärtig 28 an der Arbeitsgemeinschaft beteiligten Stadtarchivaren sind durchschnittlich über 80 % bei den Sitzungen anwesend, so daß stets ein intensiver Gedankenaustausch mit etwa 22 Personen stattfinden kann.

Zwischen 1960 und 1986 fanden die Sitzungen 20mal in Städten des Rheinlandes (Aachen, Bonn, Düsseldorf, Duisburg 2mal, Essen, Krefeld 2mal, Köln, Köln (Landeshaus) 3mal, Leverkusen, Mönchengladbach 2mal, Mülheim, Neuss, Porz, Rheinhausen und Solingen) und 15mal in westfälischen Städten (Altena, Bielefeld, Bocholt, Bochum 3mal, Dortmund 2mal, Iserlohn, Lippstadt, Minden, Münster, Münster (Landeshaus) 2mal und Paderborn) statt. Interessanter als die organisatorischen Betrachtungen ist die Untersuchung der behandelten Themen. Der Gruppeneinteilung Dietrich Höroldts von 1973² folgend, wurden in den zurückliegenden 26 Jahren insgesamt 27mal (1973: 12) berufsständische Probleme behandelt, 21mal (13) Aus- und Fortbildungsfragen erörtert, 32 mal (8) Themen der Archivtechnik zum Inhalt des Erfahrungsaustausches gemacht und nicht weniger als 57mal (17) archivspezifische Fachfragen bearbeitet. Vor 1973 standen im Themenkomplex berufsständische Interessen, Fragen über Einstufung und Besoldung, Behandlung von Archiv-

fragen im Kulturausschuß des Städtetages und Leitsätze kommunaler Archivpflege im Vordergrund. Mitte der 70er Jahre erörterte der Arbeitskreis mehrfach die „Richtlinien zur Funktion der Stadtarchive in der Kulturpolitik“, um darauf fußend einen Archiventwicklungsplan zu entwerfen.

Die allgemein veränderte Arbeitsmarktsituation schlug sich ebenfalls im Themenkatalog nieder: In den vergangenen zehn Jahren standen Erörterungen über Stellenpläne, Einrichtung von Stellen, Beschäftigungssituation von Absolventen des höheren Dienstes und schließlich der Komplex Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen neunmal auf der Tagesordnung.

1973 schrieb Höroldt noch: „Daneben wurden behandelt . . . die Anforderungen, die von seiten der Kommunalarchive an ein zur Diskussion gestelltes Archivgesetz erhoben werden müssen. Gerade dieses Problem wird die Routinesitzung in Zukunft noch stärker beschäftigen.“ Wie sehr sollte Höroldt recht behalten, jedoch nicht ahnend, daß der damals vorgelegte Entwurf **nie** zum Zuge kommen würde. Erst 1979 findet sich ein weiterer Hinweis in den Sitzungsprotokollen; dort heißt es: „Dr. Richterling, Münster, informierte alsdann über seine im Kultusministerium geführten Gespräche zum Stande des nordrhein-westfälischen Archivgesetzes . . .“ Wiederum dauerte es vier Jahre, bis sich die Arbeitsgemeinschaft erneut mit einem weiteren Vorentwurf eines Archivgesetzes befassen mußte, der dann allerdings eine bis jetzt andauernde, lebhafte Diskussion dieses Themas auslöste. Nicht zuletzt waren es ein Urteil des Bundesgerichtshofes zum Volkszählungsgesetz und der darin geprägte Begriff der „informationellen Selbstbestimmung“, durch die diese Thematik stetige Aktualität behielt.

Wie sehr sich der Bereich Ausbildung inzwischen im Gesamtspektrum des Archivwesens gefestigt hat, zeigt die Übersicht. Schrieb Höroldt in seinem Bericht 1973 noch zum „Problem der Ausbildung“: „Hier konzentrierte sich das Interesse ganz überwiegend auf die Ausbildung des gehobenen Dienstes, nachdem zuvor der Personalbedarf für den kommunalen Sektor festgestellt worden war. In Konsequenz des dabei kraß hervorgetretenen Mangels an ausgebildeten Archivaren des gehobenen Archividienstes hat die Routinesitzung den Gedanken der sogenannten ‚Duisburger Kurse‘ geboren und mit Hilfe des Stadtarchivs Duisburg und der Niederrheinischen Verwaltungs- und Sparkassenschule sowie der Landschaftsverbände in die Wirklichkeit umgesetzt.“ Dieser 1964 erstmals durchgeführte Fachlehrgang fand später in Köln und zuletzt in Brauweiler, seit 1983 Sitz der Archivberatungsstelle, statt; 1987 wird ein weiterer Kurs im Stadtarchiv Bochum durchgeführt.

An zweiter Stelle in der Häufigkeit behandelter Themen steht inzwischen der Bereich Archivtechnik, der vor 1973 noch den „letzten Platz“ belegte. Die Fragen zu den ständig fortschreitenden Entwicklungen auf dem Sektor der Bürotechnik, die, wie die letzte „Orga-Technik“ in Köln zeigte, wohl gerade erst einen Anfang markieren, fanden sich ebenso oft auf der Tagesordnung der Arbeitsgemeinschaft wieder.

Deutliche „Spitzenreiter“ waren die Themen Mikrofilm und Datenverarbeitung und Einsatz sowohl im Archiv wie in der Verwaltung; daneben tauchte 1983 erstmals der Begriff der Bildplatte auf, ein Medium, das in den kommenden Jahren noch Schlagzeile machen dürfte. Als drängendes Problem erwies sich die Frage nach dem „Einsatz“ des Fotokopierers, der mancherorts sogar mit „Kopierwut“ umschrieben werden mußte, so daß zwangsläufig hier auch die Probleme der Konservierung und Restaurierung zur Sprache kamen. Zurecht erkannte mancher Teilnehmer hierin eine Folge verstärkter Öffentlichkeitsarbeit; hierfür soll die Gruppe „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte“ stellvertretend genannt stehen. Es ist jedoch problematisch, gegen die „Kopierleidenschaft“ von



Abb. 1: Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare bei der 35. Sitzung am 4. November 1986 in den neuen Räumen des Stadtarchivs Bocholt.

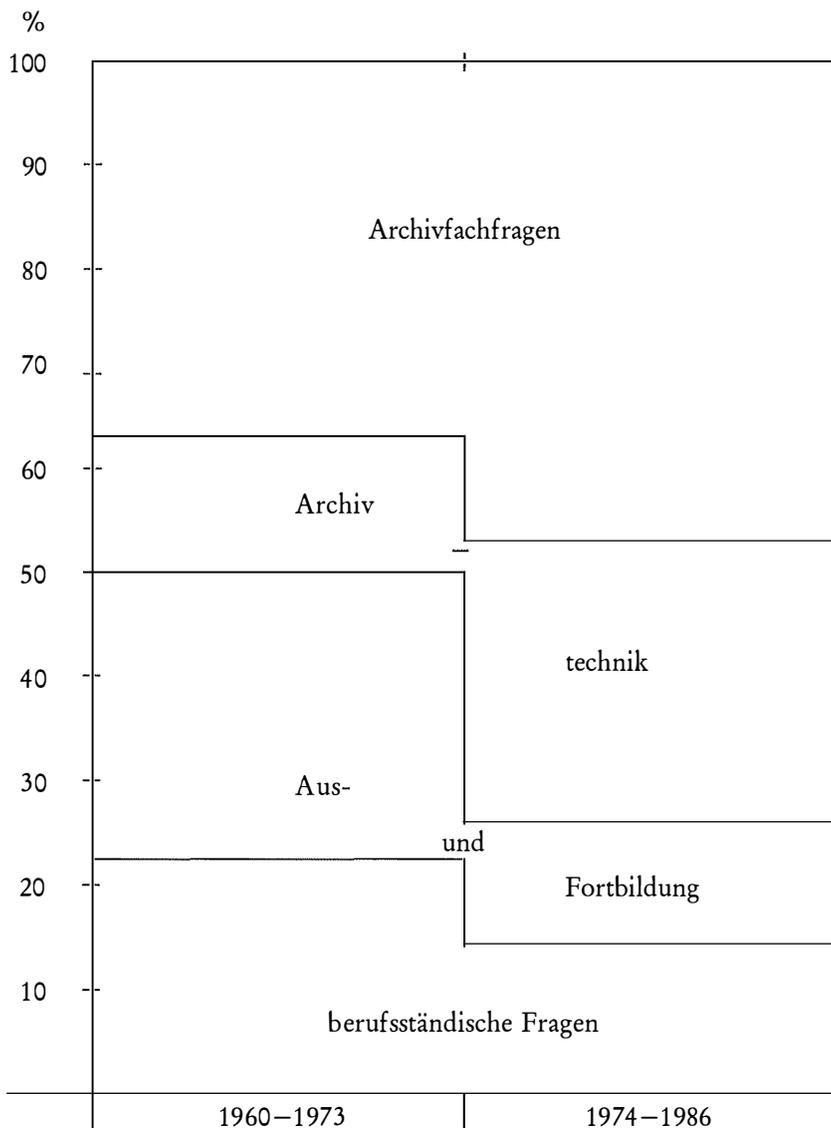
Archivbenutzern, deren Zahl als Folge gestiegenen Interesses an der Lokalgeschichte ständig wächst, mit restriktiven Maßnahmen zu Felde zu ziehen.

Mehrfach kam auch das Thema „Sicherheit im Archiv“ zur Sprache. Gegenstand einiger Referate waren dabei Sicherungsmaßnahmen gegen Einbruch und Brand sowie bei Umzügen des Archivs in andere Räumlichkeiten. Auch auf eine bisher wenig beachtete Gefahr im Archiv wurde deutlich hingewiesen, und zwar auf Erkrankungen, insbesondere der Atemwege und allergischer Art durch pilzbefallene Archivalien und Bücher.

Breiten Raum nahm 1980 ein umfangreiches Referat von Jürgen Huck, Leiter des Stadtarchivs Neuss, ein, der sich auf der Grundlage einer Umfrage ausführlich dem Thema „Versicherung von Archivgut in Stadtarchiven“ widmete.

Der bereits 1973 deutlich erkennbare Schwerpunkt im Katalog der behandelten Themen steht inzwischen mit fast 50 Prozent Anteil zahlenmäßig an der Spitze: die Archivfachfragen. Themen wie Wertung und Kassation fanden sich gegenüber dem Stand 1973 ebenso oft auf der Tagesordnung, wie die „Konsequenzen aus der Aufhebung der Altregistraturen durch die Aktenordnung der kommunalen Gemeinschaftsstelle“. Wieder befaßte man sich zweimal mit der Übernahme von Ausgleichsakten (1980 am Beispiel Dortmund aufgezeigt) und zweimal mit der Behandlung einer Einwohnermeldekartei. Am Thema Parteischriftgut wurde die gelegentlich zu beobachtende Konkurrenz zu Staatarchiven aufgezeigt, mit denen eine Verständigung über Schriftgut, z. B. von Staatsanwaltschaften, Gerichten u. a. noch aussteht, die dort wegen ihrer Gleichförmigkeit eher kassiert werden (müssen), hier in kommunalen Archiven jedoch wegen ihrer lokalen Bedeutung eher aufgehoben würden.

Sehr breiten Raum nahmen immer wieder Erörterungen neuer Gesetzesinitiativen ein. Dabei standen das Melderechtsrahmengesetz und das Datenschutzgesetz, das letztlich die weiter oben bereits angesprochene Dringlichkeit des Archivgesetzes anfocht, im Vordergrund. Zu diesem Gesetz äußerte noch 1980 ein Fachkollege, man müsse die Entwicklung beobachten und solle den Datenschutz nicht überbewerten (. . .). In jenem Jahr wurde auch erstmals zum inzwischen vorliegenden KGSt-Gutachten „Archiv“ Stellung genommen und Anregungen vorgebracht. Die Thematik „Aktenbewertung“ liegt seit 1981 in den Händen einer Kommission, die seitdem intensiv an der Erstellung eines entsprechenden Kataloges arbeitet; ebenfalls wird seitdem an einem nordrhein-westfälischen Archiv-Handbuch gearbeitet, für das inzwischen ein praktikables Schema gefun-



Grafik: Gerd Lamers

den worden ist. Hiermit würde ein bereits auf der ersten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft 1960 angeregter Vorschlag in die Tat umgesetzt werden. Auch an diesem Beispiel zeigt sich, wie nachhaltig der „Erfah-

rungsaustausch im engen Kreis“ über mehr als ein Viertel Jahrhundert hinweg immer wieder in die praktische Archivarbeit positiv hineingewirkt hat.

Anmerkungen

¹ Der Archivar 26 (1961), Sp. 58.

² Der Archivar 26 (1973), Sp. 515–519.

Einrichtung und Ausstattung rheinischer Kommunalarchive

Trotz teilweise erheblicher finanzieller Probleme der öffentlichen Hände in der Bundesrepublik Deutschland und in Nordrhein-Westfalen konnten in den vergangenen Jahren erhebliche Anstrengungen vermerkt werden, die Archive rheinischer Städte und Gemeinden personell und finanziell, aber auch hinsichtlich Einrichtung und Ausstattung besser zu versorgen. Obwohl vielfach noch manches zu tun bleibt, hat eine Reihe von Kommunalarchive nun doch einen beachtlichen Standard erreicht, der anderen Archiven als Ansporn und Orientierung zugleich dienen kann.

Der Blick in das rheinische Kommunalarchivwesen soll daher auch solche Archive erfassen, die in den letzten Jahren bezüglich Einrichtung und Ausstattung besondere Anstrengungen unternommen haben. Einige von ihnen seien in den nachfolgenden Berichten kurz vorgestellt. Die Berichte ließen sich um ein mehrfaches erweitern, doch muß die Vorstellung weiterer Archive hier aus Raumgründen unterbleiben und wird künftigen Archivheften vorbehalten.

Die Berichte sollen keine monographische Behandlung des jeweiligen Stadtarchivs ersetzen. Ausgehend von der konkreten und engeren Fragestellung von Einrichtung und Ausstattung nehmen die Autoren nur kurz Stellung zu Fragen der Zuständigkeit, der organisatorischen Anbindung, der Bestände, des Archivgutes, der Personalausstattung, der Benutzungen, der Unterbringung und der technischen Einrichtung. Aussagen zur Archivgeschichte und zum Wert des Archivgutes werden nur getroffen, wenn dies zur Charakterisierung von Spezialproblemen und zum Verständnis für besondere Problemlösungen erforderlich ist. Die beigegebenen Fotografien und Grundrißzeichnungen wollen die Ausführungen veranschaulichen und auch einen bildhaften Eindruck von der Einrichtungsatmosphäre vermitteln.

Die Beiträge aus den Stadtarchiven Mönchengladbach, Goch, Mülheim an der Ruhr, Wuppertal, Remscheid und Krefeld berichten aber nicht nur über die individuelle Einzelsituation, sie ermöglichen es auch, ein wenig von dem bisher erreichten Standard rheinischer Kommunalarchive widerzuspiegeln. Sie gleichen damit die Problematik aus, daß Fragen nach einer musterhaften aber allgemeingültigen Einrichtungskonzeption aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit von Archiven überhaupt kaum beantwortet werden können,

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Mönchengladbach

Wolfgang Lühr

Zuständigkeit

Die heutige Stadt Mönchengladbach mit ca. 260 000 Einwohnern verdankt ihre Entstehung der am 1. Januar 1975 wirksam gewordenen Neuordnung im Land Nordrhein-Westfalen. Damit kam ein über hundert Jahre währender Vorgang, der 11 Gemeinden zu einer Stadt werden ließ, zum Abschluß. Doch kann man nur für das alte Mönchengladbach, das seit 1960 so heißt, und für Rheydt Genauerer über die Entstehung ihrer Archive sagen. Beide Gemeinwesen verwahrten spätestens seit dem 16. Jh. dauernd aufzubewahrendes Schriftgut in ihren Schöffenkisten, die Rheydter Kiste wird deshalb auch entsprechend als „archivium“ in den Quellen bezeichnet. Für Mönchengladbach sind außerdem schon für Anfang des 16. Jhs. sogenannte „Register“ belegt, über deren Funktion und Inhalt man freilich nur Mutmaßungen anstellen darf. Die von den Schöffen verwalteten Archive kamen Anfang des 19. Jahrhunderts an die Gemeindeverwaltungen, die ihren Wert kaum erkannten und nur wenig für ihren Erhalt taten. In Mönchengladbach waren zudem durch den Stadtbrand von 1652 wichtige Unterlagen für immer vernichtet worden. Der Brand des Wohnhauses von Conrad Noever am Alten Markt, 1866, tat ein übriges, da sein Besitzer, Wirt und Taxator, als einer der wenigen mit der Stadtgeschichte vertrauten Bürger, große Teile des Archivs bei sich zu Hause aufbewahrt hatte. Auch neueres Schriftgut wie etwa die Ratsprotokolle vor 1850 gingen in Mönchengladbach als „Makulatur“ zugrunde. Wie gering die städtischen Archivalien eingeschätzt wurden, geht noch aus einer 1902 gemachten Bemerkung des Mönchengladbacher Oberbürgermeisters Hermann Piecq (1900–1920) deutlich hervor, als er der Regierung in Düsseldorf lapidar mitteilte, das städtische Archivgut habe für die Allgemeinheit keine größere Bedeutung.

Erst in den 20er Jahren unseres Jhs. erweckte man das Archiv aus seinem Dornröschenschlaf und brachte es in der Stadtbibliothek unter. In jenen Jahren ist auch zum ersten Mal von einer Übernahme von Altakten aus der Verwaltung die Rede, die auf dem Speicher des Karl-Brandts-Hauses an der Blücherstraße gelagert wurden. Als Ende 1934 das organisatorisch mit der Stadtbibliothek verbundene „Haus der Heimat“, eine Mischung aus Museum und Archiv, im Oskar-Kühlen-Haus an der Bismarckstraße

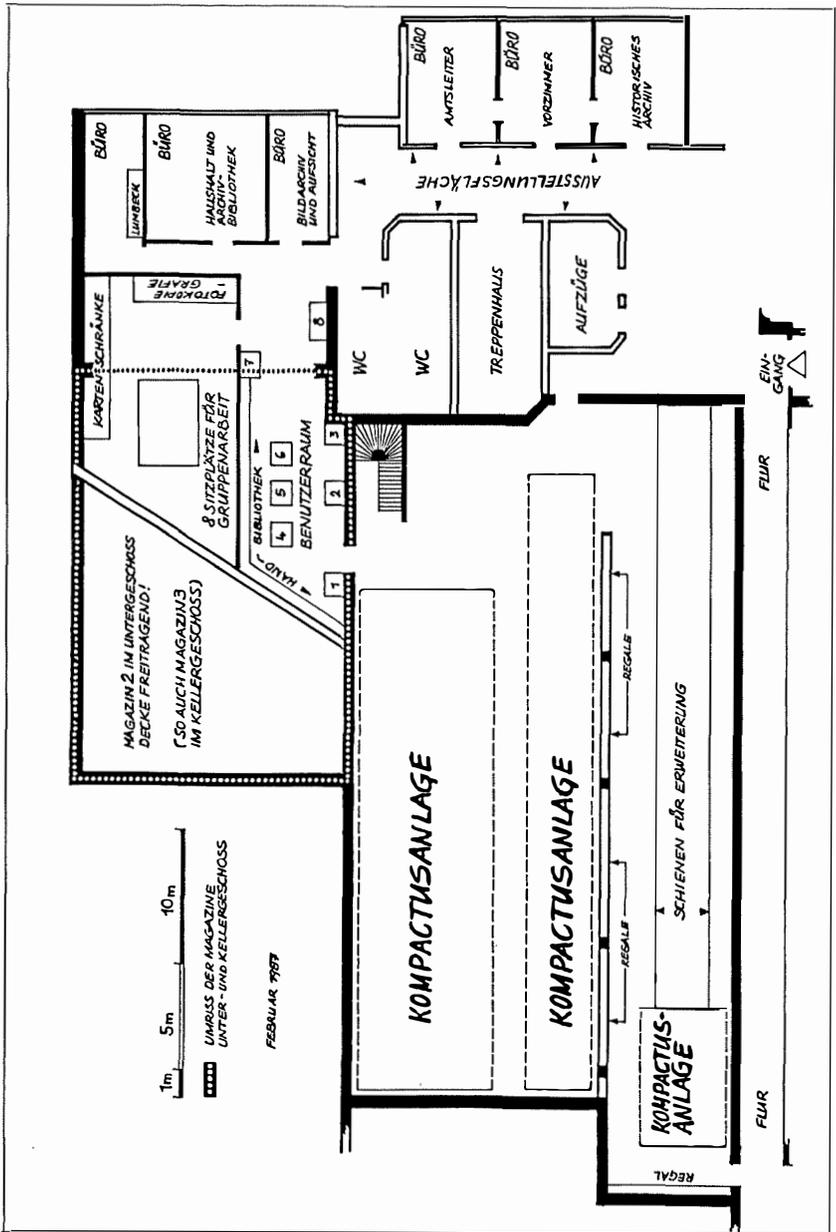


Abb. 2: Stadtarchiv Mönchengladbach, Grundriß der Büro-, Benutzer- und Magazinräume.

(dem heutigen Alten Museum) entstand, fanden die städtischen Archivalien endlich eine angemessene Bleibe.

Während der Zeit der ersten Städtevereinigung von Mönchengladbach und Rheydt (1929–1933) wurde das Rheydter Archiv ebenfalls in die Stadtbibliothek integriert. Es hatte ein besseres Geschick als das Mönchengladbacher gehabt. Schon im ersten Drittel des 19. Jhs. sorgte der Rheydter Bürgermeister Johann David Büschgens (1823–1869) nachhaltig für die Bewahrung des überkommenen Archivgutes und ordnete ferner die Aussonderung von historisch wertvollem Verwaltungsschriftgut an. In den 20er Jahren unseres Jhs. war das Archiv schließlich geordnet und verzeichnet worden (nach Pertinenzprinzip). Nach dem Zweiten Weltkrieg bestellte die Stadt Rheydt 1946 einen eigenen Leiter für das Stadtarchiv. In Mönchengladbach hingegen blieb das Archiv Bestandteil der Stadtbibliothek, in deren Neubau an der Blücherstraße es 1964 ein eigenes Magazin erhielt. Die Ausgliederung des Stadtarchivs beschloß der Mönchengladbacher Rat zu guter Letzt 1968, und ein Jahr später erhielt es seine ersten hauptamtlichen und fachlich vorgebildeten Leiter. 1975 wurden die Archive von Mönchengladbach und Rheydt nebst den Altregistaturen von Wickrath zum neuen Stadtarchiv Mönchengladbach zusammengefaßt. Da die Räumlichkeiten in der Stadtbibliothek nicht mehr ausreichten, mußte ein Behelfsmagazin in einer Fabrik eingerichtet werden. Im Dezember 1980 konnte dann das Stadtarchiv endlich in das neue Verwaltungsgebäude an der Aachener Straße (mit fachgerechten Magazinen und einem eigenen Benutzerraum, der bis dahin mit der Stadtbibliothek geteilt werden mußte) umziehen. Es ist zuständig für eine Verwaltung von 4714 Bediensteten, die in 28 Verwaltungsgebäuden (außer Schulen, Kindergärten, Feuerwehren, Bäder) untergebracht ist.

Organisatorische Anbindung

Das Archiv ist Amt und untersteht unmittelbar dem Kulturdezernenten.

Bestände

Das Archiv besteht aus 94 Beständen, darunter die Archive von 11 ehemaligen Gebietskörperschaften (Mönchengladbach, Gladbach-Land, Rheindahlen, Hardt, Neuwerk, Rheydt, Kreis Gladbach, Odenkirchen, Giesenkirchen/Schelsen, Wickrath, Wanlo), das Archiv der ehemaligen Reichsherrschaft Myllendonk, Familienarchive (u. a. Ritz von Etgendorf), 15 Vereins- und Verbandsarchive (u. a. Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine) und 41 Nachlässe (insbesondere von Persönlichkeiten des ehemaligen Volksvereins für das katholische Deutschland).



Abb. 3: Stadtarchiv Mönchengladbach, Benutzerraum mit Handbibliothek und Mikrofilmlesegerät.

Archivgut

Das Archivgut setzt sich insgesamt aus ca. 460 Pergamenturkunden, ca. 600 Amtsbüchern, 2750 lfd. Meter Akten, 520 Karten und ca. 1600 Plakaten zusammen. Das Sammelgut umfaßt 3500 Einheiten, die Handbibliothek 13 000 Bände.

Personal

Als das Archiv 1969 hauptamtlich besetzt wurde, bestand das Personal aus insgesamt 3 Personen. In der Zeit von 1976 bis 1986 nahm es von 5 auf 7 Personen zu.

Benutzungen

Die Benutzungen durch private Benutzer stiegen in den letzten fünf Jahren auf 1500 an. Ferner sind jährlich ca. 280 schriftliche Anfragen zu beantworten. Die Anfragen aus der eigenen Verwaltung belaufen sich auf ca. 1600.



Abb. 4 und 5: Stadtarchiv Mönchengladbach, Kompaktanlagen in den Magazinräumen (Magazin I).

Unterbringung

Die Räume des Archivs sind wie folgt gegliedert: 120 qm Büroräume, 70 qm Benutzerraum, 350 qm Archivmagazin (Ebene 1), 215 qm (Zwischen)-Archivmagazin (Ebene 2 und 3). Auf Ebene 1 und 2 sind Kompakt-Anlagen installiert.

Einrichtungen

An technischen Einrichtungen verfügt das Archiv über 5 Kompakt-Anlagen, 3 Planablateschränke, 1 Dia-Sichtgerät, 3 Mikrofilmlesegeräte und 1 Reader-Printer. Diese Einrichtungen sind den letzten 15 Jahren mit einem Aufwand von 200 000,- DM angeschafft worden. Es fehlt noch Datenverarbeitungsgerät.

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Goch

Hans-Joachim Koepp

Zuständigkeit

Das Archiv der Stadt Goch ist nach noch vorhandenen Unterlagen von zwei Heimatforschern in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. angelegt worden. Dr. med. Bergrath sichtete und verzeichnete die Urkunden. Nach seinem frühen Tod arbeitete Dr. med. Schraven ca. 1880 an der weiteren Verzeichnung. In dieser Zeit wird ein Stadtarchiv auch zum ersten Male in Goch genannt. Das Archiv befand sich in zwei großen Aktenschränken im damaligen Rathaus am Markt, Ecke Frauenstraße. 1928 richtete Dr. Alfons Schmitz das Archiv nach verwaltungstechnischen Erfordernissen im Steintor ein und leitete es bis zu seinem Tode im Jahre 1944. In dieser Zeit war das Archiv vom Bestand her eines der bedeutendsten am Niederrhein.

Im Zweiten Weltkrieg hatte der Archivbestand schwer gelitten. Die Bergung der wichtigsten Archivbestände vor der heranrückenden Front sollte im Rahmen der allgemeinen Kunstschutzaktion durch die Rheinische Provinzialverwaltung im Januar 1945 erfolgen. Allein das Fehlen von nur 50 Litern Benzin machte den Abtransport der auf Anweisung des damaligen Bürgermeisters Dr. Kaut von den Herren Dr. Alfons Schmitz und Hermann Langenberg verpackten älteren Archivbestände unmöglich. Über den Verbleib dieses Archivgutes ist bislang nichts zu ermitteln gewesen. Bei dem Luftangriff am 7. 2. 1945 ist das Archiv schwer getroffen worden. Dadurch ist vieles im Archiv und in verschiedenen Kellerräumen verbrannt. Darunter befanden sich auch Akten und Urkunden aus den Kirchengemeinden und eine private Archivaliensammlung von Dr. Bergrath. Die Hauptmasse der heute noch vorhandenen Archivbestände wurde noch während der Kampfhandlungen von dem englischen Kunstschutzzoffizier Major Balfour an Ort und Stelle gesichert und nach Kloster Spycck geschafft. Von dort wurden die Archivalien 1947 nach Goch zurückgeholt und blieben bis zum Herbst 1952 im sogenannten Zigarrenmacherhäuschen hinter dem Rathaus aufgestapelt. Die von dem damaligen Stadtarchivar Dr. Schmitz in vielen Jahren vorgenommene Ordnung der Archivalien war weitgehend zerstört.

Eine Neuaufnahme der nun noch vorhandenen Archivstücke hat die Archivberatungsstelle für den Landesteil Nordrhein übernommen und

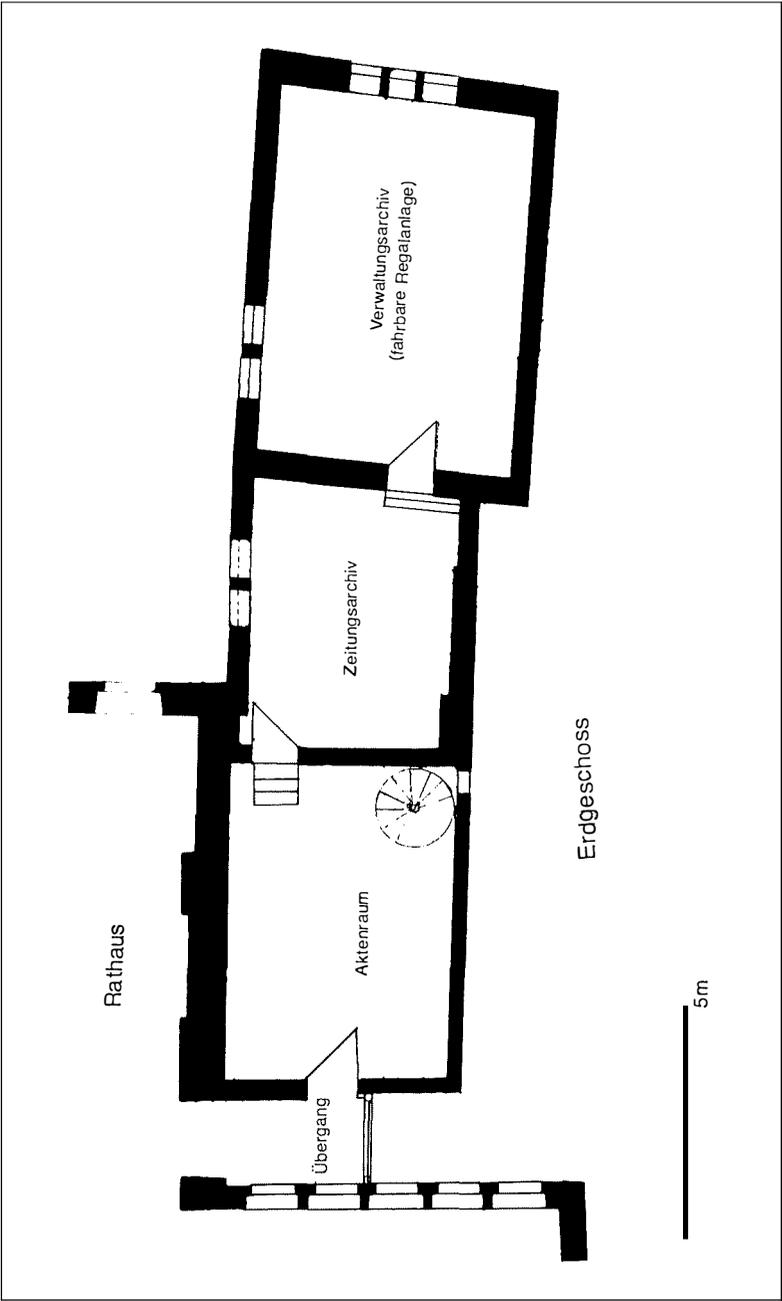


Abb. 6: Stadtarchiv Goch, Anbau an das Rathaus. Erdgeschoss-Grundriß.

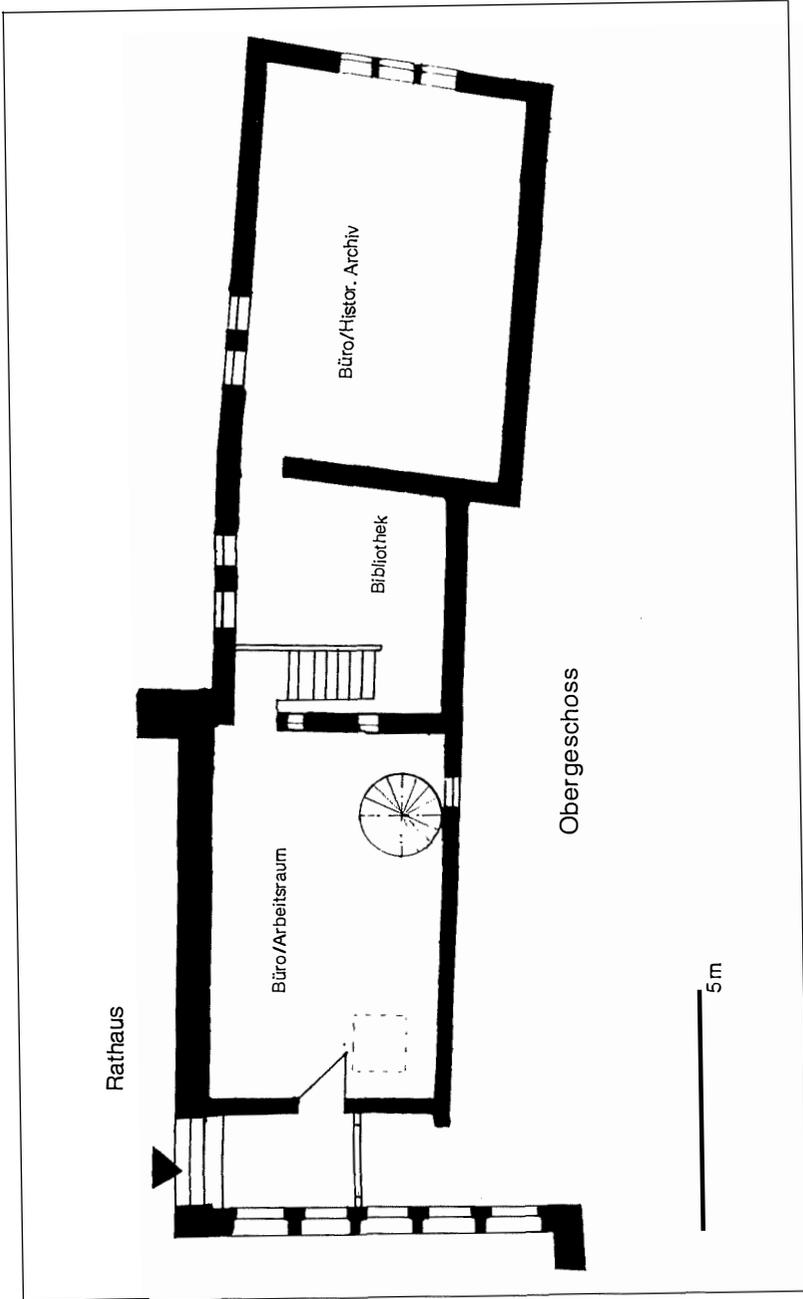


Abb. 7: Stadtarchiv Goch, Anbau an das Rathaus. Obergeschloß-Grundriß.

durchgeführt. Die Verzeichnung der Urkunden besorgte der damalige Landesoberarchivrat Dr. Carl Wilkes mit seinem Mitarbeiter, Staatsarchivassessor Dr. Helmut Dahm. Diese beiden Herren haben in gemeinsamer Arbeit die Registrierung der Akten durchgeführt, wobei der seinerzeitige Betreuer des Stadtarchivs, Hermann Langenberg, mitwirkte. Anschließend wurde das Archiv zusammen mit dem Museum im Steintor untergebracht. 1965 übernahm Studienrat a. D. Rudolf Weber das Archiv. 1976 erhielt das Stadtarchiv zusammen mit dem Verwaltungsarchiv ein eigenes Haus in der Voßstraße 84 mit 110 qm in Goch. Das Haus ist von einem Zahnarzt, Dr. Teröde, gestiftet worden. In den darauffolgenden Jahren erhielt Rudolf Weber für das Archiv Hilfskräfte im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Insbesondere ist hier die Arbeit von Dr. Stefan Frankewitz für 12 Monate in den Jahren 1985/1986 zu erwähnen.

Die räumliche Trennung mit der Stadtverwaltung, die Platzenge und der Bauzustand des alten Gebäudes in der Voßstraße bewirkten schon 10 Jahre später einen Umzug mit gleichzeitiger Zurückführung des Archivs in das Rathaus am Markt. Das Gebäude neben dem Rathaus, die ehemalige Bierbrauerei Janßen, ist angekauft und als Nebentrakt vom Rathaus aus zugänglich ausgebaut worden. Dem Archiv stehen nun 190 qm Raumfläche zur Verfügung. Mit dem Umzug ging der ehrenamtliche Leiter des Archivs, Rudolf Weber, endgültig im 87. Lebensjahr in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist der Kommunalbeamte Hans-Joachim Koepf, der neben der Tätigkeit im Archiv noch Aufgaben im Hauptamt wahrnimmt. Gleichzeitig ist er auch Pressefotograf für die Verwaltung. Diese Tätigkeit kommt dem Bildarchiv sehr zugute.

Die Stadt hat heute ca. 30 000 Einwohner in acht Stadtteilen. Nach der kommunalen Neugliederung im Jahre 1969 kamen die Gemeinden Asperden, Hülm, Hassum, Hommersum, Kessel, Nierswalde und Pfalzdorf zu Goch.

Die Stadt beschäftigt in drei Verwaltungsgebäuden ca. 160 Verwaltungskräfte.

Organisatorische Anbindung

Das Stadtarchiv gehört organisatorisch zum Hauptamt der Stadtverwaltung.

Bestände

Das Archiv enthält neben 300 wertvollen Urkunden 5 weitere Aktenbestände, die durch Findbücher erschlossen sind. Eine umfassendere



Abb. 8 und 9: Stadtarchiv Goch, Arbeits- und Benutzerraum. Oben: die Aufbewahrung des Bestandes mittelalterlicher Urkunden, unten: an der Rückseite das Magazin für die historischen Aktenbestände.



Abb. 10: Stadtarchiv Goch, Bibliotheksraum.

Erschließung der Bestände mit Hilfe der Datenverarbeitung ist in Bearbeitung. Die Ergebnisse werden in Kürze vorliegen.

In der Abteilung A sind die Stadtrechtsbücher, Ratsprotokollbücher und Handschriften vom 15. Jh. an enthalten. Für den Geschichtsforscher sind zwei Stadtrechtsbücher (Kodex Pergamenus und Kodex Lax), eine Privilegiensammlung aus dem 15. Jh. und die Rechtssammlung des 17. Jh., von besonderer Bedeutung.

Die Abteilung B umfaßt mit über 500 Akten das Registraturgut aus der Verwaltung aus dem 15. bis 19. Jh. Hier sind die Akten aus der Gründungszeit der Gemeinde Pfalzdorf ab 1741 von besonderem Wert.

In der Abteilung C sind die Akten und Protokollbücher des ehemaligen Amtes Asperden mit den Gemeinden Asperden, Kessel, Hülm, Hassum, Hommersum aus dem 18. bis 20. Jh. enthalten. Auch hier sind es über 500 Aktenstücke.

Das 20. Jh. ist mit über 700 Akten in der Abteilung D zusammengefaßt. Der Aktenbestand seit 1950 bis heute befindet sich noch im Verwaltungsarchiv und wird zur Zeit dem historischen Archiv zugeführt.

Die Akten der ehemaligen Gemeinde Pfalzdorf sind in der Abteilung E zu finden.

Daneben sind im Archiv noch Urkundenregesten von durch Kriegseinwirkung zerstörten Urkunden vorhanden. Des weiteren sind auch Findbücher und Regesten der Pfarrämter, des Altfrauen- und Männerhauses, der Klöster Gaesdonck und Graefenthal, der ehemaligen Menonitengemeinde der Eligiusgilde und der Sammlung Schlüppers (Bestand im Krieg vollständig vernichtet) im Archiv vorhanden. Findbücher der Nachbargemeinden liegen auch im Archiv aus.

Archivgut

Zusammen mit dem Verwaltungsarchiv umfaßt der Bestand des Archivs 618 lfdm. Akten, 1000 Pläne und eine Plakatsammlung; die zeitgeschichtliche Sammlung aus Prospekten, Handzetteln und Postwurfsendungen aus dem Stadtgebiet schließt sich an. Im Bildarchiv befinden sich annähernd 9000 Fotos und Dias. Das Filmarchiv enthält 20 Filme (Video, Super 8, 16 mm). Die Zeitungssammlung ist die vollständigste im Kreisgebiet. Die neueren Tageszeitungen und Wochenblätter des hiesigen Raumes sind ab 1945 komplett vorhanden. Die Handbibliothek mit 2000 Bänden wird sehr häufig von Benutzern eingesehen. Hilfreich dazu ist das Literaturverzeichnis über alle, dem Archiv bekannten, Veröffentlichungen über die Stadt Goch. Dr. Frankewitz hat es 1986 zusammengestellt und über eine Textverarbeitungsanlage im Hauptamt thematisch aufarbeiten lassen. Es wird jährlich ergänzt.

Personal

Der hauptamtliche Mitarbeiter steht etwa zu zwei Drittel dem Archiv zur Verfügung. Die Archivarbeit wurde in den letzten Jahren durch verschiedene Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterstützt.

Es wurden überwiegend sehr positive Erfahrungen mit den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gemacht. Z. Zt. sind vier Kräfte (drei Historiker und eine Schreibkraft) dabei, die Stadtgeschichte zu vervollständigen. Diese Maßnahme läuft über zwei Jahre.

Benutzungen

Seit dem Umzug des Archivs in die neuen Räume ist die Zahl der Benutzer kräftig angestiegen. Vom 1. 10. 1986 bis 15. 4. 1987 konnten 138 Benutzer gezählt werden. Auffallend ist die recht häufige Benutzung des Archivs durch Studenten, die ihre Diplomarbeiten aus dem Bestand des

Archivs schreiben möchten. Diese Arbeiten werden als Belegexemplare gesammelt. 1986 waren über 80 schriftliche Anfragen zu beantworten. Die Genealogie wird, abgesehen bezüglich einiger berühmter Gocher Persönlichkeiten, im Archiv nicht betrieben. Das Standesamt hat ab 1798 die Geburts- und Heiratsregister der Stadt vollständig und alphabetisch für Benutzer erschlossen. Genealogische Anfragen können daher an das Standesamt bzw. an die Kirchen (oder zum Personenstandsarchiv in Brühl) verwiesen werden und entlasten die Arbeit im Archiv erheblich. Die Verwaltung benutzt das Archiv täglich. Schwerpunktmäßig greift die Verwaltung neben den Akten des Verwaltungsarchivs auf das Zeitungs- und das Bildarchiv zurück. Die Benutzung durch Verwaltungsangehörige wird nicht erfaßt. Die Benutzung wird durch eine Benutzerordnung und die Archivsatzung geregelt. Der Benutzer hat einen Benutzerantrag auszufüllen und zu unterschreiben. Auf dem Benutzerantrag werden die eingesehenen Archivalien eingetragen. Durch seine Unterschrift verpflichtet sich der Benutzer zur Abgabe von Belegstücken, die wesentlich auf der Benutzung der vorgelegten Archivalien beruhen. Das Archiv ist dienstags und donnerstags nachmittags von 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Selbstverständlich können die Benutzer nach vorheriger Absprache auch zwischen- durch, außerhalb der Öffnungszeiten, in das Archiv. Der Arbeitskreis der „Schnöffler“ des Heimat- und Verkehrsvereins arbeitet eng mit dem Stadtarchiv zusammen. Unter den Benutzern sind auch häufig Schüler, die Referate schreiben bzw. für Schülerzeitungen Texte entwerfen, zu finden. Schüler und heimatkundlich Interessierte werden in zunehmendem Maße durch das Archiv geführt. Ihnen werden die Bestände gezeigt und die Benutzermöglichkeiten erklärt. Im letzten Jahr (1986) wurden vier Gruppen und 36 Einzelpersonen durch das Archiv geführt.

Unterbringung

Das Stadtarchiv ist im Nebentrakt des Rathauses untergebracht; die Räume sind über das Foyer des Rathauses zu erreichen. Der Besucher wird durch Hinweisschilder in die Büroräume der ersten Etage des Archivs geleitet. In diesem Geschloß befinden sich drei Büroräume. Hier findet der Benutzer die Archivbibliothek und das historische Archiv mit den wesentlichen Akten. In den Büroräumen sind Benutzertische eingerichtet. Der Benutzer arbeitet unmittelbar mit dem Archivar in einem Raum zusammen. Nur so kann eine Aufsicht und Beratung erfolgen. Das Zeitungsarchiv sowie die Kompaktanlage des Verwaltungsarchiv befinden sich im Erdgeschoß. Im Archiv befinden sich fünf Arbeitsplätze.

Einrichtungen

Mit dem Umzug des Stadtarchivs zum Rathaus sind erheblich technische Verbesserungen verbunden. In unmittelbarer Nähe des Archivs befindet sich der Kopierraum mit zwei modernen Kopiergeräten. Die Druckerei im Obergeschoß des Rathauses steht dem Archiv zur Verfügung. Im Obergeschoß des Rathauses befindet sich auch das Fotolabor, im Keller des Rathauses ein Reißwolf. Das Verwaltungsarchiv ist mit einer modernen Kompaktanlage für 470 lfd. Aktenmeter eingerichtet worden. Im ersten Aktenraum im Erdgeschoß wird das laufend eintreffende Aktenmaterial aufgefangen und bearbeitet. In diesem Raum befinden sich auch zwei Planablageschränke. Dem Benutzer steht ein Diasichtgerät, ein Mikrofilmlesegerät und ein Reprofotostativ zur Verfügung. Die Urkunden sind in zwei Stahlschränken aufbewahrt. Das Bildarchiv befindet sich in zwei Stahlschränken. Restaurierungen werden von der Archivberatungsstelle durchgeführt, so daß Restaurierungsgeräte nicht im Archiv erforderlich sind. Die automatisierte Datenverarbeitung ist im Archiv in Anwendung. Eine Übernahme weiterer Bestände in die Datenverarbeitung ist geplant. Es ist damit zu rechnen, daß das Kommunale Rechenzentrum Niederrhein, dem die Stadt Goch angeschlossen ist, in Kürze ein Online-Verfahren für die Archivare einsetzen wird, so daß dann die gespeicherten Daten jederzeit abgerufen werden können. Im Hauptamt steht eine Textverarbeitungsanlage zur Verfügung. Die Sekretärin schreibt auch für das Stadtarchiv. Das Literaturverzeichnis ist bereits über die Textverarbeitungsanlage gefertigt worden.

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Mülheim a. d. Ruhr

Kurt Ortmanns

Zuständigkeit und organisatorische Anbindung

1972 nahm ein hauptamtlicher Archivar in der heute etwa 173 000 Einwohner zählenden kreisfreien Stadt Mülheim a. d. Ruhr seine Arbeit auf. Allerdings konnte in den ersten Jahren nur wenig für den Aufbau des Archivs getan werden, galt es doch, hierfür zunächst die „atmosphärischen“ Voraussetzungen zu schaffen. Dies führte dazu, daß die eigentliche Archivarbeit zurücktreten mußte hinter Bildungsarbeit und Ausstellungstätigkeit. Die rege Teilnahme an den im Rahmen der Volkshochschule vom Verf. in den Jahren 1975–1978 veranstalteten Kurse zu den verschiedensten historischen Themen wie auch die hohe Besucherzahl der insgesamt sechs Ausstellungen in der Zeit von 1972–1976 – teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Stellen aufgebaut – zeigte das große Interesse an geschichtlichen Themen. Zu den drei Ausstellungen „Von der Honnschaft zur Großstadt“ (1972), „Schloß Broich – Entstehung und Geschichte“ (1974) und „Königin Luise v. Preußen und ihre Zeit (1776–1810)“ legte das Stadtarchiv Kataloge vor.

Als erster organisatorischer Schritt wurde dem Stadtarchiv 1972 die Abteilung Heimatbücherei der Stadtbücherei angegliedert, die Zug um Zug zur Archivbibliothek um- und ausgebaut werden konnte. Aber erst im März 1980 konnte das Stadtarchiv am Rande der Innenstadt ein völlig umgebautes ehemaliges Schulgebäude als eigenes Domizil beziehen. Damit wurde die Archivarbeit auf eine völlig neue Basis gestellt, zumal eine etwa gleichzeitig verabschiedete Satzung die rechtlichen Voraussetzungen und notwendigen Möglichkeiten für eine zukunftsweisende Archivarbeit schuf. Als Institut dem Kulturamt angegliedert, ist das Stadtarchiv heute eine öffentliche Institution der Stadt Mülheim, mit der umfassenden Zuständigkeit für das städtische Archivgut einschließlich der Alt-(= Frist-)akten. Die Ergänzung der Archivbestände durch Sammlungsschriftgut ist eine ebenso von der Satzung festgelegte Aufgabe wie die Förderung der Erforschung und Darstellung der Geschichte, was das Recht zu entsprechenden Vereinbarungen mit anderen Stellen und Institutionen einschließt. Sein Sprengel ist naturgemäß das heutige Stadtgebiet, das größtenteils identisch ist mit den 1806 aufgelösten Herrschaften Broich und Styrum. Bis 1806 reichte die Herrschaft Broich bis in das heutige

Zentrum von Oberhausen, während sich im Zuge der kommunalen Neugliederungen vor allem des 20. Jhs. die Stadt Mühlheim nach Süden über die Grenzen dieser Herrschaft hinaus ausdehnte.

Bestände

Obwohl Mühlheim erst 1808 zu Munizipalität und damit zu einer selbständigen kommunalen Einheit wurde, besitzt das Stadtarchiv eine reiche Überlieferung auch aus der Zeit des Alten Reiches. In der Abteilung I, dem Altarchiv mit der Überlieferung aus der Zeit vor 1806, befindet sich nämlich als größter Bestand das Archiv der ehemaligen Herrschaft Broich, das – bis auf wenige Einzelstücke und Splitter – inzwischen im Stadtarchiv zusammengeführt werden konnte. Dies ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, daß die Stadt Mühlheim die Rechte an den Broicher Archivalien, die als Depositum im Staatsarchiv Düsseldorf lagerten, bereits 1938 gekauft hatte, die Überlieferung der Broicher Rentei mit abgesplitterten Teilen des Herrschaftsarchivs ebenfalls in den Besitz der Stadt gelangte, sowie weitere in Privathand befindliche Broicher Archivalien erworben werden konnten. Nach Bezug des eigenen Gebäudes wurde der Broicher



Abb. 11: Stadtarchiv Mühlheim a. d. Ruhr, Archivgebäude an der Aktienstraße.

Archivbestand aus dem Hauptstaatsarchiv nach Mülheim überführt, bereichert um die als Depositum des Hauptstaatsarchivs ebenfalls übergebenen Broicher Rechnungen. Weiterhin enthält das Altarchiv neben kleineren Beständen wie z. B. Hofarchiven, Handschriften und frühen Drucken vor allem einen Teil des Archivs der ehemaligen Reichsherrschaft Styrum sowie als Depositum über 100 Urkunden und einige Aktenfaszikel der 1808 aufgelösten Zisterzienserinnenabtei Saarn. Die übrigen Archivteile der genannten Institutionen befinden sich überwiegend im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.

Die Abteilung II des Stadtarchivs umfaßt die städtische Überlieferung seit 1808, während die Abteilung III hierzu ergänzendes Schriftgut und dokumentarische Sammlungen enthält. Nicht unbedingt in einem Archiv zu erwarten ist eine Abteilung für dreidimensionale Objekte (IV), die vor allem eine umfangreiche Münzsammlung (ältestes Stück vor 1000 n. Chr. – jüngstes Stück die soeben erschienene Sonderprägung der Bundesbank) umfaßt. Im Hinblick auf den Bezug zu den übrigen Beständen ist es wertvoll, daß z. B. die unter den Grafen v. Limburg auf Schloß Broich geschlagenen Münzen der „Nova Moneta“ zu Broich vorhanden sind. Auch eine umfangreiche Medaillensammlung zur preußischen Königin Luise, die infolge ihres zweimaligen Aufenthalts auf Schloß Broich eine besondere Beachtung in der Mülheimer Bevölkerung genießt, bildet einen Bestandteil dieser Abteilung. Die wertvollsten Medaillen wurden noch zu Lebzeiten Luises ediert.

Archivgut

In Zahlen ausgedrückt, stellt sich das Bild wie folgt dar: über 1000 Urkunden, davon etwa die Hälfte vor 1500, ca. 3000 lfd. m Akten, ca. 15 000 Stück Planunterlagen und Karten. Die Archivbibliothek umfaßt – ohne Amtsdrukschriften etc. – etwa 19 000 Bände historischer Fachliteratur. Für einige Bestände wie z. B. die Plakatsammlung sind selbst geschätzte Zahlenangaben zur Zeit nicht möglich, da die Ordnung dieser teilweise sehr umfangreichen Bestände nicht einmal begonnen werden konnte.

Personal

Bis 1980 entsprach der eingeschränkten räumlichen Arbeitsmöglichkeit die karge personelle Ausstattung. Seitdem hat sich eine allmähliche Verbesserung ergeben, so daß das Stadtarchiv heute über zwei Archiv-Sachbearbeiter und über eine Diplom-Bibliothekarin verfügt. 1985 konnte

auch ein Restaurator seine Arbeit aufnehmen. Die derzeitige Personalausstattung kann den Anforderungen jedoch in keiner Weise genügen, was sich vor allem im technischen Archivbereich (Magazinverwaltung) sehr drückend bemerkbar macht. Für das kommende Haushaltsjahr ist allerdings in diesem Bereich eine Besserung zu erwarten. Es ist wiederholt versucht worden, dem Personalmangel durch die Beschäftigung von Zeitarbeitskräften abzuhelpfen. So arbeiten zur Zeit wiederum sieben Zeitangestellte im Stadtarchiv – eine in mancher Hinsicht sehr problematische Situation, die die Mitarbeiter des Stadtarchivs zusätzlich sehr beansprucht.

Benutzungen

Der bestehende personelle Engpaß hat dazu geführt, daß das Stadtarchiv bisher nur an drei Wochentagen für die persönliche Benutzung geöffnet ist, an einem Tag immerhin bis 18.00 Uhr. Eine kontinuierliche Arbeit der Benutzer ist dadurch erschwert. Dies hat zur Folge, daß die Zahl der Benutzungen stark zwischen fünf und zehn je Öffnungstag schwankt, was im Jahresdurchschnitt über 700 Benutzungen bedeutet. Dafür beträgt die Zahl der Anfragen pro Jahr über 1000; etwa ein Viertel davon sind schriftliche Anfragen. Die Verwaltung richtet etwa 100 schriftliche Anfragen jährlich an das Stadtarchiv.

Unterbringung und Einrichtung

Im Gebäude an der Aktienstraße ist dem Benutzer und der freihändig zugänglichen Bibliothek fast das gesamte Erdgeschoß vorbehalten. Allerdings ist es ein Tribut an die auch hier bereits wieder herrschende räumliche Enge, daß nur acht Arbeitsplätze und ein weiterer Arbeitsplatz am Mikrofilmlesegerät eingerichtet werden konnten. Den wiederholten Wünschen nach Arbeitsmöglichkeiten für Gruppen kann weiterhin nicht entsprochen werden.

Nur durch sehr rationelle Raumaussnutzung war es möglich, im Erdgeschoß auch noch einen Magazinraum für den Zeitungsbestand einzurichten, in dem gleichzeitig auch die viel benutzte Zeitungsausschnitt- und die Fotosammlung Aufnahme finden. Im Obergeschoß liegen die Diensträume, die Restaurierungswerkstatt, seit Anfang des Jahres mit einer Heißsiegelpresse ausgestattet, sowie ein mit Planablageschränken belegter Magazinraum. Das Kellergeschoß dient als Magazinraum, überwiegend mit 2,31 m hohen Stahlregalen und Hängeschränken für die Urkunden

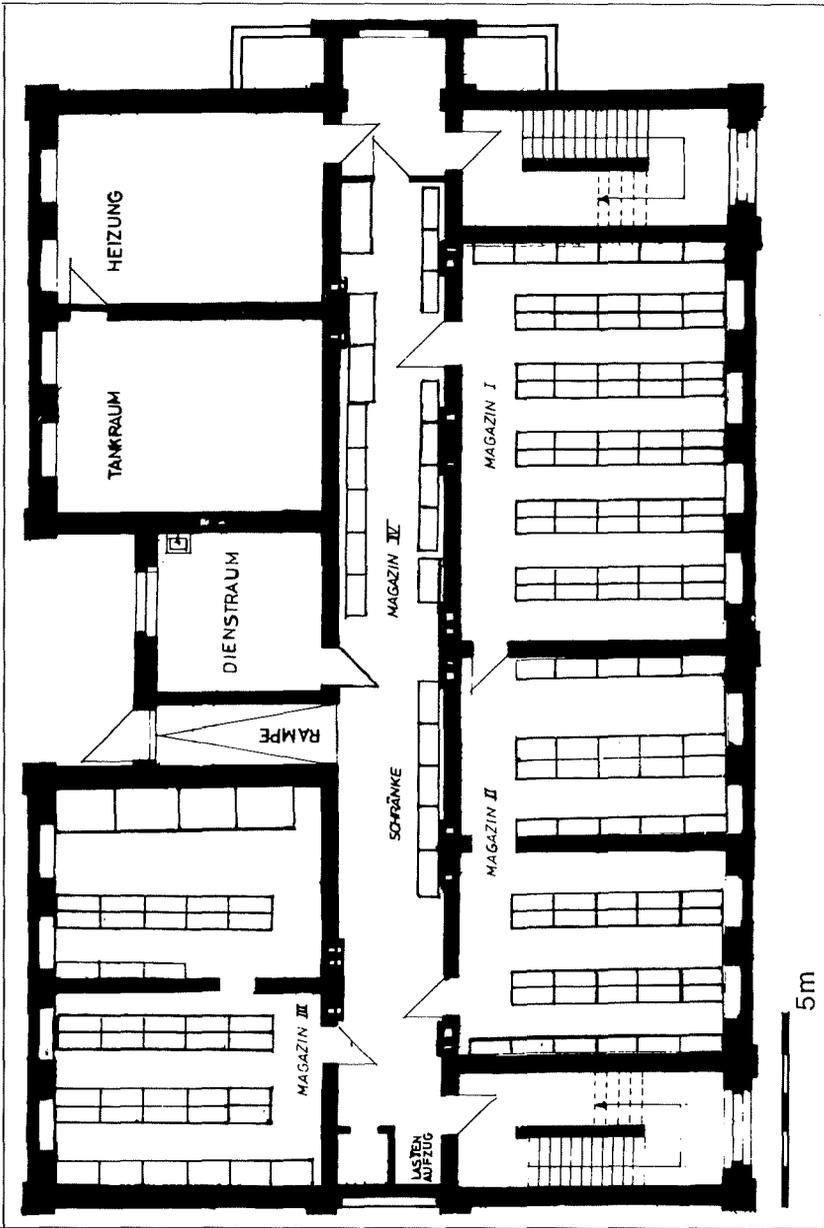


Abb. 12: Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr, Archivgebäude. Kellergeschoß-Grundriß.

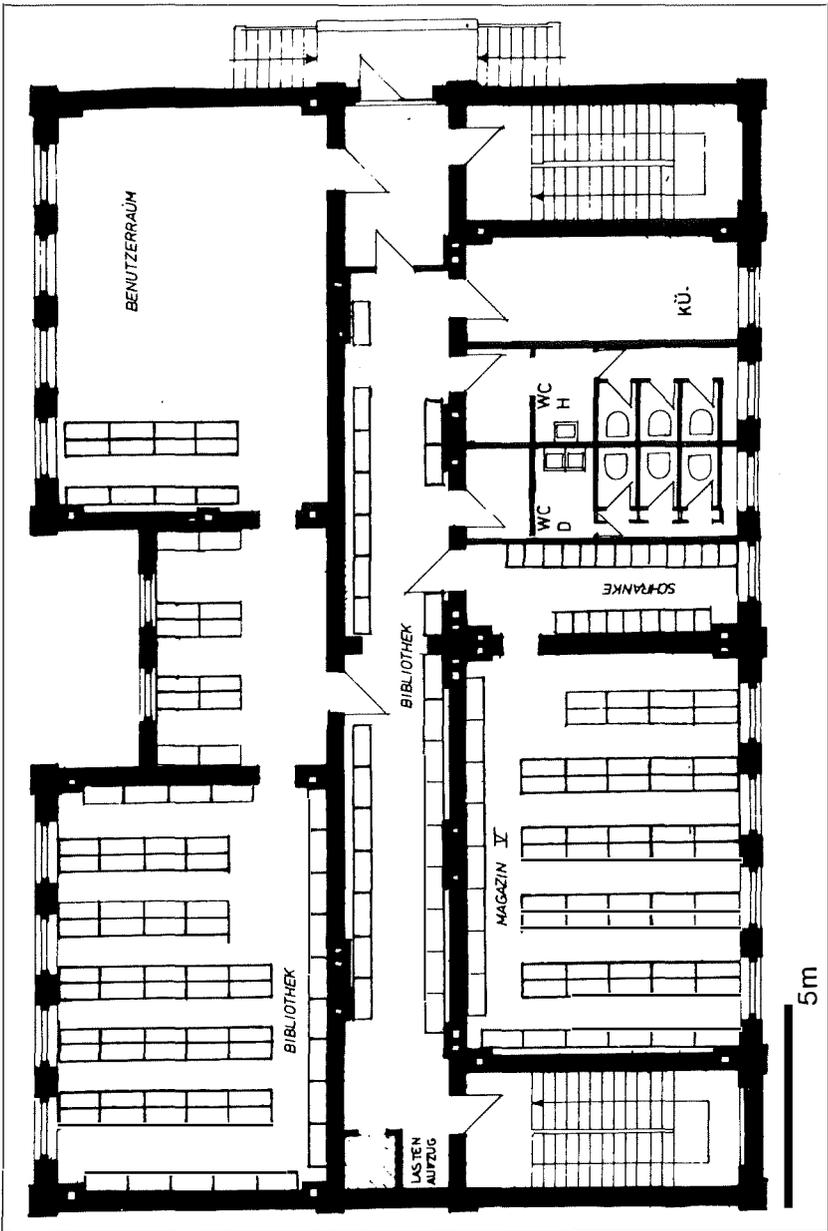


Abb. 13: Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr, Archivgebäude. Erdgeschoß-Grundriß.

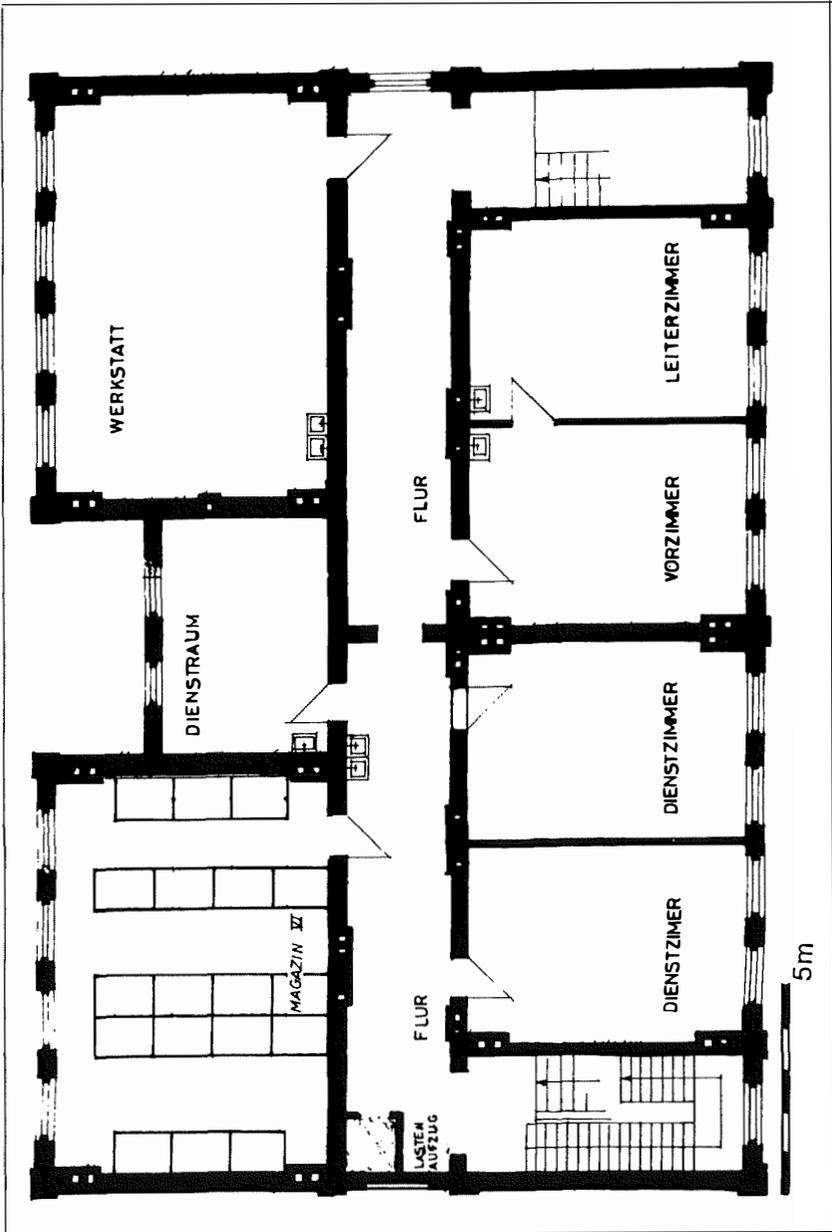


Abb. 14: Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr, Archivgebäude. Obergeschoß-Grundriß.

bestückt. Insgesamt konnten Regale für etwa 1000 lfd. m Archivalien aufgestellt werden.

Der sehr knapp bemessene Magazinraum hat die Einrichtung von Außendepots erzwungen. Als Ersatz für das 1980 geräumte Magazin im Kellergeschoß des Rathauses konnte in einem leerstehenden Schulgebäude ein Magazin eingerichtet werden, dessen zunächst erhebliche Raumreserven inzwischen erschöpft sind. Beibehalten wurde das Magazin im Dachgeschoß des Rathauses sowie ein schon früher eingerichtetes Außenmagazin. Die Verteilung des Archivs auf nunmehr vier Standorte, deren Raumkapazitäten inzwischen voll belegt sind, hat zu Überlegungen für weitere provisorische Magazinräume geführt. Möglicherweise schon 1987 wird in einem nahe gelegenen Gebäude eine Zwischenlösung realisiert werden, ohne daß damit das Grundproblem von den Verantwortlichen aus dem Auge verloren wird.

Stand: Sept. 1986

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Wuppertal

Uwe Eckardt

Zuständigkeit

Die Gesamtstadt Wuppertal entstand 1929 aus dem Zusammenschluß der Städte Barmen, Cronenberg, Elberfeld, Ronsdorf und Vohwinkel sowie des zu Lennep gehörenden Ortsteiles Beyenburg¹. Das Stadtarchiv Wuppertal verwahrt daher im Grunde die Bestände von fünf selbstständigen Städten. Obwohl deren Geschichte z. T. weit in das Mittelalter zurückreicht, setzt – wenn auch aus sehr unterschiedlichen Gründen, wobei zahlreiche Brandkatastrophen zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert verheerende Folgen gehabt haben – die Überlieferung im großen Umfang erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Entsprechend spät gibt es erste Hinweise auf das Vorhandensein einer Registratur. Die Barmer Amtmänner und Richter sorgten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts für ihre Altakten². Erst 100 Jahre später wuchs offenbar auch das Interesse der städtischen Verwaltungen im Wuppertal an ihren Registraturen, was jedoch mehr oder weniger unkontrollierte Kassationen keineswegs verhinderte. Die Vorbereitungen auf die Hundertjahrfeier der Stadt Barmen 1908 und die Dreihundertjahrfeier der Stadt Elberfeld 1910 wirkten sich für die Entwicklung des Archivwesens im Wuppertal positiv aus. In Elberfeld wurden 1909 die ersten Schritte zur Einrichtung eines Stadtarchivs unternommen. Vergleichbare Bemühungen führten in Barmen 1913 zur Anlegung eines Findbuches über die Bestände der Altregistratur. In diesen Zusammenhang gehörte auch der 1910 von dem Düsseldorfer Staatsarchivdirektor Theodor Ilgen vorgelegte Plan, die begonnenen Ordnungsarbeiten der Altregistraturen in Barmen, Elberfeld, Remscheid und Solingen durch einen „fliegenden Archivar“ für je zwei Städte zu unterstützen.

Der Erste Weltkrieg und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre verhinderten zunächst jedoch, daß es zur Einrichtung von ordnungsgemäß verwalteten und geführten Stadtarchiven im Wuppertal kam. Auch die Chance, die die Städtevereinigung 1929 bot, nutzten die Verantwortlichen nicht konsequent genug. Zwar wurde Fritz Kayser, der bis 1926 verantwortlicher Redakteur des „Täglichen Anzeigers“ gewesen war und danach das Elberfelder Stadtarchiv betreut hatte, mit der Einrichtung des Archivs für die Gesamtstadt Wuppertal beauftragt, die Zusammenlegung der Urkunden- und Aktenbestände Barmens und Elberfelds

erfolgte jedoch erst 1939. Die während des Zweiten Weltkrieges ausgelagerten Archivbestände überstanden Auslagerung und Rückführung ohne nennenswerte Verluste, dagegen verbrannten bei den Luftangriffen auf Wuppertal 1943 nicht nur die kurrenten Verwaltungsakten – darunter die des Bauordnungs-, Personal- und Einwohnermeldeamtes –, sondern auch die Altregistratur Cronenbergs.

Nach 1945 führte das Stadtarchiv jahrzehntelang in Notunterkünften trotz der zahlreichen Veröffentlichungen, die der Journalist Dr. Gerhart Werner in seiner fast 25jährigen Dienstzeit als Stadtarchivar zur Geschichte Wuppertals vorlegte, ein Schattendasein. Mit Dr. Hartmut Sander übernahm 1975 erstmals ein Facharchivar die Leitung des Stadtarchivs. Ihm gelang es, Verwaltung und Rat von der Notwendigkeit einer fachgerechten Unterbringung der Archivalien zu überzeugen. Mit den Umbauarbeiten eines der 1825/26 im klassizistischen Stil errichteten „Haspelhäuser“ zum Stadtarchiv wurde 1978 begonnen. Der Umzug aus der Behelfsunterkunft in den Räumen der Stadtbibliothek in das sachgerecht eingerichtete neue Gebäude erfolgte im Frühjahr 1981. Ein Jahr zuvor hatte der Verfasser die Leitung des Stadtarchivs Wuppertal übernommen.

Organisatorische Anbindung

Der häufige Wechsel in der organisatorischen Anbindung des Stadtarchivs an die verschiedensten Ämter der Stadtverwaltung bringt deutlich zum Ausdruck, daß dieses im Grunde eine Einrichtung gewesen ist, über deren Aufgabe und Funktion offenbar keine Klarheit geherrscht hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten zunächst Stadtarchiv und Verwaltungsbücherei ein eigenes Amt. Für kurze Zeit war das Archiv dann dem Hauptamt angegliedert, um 1950 mit der hauptamtlichen Besetzung eine Abteilung des Presse- und Werbeamtes zu werden. Seit 1971 gehört das Stadtarchiv als Institut zum Kulturdezernat.

Unterbringung und Einrichtungen

Da das „Haspelhaus“ als Wohngebäude errichtet und bis zuletzt genutzt worden war, erforderte seine Herrichtung ausschließlich zu Archivzwecken tiefgreifende bauliche Veränderungen in Form von umfangreichen Entkernungs- und Stahlbetonarbeiten³. Der Kostenvoranschlag, dessen Rahmen eingehalten wurde, sah Ausgaben für Umbau und Einrichtung in Höhe von 3,1 Millionen DM vor. Rat und Verwaltung der Stadt Wupper-

tal stimmten dem Vorhaben zu, da der Regierungspräsident einen erheblichen Zuschuß aus Denkmalpflegemitteln in Aussicht stellte. Allerdings bedeutete dies, daß die optimale Ausnutzung der Haushöhe durch fünf Magazingeschosse wegen der Auflagen der Denkmalpfleger nicht zu verwirklichen war. Nach dem Umbau verfügte das Archiv über drei Magazine und die ebenfalls auf drei Etagen verteilten notwendigen Dienst- und Benutzerräume. Der ausgebauter Keller war für die Zwischenlagerung der unaufbereiteten Altaktenablieferungen vorgesehen. Ein Nebenraum im Keller dient als Mikروفilmarchiv des Vermessungs- und Katasteramtes.

Die Magazine haben eine Größe von rd. 22,00 m Länge und rd. 8,50 m Breite. Um eine möglichst große Lagerfläche zu erreichen, sind die Magazine mit je einer Kompaktusanlage der Firma Pohlschröder ausgerüstet worden. Jede dieser Anlagen besteht aus 18 fahrbaren und zwei festen Regalen, die teilweise verschließbar sind. Insgesamt steht dadurch eine Lagerfläche von rd. 7000 Regalmetern zur Verfügung. Die Regal- und Fachhöhen richten sich zum größten Teil nach den von der Archivberatungsstelle Rheinland empfohlenen Archivkartons, von denen jeweils zwei übereinander liegen. Für die Dienstbibliothek und die liegend verwahrten Zeitungsbände sind Regalsonderformate innerhalb der Kompaktusanlage ausgewählt worden.

Die Finanzierung der Rollregalanlage wurde über die Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland durch einen Zuschuß in Höhe von 120 000,— DM unterstützt. Zur Grundausrüstung der Magazine gehörten ferner fest montierte Wandregale, Spezialschränke für Pläne, Karten und Bilder sowie ein Panzerschrank zur feuersicheren Aufbewahrung vor allem der Leihakten, aber auch der wenigen Wuppertaler Zimelien.

Für den Feuerschutz der Magazine sorgt eine CO₂-Hochdrucklöschanlage, die auf Ionisationsrauchmelder, die sich sowohl in den Magazinen als auch in den Diensträumen befinden, reagiert. Die Belüftungs- und Klimaanlage garantiert in den Magazinen weitgehend konstante Werte für Temperatur (ca. 20° C) und für relative Luftfeuchtigkeit (ca. 50–60 %). Das lichtabsorbierende Glas der Fenster und die Archivkartons gewährleisten einen zusätzlichen Schutz. Die Infrarotdetektoren und Infrarotlichtschranken der Alarmanlage verhindern jedes gewaltsame Eindringen in das Archiv. Die Kosten für die Schutz- und Sicherungsmaßnahmen haben insgesamt rd. 338 000,— DM betragen.

Auch die Dienst- und Benutzerräume verteilen sich auf drei Etagen, die ein Personen- und Lastenaufzug miteinander verbindet. Da der Aufzug zu

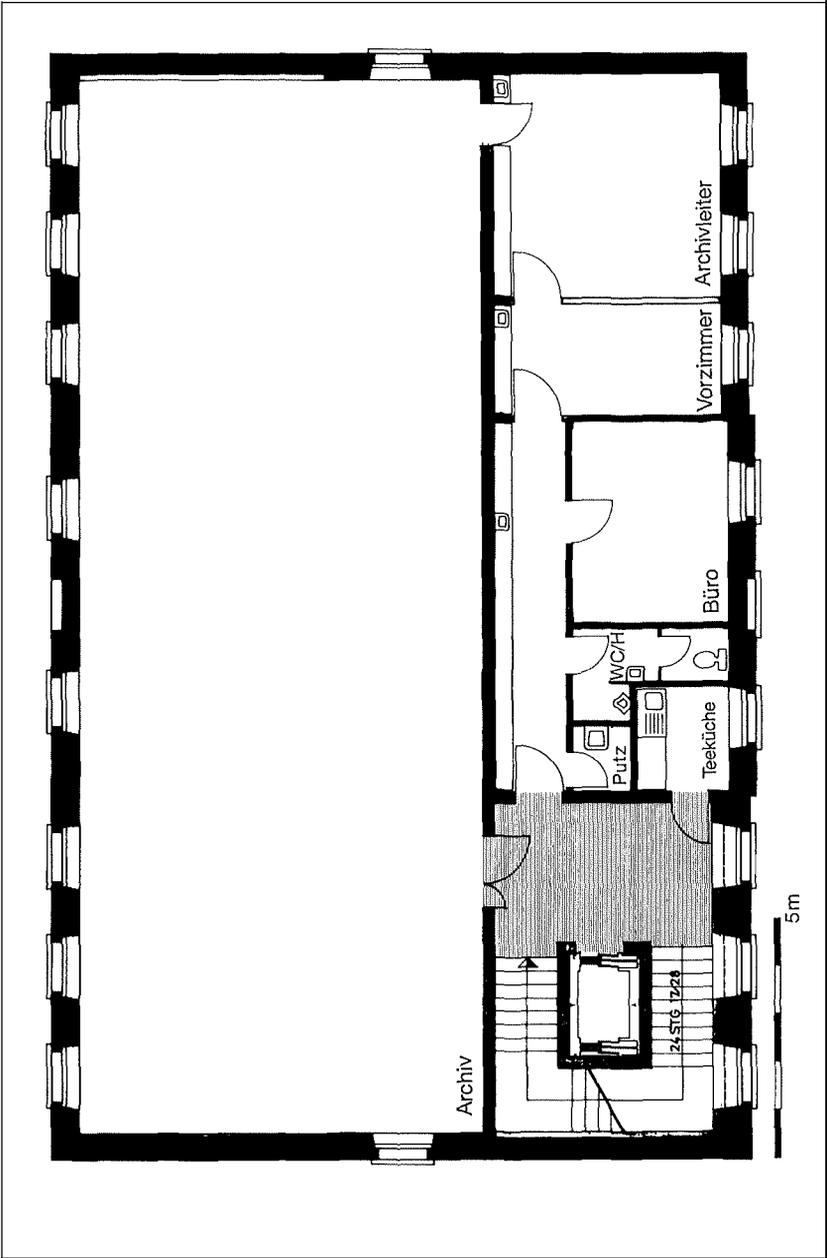


Abb. 15: Stadtarchiv Wuppertal, Archivgebäude. Erdgeschoß-Grundriß.

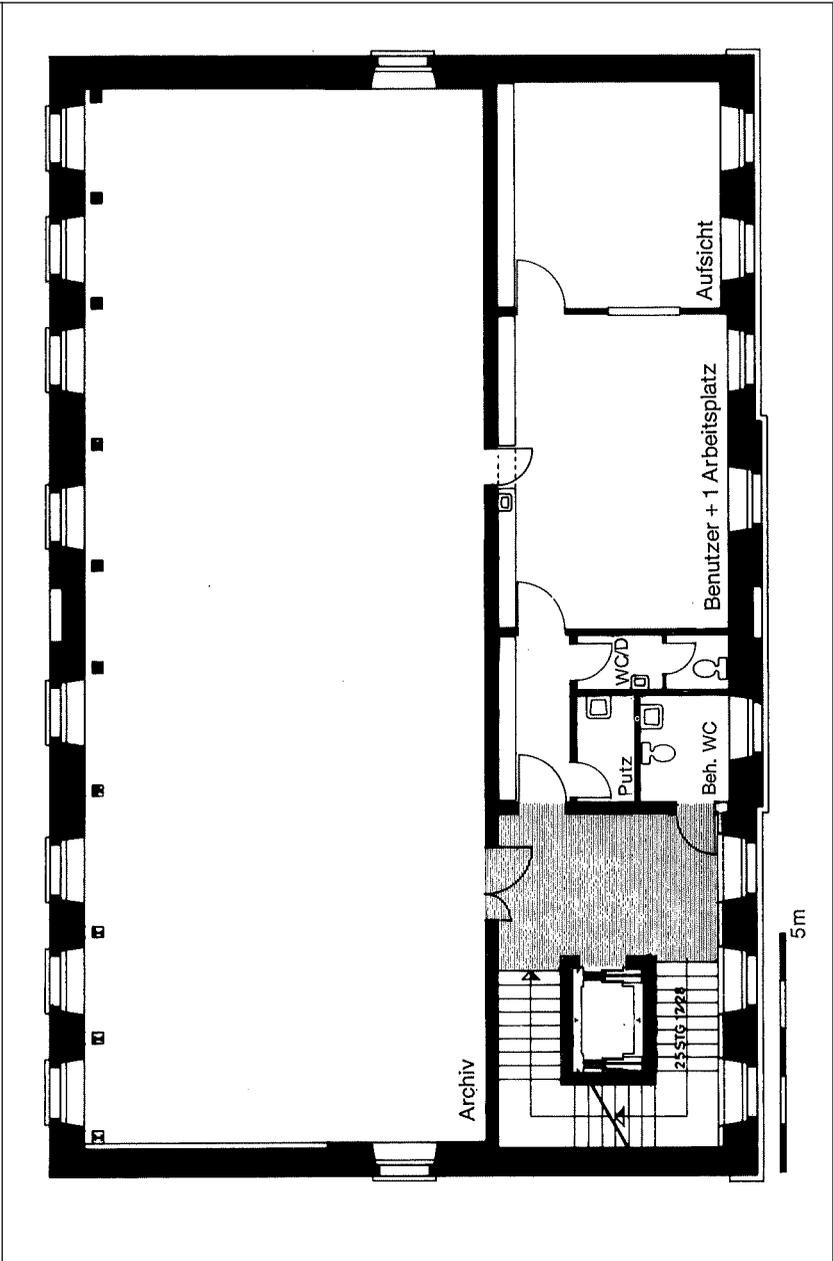


Abb. 16: Stadtarchiv Wuppertal, Archivgebäude. Obergeschoß-Grundriß.

ebener Erde durch einen Seiteneingang des Hauses erreichbar ist, sind alle Einrichtungen des Stadtarchivs auch Behinderten zugänglich. Die Diensträume sind großzügig mit Schrankwänden ausgestattet, die nicht nur Raum für Bücher und Akten bieten, sondern auch Garderoben und Waschbecken beherbergen. Im Lesesaal stehen 12 Arbeitsplätze für Benutzer zur Verfügung. Leider befinden sich dort wegen Raummangels auch das Mikrofilmlesegerät und der Reprinter. Die Probleme, die sich durch das häufige Kopieren von Akten auf dem modernen Kopiergerät, das Verkleinerungen und die Verwendung verschiedener Papierformate erlaubt, ergeben, wiegen besonders schwer, da keine Restaurierungswerkstatt vorhanden und im Stellenplan kein Restaurateur vorgesehen ist.

Personal

Während die Raumreserve für die Aufnahme neuer Bestände in absehbarer Zeit keine Probleme bereiten wird, ist die Einrichtung zusätzlicher Arbeitsplätze, z. B. für Mitarbeiter mit Zeitverträgen, kaum noch möglich. Auch im Lesesaal herrscht zuweilen drangvolle Enge, da bei der Planung nicht vorauszusehen war, daß sich mit dem Bezug des „Haspelhauses“ die Zahl der Benutzungen von bis dahin rd. 800 auf rd. 2400 im Jahre 1985 so schnell verdreifachen würde. Hinzu kommt, daß die Zahl der Schulklassen, die zur Gruppenarbeit das Archiv besuchen, ständig steigt.

Mit dem neuen Archivgebäude mußten auch zusätzliche Aufgaben (z. B. Funktion eines Zwischenarchivs, Betreuung der Akten des Bauordnungsamtes) übernommen werden. Dennoch ist es nicht gelungen, neue Planstellen einzurichten. Der Archivleiter gehört dem höheren Dienst an. Mit der stufenweise Umwandlung einer der beiden Stellen des gehobenen Dienstes in eine Stelle des höheren Dienstes ist begonnen worden. Hinzu kommen zwei weitere Mitarbeiter, die Umbettungs- und leichte Ordnungsarbeiten durchführen, sowie eine Schreibkraft mit 20 Wochenstunden. Zur Zeit sind außerdem im Archiv fünf Mitarbeiter als Zeitangestellte oder überplanmäßig beschäftigt.

Bestände und Benutzungen

Die Bestände des Stadtarchivs Wuppertal sind typisch für eine Stadt, deren wirtschaftlicher Aufstieg mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts sehr eng verbunden ist⁴. Dies bedeutet unter anderem, daß, obwohl beispielsweise die älteste, dem Hl. Laurentius geweihte Kirche Elberfelds bereits um 1000 n. Chr. errichtet worden ist, sich im Stadtarchiv im



Abb. 17 und 18: Stadtarchiv Wuppertal. Oben: Kompaktanlage im Magazinraum, unten: Benutzerraum mit Arbeitsraum im Hintergrund.

Grunde keine nennenswerten Urkunden-Bestände befinden. Die aus Privatbesitz erworbenen 103 Urkunden des „Hauses Lüntenbeck“ (1367–1786) gehören zu den Ausnahmen. Auch entsprechend wenige Amtsbücher, die allerdings zum Teil in das 16. Jahrhundert zurückreichen, sind erhalten. Als wichtige Quelle für die Stadtgeschichte finden die Gemeinde- und Stadtratsprotokolle (ab 1735) zunehmend Beachtung. Die Akten bis 1945 (1975) sind nach Pertinenzgesichtspunkten geordnet und auf Karteikarten verzeichnet worden. Inhaltlich liegen hier die Schwerpunkte auf der Wirtschaft (z. B. „Garnnahrung“ ab 1527) und dem Sozialwesen (z. B. „Elberfelder System“ ab 1853). Das Stadtarchiv verwahrt zur Zeit rd. 4200 lfdm. Akten.

Die optimalen Lagerungsbedingungen in den Magazinen erhöhen merklich die Bereitschaft zur Deponierung von Nachlässen und Sammlungen im Stadtarchiv. Zu den wichtigeren Nachlässen gehören unter anderem die der Schriftsteller Walter Bloem (1886–1951), Philipp Faust (1898–1959) und Rudolf Herzog (1869–1943), des Archäologen Wilhelm Dörpfeld (1853–1940), der Politiker Wilhelm August Bredt (1817–1895) und Alfred Dobbert (1897–1975), des Regisseurs und Schauspielers Heinz Wildhagen (1899–1982), des Geschäftsführers der IHK Wuppertal Paul Rausch (1899–1979), der Firmen August Luhn & Co. und C. D. Wolff sowie des Bergischen Geschichtsvereins, des „Bundes“ und des Offiziervereins Wuppertal von 1838.

Innerhalb der Sammlungen nimmt der ungewöhnlich große und bis 1810 zurückreichende Zeitungsbestand eine hervorragende Stellung ein. Die bereits in 2. Auflage vorliegende Übersicht verzeichnet 110 Tages- und Wochenzeitungen⁵. Eine zeitgeschichtliche Sammlung befindet sich im Aufbau. Auch die Fotos (rd. 10 000 Stück), Plakate und Pläne sind noch nicht ausreichend erschlossen. Für die bedeutende Siegelsammlung des Bergischen Geschichtsvereins fehlen geeignete Schränke.

Das jahrzehntelange Schattendasein des Archivs ist mit eine Ursache dafür, daß die Dienstbibliothek Lücken aufweist. Ein Anschaffungsetat von rd. 12 000,- DM im Jahr, hat es erlaubt, viele dieser Lücken zum Vorteil der Benutzer zu schließen. Die Bibliothek umfaßt einschließlich der historischen Zeitschriften rd. 10 000 Bände. Hinzu kommt eine umfassende Gesetzes- und Amtsblattsammlung. Eine sinnvolle Ergänzung erfährt die Dienstbibliothek durch die im Stadtarchiv verwahrte Bibliothek des Bergischen Vereins für Familienkunde. Besonders eng ist aber auch die Zusammenarbeit zwischen Bergischem Geschichtsverein und Stadtarchiv, dessen Leiter im Verein die Aufgaben des Schriftführers wahrnimmt. Gemeinsam mit dem Bergischen Geschichtsverein – Abtei-

lung Wuppertal und dem Historischen Zentrum veröffentlicht das Stadtarchiv seit 1976 die „MITTEILUNGEN“. Die Reihe der in unregelmäßigen Abständen erscheinenden „Informationen aus dem Stadtarchiv“ ist 1982 in der Absicht eingerichtet worden, Bestandsübersichten und Dokumentationen stadtgeschichtlicher Quellen einem größeren Publikum zugänglich zu machen.

Anmerkungen

- ¹ Zur Stadtgeschichte vgl. Klaus Goebel u. a., Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1971. Dort findet sich auch die ältere, z. T. noch immer grundlegende Literatur verzeichnet.
- ² Zur Archivgeschichte im Wuppertal vgl. Uwe Eckardt, Das Stadtarchiv Wuppertal, in: Beiträge aus bergischen Archiven (Archivberatungsstelle Rheinland, Archivheft, 14), Köln 1980, S. 73–84.
- ³ Vgl. Kulturamt der Stadt Wuppertal (Hrsg.), Die Haspelhäuser 1826–1981. Zur offiziellen Übergabe an die Wuppertaler Bürger am 16. Mai 1981, Wuppertal 1981.
- ⁴ Vgl. Uwe Eckardt, Das Stadtarchiv Wuppertal. Seine Geschichte und seine Bestände (Mitteilungen 6, 1981, Heft 1).
- ⁵ Walter Schmidt (Bearb.), Zeitungsbestände (Informationen aus dem Stadtarchiv, 2), Wuppertal, 2., verb. Auflage 1985.

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Remscheid

Walter Lorenz

Zuständigkeit

Das Archiv der Stadt Remscheid ist zuständig für das Gebiet der heutigen Großstadt Remscheid, die entstanden ist aus Alt-Remscheid, den 1929 eingemeindeten Städten Lennep und Lüttringhausen und dem 1975 eingemeindeten Ortsteil Bergisch Born.

Für Alt-Remscheid (bis 1806 ein Kirchdorf im Amt Bornefeld ohne eigene Verwaltung und Archiv) berichtet Bürgermeister Bertram Pfeifer 1854, daß die „Aktenregistratur“ im Rathaus an der Elberfelder Straße „neu geordnet“ worden sei. Nach dem Neubau des (heutigen) Rathauses 1906 kamen diese Altakten auf den Rathausspeicher. Als Dr. Otto Redlich vom Staatsarchiv Düsseldorf 1912 den Bestand besichtigte, um Vorschläge für die Einrichtung eines Archivs zu machen, fand er diesen in völliger Unordnung vor. Durch den Ausbruch des 1. Weltkriegs mußte die geplante Einrichtung verschoben werden. Erst 1925 begann die Stadt damit, ein Archiv aufzubauen. Die Eröffnung des Archivs im Rathaus (unter Leitung von Archivrat Dr. Wilhelm Rees) erfolgte am 1. April 1927.

1929 folgte die Übernahme der Archive der Städte Lennep und Lüttringhausen. Lennep besaß bereits im Mittelalter ein Archiv, das aber durch mehrere große Stadtbrände (1325, 1563 und 1746) nahezu völlig vernichtet worden ist (ältestes erhaltenes Archivale aus dem 16. Jh.). Das Archiv der Stadt Lüttringhausen reicht – von Ausnahmen abgesehen – nicht vor 1846 zurück. Beide Archive verblieben zunächst weiterhin in den bisherigen Rathäusern in Lennep und Lüttringhausen.

Im 2. Weltkrieg erlitt das Archiv dank der rechtzeitigen Auslagerung in bombensichere Räume fast keine Verluste, ausgenommen einige Zeitungs-bände, die durch Löschwasser völlig verdorben waren. Nach Kriegsende kam der Bestand Alt-Remscheid zunächst in den Rathauskeller, mußte aber dann noch mehrmals umziehen. Das Archiv konnte ab 1946 wieder voll arbeiten und für Benutzer geöffnet werden. Die Bestände von Lennep und Lüttringhausen kamen 1948 und 1949 in die ehemalige Polizeikaserne an der Umlandstraße, so daß das Archiv nur noch eine nicht allzu weit entfernte Außenstelle zu betreuen hatte.

Da der Raummangel an beiden Stellen immer drückender wurde, zog das Archiv mit allen Beständen 1966 in das Untergeschoß des Büchereineubaus. Dort waren erstmals alle Bestände in einem Archiv vereint, die in einer Kompaktanlage mit elektromotorischem Antrieb untergebracht werden konnten. Ende 1973 folgte eine zweite, von Hand betätigte Kompaktanlage. Da Anfang der 80er-Jahre die Aufnahmekapazität des Archivs wiederum erschöpft war, erfolgte 1986 die Verlagerung des Archivs in für Archivzwecke umgebaute und entsprechend ausgestattete Räume des Stadtwerkegebäudes Honsberger Straße 4.

Organisatorische Anbindung

Das Archiv hat seit 1976 die Stellung eines Instituts und untersteht unmittelbar dem Dezernenten für Schule, Kultur und Sport.

Bestände

Die Archivbestände sind gegliedert in vier Hauptabteilungen: Alt-Remscheid bis 1945; Lennep bis 1929; Lüttringhausen bis 1929 und Groß-Remscheid ab 1945. Dazu kommen noch verschiedene Sonderabteilungen wie Firmen- und Geschäftsarchive (darunter besonders erwähnenswert das Geschäftsarchiv des Handelshauses J. Bernhard Hasenclever Söhne, Remscheid-Ehringhausen, mit der vollständigen Serie der Brief-Kopierbücher ab 1787 und den Rechnungsbüchern ab 1786); Vereins-, Verbands- und Korporationsarchive (u. a. Sippenarchiv Gerstmann-Glafey-Hasenclever und Mentzel aus Hirschberg/(Oberschlesien); Nachlässe, zeitgeschichtliche Sammlungen u. a.

Archivgut

Eine eigene Urkundenabteilung existiert nicht, da nur wenige Pergament- oder Papierurkunden vorhanden sind (ältestes Stück ist eine Adelsbestätigung von Karl V. von 1555); etwa 1000 neuzeitliche Urkunden und Verträge (vorwiegend Notariatsurkunden nach 1800) sind in die Aktenbestände eingearbeitet. Das gleiche gilt auch für die etwa 250 Amtsbücher. Der Aktenbestand beläuft sich auf ca. 1750 lfdm, 652 Karten und Pläne, 5923 Plakate, 381 Flugblätter, ca. 30 000 Fotos, dazu 20 000 Negative, 426 Mikrofilme (30 m Rollen), 2257 Ansichtskarten, 1406 Notgeldscheine und Münzen. Die Archivbücherei umfaßt etwa 25 000 Bände Druckwerke und Zeitschriften, 1059 Zeitungsbände, 386 Ordner Zeitungsausschnitte.



Abb. 19 und 20: Stadtarchiv Remscheid. Oben: Benutzerraum mit Arbeitsraum im Hintergrund, unten: Kompaktanlage im Magazinraum (Magazin I).

Personal

Das Archiv wurde seit dem 1. 4. 1927 von einem Städt. Archivrat geleitet, der gleichzeitig Leiter der Stadtbücherei und des Heimatmuseums war. 1945 wurden die Stadtbücherei und 1957 das Museum vom Archiv getrennt. 1948 wurde eine Planstelle für eine Schreibkraft und 1965 eine für einen Sachbearbeiter (und Vertreter des Archivleiters) eingerichtet. Es folgten 1974 eine Planstelle für eine Verwaltungs- und Büchereisachbearbeiterin, 1977 für einen Magazinverwalter und 1985 für einen Restaurator. Zur Zeit sind sechs Planstellen vorhanden.

Archivleiter:

Dr. Wilhelm Rees	1927–1945
Heinrich Wilms	1945–1971
Dr. Walter Lorenz	1971–1986
Dr. Gerhard Rehm	ab 1986

Benutzungen

Die Zahl der Inanspruchnahmen des Archivs durch einheimische und auswärtige Benutzer, durch die eigene Verwaltung, fremde Dienststellen (Amtshilfe), Presse usw. ist in den letzten Jahren ständig gestiegen. Eine detaillierte Statistik konnte aus personellen Gründen bisher nicht geführt werden. Die Zahl der schriftlichen Anfragen schwankt zwischen 100 und 150 pro Jahr, die der Anfragen aus der eigenen Verwaltung zwischen 50 und 100, wovon ein Großteil per Telefon abgewickelt wird.

Das Archiv veranstaltet seit 1950 in unregelmäßigen Abständen Ausstellungen aus den eigenen Beständen bzw. bei historischen Anlässen in den eigenen Räumen oder anderen städtischen Gebäuden. Es gibt zwei Publikationsreihen heraus: 1) Beiträge zur Geschichte Remscheid; seit 1928, bisher 13 Hefte. 2) Heimatkundliche Hefte des Stadtarchivs Remscheid; seit 1955, bisher 16 Hefte. In Zusammenarbeit mit dem Amt für Öffentlichkeitsarbeit wurden bisher drei Hefte: Dokumentation zur Stadtgeschichte herausgebracht. – Mitarbeit an Veröffentlichungen anderer Ämter und Dienststellen der Stadt, sofern sie die Geschichte der Stadt betreffen; Mitarbeit im Vorstand der Abteilung Remscheid des Bergischen Geschichtsvereins, deren Geschäftsstelle im Archiv untergebracht ist.

Unterbringung

Das Archiv war zuerst im Rathaus Remscheid untergebracht. Die Archive der Städte Lennep und Lüttringhausen verblieben nach der Eingemeindung 1929 an ihrem bisherigen Platz, erst 1948 bzw. 1949 wurden sie von dort nach Remscheid in die ehemalige Polizeikaserne Umlandstraße als

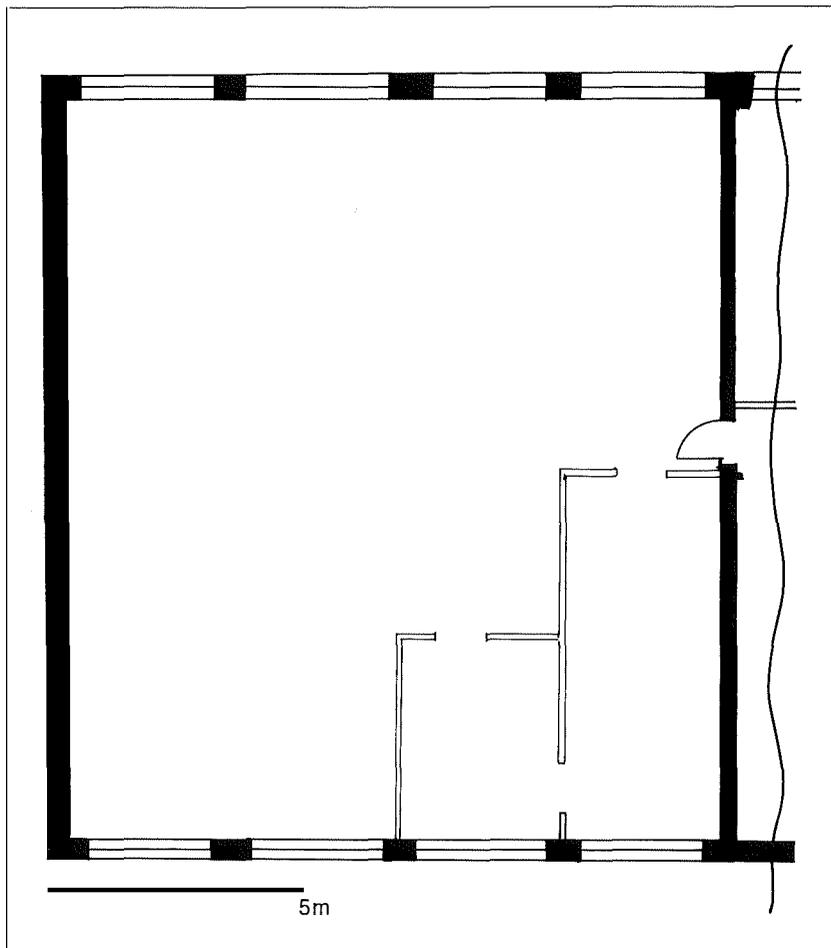


Abb. 21: Stadtarchiv Remscheid. Erdgeschoß-Grundriß.

Außenstelle verbracht. 1966 erfolgte der Umzug des gesamten Archivs in das Erdgeschoß (437 m²) des neu errichteten Büchereigebäudes an der Scharffstraße.

Seit November 1986 befindet sich das Archiv im ehemaligen Stadtwerkegebäude, Honsberger Straße 4, mit einer Gesamtfläche von etwa 1100 m². Der Hauptteil des Archivs befindet sich im Untergeschoß des Gebäudes und umfaßt drei Büroräume, Benutzersaal, Besprechungsraum, Aktenmagazin I (200 m²), Karten- und Plansammlung, Bildarchiv, Bibliotheks- und Zeitungsraum (110 m²). Zur Erweiterung stehen das Magazin II

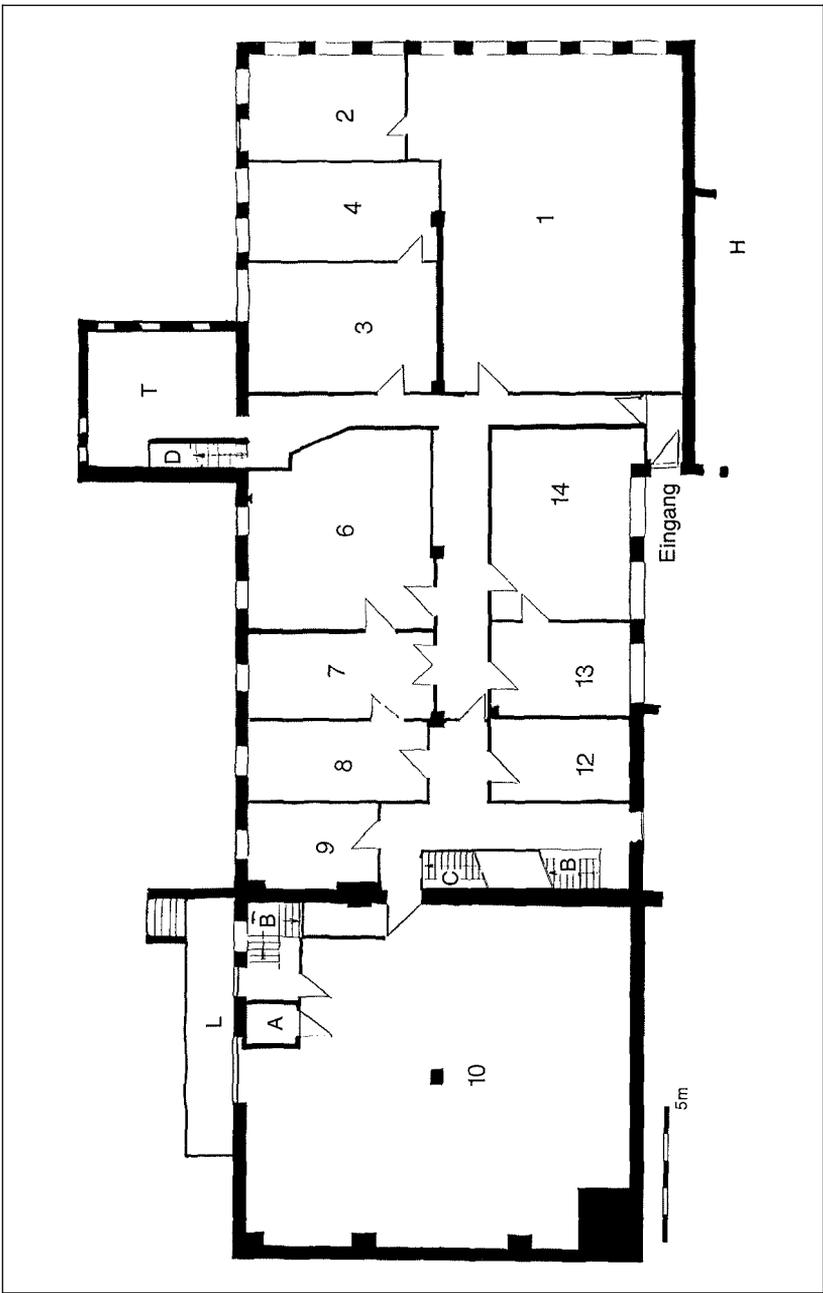
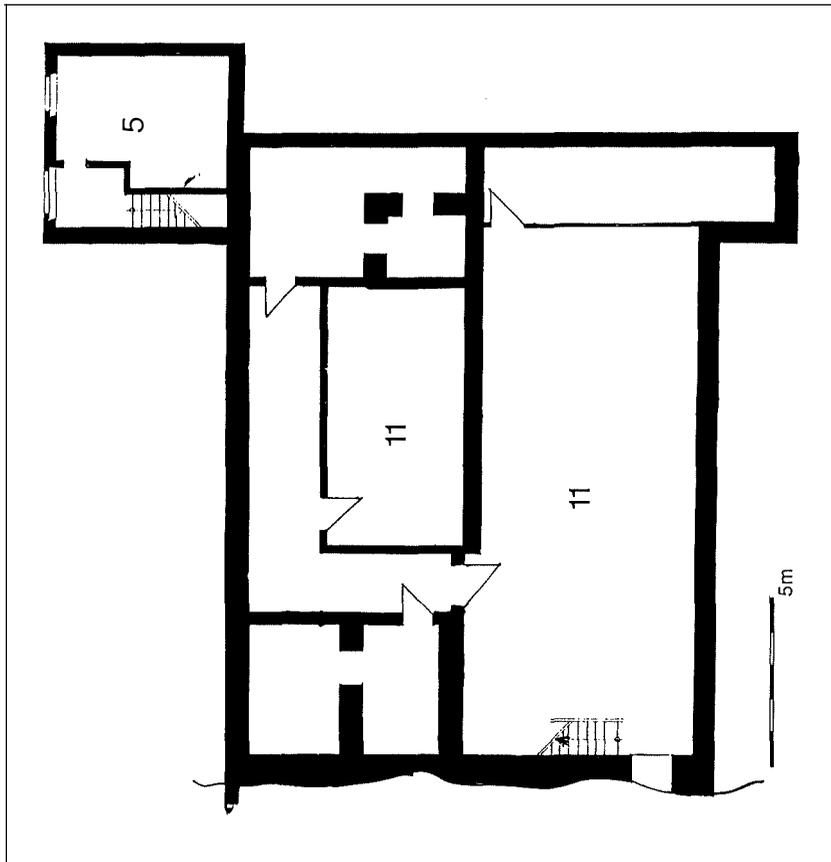


Abb. 22: Stadttarchiv Remscheid. Untergeschoß-Grundriß.



- 1 Bibliotheks- und Zeitungsraum
- 2 Restaurierungswerkstatt
- 3 Benutzerraum
- 4 Sekretariat/Anmeldung
- 5 Fotowerkstatt
- 6 Büro Archivleiter
- 7 Kopier- und Mikrofilmraum
- 8 Büro stellvert. Archivleiter
- 9 Teeküche
- 10 Magazin I
- 11 Tiefkeller/Reservemagazine
- 12 Karten-, Pläne-, Plakatsammlung
- 13 Bildarchiv
- 14 Besprechungsraum
- A Lastenaufzug
- B Treppe zum Erdgeschoß (Magazin II)
- C Treppe zum Tiefkeller (Reservemagazine)
- D Treppe zur Fotowerkstatt
- H Heizungsraum
- L Laderampe am unteren Hof
- T Toilettenraum

Abb. 23: Stadtarchiv Remscheid. Tiefkeller-Grundriß.

(200 m²) einschließlich zweier bereits als Materiallager genutzter Nebenräume) im Erdgeschoß und weitere Räume im Tiefkeller zur Verfügung.

Einrichtungen

An technischen Einrichtungen verfügt das Archiv über zwei Kompaktanlagen für Archivalien und eine für die Archivbücherei, über acht Planablageschränke, sieben Karteischränke oder -wagen, drei Mikrofilmgeräte (davon zwei mit Rückvergrößerungseinrichtung) und ein Kopiergerät bis DIN A 3-Format mit Vergrößerungs- und Verkleinerungseinrichtung. Eine Restaurierungswerkstatt befindet sich im Aufbau, ein Fotolabor soll folgen.

Alle Räume haben Ionisationsrauchmelder. Die Fenster sind mit durchwurfsicherem Alarmglas und ebenso wie die Außentüren mit Kontaktsicherungen versehen. Zusätzlich sind mehrere Infrarot-Bewegungsmelder angebracht. Die Alarmeinrichtungen werden zentral gesteuert und sind durch Standleitungen mit Polizei und Feuerwehr verbunden. Der Eingang wird durch eine Fernsehkamera überwacht. Das fensterlose Magazin I wird durch eine Luftumwälzanlage (mit Staubfilter und Aufheizeinrichtung) mit Frischluft versorgt.

Die Kosten für den Umzug 1986 belaufen sich auf über 750 000 DM (z. T. erst in 1987 und 1988 wirksam), davon entfallen ca. 200 000 DM auf Umbauten und Renovierung, 300 000 DM auf Neuanschaffung (davon ca. 45 000 DM für Büromöbel u. a.), 45 000 DM auf die Luftumwälzanlage und 175 000 DM auf Sicherungseinrichtungen.

Einrichtung und Ausstattung des Stadtarchivs Krefeld

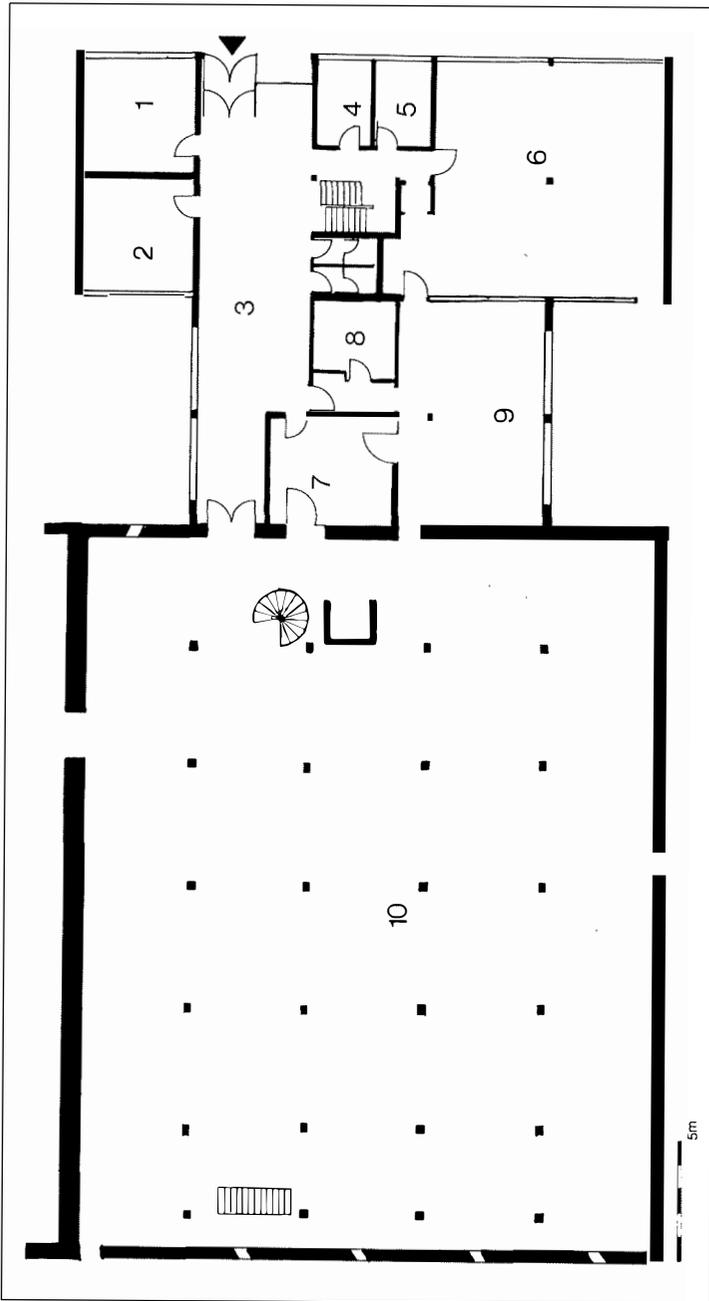
Guido Rotthoff

Zuständigkeit

Erste Hinweise auf ein städtisches Archiv datieren aus dem 18. Jh., als die Stadt Krefeld durch die Einführung der Seidenverarbeitung ihren kleinstädtischen (Stadt seit 1373) Charakter verlor und mehrfach erweitert wurde. Über den Umfang dieses Archivs weiß man nichts, es dürfte, auch vom erhaltenen Bestand zu urteilen, nur wenig Schriftgut gewesen sein, was man für aufhebensnotwendig hielt. 1860 sollten die „noch vorhandenen Bruchstücke der älteren, zum größten Theile aber verstümmelten und vermoderten Acten“ geordnet werden; die übrigen weder „brauchbaren“ noch „ein Interesse“ bietenden wurden verkauft. 1894 kam es zu einer ersten, kurzlebigen Ordnung der bis dahin zum Teil auf dem Rathaus-Speicher zerstreut lagernden Archivalien. Mit Geld- und Sachspenden brachte dann W. Vielhaber, Archivalien-Sammler und Heimatforscher, die Stadtverwaltung dazu, die von Stadtschulrat Dr. Hermann Keussen der Stadt hinterlassene Sammlung von Archivalien und Manuskripten 1905 durch den Privatgelehrten Dr. Boesken aus Alpen ordnen und verzeichnen zu lassen. Die Ordnung der städtischen Archivalien von 1711 bis 1849 brachte Stadtsekretär Timpf 1906 zu Ende, nachdem der Oberbürgermeister schon 1905 Vielhaber gegenüber bemerkte: „Damit wäre der Anfang mit einem wenn auch bescheidenen städtischen Archiv gemacht“. 1912 bezeichnete der Düsseldorfer Staatsarchivrat Dr. Redlich den „Zustand des Archivs . . . als äußerst erfreulich“. Er rühmte auch die Verwaltung des Archivs durch einen besonderen Beamten, so daß erst das Jahr 1905 an den Beginn der Krefelder Archivgeschichte gestellt werden kann.

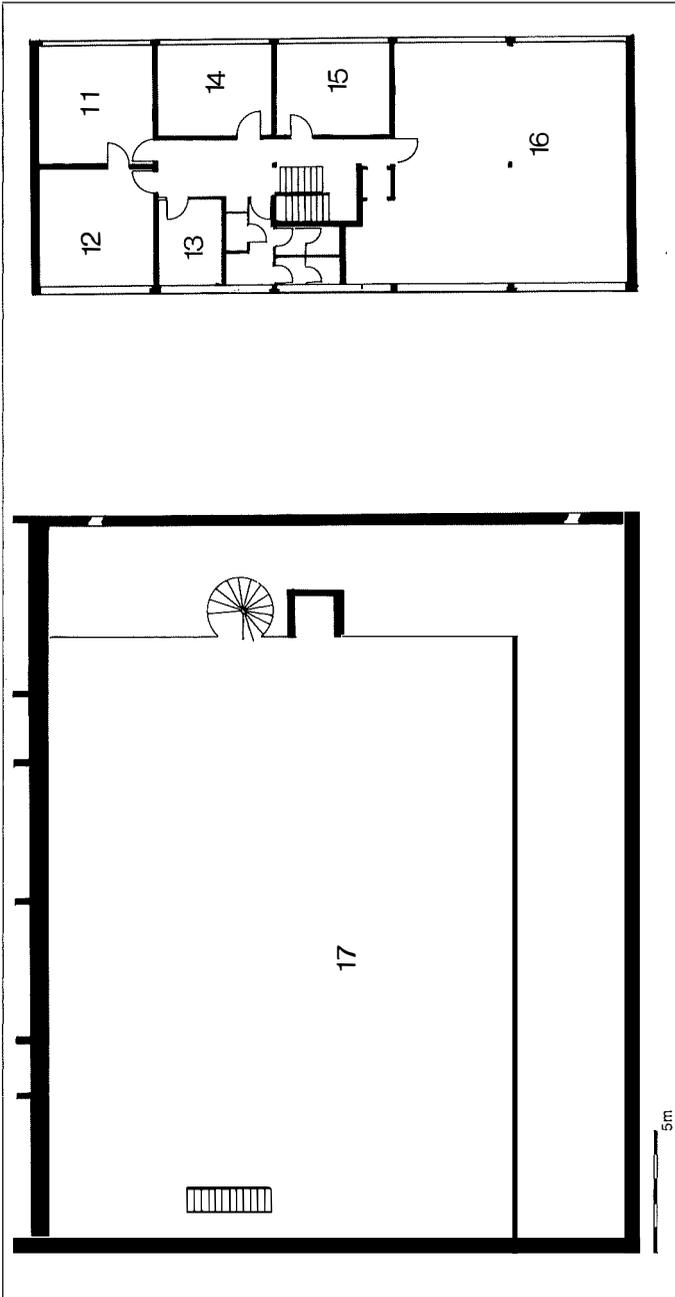
Zu trennen von der Krefelder Archivgeschichte ist die der ehemaligen kurkölnischen Städte Uerdingen (1255) und Linn (1314), die erst 1929 bzw. 1901 mit Krefeld verbunden bzw. nach dort eingemeindet wurden. Bei ihnen ist der Bestand älterer Archivalien umfangreicher als für Krefeld.

Die Zuständigkeit des Archivs erstreckt sich nur auf das Stadtgebiet Krefeld, das nach der Eingemeindung von Hüls ca. 223 000 Einwohner aufweist. Der Personalbestand der Stadtverwaltung einschließlich der Krankenanstalten beläuft sich auf über 5000 Bedienstete. Die Verwaltung



- 1 Archivar
 2 Archivangestellte
 3 Flur (auch für Ausstellungen nutzbar)
 4 Benutzer-Garderobe
 5 Kaschiermaschine
 6 Bildsammlung, Festschriften, Zeitungsausschnitte
 7 Magazinverwalter/Benutzeraufsicht
 8 Mikrofilmlesegeräte/Kopierer
 9 Benutzer
 10 Archivmagazin

*Abb. 24: Stadtarchiv Krefeld,
 Archivgebäude.
 Erdgeschloß-Grundriß.*



- 11 Archivleiter
- 12 Sekretariat
- 13 Besprechungsraum
- 14 Kataloge
- 15 Bibliothekarin
- 16 Bibliothek
- 17 Archivmagazin

Abb. 25: Stadtarchiv Krefeld, Archivgebäude. Obergeschloß-Grundriß.



Abb. 26 und 27: Stadtarchiv Krefeld. Oben: Benutzerraum im Erdgeschoß, unten: Magazinräume.

ist im wesentlichen an 4 Hauptstandorten konzentriert, doch verteilen sich eine ganze Reihe von Ämtern und Dienststellen auf das ganze Stadtgebiet.

Organisatorische Anbindung

Jahrzehntelang war das Archiv samt der mit ihm verbundenen Verwaltungsbücherei dem Hauptamt zugeordnet. 1958 wechselte das Archiv in das Kulturdezernat, war nach 1959 für einige Jahre selbstständiges Amt und erhielt dann die Stellung eines Kulturinstituts, was sich in manchen Fällen negativ auswirkte.

Bestände

Die Anzahl der Bestände beläuft sich einschließlich Karten, Tonträger und Siegelstempel, jedoch ausschließlich Zeitungen und Bildträger, auf 119, natürlich von höchst unterschiedlichem Umfang. Außer dem Archivgut städtischer Provenienz sind der Nachlaß W. Niepoth (Genealog. Material für mennonitische und reformierte Familien), der Nachlaß des Land- und Reichstagsabgeordneten L. F. Seyffardt und die Sammlung von W. Vielhaber wegen ihrer überlokalen Bedeutung zu nennen.

Archivgut

Das Archivgut gliedert sich in ca. 1260 Urkunden, ca. 2000 lfdm. Akten und Amtsbücher, ca. 1000 Pläne und Karten, ca. 24 500 Bildträger, ca. 3500 Mappen mit Zeitungsausschnitten, ca. 16 300 Bde. der Handbibliothek und ca. 550 Mikrofilme. Zeitungsreihen beginnen 1799.

Personal

Erst seit 1. 4. 1959 hat das Archiv einen hauptamtlichen, fachlich vorgebildeten Leiter. Die Ausweitung des Personalbestandes um zwei Stellen auf derzeit sieben seit 1977 resultierte nur aus Umstellungen, da die Stelleninhaber bereits vorher ausschließlich im Archiv arbeiteten.

Benutzungen

Die Benutzungen durch auswärtige Benutzer haben sich seit 1980 bis 1985 auf über 200 verdoppelt, wobei die Gesamtzahl der Benutzer 1986

ca. 1500 betrug. Hinzu kamen 1985 gut 150 schriftliche Anfragen und 50 aus der eigenen Verwaltung. Die Zahl der mündlich, auch telefonisch erteilten Auskünfte dürfte mit ca. 4600 nicht zu hoch gegriffen sein.

Unterbringung

Die früher geringen Bestände des Archivs waren bis 1959 im Rathaus untergebracht. Dort waren sie 1944 unter den „zusammengestürzten Steinmassen“ des Rathaus-Südflügels trotz starker Betondecken begraben worden. Zum Glück blieben trotz mancher Beschädigungen an vielen Aktenbänden die tatsächlichen Verluste gering. Äußerst schlimm wirkte sich dagegen aus, daß längst archivreife Akten noch bei den Ämtern lagerten und dort zum Teil komplett verbrannten. Es ist auch mündlich überliefert, daß vor der Besetzung Krefelds im März 1945 noch viele Akten von Verwaltungsangehörigen verbrannt werden mußten.

Der Auszug aus dem Rathaus im Herbst 1959 in Räume einer ehemaligen Brauerei bzw. Gaststätte (Luth.-Kirch-Str. 27) brachte zwar eine beträchtliche räumliche Ausweitung, konnte aber nur eine Zwischenlösung darstellen. Nach vielen, immer wieder fehlgeschlagenen Bemühungen um eine angemessene Unterbringung zeichnete sich seit 1976 eine gute Lösung ab, als die Stadt Verwaltungsgebäude und Lagerhalle der „Vereinigten Seidenwebereien“ erwarb, die als „Stadthaus“ nach und nach etliche Ämter aufnahmen. Ein Teil der Lagerhalle wurde für das Archiv-Magazin um- und ausgebaut, ein zweigeschossiger Verwaltungstrakt unmittelbar vor dem Magazin errichtet. Das neue Gebäude (Girmesgath 120) konnte 1982 bezogen werden.

Das Magazin verfügt in zwei, durch Lastenaufzug verbundenen Ebenen über eine nutzbare Stellfläche von 950 qm (Gesamtfläche 1315 qm). Im Untergeschoß des Verwaltungstraktes befinden sich die publikumsintensiven Räume für Benutzer (58 qm), Bildsammlung und Presse-Ausschnitte (103 qm), Magazinverwalter und Sicherheitstechnik (23 qm), Mikrofilm-Lesegerät und Kopiergerät (11 qm), Benutzer mit Diktiergeräten und Garderobe (je 8 qm) sowie zwei Sachbearbeiter-Räume (je 23 qm). Zwischen Magazin und Benutzerraum ist eine feuersichere Durchreiche vorhanden. Der Magazinverwalter kann von seinem Raum aus durch eine Glastüre den Benutzerraum beobachten und direkt das Magazin betreten.

Im Obergeschoß des Verwaltungstraktes liegen die Räume für Archivleiter und Sekretärin (je 23 qm), Bibliothekarin und Karteien (je 17qm) sowie die Bibliothek (104 qm). Für den Transport von Büchern und Archivalien zwischen beiden Geschossen ist ein Aktenaufzug vorhanden.

Einrichtungen

Das Archiv verfügt über eine elektrisch betriebene Kompakt-Anlage von 20 m Länge, 3,4 m Höhe und 4 m Breite, deren erster Teil bereits im alten Archivgebäude aufgestellt war. Vorhanden sind ferner 9 Planablegeschränke, Mikrofilmlesegerät mit Rückvergrößerungsmöglichkeit und eine kleine Kaschiermaschine. Die Ausstattung des gesamten Magazins mit Kompakt-Anlagen ist im Endausbau vorgesehen, aber aus finanziellen Gründen in nächster Zeit nicht realisierbar. Dringend notwendig ist ein modernes Mikrofilmlesegerät, erwünscht ein Personal-Computer.

Probleme eines mittleren Kommunalarchivs

Günter Bers

Das neuzeitliche Archivwesen ist in drei Hauptstränge gegliedert: Staatliche, kommunale und kirchliche Archive. Diese repräsentieren jeweils herausragende Aspekte der organisierten Gesellschaft. Daneben treten solche Archive, die entweder Relikte einer anders gegliederten, vergangenen Gesellschaft (Adelsarchive) oder Produkt einer relativ modernen Entwicklung sind (Unternehmensarchive, Parteien- und Gewerkschaftsarchive, Verbände- und Vereinsarchive), wenigstens in numerischer Hinsicht zurück; für fast jede dieser Untergruppen lassen sich übrigens frühe Vorläufer ausmachen.

Das Kommunalarchiv dürfte im Bewußtsein einer weiteren Öffentlichkeit einen besonderen Stellenwert haben, konserviert es doch in nicht unwesentlichen Teilen die lokale Vergangenheit und ist „vor Ort“ Ansprechpartner einer interessierten Bürgerschaft. Gemeinde- und Stadtverwaltungen sind in verschieden intensiver Weise Träger historischer Überlieferung und damit potentielle Förderer historischen Bewußtseins: Neben solchen Kommunen, deren archivalische Überlieferung weit ins Mittelalter zurückreicht, gibt es auch solche, die, durch kommunale Neugliederungen oft erst vor wenigen Jahren entstanden, älterer Aktenbestände fast ganz entbehren. Je nach Dichte der Überlieferung an Alt- und Neuakten ist es für eine Gemeinde unumgänglich, für ein Archiv einen oder auch mehrere hauptamtliche Verwalter einzusetzen; daneben gibt es auch Kommunen, die zwar über einen großen, für laufende Verwaltungsaufgaben nicht mehr benötigten Aktenbestand verfügen, sich aber aus Gründen mangelnden Interesses und/oder mangelnder finanzieller Mittel mit dem Gedanken eines hauptamtlich geleiteten Archives (noch) nicht vertraut machen. Im folgenden sollen die Probleme eines solchen Archivs geschildert werden.

Die zu behandelnde Ortschaft war seit dem 14. Jahrhundert Titularhauptstadt eines bis 1797/1801 bestehenden, gleichnamigen Herzogtums, das zu den über 300 Kleinterritorien des Alten Reiches zählte. Die Stadt selbst (Stadterhebung um 1234) war bis 1972 Kreissitz, verlor diesen aber durch eine Neugliederung der Verwaltungsstrukturen in der Region. Mit elf damals eingemeindeten Dörfern zählt sie bei leicht rückläufiger Tendenz gegenwärtig etwa 30 000 Einwohner, von denen ungefähr 17 000 auf die

„Kernstadt“ entfallen. Dabei zählen die Männer 14 700 und die Frauen 15 400 Personen. Der Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung beträgt 5,6 % (vor allem Jugoslawen [ca. 13 % d. Ausl.], Portugiesen, Italiener, an vierter Stelle Türken). Die Stadt ist Zentrum für ein Umland von ca. 10 km Durchmesser und vor allem als Sitz zahlreicher Schulen und Dienstleistungsbetriebe, daneben eines wissenschaftlichen Forschungszentrums, bekannt. Die einheimische Industrie (Zucker, Papier) spielt nur eine verhältnismäßig marginale Rolle.

Die Gemeinde besitzt, vor allem im Vergleich mit anderen Städten gleicher Größenordnung, ein relativ reichhaltiges Kommunalarchiv, das bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Neben etwa 80 Urkunden machen die seit 1547 mit kleineren Lücken vorliegenden Stadtrechnungen sowie seit 1647 mit größeren Lücken vorhandenen Ratsprotokolle, ferner die Rechnungen des Gasthauses (= Hospital) und des Hl. Geisthauses (= Altersheim) einen wichtigen Teil des Altbestandes aus. Hinzu kommen zahlreiche Schul-, Steuer- und Zunftakten sowie eine umfangreiche Sammlung landesherrlicher Erlasse. Nur mit wenigen Aktenfaszikeln vertreten ist die französische Zeit (1794–1814), während das ganze 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1908 wiederum gut dokumentiert ist. Die städtische Aktenüberlieferung weist dann vom Jahre 1908 bis zum Jahre 1945 eine große, nicht mehr zu schließende Überlieferungslücke aus. Diese Akten befanden sich Ende 1944 noch in der laufenden Registratur und sind zum Teil mit der Zerstörung der Stadt 1944 untergegangen, zum Teil 1945/46 Altpapiersammlungen oder vorsätzlichen Kassationen zum Opfer gefallen. Erhalten blieben allerdings einige Sonderbestände, die in der Mehrzahl während des Krieges in einem Schulkeller eingemauert, dann vergessen und erst während der 50er Jahre wiederentdeckt wurden: Die Akten des sog. „Besatzungsamtes“, das die von der französischen und belgischen Besatzung (Ende 1918 bis 1929) verursachten Schäden regulierte, einzelne Akten des Wahl- und des Sozialamtes, Militärakten aus den Jahren vor 1914 sowie die Bauakten der 20er und 30er Jahre. Die nach 1945 angefallenen Akten – für die ersten Nachkriegsjahre recht spärlich – befinden sich gegenwärtig zum größeren Teil noch in den einzelnen Abteilungen der Verwaltung, wobei in den 60er Jahren allerdings die seit 1945 angefallenen Akten des wichtigen Hauptamtes der „Aufräumwut“ einer Angestellten zum Opfer gefallen sind; die Akten des Kulturamtes sind bereits in das Archiv überführt worden.

Eine wichtige Quelle sind auch die Lokalzeitungen (seit 1823 erschienen), deren Bestände aber große, in der Regel nicht mehr zu schließende Lücken aufweisen. Relativ gut ausgestattet ist die Handbibliothek des Archivs. Neben einer Anzahl von nur örtlich relevanter Literatur (Ver-

waltungsberichte, Vereins- und Gelegenheitsschriften aller Art) sind die regionalen Handbücher, Quellensammlungen und Zeitschriften, diese z. T. in jahrzehntelangen Serien, vertreten. Eine erst im Aufbau befindliche Bilddokumentation soll die medialen Quellen zur Stadtgeschichte für die Nachwelt erhalten. Kaum vorhanden sind Quellengruppen nicht-kommunaler Provenienz wie hinterlegte Archive von Firmen, Einzelpersonlichkeiten (Nachlässe) usw.; Sondersammlungen wie Zeitungsausschnitte, Totenzettel oder genealogische Karteien fehlen fast vollkommen. Die existierenden Bestände sind zum größeren Teil verzeichnet, wenn auch unzureichend, z. T. muß auf, wenn auch mehrfach überarbeitete, Findbücher von 1868, dem Jahr einer ersten Ordnung des Archivs, zurückgegriffen werden. Allen Beständen (bis auf die Urkundensammlung) mangeln Namens- und Sachindices, so daß das Auffinden bestimmter Informationen einer jahrlangen Vertrautheit mit dem Archivmaterial bedarf. Bei der Ordnung von 1868 wurden zwei wichtige Bestände ausgeschieden und in das zuständige Staatsarchiv verbracht, die eine interessante Ergänzung der kommunalen Bestände bedeuten: Landtagsakten bis zum 18. Jahrhundert (die Stadt war Stimmführerin im Städtekollegium der Ständeversammlungen) und die Akten des „Haupt- und Kriminalgerichts“ (die Stadt war Sitz des territorialen Obergerichts). Sonstige Archive gibt es am Ort nicht, die früheren Archive der Kreisverwaltung, der katholischen und der evangelischen Gemeinde sind ein Opfer der Zerstörungen 1944 geworden, das Archiv der Synagogengemeinde ist seit 1938 verschollen. Ein Archiv der katholischen Innenstadtgemeinde ist im Wiederentstehen begriffen, wobei für die Jahre vor 1945 Kopien außerörtlicher Überlieferung zusammengetragen werden.

Eine Bemerkung muß nun zur Aktenüberlieferung der 1972 eingemeindeten Dörfer gemacht werden. Da sie Teil verschiedener „Ämter“ waren, diese Ämter aber nicht einheitlich aufgeteilt wurden, sind die einschlägigen Registraturen auseinandergerissen worden. So weit diese nicht für laufende Verwaltungsangelegenheiten benötigt wurden, ist ihr Verbleib z. T. gar nicht mehr festzustellen. In einem Fall erinnerte man sich erst relativ spät der Altakten einer dieser aufgelösten Gemeinden. Eine Lkw-Ladung solcher Altakten wurde zusammengebracht und diese von städtischen Arbeitern wie Briketts – ohne alle Ordnung – in einen leerstehenden Kellerraum des Rathauses gekippt!

Die Bestände des Alten Archivs (Bestände bis 1908) sind bis 1953 in die Gemeinde zurückgeführt worden; sie waren z. T. Ende des Krieges in ein Salzbergwerk bei Helmstedt, z. T. erst 1946 in ein rheinisches Schloß, verlagert worden. Größere Bestandsverluste konnten so vermieden werden. Nach Kriegsende mußten alle Anstrengungen auf den Wiederaufbau

der zerstörten Stadt konzentriert werden, das Archiv fand keine weitere Beachtung. 1953 wurde es in einem Nebenraum des Sitzungssaales im wiederaufgebauten Rathaus untergebracht. Eine Benutzungsmöglichkeit bestand nicht. 1955 unternahm ein Student eine Revision der Bestände und ergänzte das Findbuch des Altbestandes bzw. markierte die (relativ geringfügigen) Verluste. Betreut wurde das Archiv von einem geschichtsinteressierten Oberinspektor der Stadtverwaltung, der im Laufe der Jahre bis zum Leiter des Hauptamtes aufstieg; für das Archiv entfaltete er aber nur wenige Aktivitäten; es wurde – wenn auch unsystematisch – die Sammeltätigkeit für neu erschienenen lokales Schrifttum fortgeführt und der Weiterbezug der regionalen Geschichtszeitschriften gesichert. Gelegentlich wurden kleinere Ankäufe von Einzelstücken aus Privathand getätigt. Eine Benutzung des Archivs war nur in Ausnahmefällen möglich. Geradezu eifersüchtig wachte der genannte Verwaltungsbeamte über die Bestände; er hatte vor, das Stadtarchiv nach seiner Pensionierung neu zu strukturieren. Neuzugänge von Verwaltungsakten und Verzeichnissen erfolgten nicht. Wenn auch wenig Bewegung im Stadtarchiv war, so ist doch durch dieses Verfahren gewährleistet worden, daß der Bestand gesichert und erhalten blieb, und dies in einer Zeit, in der bei der Verwaltung insgesamt wenig Interesse für die Belange des örtlichen Archivs zu konstatieren war. Daran konnte auch ein 1956 wiederbegründeter Geschichtsverein nichts ändern, dessen Vorsitzender der örtliche Stadtdirektor wurde (er trat allerdings im folgenden Jahr in den Ruhestand). Er hätte es in der Hand gehabt, dem Archiv bzw. seinem Ausbau Impulse zu vermitteln. Außer Absichtserklärungen ist jedoch in dieser Hinsicht wenig zu verzeichnen. Die einzig nennenswerte Maßnahme in dieser Zeit ist eine Sicherheitsverfilmung des Altbestandes aus der Zeit vor 1800, die 1967 erfolgte und an deren Kosten sich die Stadt mit DM 3 385,- beteiligte. Der Stadtdirektor a.D. starb 1966, der leitende Verwaltungsbeamte 1974, wenige Zeit vor seiner Pensionierung. Er hatte keine Gelegenheit mehr gefunden, eine Neuordnung des Archivs zu beginnen und es für eine interessierte Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mittlerweile stellte sich die Frage nach einer Öffnung des Archivs immer drängender. Nachfragen einheimischer und auswärtiger Interessenten häuften sich, der örtliche Geschichtsverein hatte gegenüber den 50er Jahren ein Mehrfaches an Mitgliedern und Aktivitäten aufzuweisen. Die Stadtverwaltung verhielt sich zunächst noch zögernd, beschloß dann aber, das Archiv vom Hauptamt abzukoppeln und dem Kulturamt zu unterstellen. Dort ging es in die Obhut eines jungen, agilen Inspektors über, der sich bemühte, die räumliche, sachliche und personelle Ausstattung des

Archivs zu verbessern. Zunächst konnte ein auswärtiger, sich jedoch mit der Kommunalgeschichte beschäftigender Historiker gewonnen werden, der gegen Erstattung der Fahrtkosten etwa dreimal monatlich ins Rathaus kam, um die eingegangenen Benutzerwünsche und Anfragen zu beantworten bzw. die Akten aus den Beständen herauszusuchen. Gleichzeitig wurde versucht, die in den letztvergangenen Jahren eingerissene Unordnung zu berichtigen; so waren z. B. Akten entnommen, aber nicht wieder in die Bestände zurückgeführt worden. Zwecks Durchsicht der neueren Aktenbestände, deren Umfang ein Vielfaches des Gesamtvolumens des Alten Archivs (bis 1945) ausmachte, war es möglich, 1976 zwei bis dahin arbeitslose, ältere Arbeitnehmer zu gewinnen (sog. ABM-Kräfte der Bundesanstalt für Arbeit). Nach Einweisung und Unterrichtung in ihren neuen Tätigkeitsbereich haben sie sich sehr bewährt. U. a. konnte erstmals das Archiv an zwei Nachmittagen in der Woche für interessierte Benutzer zugänglich gemacht werden; zudem wurde später – 1980 – ein (provisorischer) Benutzerraum eingerichtet. 1976 ergab sich das Problem, die umfangreichen, seit 1945 angefallenen Aktenmengen, die z. T. entgegen feuerpolizeilichen Bestimmungen auf dem Rathausspeicher lagerten, entweder ins Archiv zu überführen oder zu kassieren. Die Kassation erfolgte unter Zugrundelegung der gesetzlichen Vorschriften, in Anlehnung an die Richtlinien der Archivberatungsstelle und unter Konsultation des als Berater tätigen Historikers. Kassiert wurden vor allem Mehrfachüberlieferungen und Massenakten, etwa Bußgelder wegen Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung oder Akten des Sozialamtes, wobei aber exemplarisch bestimmte Buchstabengruppen ausgenommen wurden. Es wurde auch darauf Wert gelegt, nach Möglichkeit alles zwischen 1945 und 1950/51 (Wiederaufbauphase) entstandenen Akten aufzubewahren, wobei allerdings, wie schon erwähnt, die Akten des Hauptamtes in den sechziger Jahren einer unkontrollierten Vernichtung anheim gefallen sind. Nach eigenen Angaben der Stadtverwaltung sind damals rund 20 000 Akten makuliert worden; eine Zahl, die unrealistisch hoch erscheint. Hier macht sich ein sog. „Potemkin“-Effekt bemerkbar: Um nach „oben“ hin Aktivität zu dokumentieren, werden Zahlen angegeben, die einer Nachprüfung nicht unbedingt standhalten würden, oder es werden „Vorgänge“, die faktisch nur aus einem Blatt bestehen, als „Akte“ definiert, wenn sie nur in einem Aktendeckel liegen. Es ist leider auch nicht auszuschließen, daß Bestände, die zur Archivierung vorgesehen waren, bei Abwesenheit des zuständigen Beamten bzw. des Beraters versehentlich ebenfalls der Kassation zugeführt wurden.

Dank der Initiative des bereits erwähnten Verwaltungsbeamten war es möglich, die räumliche Unterbringung des Archivs befriedigender als

bisher zu lösen. Im Gebäude der Stadtverwaltung wurden Kellerräume (die allerdings nicht allen wünschenswerten Anforderungen entsprechen) bereitgestellt, renoviert und zunächst ein Raum, später zwei weitere Räume durch Einbau einer auf Schienen beweglichen sog. Kompaktanlage, angeschafft mit finanzieller Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland, nutzbar gemacht. Die von den genannten Hilfskräften in Kartei-Form neu verzeichneten Akten wurden dann in von der Archivberatungsstelle zur Verfügung gestellten, genormten Archivkartons eingelagert. Die Altbestände des Archivs, die vorübergehend in dem von der Polizeiverwaltung geräumten Haftzellenrakt des Rathauses untergebracht waren, überführte man in die neuen Räume und Kompaktanlagen. Ein weiteres Augenmerk wurde auf die wertvollen Alt-Bestände der Lokalpresse gelegt. Es konnte ferner sichergestellt werden, daß die laufenden aktuellen Zeitungen gesammelt, geordnet und nach Jahresende fachmännisch eingebunden wurden; ältere Bestände ließ die Stadtverwaltung, soweit es ihr Erhaltungszustand zuließ, in einem auf solche Aufgaben spezialisierten Betrieb (nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel) restaurieren und neu einbinden. Eine größere Lücke besteht jedoch in den Zeitungsbeständen der 50er Jahre; die fehlenden Bände sind mittlerweile in einigen Fällen auch nicht mehr beim Verlag noch bei den Redaktionen nachweisbar.

Die zunächst so optimistisch angegangene Besserung der Lage des Stadtarchivs erfuhr jedoch eine schwere Beeinträchtigung durch die unbefriedigende personelle Betreuung des Archivs. Der von der Verwaltung benannte Beamte konnte sich nur unter erheblichem persönlichem Zeiteinsatz, z. T. unter Hinzuziehung seiner Freizeit, dieser Arbeit widmen, da die Obhut des Archivs eine von mehreren Dienstaufgaben war, die er zu leisten hatte. Zudem wurden nach etwa zweijähriger Dauer die beiden angelernten Hilfskräfte, die sich inzwischen eingearbeitet hatten und bestimmte Aufgaben auch schon selbständig erledigen konnten, entlassen, da die Bundesanstalt für Arbeit ihren weiteren Einsatz nicht mehr bezuschufte. Die Stadtverwaltung sah sich aus Gründen des Haushaltsausgleiches nicht in der Lage, das Beschäftigungsverhältnis aus eigenen Mitteln fortzuführen. Nachdem somit eine Unterbrechung in der Personalausstattung des Archivs eingetreten war, wurden nach einiger Zeit vom Arbeitsamt wieder neue Kräfte zugewiesen, ein Vorgang, der sich noch mehrfach wiederholen sollte. Diese Kräfte mußten nun wieder neu eingearbeitet werden – eine zusätzliche Belastung für den Kommunalbeamten und den Berater des Archivs. Sie wurden regelmäßig nach Ablauf der vom Arbeitsamt vorgesehenen finanziellen Förderungszeit wieder entlassen, womit die Idee des Arbeitsbeschaffungs-Gesetzes, nämlich die Wiedereingliederung

rung von Arbeitssuchenden (die in der Regel älter oder sonst schwer vermittelbar sind) in den Arbeitsprozeß geradezu in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Die Stadtverwaltung konnte somit zwar nachweisen, daß das Archiv auch personell gefördert werde – aber, im Gegensatz zu anderen dem Autor bekannten Kommunen – ist es in keinem Fall zu einer Übernahme einer solchen ABM-Kraft in ein dauerndes Beschäftigungsverhältnis gekommen. Auf der anderen Seite hatte die betreffende Stadtverwaltung erreicht, daß bei relativ geringem eigenem finanziellem Aufwand doch eine Reihe von arbeitsintensiven Ordnungsarbeiten durchgeführt oder wenigstens in Angriff genommen werden konnten. Es bedarf keiner Erläuterung, daß dem Archiv dieser ständige Wechsel von Mitarbeitern – innerhalb eines Jahrzehnts wurden so 18 Personen eingestellt und nach einiger Zeit wieder entlassen – nicht gut bekommen ist. Die Kontinuität der Arbeit vermochte nicht gewahrt zu werden, die Ordnungsarbeiten sind nicht immer nach einem einheitlichen Schema vorgenommen worden; manchmal erfolgten Einstellung und Entlassung überraschend und kurzfristig, so daß bestimmte Arbeiten nicht oder nur unvollständig erledigt wurden. Grundsätzlich erscheint nach den gemachten Erfahrungen der Einsatz von ABM-Kräften nur dann sinnvoll, wenn eine ständige, sach- und fachkundige Betreuung und Anleitung dieses Personenkreises, der in der Regel einem Archiv und seiner Arbeitsweise zunächst ganz fremd gegenübersteht, gewährleistet ist. Die in dem hier dargestellten Kommunalarchiv eingesetzten Personen entstammten vielfach der Baubranche und brachten von daher nicht unbedingt Verständnis für die Belange eines Archivs mit. Ein kaufmännischer Angestellter bot daher schon viel bessere Voraussetzungen für den Umgang mit Schriftgut aller Art. Nur in einem Fall konnte vorübergehend vom Arbeitsamt ein Historiker zugewiesen werden, der allerdings Vor- und Frühgeschichtler war; auch solche fachlichen Spezialisierungen sind in einer Institution, die in der Hauptsache neuzeitliches Aktenschriftgut verwaltet, nicht sinnvoll einzusetzen. Als Alternative hätte sich allerdings nur angeboten, das Archiv ganz zu schließen. Ob die Entscheidung, durch die Inanspruchnahme von ABM-Kräften ein Minimum an Aktivitäten wie eine Öffnung für Benutzer an zwei Nachmittagen in der Woche aufrechtzuerhalten, richtig war, wird sich erst im Nachhinein feststellen lassen. Das (mangelnde) Verständnis für die Belange des Archivs, d. h. die Notwendigkeit der Bestallung eines Archivars/einer Archivarin zeigten dabei weniger die Verwaltung – insbesondere der Kulturdezernent und der zuständige Beamte haben sich nach Kräften bemüht, diese Misere zu beheben –, sondern der Rat der Stadt und sein Finanzausschuß. Er blockte verschiedene Initiativen – auch solche etwa des örtlichen Geschichtsvereins oder von Einzelpersonen – manchmal bereits im Vorfeld ab. Es kann hier

allerdings nicht darüber geurteilt werden, ob die finanzielle Situation des städtischen Haushaltes so negativ war, wie sie – vor allem im Hinblick auf die angestrebte Verbesserung der Personal-Situation des Archivs – vielfach geschildert wurde. Im Prinzip wird es sich eher um divergierende Vorstellungen über Prioritäten in der Ausgabenpolitik handeln. Dies hängt natürlich auch mit dem effektiven und potentiellen Interessentenkreis an einer Institution wie dem Stadtarchiv zusammen. Während Sinn und Nutzen des Archivs dem Nicht-Historiker nur verhältnismäßig schwierig erklär- und vermittelbar sind, leuchtet die Förderungswürdigkeit des sog. Breitensports, der im öffentlichen Leben der Kleinstadt eine bedeutende Rolle spielt, der Mehrheit der Einwohner und somit auch der Mehrheit der Ratsmitglieder ohne weiteres ein. So gibt es in der Gemeinde 11 städtische und 3 nichtkommunale Sporthallen, zwei Schwimmbäder usw., deren Unterhalt jeweils enorme Summen verschlingt. Billigerweise muß noch hinzugefügt werden, daß am Ort seit Jahren eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote von 14 % zu verzeichnen ist. Ein weiteres Moment der unzureichenden personellen Betreuung des Stadtarchivs mag in Eifersüchteleien der verschiedenen Dezernate der Verwaltung untereinander zu finden sein. Die Einstellung eines hauptamtlichen Archivars/einer Archivarin hätte den personellen „Pool“ des Kulturamtes vergrößert, eine Entwicklung, die anderen Abteilungen des Hauses, dem Vernehmen nach, nicht genehm gewesen wäre.

Gewichtiger als solche persönlichen Animositäten einzelner Gliederungen der Verwaltung untereinander waren solche Bedenken, die auf eine personelle Überbesetzung der Kommunalverwaltung hinwiesen und so die Einrichtung einer weiteren Planstelle langfristig blockieren konnten. In der Tat hatte die Stadtverwaltung 1972 etliche Beamte, Angestellte und Arbeiter aus den aufgelösten Gemeindeverwaltungen der umliegenden Ortschaften aufnehmen müssen, und so konnte – wenigstens in der Öffentlichkeit – der Eindruck entstehen, die vielen Bediensteten des Rathauses – bald über 300 Personen (1967: 172; 1971: 213; 1972: 303; 1974: 331; 1980: 353 Bedienstete, jeweils ohne Stadtwerke) – seien nicht hinreichend ausgelastet. Ohne zu der Berechtigung dieser Auffassung Stellung nehmen zu wollen, sei doch gesagt, daß es vor diesem Hintergrund kaum zu realisieren gewesen wäre, im Rat die Einrichtung einer Stelle der Kulturpflege, für die es keine gesetzliche, sondern trotz und angesichts der reichen historischen Tradition des Ortes nur eine „moralische“ Verpflichtung gab, durchzusetzen bzw. mehrheitsfähig zu machen. Die andere Möglichkeit, einem der zahlreichen Verwaltungs-Mitarbeiter die hauptamtliche Wahrnehmung der Archivbetreuung zu übertragen, scheiterte einmal an dem mangelnden Interesse potentieller „Archivare“,

dem Faktum, daß Arbeitsweise und Stellenwert des Archivs intern nicht bekannt oder mit einem negativen „Image“ gekennzeichnet waren und andererseits an dem damit einhergehenden Eingeständnis, daß durch eine solche „Umsetzung“ deutlich geworden wäre, ein Beamter/Angestellter sei in seiner bisherigen Funktion überflüssig geworden. Es bleibt die Feststellung, daß trotz eines sich ständig vergrößernden Behördenapparates keine Planstelle für das Archiv abgezweigt werden konnte. Über die Auswirkungen von Sparmaßnahmen für eine Einrichtung wie das Stadtarchiv, das ohnehin nur über geringfügige Mittel verfügt, mag folgender Hinweis Auskunft geben. Nach einer herben Kritik einer Ratsfraktion an der Ausgabenpolitik der Stadtverwaltung beschloß der Rat, die Haushaltsansätze verschiedener Abteilungen und Ämter der Verwaltung linear zu kürzen. Auch für den Archivbereich war eine entsprechende Einsparung vorgesehen. Hier mußten nun verschiedene regionale Geschichtszeitschriften abbestellt werden, z. T. solche, die bereits seit über 100 Jahren bezogen wurden. Daß dadurch entstehende Lücken später nie mehr oder nur unter erheblich höherem finanziellen Aufwand zu schließen sein würden, konnte gegenüber einer solchen Verfahrensweise argumentativ nicht deutlich gemacht werden. Trotz dieser Behinderung ist es möglich gewesen, die für das Stadtarchiv zur Verfügung stehenden Sachmittel von DM Null im Jahre 1974 auf ca. DM 11 000 im Jahre 1986 anzuheben. Diese Summe macht allerdings nur 0,017 % der Ausgaben des städtischen Verwaltungs-Haushaltes aus und zeigt den Stellenwert des Archivs im Bewußtsein der Verwaltung an. Immerhin waren jedoch im Laufe des letzten Jahrzehnts viele Kräfte bemüht, ein „Problembewußtsein“ für den Archivbereich zu vermitteln. Dies führte u. a. dazu, daß der Kulturausschuß des Rates 1980 erstmals das Archiv besichtigte und „vor Ort“ sich ein Bild über räumliche Unterbringung und Desiderata des Kulturamtes in bezug auf die Ausstattung des Archivs machen konnte. Mit der öfteren Erwähnung des Stadtarchivs in der Öffentlichkeit, u. a. in den lokalen Presse-Organen, stieg auch die „Nachfrage“ von tatsächlichen oder potentiellen Archivbenutzern nach Auskünften und „Service“-Leistungen, die allerdings angesichts der unbefriedigenden personellen Ausstattung des Archivbereichs nur unzureichend befriedigt werden konnten. Die zunehmende Frequenz der das Archiv persönlich aufsuchenden Benutzer mögen folgende Zahlen deutlichen machen: 1984: 30 Personen; 1985: 120 Personen; 1986: 160 Personen (Mehrfachbenutzer jeweils einzeln gezählt). Leichter als die Behebung der vorhin ausführlich skizzierten personellen Misere des Archivs war es, von Zeit zu Zeit auftretende finanzielle Probleme in bezug auf Sachmittel zu lösen. Verschiedentlich wurden dem Archiv alte Landkarten, Stiche, Bildsammlungen usw. zum Kauf angeboten. Soweit es sich ermöglichen ließ, stellte die Stadtverwal-

tung hierfür Sondermittel zur Verfügung. Allerdings machte sich auch hier negativ bemerkbar, daß ein kompetenter Beurteiler von historischer Relevanz und Ankaufwürdigkeit der Angebote im Rathaus nicht immer greifbar war. Auch die finanziellen Erwartungen der Anbieter orientierten sich nicht unbedingt an realistischen Vorstellungen. Hier mußten manchmal innerhalb von Stunden Entscheidungen getroffen werden, und bei solchen Entscheidungen hätte sich die Präsenz eines Archivars im wahren Wortsinne bezahlt gemacht. In einem Fall sind – übrigens unter Umgehung des eingangs erwähnten, als Berater tätigen Historikers – auf den Ort bezügliche Archivalien eines außerhalb der Bundesrepublik gelegenen Archivs, noch mit einschlägigem Stempel (!) versehen, angekauft worden, deren Weg in den Handel zumindest dubios war; am Ort überwog jedenfalls die Zufriedenheit über einen auch visuell ansprechenden Erwerb die Bedenken.

Vergegenwärtigt man sich die Benutzerwünsche, so ist zunächst festzustellen, daß etliche der Interessenten mit der Funktion und Struktur des Kommunalarchivs insofern nicht vertraut sind, als sie diese Institution mit dem Archiv des früheren, gleichnamigen Territoriums und seiner Dynasten verwechselten. Diese Besucher müssen naturgemäß an das zuständige Staatsarchiv verwiesen werden. Ein weiterer Prozentsatz der Fragesteller verfolgt familiengeschichtliche Zielsetzungen. Auch hier ist das Stadtarchiv in den meisten Fällen nicht der richtige Ansprechpartner, denn die Personenstandsunterlagen bis etwa 1798 befinden sich nicht im Kommunalarchiv, sondern im zuständigen staatlichen Personenstandsarchiv. Für das 19. Jahrhundert liegen keine Einwohner- oder Adreßregister vor, lediglich einige Einwohnerlisten, die zudem nicht alphabetisch, sondern nach Hausnummern geordnet sind, so daß es sehr schwierig und zeitaufwendig ist, einen bestimmten Namen aufzufinden. Die Melderegister der 30er Jahre dieses Jahrhunderts, die – wenn auch mit Lücken – erhalten sind, werden noch vom Meldeamt verwaltet, sind aber auch einer Benutzung nicht ohne weiteres zugänglich. So sind Benutzer mit familiengeschichtlichen Fragestellungen, die sich in Einzelfällen sogar aus den USA an das Stadtarchiv wenden, an andere Archive und Institutionen zu empfehlen, was manchmal Enttäuschung und Frustrationen hervorzurufen scheint, aber eben systembedingt ist. Gerade die Familienforscher/Genealogen, eine im Prinzip sehr engagierte Interessentengruppe, treten, vor allem, wenn sie am Beginn ihrer Recherchen stehen, mit oft nur ganz vagen Vorstellungen an das Archiv heran und erwarten nun, daß ihnen geholfen wird (etwa nach dem Schema: Die Familie meiner Urgroßmutter mütterlicherseits soll aus X. stammen, welche Unterlagen besitzen Sie darüber?). Viele dieser Amateurforscher stehen auch, dies eine allen

Archivaren bekannte Erscheinung, hilflos vor den alten Schriften und erwarten nun Unterstützung bei der Lesung bzw. Entzifferung, eine Aufgabe, die kein Archiv zu leisten imstande ist. Eine weitere Interessengruppe, die nicht selten vom Kommunalarchiv enttäuscht ist, sind Schüler, wenn sie, etwa im Zusammenhang mit dem vom Bundespräsidenten patronisierten Preisausschreiben der Körberstiftung, eigene Recherchen anstellen wollen. Da vor allem Probleme der jüngeren Zeitgeschichte wie Judenverfolgungen, Nationalsozialismus, 2. Weltkrieg interessieren, werden auch sie leer ausgehen, da gerade diese Bestände, wie eingangs erwähnt, entweder gegen Kriegsende zerstört oder nach 1945 absichtlich kassiert wurden. Da nicht selten sich solche Personen mit bestimmten politischen Vorstellungen an das Archiv wenden, so steht ggf. der ausgesprochene oder unausgesprochene Vorwurf im Raum, bestimmte Aktengruppen würden Benutzern mit Absicht nicht vorgelegt. Solche Vorwürfe sind aber nicht berechtigt, denn bei dieser Kommune sind einschlägige Unterlagen für solche Themenbereiche nicht erhalten. – Eine Gruppe von Archivbesuchern, die reiche Ausbeute in den Beständen findet, sind hingegen die Autoren von Vereinsschriften. Insbesondere die am Ort blühenden Sport-, Musik- und Karnevalsvereine (insgesamt gibt es über 126 Vereine aller Art) feiern häufig Jubiläen, zu denen sie auf das reiche Druckschriftenmaterial, die Zeitungs- und die Vereinsaktensammlung des Stadtarchivs zurückgreifen können. – In zunehmendem Umfang werden vor allem die älteren Bestände des Stadtarchivs von der wissenschaftlichen Forschung genutzt, wobei das Spektrum von Staatsexamensarbeiten über Dissertationen bis zu Publikationsvorhaben von Hochschullehrern reicht. Hier sind in den letzten Jahren mit Erfolg schon verschiedene Themen bearbeitet worden, die das kommunale Archiv bzw. seine Bestände auch in der regionalen Geschichtsforschung bekannt gemacht haben. – Ein weiterer und nicht unwichtiger Benutzerkreis des Archivs setzt sich schließlich aus Angehörigen der Kommunalverwaltung zusammen, die aus dienstlichen Gründen auf ältere Akten zurückgreifen müssen, etwa Mitarbeiter des Bauamtes. Wenn es gelingt, diesen Interessenten einen schnellen Zugriff auf die von ihnen gewünschten Bestände zu ermöglichen, steigt das „innerbetriebliche“ Renommée des Archivs. Eine Gefahr dieser internen Benutzung liegt allerdings darin, daß unter Umgehung bestimmter Ausleihvorschriften, auf dem „kurzen“ Dienstweg, Akten ausgegeben werden, deren Rücklauf später problematisch werden kann, vor allem, wenn die Ausgabe in Abwesenheit des für das Archiv zuständigen Beamten in „Selbstbedienungsverfahren“ erfolgt. Vor allem untergeordnete Verwaltungsangestellte oder ABM-Aushilfskräfte haben keine Möglichkeit, einer dringenden Weisung eines höherrangigen Beamten auf Hergabe einer bestimmten Akte sich zu widerset-

zen. Tritt dann, wie oben skizziert, ein plötzlicher Personalwechsel ein, ist manchmal der Verbleib einer Akte nicht mehr feststellbar. Es ist auch schon vorgekommen, daß sich solche Akten im Haus von politischer Lokal-Prominenz wiederfinden, so vor einigen Jahren in Nachlaß eines ehemaligen Abgeordneten. Aber auch ordnungsgemäß mit schriftlichen Bestätigungen in Einzelfällen an auswärtige Archive ausgeliehene Akten sind verschwunden, weil im Moment ihrer (vorgeblichen) Rückkunft das Archiv personell nicht besetzt war.

Ein noch nicht gelöstes Problem auf kommunaler Ebene ist der sog. Datenschutz. Beziehen sich die einschlägigen gesetzlichen Regelungen vor allem auf elektronisch gespeicherte und abrufbare Datensammlungen – solche besitzt das in Rede stehende Archiv (noch) nicht – so hat doch die Diskussion um diesen Datenschutz die zuständigen Verwaltungsbeamten bereits verunsichert: Aus Vorsicht neigen sie nicht selten zu einer überzogen restriktiven Auslegung der Benutzungsbestimmungen – ein verständliches Verhalten, da sie im Konfliktfall wohl weitgehend allein stehen würden. Damit ist natürlich dem Archiv und seinen Benutzern nicht gedient. Es bleibt zu hoffen, daß hier in Zukunft gangbare Regelungen gefunden werden.

Ein Kommunalarchiv steht und fällt – jedenfalls in kleineren Orten – mit dem Bekanntheitsgrad und der Akzeptanz, den es in einer breiteren Öffentlichkeit findet. In einer demokratisch konzipierten Gesellschaft haben nur solche Einrichtungen Aussicht auf Institutionalisierung und damit auf Dauer, wenn ihre gesellschaftliche „Relevanz“ transparent und vermittelbar gemacht werden kann. Eine solche Aufgabe erfüllen Archive, die nicht zu Unrecht das „Gedächtnis“ einer Gemeinde genannt werden können, über ihre primäre Funktionen des Ordnen und Aufbewahrens für Verwaltungszwecke hinaus mit der „Vermittlung“ von Geschichte, ein Gedanke, der relativ neu ist und über die bereits seit langem bekannten Mittel der Veröffentlichung von Druckschriften einen modernen Ausdruck in der Vorbereitung von Ausstellungen gefunden hat. Auch das hier zu betrachtende Kommunalarchiv hat diesen Weg, wenn auch in Zusammenarbeit mit anderen örtlichen Organisationen wie dem Geschichtsverein, beschritten. So wurde 1984 eine Ausstellung anlässlich des Jahrestages der Zerstörung der Stadt im Gefolge des 2. Weltkrieges zum Teil mit Beständen des Stadtarchivs präsentiert: die Resonanz in der Öffentlichkeit und sogar in den Medien war überaus groß. Hier liegt sicher ein bisher noch kaum genutztes Betätigungsfeld für das Stadtarchiv, wobei Geschichtsvermittlung und Selbstdarstellung nur zwei Aspekte ein und desselben Problems sind. Noch ungeklärt und auch nicht mit einem genügenden Anspruch auf Authentizität zu belegen ist die Frage nach der

Struktur der Rezipienten von Lokal- und Regionalgeschichte und damit auch der Benutzer des Kommunalarchivs. Was die örtliche Herkunft angeht, so scheint die „Nachfrage“ vor allem von solchen Personenkreisen auszugehen, die als „alteingesessen“ bezeichnet werden können, die z. T. schon seit mehreren Generationen im Einzugsbereich des kommunalen Archivs leben. Die nach dem 2. Weltkrieg zugezogenen bzw. zugewiesenen Heimatvertriebenen (1953: 11 % der Bevölkerung in der Kernstadt) scheinen als Rekrutierungsfeld für lokales Geschichtsinteresse weniger in Betracht zu kommen, auch nicht die seit den 60er Jahren zugewanderten Angehörigen der wissenschaftlichen Forschungseinrichtung. Ausnahmen bestätigen diese empirisch gewonnene Erkenntnis. Immerhin kann die „zweite“ Generation dieser Gruppen, d. h. ihre am Ort geborenen oder aufwachsenden Kinder, welche die Kommune und ihre Vergangenheit als Identifikationshorizont ansieht, als integriert und damit als benutzungsinteressiert gelten. Was die soziale Herkunft angeht, so sind es vor allem Mittelschichtangehörige, die als Besucher des Archivs oder als Interessenten für die örtliche Geschichtsforschung in Erscheinung treten. Hingegen sind Arbeiter und Landwirte etwa in der Regel gar nicht vertreten. Hier liegt sicherlich noch ein großes Potential brach, um auch diese Berufsgruppen vielleicht zunächst mit der Geschichte ihrer Berufsvorgänger bekanntzumachen. Man wird wohl davon ausgehen können, daß eine originäre Neugier für die Vergangenheit, wenn auch oftmals nur im Unterbewußtsein, bei fast allen Menschen vorhanden ist. Als Beleg für diese Behauptung können die großen Erfolge historischer Serien in den Medien und die sich mit historischen Themen beschäftigende Belletristik angesehen werden.

Zum Teil bedingt durch die oben genannte Ausstellung und weiterhin gefördert durch die in der Öffentlichkeit immer wieder vorgebrachten Wünsche einer Reihe von Persönlichkeiten der städtischen „Kulturszene“ wurde das Thema „Stadtarchiv“ immerhin so relevant, daß eine politische Partei die Förderung des Stadtarchivs in ihren Programmkatalog anlässlich des Wahlkampfes zu den Kommunalwahlen des Jahres 1984 einfließen ließ. Wenn man auch sich fragen darf, ob eine nennenswerte Anzahl von Wählern ihre Entscheidung von einem solchen Programmpunkt abhängig macht, wird man doch sagen können, daß heutzutage Veränderungen nur durch die Parteien als Transmissionsinstitutionen des Volkswillens zu bewerkstelligen sind. Tatsächlich haben die immer wieder von interessierter Seite thematisierten Probleme im Zusammenhang mit dem Stadtarchiv dazu geführt, daß die Notwendigkeit seiner Förderung und die Einrichtung einer Planstelle eines Archivars/einer Archivarin mittlerweile von allen Parteien mitgetragen wird und inzwischen nach dreizehnjährigem

Bemühen auch realisiert werden konnte, wobei als wichtiges Motiv ein in den nächsten Jahren zu begehendes Stadtjubiläum hinzugetreten ist, in dem die jahrhundertelange Selbstverwaltungstradition der Kommune gebührend gewürdigt und dargestellt werden soll.

Die Ausbildung des Verwaltungsnachwuchses im Hinblick auf die Erfordernisse in der kommunalen Archivverwaltung

Wolfgang Hüsken

1. Zur Zuständigkeit und Situation der Verantwortlichen für das Gemeindearchiv

Effektive Arbeitsleistung in einer Verwaltung hängt in erster Linie von der Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter ab. Diese Fähigkeit der Verwaltungsbediensteten wird bestimmt von der Intelligenz und der Belastbarkeit des Einzelnen; sie kann erst durch eine gezielte und fundierte Aus- und Fortbildung erreicht werden. Dabei sind die Ausbildungsinhalte für die einzelnen Ausbildungsberufe in der kommunalen Verwaltung so abzugrenzen, daß sie den Anforderungen am Arbeitsplatz in optimaler Weise genügen.

Diese sehr anspruchsvoll formulierte Zielsetzung ist nicht immer in der gebotenen Weise erfüllbar. Während die Berufs-, Fach- und Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen ihres Bildungsauftrages durch eine praxisbezogene Lehre die theoretischen Inhalte einer Ausbildung möglichst umfassend vermitteln, vertreten viele Verwaltungspraktiker die Auffassung, daß die theoretische Ausbildung an diesen Schulen einen zu breiten Raum einnimmt. Sie treten deshalb dafür ein, daß die fachtheoretische Ausbildung – gegenüber der fachpraktischen – auf das notwendige Maß beschränkt bleibt. Um den Erfordernissen in allen Fällen zu genügen, ist es zu einem Konsens für die so oft beanspruchte „goldene Mitte“ bislang noch nicht gekommen.

Diese allgemeinen Aussagen gelten auch für die Ausbildung der Nachwuchskräfte, soweit sie auf die Wahrnehmung von Aufgaben in der Schriftgutverwaltung, im Registraturwesen oder sogar im Archiv einer Kommunalverwaltung vorbereitet werden. Dabei soll die theoretische Unterweisung in diesen Verwaltungsdisziplinen nicht als Spezialausbildung aufgefaßt werden; vielmehr sind alle Auszubildenden und Beamtenanwärter des allgemeinen Verwaltungsdienstes im Rahmen der Organisationslehre mit Funktionen von Registratur und Archiv hinreichend vertraut zu machen. Es stellt sich aber die Frage, ob die Lerninhalte ausreichen, den Notwendigkeiten in der Praxis gerecht zu werden.

Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich darauf, diese Thematik an der Ausbildung für den allgemeinen Verwaltungsdienst darzustellen.

len. Dabei wird von der Ausbildung für den mittleren Dienst ausgegangen, weil gerade seine Angehörigen in kleineren und mittleren Kommunalverwaltungen einen großen Einfluß auf die Aktenführung und auf die Verzahnung des Schriftgutes mit dem Archiv (oder Zwischenarchiv) ausüben. Parallelen auf die Unterrichtsinhalte für die Verwaltungsfachangestellten und die Anwärter des gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienstes sind durchaus gegeben.

Erst in den letzten Jahren ist es gelungen, in einigen wenigen Kommunalverwaltungen, deren Archive nicht schon traditionell Domänen des höheren Archivdienstes bilden, Stellen des gehobenen **Archiv**dienstes für die Leiterfunktionen einzurichten. In vielen Gemeinden wird diese Position aber von Angehörigen des gehobenen **Verwaltungsdienstes** bekleidet. In den meisten Verwaltungen der unteren bis mittleren Größenordnung wird jedoch das Archiv von den Mitarbeitern des Haupt- oder Kulturamtes, die dem mittleren oder gehobenen Verwaltungsdienst angehören, nebenberuflich getragen. Diese konkrete Ausgangslage gilt es zu berücksichtigen. Insoweit hat die Behandlung der Ausbildung für den Verwaltungsdienst von dieser tatsächlichen Situation in den rheinischen Archiven auszugehen.

2. Lerninhalte der Organisationslehre für die Anwärter des mittleren allgemeinen Verwaltungsdienstes

Der Lehr- und Stoffverteilungsplan für den Unterricht der Anwärter des mittleren allgemeinen Verwaltungsdienstes in den Gemeinden und Gemeindeverbänden des Landes Nordrhein-Westfalen¹ sieht für die Organisationslehre 50 Unterrichtsstunden und eine Übungsarbeit vor. Die Lerninhalte gliedern sich in die Grundlagen der Organisation (8 Stunden), die Aufbauorganisation (8 Stunden), die Ablauforganisation (20 Stunden) und die Methoden und Techniken zur Untersuchung der Verwaltungsorganisation (4 Stunden). Für Übungen in der Gestaltung von Geschäftsvorgängen oder von Geschäftsverkehr sind 6 Stunden, für die Übungsarbeit selbst einschließlich der Besprechung 4 Stunden vorgesehen.

Nach dieser Gliederung und auch nach der durch den Lehr- und Stoffverteilungsplan vorgegebenen Untergliederung ist nicht ohne weiteres erkennbar, in welchem Umfang theoretische Kenntnisse zur Schriftgutverwaltung (Registratur/Archiv) vermittelt werden sollen. Enthalten sind sie in ersten Ansätzen in der Aufbauorganisation (z. B. bei den Organisationsplänen) und in Bereichen der Ablauforganisation, wenn es um den Geschäftsgang und den Geschäftsverkehr in der Verwaltung geht. Nach

eigenen Unterrichtserfahrungen² ist es allerdings wegen der Themenfülle kaum möglich, der Schriftgutverwaltung im engeren Sinne in der Regel mehr als vier Unterrichtsstunden zu widmen.

Zu diesen Themen im **engeren** Sinne gehören zunächst die Aufstellung und die Bedeutung des Aktenplanes. Dabei wird betont, daß nur durch das Vorhandensein ausgereifter Organisationspläne und damit auch eines einheitlichen Aktenplanes für die Gesamtverwaltung sichergestellt werden kann, die Vorgänge in der Registratur geordnet aufzubewahren und mühelos wiederzufinden. Neben dieser äußeren Ordnung sind die innere Ordnung der Akten (Aktenführung) und die Arten der Schriftgutaufbewahrung die weiteren Themen. Bezogen auf den Übergang des Schriftgutes von der Registratur zum Archiv (Zwischenarchiv) erfolgen wegen der Aussonderung von Schriftgut und der Aufbewahrungsfristen nur grundsätzliche Ausführungen. In diesem Zusammenhang werden allerdings die Vorteile der Entlastung für die Registratur und die Möglichkeiten der dauerhaften und gezielten Inanspruchnahme der Archivbestände durch die Sachbearbeitung herausgestellt. Die historische und rechtliche Bedeutung der Archivverwaltung wird angesprochen. Ferner wird auf die Organisation der Archivverwaltung (z. B. Verzeichnung des Archivgutes³) und die möglichen präventiven Maßnahmen der Aktenführung zur Erleichterung der späteren Archivierung eingegangen.

Diese nicht in alle Einzelheiten gegliederten Inhalte der Schriftgutverwaltung (Registratur/Archiv) können den Anwärtern des mittleren allgemeinen Verwaltungsdienstes sicherlich nur einen Einstieg vermitteln. Im weiteren Sinne gehören dazu noch die Bearbeitungsgrundsätze, die Organisation der Sachbearbeitung und der Einsatz von technischen Organisationshilfsmitteln.

Im Hinblick auf die übrigen Unterrichtsinhalte der Organisationslehre ist es unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden nicht ohne weiteres machbar, für die in Rede stehende Thematik einen größeren zeitlichen Rahmen zu beanspruchen. Gerade in der heutigen, auf einem sehr hohen Organisationsgrad stehenden öffentlichen Verwaltung ist es notwendig, neben den Grundlagen der Organisation auch den Stellenwert der Aufbauorganisation deutlich zu machen und in einem noch stärkerem Maße auf die übrigen funktionellen Organisationsmerkmale der Ablauforganisation einzugehen. Der Umgang mit den erweiterten Möglichkeiten der Text- und Informationsverarbeitung verlangt insbesondere auch vom mittleren Beamtendienst eine erhöhte Aufmerksamkeit. Je mehr sich das Archivwesen unter Nutzung dokumentarischer Hilfsmittel als Teil der Informationsverarbeitung versteht, desto stärker

Vom Schriftgut zum Archivgut

Schriftgut		
Bearbeitung durch	Ordnungssystem für die Schriftgutverwaltung	Organisationsmittel
Sachbearbeiter (Aktenführung)	Registratur (Regeln für die äußere und innere Ordnung der Akten und die Aufbewahrung des sonstigen Schriftgutes, z. B. Pläne, Drucksachen, Bild- und Tonträger)	Gliederungs- und Klassifikationssysteme (z. B. Aktenplan)
		
Verzahnungsbereich (Zwischenarchiv)		
Entlastung der Registraturbestände und Inanspruchnahme der Archivbestände	Aussonderung (Kassation) von Schriftgut und Aufbewahrungsfristen unter Berücksichtigung der historischen Bedeutung einer Kommune und aus Gründen der Rechtssicherheit	Durchgängigkeit der Systeme
Verzahnungsbereich (Zwischenarchiv)		
 Archivverwalter (Archivierung)	 Archiv (Regeln für die äußere und innere Ordnung der Archivakten und die Aufbewahrung des sonstigen Archivgutes, z. B. Pläne, Drucksachen, Bild- und Tonträger)	 Gliederungs- und Klassifikationssysteme (z. B. Archivaktenplan, Findbuch)
Bearbeitung durch	Ordnungssystem für die Archivgutaufbewahrung	Organisationsmittel
Archivgut		

Graphik: Wolfgang Hüsken

muß diese Verklammerung auch in der Ausbildung Berücksichtigung finden.

3. Bedeutung der Kommunalarchive für die Schriftgutverwaltung und Notwendigkeit eines angemessenen Registraturverständnisses

In das Büro werden in den nächsten Jahren die Anwendungen moderner Informations- und Kommunikationstechniken verstärkt Einzug halten. Trotz der leistungsfähigen rechnergestützten Systeme und der zu erwartenden Inhouse-Netze zur Bürokommunikation wird die öffentliche Verwaltung ohne den Aktenvorgang wohl kaum auskommen. Auch wenn das Speichermedium für Informationen in Zukunft vornehmlich die Elektronik und nicht das Papier sein sollte, wird neben den rechnergespeicherten Daten ein beachtlicher Teil von Schriftgut verbleiben, das einer aktenmäßigen und archivarischen Ordnung zu unterziehen ist. Überdies wäre ohnehin noch abzugrenzen, wie und in welchem Umfang die elektronisch gespeicherten Informationen auch einer archivarischen Betreuung bedürfen.

Gerade in den letzten Jahren hat die öffentliche Verwaltung ein ständig wachsendes Schriftgut – u. a. bedingt durch erhöhte Beteiligungsfunktionen innerhalb und außerhalb der Verwaltung und durch komfortable Vervielfältigungstechniken⁴ – zu bewältigen. Dabei wurden besonders in den kleineren und mittleren Kommunalverwaltungen, die weder über eine Zentralregistratur, noch über ein Archiv verfügten, Schwächen in der Registratur- und Archivverwaltung erkennbar. Ähnliche Probleme haben (hatten) auch die größeren Kommunen zu bewältigen, beschäftigten sie doch früher ausgebildete Registraturbeamte. Dieses registratorische Berufsethos ist offenbar verschwunden; die Notwendigkeit dieser Fähigkeiten scheint nicht mehr eingesehen zu werden.

Dennoch wurde erkannt, daß nur durch eine gezielte Aktenaussonderung und die Errichtung eines Archivs auf Dauer zu gewährleisten ist, daß das für die historische Bedeutung einer Kommune wichtige und aus Gründen der Rechtssicherheit aufzubewahrende Schriftgut geordnet für Generationen verfügbar bleibt. Für alle von einer überladenen Registratur betroffenen Sachbearbeiter ist es eine Erleichterung, wenn ein Archiv vorhanden ist. Dies hat seine Aufgabe nämlich nicht nur in der Betreuung des Archivgutes, sondern setzt sich insbesondere auch dafür ein, daß eine Aktenaussonderung des Registraturbestandes ständig betrieben wird. Dieses Tätigwerden der Archive im vorarchivischen Bereich findet allerdings nicht überall die ungeteilte Zustimmung; es ist jedoch ein Mittel, die Wirtschaftlichkeit der Aktenverwaltung wirksam zu beeinflus-

sen. Hinzu kommt, daß die Sachbearbeiter bei der Kassation von Schriftgut vielfach überfordert sind, immer eine hinreichende Informationsbewertung vorzunehmen.

Zwischen der Schriftgutverwaltung und der Registratur auf der einen Seite und dem Archiv auf der anderen Seite bestehen demnach vielfältige administrative Verflechtungen. Um daher das Problemverständnis auf beiden Seiten zu fördern, ist zwischen dem Sachbearbeiter und dem Archivar eine dauerhafte Verbindung in dem notwendigen Maße herzustellen. Dabei ist zu verdeutlichen, daß es nicht um zwei getrennt voneinander zu betreuende Aktenbestände geht. Vielmehr wird die Effektivität der Archivarbeit entscheidend von der Qualität des Schriftgutes bzw. der Registratur beeinflußt⁵. Insofern ist die Schriftgutverwaltung der Gemeinde als eine Einheit anzusehen und auf die Durchgängigkeit des Gliederungssystems von der Registraturverwaltung bis hin zur Archivverwaltung möglichst großer Wert zu legen. Hierdurch wird für den Sachbearbeiter der Bestand in den Archiven transparenter und der Zugriff erleichtert.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, benötigt jede Gemeinde ein Archiv mit einer angemessenen personellen Ausstattung. Die Personalstärke und -qualität – möglicherweise bis hin zum „Ein-Mann-Archiv“ – werden durch das historische Selbstverständnis der Kommune und den Umfang der Archivaufgaben bestimmt⁶. Im Vorfeld der Archivverwaltung ist es aber der Sachbearbeiter, der zunächst entscheidenden Einfluß auf die Schriftgutverwaltung nimmt. Daher ist es zur Stärkung des Problembewußtseins für die Archivaufgabe unverzichtbar, daß der Sachbearbeiter nicht nur ein guter Registrator ist, sondern auch hinreichende Einblicke in die spätere archivische Behandlung „seines“ Schriftgutes bekommt und sieht, was und aus welchen Gründen später mit „seinen“ Akten im Archiv geschieht.

Es ist in Nordrhein-Westfalen nicht die Aufgabe der Berufs-, Fach- und Fachhochschulen, Fachkräfte für die Archivverwaltung heranzubilden. Sie haben aber in der Organisationslehre die Bedeutung der Schriftgutverwaltung und damit der Registratur und des Archivs sowie die wechselseitigen administrativen Abhängigkeiten aufzuzeigen. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, Kommunalarchive nur als historische Archive anzusehen⁷. Ein Hauptaufgabenbereich kommunaler Archive liegt in der Übernahme von Akten aus den Dienststellen der Verwaltung. Insofern kann gerade beim Verwaltungsnachwuchs – gleich auf welcher Ebene – nicht früh und intensiv genug damit begonnen werden, den Stellenwert der Archive und die Ordnungsmäßigkeit der Schriftgutverwaltung herauszuheben.

Nur dadurch wird der spätere Sachbearbeiter in die Lage versetzt, eine gezielte Zusammenarbeit mit dem Archiv anzustreben.

4. Ausbildungsgänge für die Fachkräfte in den Kommunalarchiven

Länderübergreifend ist die Fachausbildung für den höheren und gehobenen Archivdienst an staatlichen und kommunalen Archiven durch den Besuch der Archivschule Marburg (Institut für Archivwissenschaft/Fachhochschule für Archivwesen) gewährleistet. Begrüßenswert ist für die schon mehrfach angesprochene Verzahnung zwischen Verwaltungs- und Archivausbildung, daß die Archivwärter während ihrer theoretischen Ausbildung Vorlesungen an den Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung zu besuchen haben. Auch dies dürfte zum gegenseitigen Verständnis der Arbeitsbereiche beitragen.

Neben dieser zentralen Marburger Regelung gibt es in Nordrhein-Westfalen keine weitere spezielle Fachausbildung für den Archivdienst. Lediglich in Bayern, als dem ersten und bislang einzigen Land der Bundesrepublik Deutschland, ist die Laufbahn des mittleren Archivdienstes eingeführt worden⁸.

Hierneben bieten die Landschaftsverbände in Nordrhein-Westfalen durch das Westfälische Archivamt und die Archivberatungsstelle Rheinland insbesondere auch für den kommunalen Bereich Aus- und Fortbildungsveranstaltungen für Beamte und Verwaltungsangestellte an. Ihre Programme umfassen ein breitgefächertes Spektrum von Themen, die von Halbjahreskursen für den gehobenen Dienst, von mehrtägigen Einführungskursen in das Archivwesen bis hin zu themenbezogenen Seminaren reichen⁹.

5. Zielsetzungen einer verstärkten Aus- und Fortbildung

Wenn der Eindruck entstanden sein sollte, Archivarbeit stände nur im Zusammenhang mit der Organisation der Schriftgutverwaltung, so war und ist dies nicht beabsichtigt. Keineswegs besteht ein Zweifel daran, daß gerade die Kommunalarchive dazu beitragen, das Kulturangebot in den Gemeinden zu bereichern. Sie haben allenfalls noch nicht überall die ihnen zustehende Anerkennung und Beachtung gefunden, stehen aber in der kommunalen Kultur- und Bildungsarbeit gleichberechtigt neben anderen Einrichtungen (Theater, Museen, Bibliotheken, Musikschulen, Volkshochschulen usw.), beantworten viele Fragen für die orts- und verwaltungsgeschichtliche Forschung und „gehören zum unerläßlichen Aufga-

benbestand jeder Kommune“¹⁰. Dennoch ist vielfach bei der Errichtung und Ausstattung von Kommunalarchiven, sowohl in sächlicher, als auch in personeller Hinsicht, noch eine Zurückhaltung zu beobachten, die in der Regel der historischen Bedeutung, sowie der Größe und Geschichte einer Gemeinde nicht gerecht wird. Letztlich dürften auch die Finanzmittel die Möglichkeiten eingrenzen. Gleichwohl aber sollte nicht verkannt werden, daß das kommunale Archiv intern-administrativ unersetzbar ist; extern kann es das örtliche kulturelle Angebot anreichern und interessant gestalten¹¹.

Diese Betrachtung verstärkt geradezu die Notwendigkeit, den Verwaltungsnachwuchs im öffentlichen Dienst in noch stärkerem Maße als bisher mit dem Archivwesen vertraut zu machen. Dadurch ist zu erreichen, daß ein besseres Verständnis für die Behandlung des Schriftgutes und für die Verzahnungen zwischen Registratur und Archiv schon in der Sachbearbeiterebene aufgebracht wird.

Da es aus den geschilderten Gründen kaum vertretbar sein dürfte, die Lerninhalte der Organisationslehre an den kommunalen Studieninstituten zu verändern, sollten die Gemeinden selbst dazu übergehen, den Nachwuchskräften auch im Rahmen der verwaltungsinternen Ausbildung das Archivwesen in dem erforderlichen Umfange näherzubringen. Hierzu sollte eine mehrwöchige Ausbildungspraxis im Archiv – ggf. in einem benachbarten Archiv mit einem hauptamtlichen Archivar des gehobenen bzw. höheren Dienstes – gehören. Ob Sonderveranstaltungen der Archivberatungsstelle Rheinland eine solche Vorgehensweise unterstützen könnten, wäre noch zu untersuchen.

Darüber hinaus sollte angestrebt werden, auch in anderen Lernstoffen die Archivproblematik anzusprechen, um hierfür Verständnis zu wecken. In dem Fach „Automatisierte Datenverarbeitung“ könnte ein wichtiger Beitrag in diese Richtung geleistet werden, sofern nicht künftig in einem erweiterten oder neuen Unterrichtsfach „Informationsverarbeitung“ die Kenntnisse über die elektronische Speicherung von Informationen – und damit auch von archivischen Daten – zu vermitteln sind. Im Fach „Staatsrecht“ könnte im Rahmen der Verwaltungsgeschichte deutlich gemacht werden, welchen Stellenwert die staatlichen und auch kommunalen Archive einnehmen. Letztlich wären Ausführungen zur Frage des Erfordernisses von Schriftlichkeit in der Verwaltung (Archiv aus Gründen der Rechtssicherheit) im Fach „Verwaltungsrecht“ denkbar.

Kenntnisse über das Archivwesen sind nicht nur für den Verwaltungsnachwuchs von Bedeutung, sondern insbesondere auch in die Fortbildung des bereits „ausgelernten“ Sachbearbeiters einzubeziehen. Deshalb wäre

es zu begrüßen, wenn die Archivberatungsstelle Rheinland den bislang beschrittenen Weg weiterginge, für Sachbearbeiter im Archiv- und Verwaltungsdienst ein ausgewogenes Aus- und Fortbildungsprogramm anzubieten. Um einen gewissen Anreiz zum Besuch solcher Bildungsveranstaltungen zu geben, könnte überdacht werden, für das erfolgreiche Absolvieren des „großen“ Lehrganges der Landschaftsverbände – mit dem Ziel einer späteren Verwendung im Kommunalarchiv – eine besoldungs- bzw. vergütungsmäßige Verbesserung in die Diskussion zu bringen.

Die Bayerische Verwaltungsschule bietet in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns bereits seit Ende 1981 mit Erfolg einwöchige Kurse für das Archiv- und Registraturwesen an¹². 1986 hat auch die Bayerische Beamtenfachhochschule Kurse zur Archivproblematik für Verwaltungsbedienstete angeboten. Ähnliche Aktivitäten wären sicherlich auch durch die Studieninstitute für kommunale Verwaltung, die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung und die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien in Nordrhein-Westfalen möglich und außerordentlich zu begrüßen. Ebenso könnte die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung erwägen, im Rahmen ihrer Seminare –ggfs. auch zur Vertiefung ihres Archiv-Gutachtens¹³ – einen Fortbildungskurs zum Registratur- und Archivwesen nicht nur für Archivfachkräfte anzubieten.

Die vielerorts zu beobachtende Errichtung von Archiven – insbesondere auch bei den kleineren Gemeinden – zeigt, daß ein Bedarf für qualifizierte Archivkräfte besteht. Im personellen Bereich sollte es deshalb nicht nur in der Durchführung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Werkvertragsprojekten in Gemeindearchiven sein Bewenden haben. Vielmehr muß darüber nachgedacht werden, in welcher Weise eine hauptamtliche Betreuung der Kommunalarchive – ggf. gebündelt mit artverwandten Aufgaben (z. B. Verwaltungsbücherei, Bibliothek) – erreicht werden kann. Ob eine solche hauptamtliche Archivkraft voll- oder teilzeitbeschäftigt wird, ist dabei zunächst von untergeordneter Bedeutung. Wichtig erscheint nur, daß eine fachliche Betreuung der Kommunalarchive sichergestellt wird. Ob sich allerdings jede Gemeinde wegen der sehr unterschiedlichen Gemeindegößen eines an der Fachhochschule in Marburg ausgebildeten Archivars bedienen kann, erscheint – bezogen auf die Kostenentwicklung im Personalwesen – äußerst fraglich. Insofern ist hier nach neuen Wegen zu suchen. Um neben diesen Archivaren und den Kräften, die durch Fortbildungskurse über fundierte Kenntnisse im Archivwesen verfügen, weitere Laufbahnbereiche zu erschließen, sollte darüber diskutiert werden, auch den mittleren allgemeinen Verwaltungsdienst speziell auf die Bedürfnisse in der Archivverwaltung auszubilden.

Die Schaffung einer Laufbahn des mittleren Archivdienstes in Nordrhein-Westfalen wäre aus Gründen einer besseren personellen Mobilität für die Archivverwaltung der Gemeinden und Gemeindeverbände in unserem Lande sicherlich ein Gewinn. Es wäre durchaus vorstellbar, daß zumindest kleinere und mittlere Archive von der mittleren Beamtenebene betreut würden.

Wenn in Bayern bereits im Jahre 1973 der mittlere Archivdienst eingerichtet wurde, mag das auch daran gelegen haben, daß die bayerische Kommunalverfassung die Gemeinden gesetzlich verpflichtet, als Angelegenheit des eigenen Wirkungskreises Einrichtungen der Archivpflege zu schaffen¹⁴. Eine solche – verfassungsmäßige – Einordnung der Archive in den kommunalen Aufgabenbestand dürfte auch hiesigerorts dazu beitragen, daß Archivpflege auf breiter Ebene als ein wirksames Mittel für eine geordnete kommunale Schriftgutverwaltung (Registratur) gewürdigt wird.

Anmerkungen

- ¹ § 16 Abs. 4 und 5 der Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des mittleren allgemeinen Verwaltungsdienstes in den Gemeinden und Gemeindeverbänden des Landes Nordrhein-Westfalen (VAPmD-Gem) vom 25. Mai 1983 (GV NW Seite 200/SGV NW 203 013).
- ² Der Verfasser ist als Leiter des Hauptamtes auch für das Archiv der Gemeinde Schermbeck zuständig und seit 3 Jahren nebenamtlicher Dozent für Organisationslehre am Studieninstitut für öffentliche Verwaltung in Duisburg.
- ³ Auch Verzeichnen von Kommunalakten mit Hilfe der Automatisierten Datenverarbeitung (ADV), vgl. gleichlautende Abhandlung von Hanns Peter Neuheuser (Archivberatungsstelle Rheinland), Köln 1981.
- ⁴ Aus: 10 Thesen zur gegenwärtigen archivischen Problemlage der Kommunalarchive im Landesteil Nordrhein, in: Verzeichnen von Kommunalakten mit Hilfe der ADV, H. P. Neuheuser, a. a. O., Seite 9.
- ⁵ Vgl. Hermann Rumschöttel, Neue Wege der Ausbildung von Registraturpersonal in Bayern, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 27/28 (1981/1982), Seite 64.
- ⁶ KGSt.-Gutachten „Kommunales Archiv“, Köln 1985, Seite 37.
- ⁷ Hartwig Walberg, Archivwesen kreisangehöriger Städte, in: Städte- und Gemeinderat 6/1985, Seite 211.
- ⁸ Hermann Rumschöttel, a. a. O., Seite 69.
- ⁹ Vgl. Horst Schmitz, Aus- und Fortbildungstätigkeit der Archivberatungsstelle Rheinland, in: 50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland 1929–1979 (Archivhefte, 13), Köln 1979, Seite 61 ff. – Vgl. zuletzt Adelheid Rahmen-Weyer, Die Seminare der Archivberatungsstelle Rheinland nach ihrer Umstrukturierung in Grund- und Aufbaukurse, in: Der Archivar 39 (1986), Sp. 207–209.
- ¹⁰ KGSt.-Gutachten „Kommunales Archiv“, a. a. O., Seite 15.

- ¹¹ H. C. Mahrenholz, Archive der kreisangehörigen Städte und Gemeinden, in: Städte und Gemeinderat 2/1980, Seite 64.
- ¹² Bodo Uhl, Archivpflege in Bayern, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 29/30, 1983/1984, Seite 52.
- ¹³ KGSt.-Gutachten „Kommunales Archiv“, a. a. O.
- ¹⁴ Artikel 57 Abs. 1 der Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Oktober 1982 (BayRS 2020-1-1-I).

Mikroverfilmung bei der Archivberatungsstelle Rheinland 1966–1985

Willi Kamrath

Seit mehr als zwanzig Jahren widmet sich die Archivberatungsstelle Rheinland der Mikroverfilmung von Archivgut. Im Mittelpunkt steht die Sicherungsverfilmung, um wertvolle Archivalien in Katastrophenfällen aller Art wenigstens in Form einer Filmaufnahme erhalten zu können.

Rechtliche Grundlage für diese Maßnahme ist die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten von 1954 und speziell das Gesetz zur Konvention vom 10. August 1971. Der Sinn dieser Sicherungsmaßnahmen dürfte allgemein anerkannt sein und ist in der Fachliteratur eingehend beschrieben worden¹.

Die ersten Anfänge der Sicherungsverfilmung im Rheinland reichen bis in das Jahr 1955 zurück, und zwar auf die Konferenz der Archivreferenten des Bundes und der Länder in Koblenz. Konkrete Maßnahmen zur organisatorischen Vorbereitung der Sicherungsverfilmung liefen jedoch erst seit 1964 an, als der Kultusminister die Einbeziehung der Archivberatungsstelle forderte, die Bildung der Dringlichkeitsstufen ankündigte und die Finanzierung sowie die Ausstattung mit Personal und sächlichen Mitteln regelte.

Eine Vorbesprechung in Schloß Kalkum und eine Tagung im Kölner Landeshaus zu diesen Themen fanden im Verlauf des Jahres 1965 statt. In der nachfolgenden Zeit war man bestrebt, die Kölner Mikrofilmstelle mit Kameras und weiteren Geräten auszustatten und geeignete Archive für die ersten Sicherungsaufnahmen zu gewinnen.

1966 standen bereits zwei Aufnahmegерäte und eine Entwicklungsmaschine zur Verfügung, an denen vier Mitarbeiter ihren Dienst taten.

Zu den ersten Archiven, deren Bestände 1966 verfilmt wurden, zählten die Stadtarchive Wermelskirchen, Monheim und Radevormwald und das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland. In den zwanzig Jahren zwischen 1966 und 1985 wurden im Rahmen der Sicherungsverfilmung mehr als neun Millionen Aufnahmen auf ca. 7600 Filmen gefertigt.

Darin sind eingeschlossen die Maßnahmen für Archive im Bereich des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, für den die Archivberatungsstelle Rheinland seit Januar 1973 ebenfalls Verfilmungsarbeiten durchgeführt. Die Aufnahmen der ersten elf Jahre (einschließlich 1976) wurden zwi-

schenzeitlich dem Oberrieder Stollen bei Freiburg zugeführt, um im Katastrophenfalle das „Überleben“ dieser wertvollen Dokumente zu gewährleisten.

Eine andere Absicht verfolgt die Ersatzverfilmung. Hier tritt der Film als Rationalisierungsmittel an die Stelle des Dokuments, das wegen seines geringen Wertes (Einwohnermeldekarteien, Kassenkontenblätter und sonstige Zeitakten) vernichtet werden soll. Die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt) hat mit ihrem 1956 erstmals erschienenen Gutachten „Der Mikrofilm in der Kommunalverwaltung“ den Anfang für die Ersatzverfilmung gesetzt². Die Mikrofilmstelle der Archivberatungsstelle Rheinland war seit ihrer Gründung auch mit Maßnahmen der Ersatzverfilmung beschäftigt. Bis 1985 wurden insgesamt über 1,2 Millionen Aufnahmen auf diesem speziellen 16 mm-Film hergestellt.

Die Praxis der Sicherungsverfilmung hat im Laufe der Zeit innerhalb der Archivberatungsstelle, aber auch in der Archivreferentenkonferenz und im Fototechnischen Ausschuß stets zu grundsätzlichen Überlegungen



Abb. 28: Sicherungsverfilmung in der Archivberatungsstelle Rheinland, hier die Verfilmung besonders umfangreicher Aktenstücke (Generalvikariatsprotokolle aus dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln).

19 85

SICHERUNGSVERFILMUNG

Bl. Nr.

Verfilmungsstelle LV Rheinland ABSt 20

Verwahrendes Archiv Lemgo, Stadtarchiv

68

Bestandsbezeichnung Urkunden

192

Bestandssignatur U 40

Behälter-Nr. *)	Stanz-Nr. *)	Filmsignatur	Archivaliensignatur	Aufnahmezahl	Paraphe Datum Bemerkungen
7	7	25	48	8	10
		1/1985	Findbuch U 1 - U 719	2.920	16.12.1985

Dupliziert 19 ____ *)
Aufgenommen

eingelagert 19 ____ *)

für Datenverarbeitung erfasst 19 ____ *)

988614 - 7 / 85

*) = nicht von der Verfilmungsstelle auszuführen

Abb. 29: Protokoll über eine Maßnahme zur Sicherungsverfilmung eines wertvollen Urkundenbestandes (Stadt Lemgo).

über das Ausmaß der noch zu verfilmenden Dokumente geführt. Es wurde für notwendig gehalten, künftig eine gewisse Rangordnung in den Verfilmungsprojekten einzuhalten und vorrangig Archivalien der sogenannten Wert- und Dringlichkeitsstufe 1 der Sicherungsverfilmung zuzuführen. Die ausschlaggebenden Punkte stellen die Zeitungsbestände dar, deren Sicherungsbedürfnis unumstritten ist³, die jedoch durch ihre mehrfache Aufbewahrung an verschiedenen Orten bei mehrfacher Verfilmung auch finanziell sehr zu Buche schlagen.

Seit 1984 wird besonders streng darauf geachtet, daß Zeitungen nur noch dann zur kostengünstigen Sicherungsverfilmung zugelassen werden, wenn sie als wichtige Ersatz- oder Ergänzungsüberlieferung eines Archivs gelten, unikat Serien und noch nicht auf Film verbreitet oder andernorts gesichert sind. Zur Klärung der beiden zuletzt genannten Voraussetzungen müssen die Eigentümer Bescheinigungen des Standortkatalogs der deutschen Presse in Bremen, der Deutschen Bibliothek in Frankfurt und des Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e.V. in Dortmund beibringen.

Sollten diese Voraussetzungen nicht erfüllt sein, besteht die Möglichkeit, diese Dokumente – wie auch anderes Schriftgut – gegen Kostenerstattung im Rahmen der sogenannten Lohnverfilmung (Schutzverfilmung) sichern zu lassen. Die Mikrofilmstelle hat von 1966–1985 insgesamt fast eine Million Aufnahmen unter diesen Voraussetzungen gefertigt.

Abschließend zu diesen Ausführungen soll noch kurz die Mikrofilmstelle als Einrichtung der Archivberatungsstelle vorgestellt werden. Sie war zunächst provisorisch im Kölner Landeshaus untergebracht, zog dann 1977 in die Constantinstraße und schließlich 1983 in die Abtei Brauweiler. Dort verfügt sie im Bürohaus über zehn Räume mit insgesamt ca. 128 qm Fläche. Ihr stehen drei Räume mit Aufnahmegeräten, ein Raum für die Filmentwicklung, ein Raum für die Duplizierung von Filmen, ein Kontroll- und Leseraum, ein Büroraum und zwei Sicherungsräume für die Lagerung der Filme zur Verfügung. Die Einrichtung der Mikrofilmstelle besteht aus vier Aufnahmegeräten (einschließlich einer Durchlaufkamera), einer Entwicklungsmaschine, einem Dupliziergerät, einem Dichtemeßgerät, einem Filmschweißgerät, einem Umrolltisch, einer Trockentrommel, einem Lesegerät sowie einem Lese- und Rückvergrößerungsgerät. Die personelle Besetzung der Mikrofilmstelle besteht aus vier Planstellen. Zeitweise waren zusätzlich bis zu zwei Kräften aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beschäftigt.

In den nachstehenden Tabellen wurde versucht, die Arbeitsleistung der Mikrofilmstelle in den Jahren 1966–1985 darzustellen. Aufgelistet wurden alle Projekte in nordrhein-westfälischen Archiven, und zwar in

kommunaler, kirchlicher und privater Trägerschaft und im Hinblick auf die drei Verfilmungsarten Sicherungs-, Ersatz- und Lohnverfilmung getrennt.

I. Sicherungsverfilmung

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Bad Laasphe	Fürst Wittgenstein-sches Archiv, Schloß Wittgenstein	339 685	232
Bad Münstereifel	Stadtarchiv	17 196	17
Bergheim	Stadtarchiv	931	1
Bergisch Gladbach	Stadtarchiv	193 249	169
Bergisch Gladbach-Paffrath	Kath. Kirchengemeinde St. Clemens	110	1
Bocholt	Stadtarchiv	73 934	54
Bochum	Stadtarchiv	211 910	140
Bonn	Stadtarchiv	384 306	383
Bonn	Amt für Rheinische Landeskunde	391	1
Bonn	Beethovenhaus (Archiv)	9 261	22
Bonn	Archiv der Evangelischen Gemeinde	76 444	64
Bonn	Max-Reger-Institut	1 249	4
Bonn	Rheinisches Landesmuseum	8 428	12
Bonn-Lessenich	Kath. Kirchengemeinde St. Laurentius	865	1
Brühl	Stadtarchiv	36 668	29
Brühl	Nordrhein-Westf. Personenstandsarchiv Rheinland	485	1
Burgsteinfurt	Fürstliches Archiv	274 735	232

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Dinslaken	Stadtarchiv	27 490	12
Dormagen	Stadtarchiv	13 902	13
Düren	Stadt- und Kreisarchiv	212 863	245
Düsseldorf	Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland	118 832	177
Eicks	Archiv Haus Eicks Privatarchiv	27 040	24
Eitorf	Kath. Pfarrarchiv St. Patricius	65	1
Emmerich	Stadtarchiv	417 266	361
Engelskirchen	Gemeindearchiv	27 130	20
Erftkreis	Kreisarchiv	101 942	46
Erfstadt-Lechenich	Bürgergesellschaft e.V.	11 602	8
Erkelenz	Stadtarchiv	36 918	35
Essen	Stadtarchiv	55 590	26
Euskirchen	Kreisarchiv	36 239	29
Frechen	Stadtarchiv	74 839	67
Geldern	Stadtarchiv	602 426	465
Geldern	Archiv Graf von Hoensbroech-Haag	136	1
Gelsenkirchen	Stadtarchiv	118 344	111
Goch	Stadtarchiv	1 099	2
Grevenbroich	Stadtarchiv	18 665	19
Gummersbach	Kreisarchiv	45 924	42
Gummersbach	Friedrich-Naumann-Stiftung, Archiv des Deutschen Liberalismus	37 823	15

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Hattingen	Stadtarchiv	227 703	189
Hückeswagen	Stadtarchiv	25 706	21
Jülich	Stadtarchiv	39 173	38
Kalkar	Stadtarchiv	190 499	159
Kempen	Stadtarchiv	57 090	49
Kempen	Propsteiarchiv	255	1
Kerpen	Stadtarchiv	3 317	2
Kevelaer	Stadtarchiv	6 201	6
Kirchhundem	Gemeindearchiv	48 800	21
Kleve	Stadtarchiv	63 356	94
Kleve	Kreisarchiv	57 330	46
Köln	Stadtarchiv	36 476	30
Köln	Archiv der Evangelischen Gemeinde Köln	199 248	168
Köln-Esch	Kath. Kirchengemeinde St. Martinus	137	1
Köln	Dombauarchiv	13 626	9
Köln	Historisches Archiv des Erzbistums Köln	158 868	66
Krefeld	Stadtarchiv	101 822	126
Krefeld	Krefelder Kunstmuseen	1 940	1
Kreuzau	Gemeindearchiv	1 306	2
Lemgo	Stadtarchiv	4 200	2
Leverkusen	Stadtarchiv	91 349	78
Minden	Kommunalarchiv	188 423	156
Mönchengladbach	Stadtarchiv	6 150	6
Moers	Stadtarchiv	711 001	578
Monheim	Stadtarchiv	17 002	28

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Monschau	Stadtarchiv	24 036	21
Münster	Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Archiv	448 523	354
Neuss	Stadtarchiv	72 814	66
Neuss	Gesellschaft für Buchdruckerei AG	118 568	93
Nideggen	Stadtarchiv	41 577	36
Radevormwald	Stadtarchiv	37 355	36
Ratingen	Stadtarchiv	43 270	31
Recklinghausen	Stadtarchiv	205 849	131
Rees	Stadtarchiv	87 037	71
Rheinberg	Stadtarchiv	144 642	84
Rösrath	Kath. Kirchengemeinde St. Nikolaus von Tolentino	171	1
Soest	Stadtarchiv	146 716	95
Solingen	Stadtarchiv	200 672	156
Solingen-Gräfrath	Kath. Kirchengemeinde St. Maria Himmelfahrt	28	1
Sonsbeck	Stadtarchiv	45 159	38
Straelen	Stadtarchiv	124 789	100
Straelen	Pfarrarchiv	14 380	12
Viersen	Stadtarchiv	33 524	32
Viersen	Kreisarchiv	31 316	33
Wachtendonk	Gemeindearchiv	16 625	15
Wermelskirchen	Stadtarchiv	111 860	81
Wesel	Stadtarchiv	1 098 242	961

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Wesel	Archiv der Evangelischen Kirche	3 876	4
Wuppertal	Stadtarchiv	56 730	33
Xanten	Stifts- und Pfarrarchiv St. Viktor	195 448	193

II. Lohnverfilmung

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Bonn	Amt für Rheinische Landeskunde	28 787	40
Bonn	Stadtarchiv	27 412	21
Brühl	Stadtarchiv	18 217	14
Brühl	Evangelische Kirchengemeinde	116	1
Düren	Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Düren e.V.	1 380	1
Düsseldorf	Stadtarchiv	65 818	104
Düsseldorf	Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland	230	1
Erftkreis	Kreisarchiv	670	1
Gelsenkirchen	Stadtarchiv	20 175	15
Gimborn	Schloßarchiv	21 199	19
Hattingen	Stadtarchiv	24 980	19
Mechernich-Kommern	Rheinisches Freilichtmuseum	2 433	2
Krefeld	Stadtarchiv	14 979	12
Mönchengladbach	Stadtarchiv	18 220	14

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Mönchengladbach	Münster-Archiv	46	1
Oberhausen	Rheinisches Industriemuseum	110	1
Remscheid	Stadtarchiv	1 128	1
Soest	Stadtarchiv	34 890	27
Solingen	Stadtarchiv	69 371	51
Uedem	Gemeindearchiv	54 049	42
Waldbröl	Stadtarchiv	41 700	32
Wuppertal	Vereinigte Evangelische Mission	517 670	415

III. Ersatzverfilmung

Ort	Archiv	Aufnahmen	Mikrofilme
Erfstadt	Stadtarchiv	31 470	9
Hürth	Stadtarchiv	84 904	31
Münster	Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Archiv	881 805	198
Wermelskirchen	Stadtarchiv	131 423	31
Würselen	Stadtarchiv	92 310	30

Anmerkungen

- ¹ Hermann Bannasch, Gabriele Usarski, Dietrich Hofmaier, Kulturgutschutz durch Sicherungsverfilmung. Zum Stand der Archivalienverfilmung in der Bundesrepublik im Rahmen der allgemeinen Schutzverfilmungen der Haager Konvention, in: Der Archivar 37 (1984), Sp. 179ff.
- ² Kurt Schmitz, Mikrofilm und Dokumentation in Archiven der Kommunalverwaltung, in: Archiv und Geschichte. Festschrift Rudolf Brandts (Archivhefte, 11), Köln 1978, S. 349ff.
- ³ Joachim-Felix Leonhard, Erschließung von Quellen zur Bibliotheks- und Buchgeschichte sowie Verfilmung historisch wertvoller Zeitungen, in: Der Archivar 39 (1986), Sp. 333 ff.

Konzept und Realisation. Zur Aufgabenstellung und Präsentation kulturhistorischer Ausstellungen der Jahre 1985 und 1986.

Hanns Peter Neuheuser

Die Jahre 1985 und 1986 haben in zahlreichen Unternehmungen fortgesetzt, was seit mehr als zwei Jahrzehnten zur Methodik und Didaktik von Wissensvermittlung gehört und zu den legitimen Möglichkeiten künstlich geschaffener Erlebnisbereiche der kulturwissenschaftlichen Forschung gerechnet wird: die Konzipierung und Realisierung großangelegter Ausstellungen. Sie haben das traditionelle Spektrum des wissenschaftlichen Informationsaustausches in Publikationen und Vorträgen erweitert, längst als Medium ihren Platz behauptet und inzwischen weitgehend das Odium des Sensationellen abgelegt. Auch die interessierte Öffentlichkeit drückt ihre Zustimmung zu der „visualisierten“ Behandlung einer beinahe unerschöpflichen Themenfülle durch nachhaltigen Besuch der Ausstellungen und Erwerb der handbuchartigen Kataloge aus. Mit der vorliegenden Arbeit soll aber weniger allgemein dem Phänomen des Ausstellungswesens nachgespürt werden oder das Für und Wider Erörterung finden, vielmehr geht es lediglich um die Sichtung von derartigen Veranstaltungen im Verlauf zweier Jahre. Bei der unüberschaubaren Menge von Bearbeitungen der verschiedensten Themen und Themenvarianten und den vielseitigsten Darbietungen in Museen, Kunsthallen, Galerien und Instituten – also vorwiegend staatlichen und kommunalen Einrichtungen – versteht es sich von selbst, daß eine Vollständigkeit der Berichterstattung nicht angestrebt werden konnte. Dieser Verzicht gilt, obwohl von vornherein nur mitteleuropäische Veranstaltungen mit der Bundesrepublik Deutschland im Zentrum, nur besonders interessante und weiterführende Projekte und nur solche Ausstellungen überhaupt einbezogen wurden, deren Problemstellung eindeutig unter historischen Aspekten erörtert worden war. Trotz der professionell herausgebildeten Berichtsgattung der Ausstellungsrezensionen in Zeitungen und Fachzeitschriften formuliert sich immer wieder ein großer Bedarf nach Unterrichtung über derartige Unternehmungen und es scheint hilfreicher, wenigstens auswahlhaft und notwendigerweise unvollständig, als gar nicht zu berichten. Dies geschieht gleichwohl auch als – freilich unzureichender – Ersatz für die noch nicht ausgeformte Ausstellungslehre, also einer Methodik, die theoretische und arbeitspraktische Grundlagen für die Planung und Realisation solcher Projekte bereitstellt.

Der nachstehende Bericht beabsichtigt also, einen auswahlhaften Überblick über das Ausstellungsgeschehen der Jahre 1985 und 1986 zu bieten. Dies erfolgt, indem die behandelten Inhalte der Projekte, also nicht alleine deren Überschriften, in einer Klassifikation gegliedert und so größeren Sachgruppen zusammengestellt

werden. Am Beginn der Übersicht stehen die kulturhistorischen Ausstellungen mit umfassenden Themenstellungen, die entweder verschiedene Wissenschaftsdisziplinen vereinigen oder wenigstens in einem größeren Zusammenhang den Anspruch abschließender Darstellung erheben (Gruppe I). Es folgen Ausstellungen zu den Kulturtechniken selbst als „Absplitterung“ resp. Untermenge des erstgenannten Komplexes (Gruppe Ia). Als selbständige Varianten großangelegter kulturgeschichtlicher Themenausstellungen gelten diejenigen mit volkskundlichem Schwerpunkt (Gruppe II) sowie die traditionellen kunstgeschichtlichen Ausstellungen (Gruppe III); in unserem Zusammenhang sind derartige Präsentationen zu Sachgütern oder Kunstwerken also nur bei gleichzeitiger Darstellung der historischen Dimension relevant. Bilden die Gruppen II und III Varianten hinsichtlich der ausgestellten Objekte und der Zuständigkeit der Wissenschaftsdisziplinen, so die Gruppen IV und V im Blick auf die zeitliche und geographische Ausrichtung: die eine Abteilung nennt Ausstellungen zu ur- und frühgeschichtlichen Themen, die andere die Behandlung exotischer Themen aus Ländern am Rande Europas und aus weiter entlegenen Gegenden. Die Gruppe VI widmet sich Einzelpersonlichkeiten, die in „Leben und Werk“ dargestellt werden sollen, wobei bildende Künstler und ihr Schaffen zur Untergruppe VIa gerechnet werden. Die Ausstellungen der Gruppe VII haben die Stadt- und Landesgeschichte sowie die politische Geschichte zum Thema. Abschließend werden in Gruppe VIII Ausstellungen zur Religions- und Kirchengeschichte behandelt.

Es ist bei einer solchermaßen vorgenommenen Aufteilung der Ausstellungsinhalte fast unausbleiblich, daß sich Schwerpunkte einzelner, vor allem umfassender Veranstaltungen auch mehreren Gruppen zuordnen lassen. Z. B. äußern sich Ausstellungen zur Person, zum Leben und Wirken eines Herrschers (VI) auch zu dem von ihm regierten Land (VII), die Ausstellung zur Person und zum Schaffen eines Künstlers (VIa) bietet auch einen Beitrag zur kunsthistorischen Forschung (III) und so weiter. Dennoch wurden diese Zuordnungsprobleme in Kauf genommen, weil der Gewinn einer Betrachtung in der nunmehr konzipierten Gliederung größer erschien als jede sonst infrage kommende Aufreihung.

Die Gliederung nach Themenbereichen gewährt – neben der Schilderung einzelner Konzeptionen und der realisierten Präsentationen, der Exponatezusammenstellung und der Herausgabe von Katalogwerken – einen Überblick über die Themenkonzentrationen der Ausstellungsjahre. Fast von selbst erscheinen die Konturen eines „romanischen Jahres 1985“, eines deutschen „Renaissancejahres 1986“ und eines österreichischen „Barockjahres 1986“, beinahe beiläufig versammeln sich die Themen zu den Jubiläumsjahren geschichtlicher Ereignisse (1985 die Eisenbahn) oder aus den Lebensläufen bekannter Persönlichkeiten (Brüder Grimm in 1985 oder Friedrich der Große in 1986).

Trotz der vorstehenden Ansätze zur Analyse des Ausstellungsgeschehens vermag unsere Übersicht natürlich keine Auswertung zu leisten. Dies müßte aufgrund einer tiefergehenden Würdigung auch der schriftlichen Ergebnisse erfolgen. Die nachstehende Zusammenstellung kann nur eine erste Hilfe dazu bieten, kulturhistorische Ausstellungen hinsichtlich ihres inhaltlichen Ertrages und bezüglich

ihrer dargestellten Form ernst zu nehmen, d. h. Konzeption und Realisation als wissenschaftlichen Beitrag in die Forschung aufzunehmen. Diese Bemerkung erscheint umso berechtigter, als manches Mal eine „grundsätzliche Ausstellungskritik“ dazu neigt, den Wirkungsfaktor derartiger Unternehmungen zu unterschätzen. Dabei sind natürlich die Warnungen der Konservatoren und Restauratoren ebenso beachtenswert wie die Relativierung angeblicher didaktischer Erfolge vonnöten ist. Dennoch sollte man wissen, wovon man spricht, wenn man Ausstellungen „generell“ bewertet: In der nachstehenden Übersicht wurden für die Jahre 1985 und 1986 mehr als 180 Ausstellungsprojekte ausgewählt. Bei dieser Auswahl blieben jedoch etwa die volkskundlichen (II) wie die eigentlichen kunstwissenschaftlichen (III) Themen stark unterrepräsentiert, auch die künstlermonographischen Expositionen (VIa) geben nur einen Bruchteil der tatsächlich veranstalteten Projekte wieder, in den Gruppen der ur- und frühgeschichtlichen (IV) wie auch der exotischen (V) Themen stehen nur wenige Projekte symbolhaft, um die klassifikatorische Gliederung des Überblicks wegen zu erhalten. Nach Meldungen des Berliner Instituts für Museumskunde haben aber 820 Museen alleine in der Bundesrepublik Deutschland und nur im Jahre 1985 insgesamt 3875 Ausstellungen gezeigt – und kulturelle Anstöße dieses Ausmaßes gegeben, einschließlich der damit verbundenen kulturpolitischen und wissenschaftlichen Aspekte des Einzelfalles (d. h. Transportfragen, Einrichtungsaufwand, Katalogerstellung, Versicherungsprobleme). Aus diesem Blickwinkel wird deutlich, welche Dimensionen das Ausstellungswesen angenommen hat und warum es – trotz aller pessimistischen Einschätzungen – als kulturpolitisches Unternehmen (mit wirtschaftlichen, arbeitsmarktpolitischen etc. Auswirkungen) bestehen blieb.

Dieser Feststellungen bedarf es ferner hinsichtlich des oft und mit guten Argumenten bezweifelte inhaltlichen Wertes des Ausstellungswesens und seiner Ergebnisse. Auch eine so kompetente Studie, wie die zuletzt von Ekkehard Mai über Geschichte und Kritik des Ausstellungswesens verfaßte Arbeit, kann nicht übersehen, daß alleine in den nachfolgend genannten Projekten ca. 50 000 Exponate vor Wissenschaft und Öffentlichkeit ausgebreitet worden sind. D. h. daß wohl nie zuvor dem Bürger ein derart enger Kontakt zu Kultur- und Sachgütern in diesem Umfange möglich war, daß es zu keiner Zeit Publikationen dieser Güte zu angemessenen Preisen zu kaufen gab – selbst, wenn man seinen Klagen über die negativen Auswirkungen ansonsten zustimmen muß. Für die wissenschaftliche Auswertung derartiger Unternehmungen mag der Wert deutlich mehr eingeschränkt sein. Jedoch haben nicht zuletzt Ausstellungen Anstöße zur Neubeurteilung von geschichtlichen Ereignissen, zur Einordnung von Persönlichkeiten, bis hin zur Datierung und Lokalisierung von Objekten gegeben. Es bleibt also zu fragen, ob die Kritik auf das Ausstellungswesen „generell“ beschränkt bleiben soll oder ob es nicht fruchtbringender ist, die Konzeptionen und Realisationen im Einzelfall und im Vergleich näherhin zu analysieren. Auch für solche Fragestellungen sind thematische Übersichten hilfreich. Sie offenbaren – wie es oben schon angeklungen ist – Schwerpunkte, natürlich auch Trends und modische Entwicklungen. Gleichzeitig legen sie aber Zeugnis ab über den Fortschritt oder die Stagnation in der Themenbewältigung (z. B. wenn man über mehrere Jahre die

ausstellungsmäßige Behandlung von Themen zur Verkehrsgeschichte, zur Renaissance-Darstellung, zur Dürer-Forschung, zum Wallfahrtswesen, zur Darstellung von Heiligen in Ausstellungen etc. beobachtet und verfolgt). Aus diesem Grunde finden sich auch in der folgenden Übersicht die Projekte nach Berichtsjahren getrennt, aber nach dem gleichen Gliederungsschema angeordnet. Vielleicht ist damit ein Ansatz gegeben, die Konzeptionen und die Realisationen kulturhistorischer Ausstellungen in einer systematischen Vergleichung zu erforschen.

A) Ausstellungen im Jahre 1985

I. Allgemeine kulturhistorische Ausstellungen

Unter den großangelegten Ausstellungen zu umfassenden kulturhistorischen Fragestellungen des Jahres 1985 sind vor allem die Anstrengungen der Stadt Köln zu nennen, vierzig Jahre nach Kriegsende die Restaurierungsarbeiten an den romanischen Kirchen zu dokumentieren und die geleistete Arbeit einer systematischen Sichtung zu unterwerfen. Eine Reihe von Veranstaltungen rückte die zwölf Kirchen des Stadtgebietes vor der gotischen Epoche in das Blickfeld und verdeutlichte die Baugeschichte bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges. Das Kölnische Stadtmuseum bot aus seinen reichen Beständen an Gemälden, Graphik, an Fotos und Modellen einen Überblick über die Darstellungen romanischer Kirchen sowohl aus architekturgeschichtlichen (Bauzeichnungen) wie aus künstlerischen Aspekten. Michael Euler-Schmidt trug unter dem Titel „Kölns romanische Kirchen“ über 340 Exponate zusammen und ordnete sie alphabetisch von St. Andreas bis St. Ursula. Durch den hervorragend illustrierten Katalog¹ ist diese Aufstellung vielfach unbekannter Ansichten vom 15. bis zum 19. Jh. dauerhaft erhalten geblieben. – Auf weitere kleinere Ausstellungen, u. a. aus denkmalpflegerischem Ansatz zum baulichen Umfeld der Kirchen, die das offiziell ausgerufene „Jahr der romanischen Kirchen“ begleiteten, kann hier nicht näher eingegangen werden. – Höhepunkt dieser Veranstaltungen aber war gewiß der Versuch des Schnütgen-Museums, die überaus kostbaren Kirchenschätze der ehemaligen Stiftskirchen zu rekonstruieren und die Kölner Kunsthalle gleichsam zu einer überdimensionalen Sakristei werden zu lassen. Unter der erfahrenen Leitung von Anton Legner konnte die glänzende Schau der „Ornamenta ecclesiae“ ca. 600 hochrangige Preziosen präsentieren. Gold- und Silbergeräte, Handschriften, Textilien und Elfenbeine boten sich den großen Besuchermassen in Form einer kolossalen Schatzkammer dar; auch der Ertrag für die wissenschaftlichen Betrachter war aus ausstellungstechnischen wie kunsthistorischen Gründen sehr groß und erfuhr eine entsprechende Würdigung², auf deren ausführliche Analyse hier verwiesen sei. Der Gewinn war nicht zuletzt deshalb so groß, weil das Konzept nicht alleine eine additive Aufreihung von Kunstwerken vorsah, sondern zugleich – gemäß dem Untertitel der Ausstellung – Aussagen zu „Kunst und Künstler der Romanik“ treffen wollte und traf. Gerade dieser eigentliche Schwerpunkt rechtfertigte es, die Veranstaltung als Beitrag zur *Kulturgeschichte* überhaupt einzureihen und sie von anderen kunsthistorischen Ausstellungen zu unterscheiden.

Gerade die sachthematischen Darstellungen der Präsentation zeigten m. W. wirkliche Neuigkeiten. So wurde etwa das Verhältnis des Stifters zu dem gestifteten romanischen Kunstwerk behandelt, ferner das Selbstverständnis des Künstlers dieser Epoche, die handwerklichen Voraussetzungen und der liturgische Gebrauch der Sakralgeräte. Mit dieser Bearbeitung wurde sachthematisch und ausstellungsmäßig Neuland betreten und ein wichtiger kulturhistorischer Beitrag geleistet. Dies gilt auch für das opulente, dreibändige Katalogwerk³, das auf hohem Niveau einleitende Aufsätze und exakte Exponatebeschreibungen mit brillanten Illustrationen vereinigte. Zusätzlich erschien ein ebenfalls mit Abbildungen versehener Kurzführer.

Eine weitere Kölner Ausstellung soll die Besprechung von Veranstaltungen zu kulturhistorischen Einzelaspekten anführen. So bot sich dem zu Unrecht nur wenig bekannten Theatrumuseum der Universität zu Köln die Chance, Kostbarkeiten aus seinen beinahe unerschöpflichen Magazinen zu zeigen und damit einen umfassenden, theatergeschichtlichen Beitrag zu leisten. Die Überschrift „**Theater – Spiegel der Welt**“ deutete schon an, daß es dem Konzept von Elmar Buck nicht nur darum ging, Bühnenbildentwürfe, Teile von Kulissen, Kostümentwürfe, Manuskripte, Plakate und Szenenfotos wie Sammlungsgattungen vorzuführen, sondern die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen und künstlerischen Erfahrungsbereichen sichtbar werden zu lassen. Die in der Kölner Kunsthalle ungemein spannend und bühnenhaft inzenierten Räume nahmen eine lehrreiche und schöne Darbietung auf, von der nur im höchsten Maße bedauert werden kann, daß sich kein Katalog der Dokumentation einer solchen Vielzahl bislang nicht gesehener Exponate angenommen hat. Auch läßt die erschienene Broschüre⁴ kaum einen näherungsweisen Einblick in die Präsentation zu.

Das Ausstellungsjahr 1985 fand einen ersten großen Schwerpunkt in der Bewältigung von kulturhistorischen Themen, die mit dem Verkehrswesen und der Industriekultur verbunden waren. In diesen Bereich gehörte auch die im burgenländischen Schloß Halbturn offerierte Postausstellung, die unter dem Titel „**Zwei Jahrtausende Postwesen. Vom cursus publicus zum Satelliten**“ die größte Zeitspanne zu überbrücken hatte. Die ersten Abteilungen durchschritten also die Jahrhunderte vom römischen Post- und Straßenwesen über die Botenorganisation des Mittelalters bis zum Reichspostlehen und zur Staatspost. Hinsichtlich der Präsentation dieser Themen kamen im rechten Flügel des Schlosses also vorwiegend urkundliche Dokumente zum Vorschein. Im anderen Trakt des Gebäudekomplexes fanden die mehr musealen Objekte Aufstellung: wieder aufgebaute Postschalter, Modelle von Postfahrzeugen, Briefkästen usw. Besonders interessant erschienen bildhafte Darstellungen der Post in Gemälden und Graphiken, sehr aufschlußreich auch Exponate über das Postwesen im Balkan und entfernteren Gegenden. Den Abschluß des Rundgangs bildeten wiederum Schriftstücke, Briefe und Briefmarken. Die Ausstellung, zu der ein instruktiver, leider zu wenig illustrierter Katalog erschienen ist⁵, bot über die Postgeschichte hinaus wichtige Einblicke in kulturhistorische Zusammenhänge und verstand es, diese, vor allem im zweiten Teil, hervorragend zu veranschaulichen.

Die großangelegte Doppelausstellung zur Industriegeschichte war Höhepunkt der süddeutschen Ausstellungsvorhaben im Berichtsjahr 1985. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns wurde in zwei Städten präsentiert und damit in das dortige Umfeld einbezogen. Während Augsburg den Rahmen der Feierlichkeiten zur 2000-Jahrfeier zur Verfügung stellte, ergab sich in Nürnberg die bereichernde Koppelung mit der Eisenbahn-Ausstellung. In Augsburg nahm die neue Kunsthalle am Wittelsbacher Park den von Claus Grimm konzipierten Teil „**Aufbruch ins Industriezeitalter**“ auf. Er widmete sich mit dem Jahrhundert zwischen 1750 und 1850 der sog. ersten industriellen Revolution resp. deren Vorgeschichte, und zwar, wie gesagt, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Situation in Augsburg. Über 500 Exponate, vor allem auch volkskundliche Objekte, zeigten den „Niedergang“ der alten Ordnung, die Reformen in Bayern nach dem Zusammenbruch des Alten Reichs sowie das Staatsverständnis, das Leben in der Stadt, die Industrialisierung in den ersten Fabriken und die damit verbundenen kulturhistorischen Begriffe des „Aufbruchs“ und der Neuen Zeit. Die Exponate werden in einem Katalog beschrieben, den ein dreibändiges Aufsatzwerk⁶ ergänzt. Hier finden sich Aussagen zum Ausstellungskonzept, Beiträge mit Hintergrunddarstellungen sowie, im dritten Band, Quellen zur Geschichte des 19. Jhs. im Wortlaut. Grundaussage des Augsburger Ausstellungsteils war die Situation der einfachen Menschen am Beginn der Industrialisierung, war der Bruch und der Aufbruch der gesellschaftlichen Bedingungen. – Dieser Gedanke wurde zeitlich und sachlich weitergeführt im zweiten Ausstellungsteil unter der Überschrift „**Leben und arbeiten im Industriezeitalter**“. Die im Nürnberger Nationalmuseum präsentierte, äußerst umfangreiche Schau, setzte konzeptionell um 1850 ein und deutete schon durch die Titel der Gruppen (Eisenbahn, moderner Straßen- und Luftverkehr, Urbanisierung seit der Jahrhundertmitte etc.) die Fortsetzung an. Größeren Raum nahmen die Schilderungen der einzelnen Industriezweige, die Arbeitswelt und die Arbeiterbewegung, ferner die Alltagskultur ein. Die teilweise umfangreichen Raumszenierungen, die trotz gelegentlich plakativer Gestaltung niemals aufdringlich wirkten, beanspruchten große Flächen im Museum. Die vielen hundert Exponate wurden im profunden, handbuchartigen Katalog⁷ individuell beschrieben und zusätzlich in Einführungen erörtert. Die Doppelausstellung lieferte einen wertvollen Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns, die in dieser ausführlichen Form noch keine vergleichbare Darstellung gefunden hatte.

In engem thematischen wie räumlichen Zusammenhang zur vorgenannten Ausstellung stand das zweite Nürnberger Großereignis, die Schau „**Zug der Zeit – Zeit der Züge**“ zum 150jährigen Eisenbahnjubiläum. Durch die Absicht, möglichst viele Objekte, d. h. Lokomotiven und Eisenbahnwagen, im Original vorführen zu wollen, wird schnell einsichtig, wie die Präsentation auf dem 70 000 Quadratmeter großen Areal genutzt wurde. Die Ausstellung gliederte sich demgemäß in einen Außenbereich am Nürnberger Ostbahnhof, in den kulturhistorischen Teil in einer ehemaligen Schraubenfabrik und in einen Abschnitt, der mehr werbemäßig die neueste technische Entwicklung des Bahnwesens in den Vordergrund stellte. Speziell der zweite Teil bot einen eindrucksvollen Beitrag zur

Leistungsfähigkeit der Ausstellungsarchitektur, indem Ausstellungsräume als Wartehallen eines imaginären Bahnhofes gestaltet wurden. Die Behandlung des Themas war – wie dieses selbst sich darbietet – sehr breit angelegt und schöpfte alle Nuancen und Begriffspaare aus (einschließlich Eisenbahn und Film). Die Stellung des Eisenbahnwesens in den Kriegen und im Dienste des Nationalsozialismus verdeutlichte dabei nur eines der Probleme aus dem Themenspektrum. Hervorzuheben von der Gestaltung her war der „Zug der Zeit“, ein an der „Adler“ von 1835 angehängter Zug, dessen Wagen, Zeitabschnitte symbolisierend, berühmte oder bekannte Reisende aufnahm. Eine didaktisch wie ästhetisch ungemein gelungene Idee. Die natürlich auch sehr populäre und entsprechend gut angenommene Veranstaltung entzieht sich durch ihre Vielfalt und Farbigkeit an dieser Stelle fast der Schilderung. Entsprechend verzichtet die zweibändige Begleitpublikation auf eine enumerative Beschreibung der unzähligen „Exponate“, die der Besucher wahrscheinlich auch weniger als Objekte einer Ausstellung und mehr als Ausstattungsstücke eines überdimensionalen Bühnenbildes empfunden hat⁸. Durch diese begehbare Geschichtslandschaft wurden aber bestimmten Besuchergruppen Quellen nahegebracht, die sich ihnen in einer konventionellen Ausstellung kaum erschlossen hätten. So muß man diese Form der Ausstellung und mag man diese Form des „Katalogs“ für die erwähnte Konzeption als höchst angemessen empfinden. Neben diesem, die Ausstellungskonzeption inhaltlich nachvollziehenden Kompendium erschien ferner ein Kurzführer, der mehr an der Präsentation selbst orientiert ist und die einzelnen Gruppen erläutert⁹. – Das Eisenbahnthema hat im Jubiläumsjahr eine Reihe von lokalen Ausstellungen hervorgerufen, die jeweils Einzelaspekte beleuchteten. Dies konnte an konkreten Bahnprojekten geschehen, wie etwa in der Ausstellung in Maastricht, oder „lediglich aktuell“ das Jubiläum illustrieren, wie einige Graphikausstellungen zum Thema. Erwähnenswert sei noch die vom Kölnischen Stadtmuseum gezeigte Schau **„Köln und die Eisenbahn“**, die hier die örtlichen Unternehmungen vertritt. So knüpfte diese Ausstellung, zu der ein Begleitheft¹⁰ erschien, an die 1835 erfolgte Eröffnung eines Teilabschnittes der Strecke Köln-Antwerpen an. In diesen Zusammenhang gehört auch die kleinere Ausstellung **„Die Fahrkarte“** im Deutschen Museum München, die ebenfalls das in den letzten Jahren weithin beliebte Thema verkehrsgeschichtlicher Präsentation behandelte.

Zu den verkehrsgeschichtlichen Ausstellungen rechnen möchte man, trotz des völkerkundlichen Ansatzes, die Schau des Berliner Museums für Völkerkunde **„Boote aus aller Welt“**, die sich kulturvergleichend mit dieser Thematik auseinandersetzte. Zur Ausstellung erschien ein gewichtiges Handbuch, das die einzelnen „Bootsfamilien“ und ihre Herkunft in Aufsätzen erläuterte.

Neben diesen thematisch breit angelegten, kulturhistorischen Ausstellungen sind jene aufzuführen, die Einzelbereiche abdeckten. Sie wurden im Berichtsjahr in großer Anzahl und von den verschiedensten Einrichtungen organisiert. Das schon genannte Kölnische Stadtmuseum trat im Zeughaus mit der Geschichte und dem Produkt von **„Eau de Cologne“** hervor. Die Einordnung dieser schönen Ausstellung unter dieser Rubrik erscheint vor allem deswegen gerechtfertigt, weil neben der Geschichte der Erfindung und Verbreitung des Duftwassers auch das Umfeld,

die gefälschten Parfumflaschen, die Entwicklung der Werbeträger, schließlich auch die historischen Zeugnisse für Wohlgerüche allgemein Erörterung fanden.

Ein seit Jahren gerne bearbeitetes Sujet im Ausstellungswesen betrifft die Mode, die Geschichte der Kleidung oder die Einzelteile der Accessoires. Für 1985 deutet sich die Bandbreite an durch zwei Veranstaltungen, die beide in den Niederlanden ihren Ausgangspunkt nahmen und die sich von der Spitze bis zum Starkleid Hollywoods (Utrecht) diesem unerschöpflichen Bereich widmeten. Vor allem die zuerst genannte Ausstellung „**Kant in Mode – Mode in Kant**“ zeigte die Verwendung von Spitze zwischen 1815 und 1914 in 175 auch mehrteiligen Exponaten. Sie lieferte nicht nur einen Beitrag zur Textilgeschichte, sondern glänzte auch mit den schönsten Stücken des Centraal Museum und anderer Leihgeber. Durch ihren bewußten zeitlichen Schwerpunkt ergänzte sie gewissermaßen „Das Spitzenmuster im 18. Jh.“ (Abegg-Stiftung in Riggisberg, 1979), „Spitzen aus Belgien vom 16. Jh. bis heute“ (Krefeld, Braunschweig und Nürnberg, 1983) sowie „**Spitzen des Barock**“ mit 69 Exponaten aus dem Wiener Museum für angewandte Kunst (ebenfalls 1985 und 1986 zu sehen). Zu beiden neuen Ausstellungen sind Kataloge in Utrecht¹¹ und Wien¹² erschienen.

Diese Ausstellungskategorie abschließend müssen noch zwei überaus wichtige kulturgeschichtliche Ausstellungen mit umfassender Thematik zur Neuzeit erwähnt werden. Das Wiener Künstlerhaus war 1985 Schauplatz des grandiosen Spektakels „**Traum und Wirklichkeit. Wien 1870–1930**“, das zeitlich und sachlich das „Wien um 1900“ mit seinen vielen gesellschaftlichen, künstlerischen und humanitären Leistungen in den Mittelpunkt stellte. Nach der Einführung in die Vorgeschichte, beginnend mit der Silberhochzeit des Kaiserpaares und einigen Reminiszenzen an die 70er Jahre (Weltausstellung, Fledermaus) folgten die Kapitel über die großen Gestalten der Wiener Geschichte der Jahrhundertwende alle Bereiche der Kulturgeschichte berührend. Der vorzüglichen wissenschaftlichen Konzeption angemessen und ebenbürtig war die Präsentation nach dem Entwurf von Hans Hollein. Die Ausstellungsarchitektur spielte, von der neuen Fassadengestaltung des Künstlerhauses über die Gliederung der Ausstellung bis in die Details (etwa der Modelle) eine durchaus selbständige Rolle. Dies trat schon durch die bühnenreife Freitreppe im Eingangsbereich deutlich zutage und setzte sich fort z. B. in der außergewöhnlichen Rekonstruktion von Gustav Klimts Beethovenfries. Hier war zu lernen, daß Ausstellungsarchitektur, derart einfallreich und künstlerisch-kreativ gestaltet, einen wesentlichen Anteil nicht nur an der Vermittlung der „eigentlichen“ Objekte hat, sondern zusätzliche Funktionen übernehmen kann: ihr gelang die Symbiose, die Formulierung der Gemeinsamkeit, die eigentliche Aussage der Ausstellung. Dies wäre einer Addition aus Gustav Mahler, Sigmund Freud, Oskar Kokoschka, Robert Musil, Ludwig Wittgenstein etc. mit den besten Exponaten nicht gelungen, nämlich zu zeigen, inwiefern die Summe jener „Posten“ eben die Kulturleistung Wiens ausmacht. Aus den bloßen Gegenständen der Geschichte und der Kunst entstand im doppeldeutigen, aber besten Sinne eine „traumhafte“ Ausstellung. Der außerordentlich inhaltsreiche Katalog¹³ vermag das Ausstellungserlebnis nicht zu konservieren. Stattdessen nehmen wir jedoch dankbar die Einführungen und die exakten Objektbeschreibungen entgegen.

gen. In das Ambiente führt am besten das kleine Begleitheft¹⁴ ein.

Die Schallaburg bei Melk war 1985 Veranstaltungsort für eine zeitgeschichtliche Ausstellung zu einer Epoche, die noch kaum ausstellungsmäßig dargeboten wurde und für deren mutige Präsentation alles Lob wert ist. Unter dem Titel „**Die wilden fünfziger Jahre**“ kontrastierten die Renaissanceräume der Burg mit Gegenständen der jüngsten Vergangenheit. Gemeint sind damit vorwiegend Möbel und Gebrauchsgegenstände mit dem ersten eigenständigen Design der Nachkriegszeit, aber auch Fotos, Plakate, Illustrierten, d. h. Exponate der entstehenden Unterhaltungsindustrien. Nach eigener Aussage ging es dem Konzept darum, und darin ähnlich mit „Traum und Wirklichkeit“, das *Gefühl* dieser Zeit aufleben zu lassen. Dies ist der Präsentation im Gegensatz zum Kataloghandbuch gut gelungen. Die Begleitpublikation¹⁵ verzichtete auf Exponatbeschreibungen und lieferte an ihrer Stelle Sachbeiträge. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Kundgabe eines Zeitgefühls stets emotional und subjektiv ist, sowie, daß die geringe zeitliche Distanz nicht problemlos ist, hätte man gelegentliche tendenziöse Ausführungen lieber durch Objektbeschreibungen und -abbildungen ersetzt gesehen. Insofern bleibt das Grundanliegen der Ausstellung, trotz sog. ernsthafter Beiträge (z. B. zu Sedlmayrs Verlust der Mitte), uneingelöstes Desiderat: neuere Kulturobjekte zu sichern und zu inventarisieren, um ihnen auf diese Weise den ihnen gebührenden Rang zu verschaffen.

Ia. Ausstellungen zu Themen der Kulturtechniken

Deutlich weniger als gewohnt konnten im Berichtsjahr 1985 Ausstellungen ange-troffen werden, die sich mit dem Instrumentarium der Kulturtechniken beschäftigten. Dies mag an der überproportional großen Zahl an Ausstellungen mit umfassender kulturhistorischer Thematik, zu stadt- und landesgeschichtlichen sowie kirchengeschichtlichen Themen gelegen haben. In diesen waren häufig Abteilungen zur Bildungsvermittlung, zur Geschichte und Arbeit von Bibliotheken und Archiven und der dort bewahrten Objekte anzutreffen, so daß verhältnismäßig wenig eigene Veranstaltungen in dieser Rubrik zu vermelden sind.

Das Rijksmuseum Het Catharijneconvent in Utrecht präsentierte 38 seiner Wiegendrucke unter dem Titel „**De incunabelen van het voormalig Seminarie Warmond**“. Ebenso wie sich hinter dem bescheidenen Umfang eine wichtige Präsentation verbarg, so wies der einfach gestaltete Katalog¹⁶ präzise Objektbeschreibungen sowie genaue Charakterisierungen der Druckerpersönlichkeiten auf und wertete das solide Unternehmen erheblich auf.

Allerdings haben 1985 einige bedeutende Landkarten-Ausstellungen stattgefunden, auf die hingewiesen werden muß. Als vielleicht umfassendste war in Bonn-Bad Godesberg und in Schloß Cappenberg die Berliner Ausstellung „**Von Ptolemaeus bis Humboldt. Kartenschätze der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz**“ zu sehen. Anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Kartenabteilung zeigte Lothar Zögner 100 Kostbarkeiten dieser unvergleichlichen Sammlung und beschrieb sie in einem ansprechenden Katalogwerk¹⁷. Das Konzept entwickelte

sich vom Größeren zum Kleineren, von der kartographischen Darstellung des Weltraumes, über Erd-, See- und Kontinentenkarten zu regionalen Darstellungen. Die preußische Kartographie sowie Leben und Werk bedeutender Kartographen des 19. und 20. Jhs. rundeten das Bild thematisch ab. Vor allem durch die großformatigen, meist farbigen Katalogabbildungen entstand neben der „vergänglichen Schau“ eine bibliophile Beigabe, die auch nach Ausstellungsende wertvolle Dienste leisten wird. – Die Ausstellung des rheinland-pfälzischen Landeshauptarchivs rückte gemäß ihrer Überschrift **„Mittelrhein und Moselland im Bild alter Karten“** die regionalen Bezüge in den Vordergrund. Sie versuchte, von dieser begrenzten Landschaft ausgehend, die Geschichte der Kartographie in einer konkreten Topographie darzustellen. Dies war das Hauptanliegen der Koblenzer Ausstellung, während der kleinere zweite Teil sich dem Thema „Archivische Karten als historische Quelle“ widmete. Insgesamt wurden mehr als 170 Karten vorgeführt, im Katalog¹⁸ beschrieben und dort gut wiedergegeben. – Zur neueren Kartengeschichte äußerte sich eine Ausstellung in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, indem sie an die 200jährige Tätigkeit der Geographischen Verlagsanstalt und die Persönlichkeit **„Justus Perthes“** erinnerte. Im Jubiläumsjahr 1985 konnten im Schloß zahlreiche Verlagsprodukte in Vitrinen und an den Wänden gezeigt werden.

Ferner sei noch auf zwei Ausstellungen zur Schulgeschichte aufmerksam gemacht: auf die Wanderausstellung **„Weite Welt im Klassenzimmer“**, mit welcher das Rheinische Museumsamt in der Abtei Brauweiler Schulwandbilder behandelte, und auf **„Kunst des Lesens“**, eine Frankfurter Veranstaltung, die an einschlägige didaktische Unternehmungen anderer Institute in den Vorjahren anknüpfte (hingewiesen sei vor allem auf die Projekte „Lesen lernen. ABC-Bücher, Fibeln und Lernmittel aus drei Jahrhunderten“ der Universitätsbibliothek in Oldenburg von 1982 und „Lesen, schreiben, rechnen“ des Historischen Museums Bern von 1983).

Von den Ausstellungen aus dem Archivbereich seien die Bemühungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs um die Heraldik hervorgehoben. Unter dem Thema **„Otto Hupp. Meister der Wappenkunst. 1859–1949“** stellte das Münchner Archiv das Muster einer der äußerst seltenen Wappenausstellungen vor. Anders als etwa die Münsteraner Schau „Schlüssel und Schild“ von 1978 war die bayerische Unternehmung jedoch nicht wappenkundlichen Erörterungen alleine vorbehalten, sondern nahm von dem reichen Lebenswerk des Wappenkünstlers Hupp seinen Ausgang. Zur Ausstellung ist ein vorzüglicher Katalog¹⁹ erschienen.

II. Kulturhistorische Ausstellungen mit volkscundlichem Schwerpunkt

Dieser Abschnitt soll eingeleitet werden mit einer Ausstellung, die an den Aspekten breiter kulturhistorischer Ausrichtung ebenso teil hat wie an den Aspekten kleinräumiger volkscundlicher Thematik. Das Kölner Völkerkundemuseum richtete 1985 eine vielbeachtete Ausstellung unter der Überschrift **„Die Braut“** aus, welche ihre übergreifende Dimension vor allem aus der kulturvergleichenden

Konzeption bezog. Die beiden Untertitel „Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich“ machen den Anspruch deutlich, nicht nur einzelne „äußere“ und gegenständliche Fragen (Eheverträge, Hochzeitskleider etc.) zu behandeln oder Bräuche zu beschreiben, sondern das Bewußtsein für die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu schärfen. Die großräumige Präsentation in der Josef-Haubrich-Kunsthalle bestand in bühnenartigen Inszenierungen mit ausführlichen Texttafeln. Zur Ausstellung erschien eine, ausdrücklich so genannte „zweibändige Materialiensammlung“²⁰, die nicht auf die Einzelexponate eingeht, sondern in Form einer Aufsatzsammlung nach der Gliederung der Präsentation als Kompendium verstanden werden will. Der erste Teil erörtert umfassende Grundfragen und religionsgeschichtliche Aspekte und verschafft einen Überblick über die Entwicklung von den urgeschichtlichen Hochkulturen bis zur europäischen Gegenwart, der zweite Teil bezieht speziell außereuropäische Kulturen mit ein und schließt mit einer Sammlung aktueller, in der Diskussion befindlicher Fragen.

Auf besondere Weise mit dem Frauenthema verbunden war die Veranstaltung „Hexen“ des Stadtmuseums Erlangen, welche einen Ausstellungsteil des Hamburger Völkerkundemuseums um Abteilungen mit eigenen Quellen ergänzte. Zu dieser Darstellung erschien ein erläuterndes Beiheft²¹.

Die Geschichte des bekanntesten bayerischen Volksfestes arbeitete eine Ausstellung des rührigen und einfallsreichen Münchner Stadtmuseums auf: „Das Oktoberfest“. Der Untertitel legt denn auch nahe, daß dieses Thema zwar historisch exakt behandelt und anschaulich präsentiert, letztlich aber aus einer ironischen Distanz betrachtet wurde: „Einhundertfünfundsiebzig Jahre bayerischer National-Rausch“. Der unterschiedliche Ansatz der Aussteller konnte deshalb zum Erfolg führen, weil die Exaktheit der Darstellung den Fakten galt und die Ironie dem Versuch, auch die Motivation des Festes, seine Eigenart und Atmosphäre zu ergründen. Immerhin 860 Exponate beleuchteten die Geschichte und die Gegenwart des Festes in allen Nuancen. Nach der „Chronologie des Festes“ trugen Fotos, Dokumente, Drucke und museale Objekte zum Gesamteindruck vieler Einzelabteilungen bei, die kleinere Bereiche thematisierten (Bierarchitektur, Sani-tätsstation, Bierzelt, Schaustellerei etc.). Die Exponate werden in einem vorzüglichen Katalog beschrieben, dem ein weiterer Aufsatzband mit zwölf Beiträgen zur geschichtlichen Entwicklung beigegeben ist²²; beide Publikationen bieten einen vollständigen Überblick zum Thema.

Auf eine völlig andere Weise knüpfte die Ausstellung „Bierbrauen im Rheinland“ an die vorgenannte Problematik aus nördlicher Sicht an. Das Rheinische Landesmuseum für Volkskunde in Kommern behandelte das Brauwesen, die Brautechnik und das Gaststättenwesen. Der als Handbuch gedachte Katalog äußert sich bedauerlicherweise nicht zu den Exponaten, sondern legt fünf, allerdings profunde Beiträge zum Thema vor²³. Die Ausstellung bot einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Biers als allgemeines Volksgetränk und damit zur Erforschung der Alltagskultur.

In diesem Zusammenhang ist ein Wanderausstellungszyklus unter der Überschrift „Zinn im Alltag“ von Bedeutung, der im Berichtsjahr in den mitveranstaltenden

Museen in Bergisch Gladbach, Kempen, Kevelaer, Zons und Solingen zu sehen war. Der alle Exponate einschließlich der vergrößerten Zinnmarken abbildende Katalog²⁴ schickt den Beschreibungen verlässliche Beiträge zur Einführung in die Thematik voraus, und zwar eine allgemeine kulturgeschichtliche Einordnung, die Erwähnung von Zinn in Inventaren und Testamenten und die ikonographische Verwendung von Zinngerät. Gerade der Bezug zwischen alten Inventaren und anderen archivalischen Quellen einerseits und den noch erhaltenen Kunst- oder Alltagsobjekten andererseits bietet immer wieder interessante Ergebnisse für die Realienkunde und zugleich für die sprachgeschichtliche Forschung. Es wäre wünschenswert, wenn diese Methode auch ausstellungsmäßig stärker angewendet und die Rekonstruktion ehemaliger Sachgutzusammenhänge (Hofesinventare, Sakristeizusammenhänge etc.) durch derartige Präsentationen öffentlich möglich würde.

Das Material Zinn, freilich in anderer Form als das Alltagsgeschirr, war Gegenstand einer weiteren Sonderausstellung des Zinnfigurenmuseums im österreichischen Pottenbrunn. In 32 Dioramen und hunderten Einzelfiguren und Gruppenarrangements konnte der Besucher einen Blick in die „**Bunte Welt der Zinnfiguren**“ tun. Ein kleiner Katalog gibt Hinweise zu den Exponaten²⁵.

Der Welt des Alltags und der Arbeit war wiederum die Veranstaltung der hessischen Staatsarchive zum Hessentag 1985 in Alsfeld gewidmet. Unter dem Titel „**Zünfte und Handwerk in Hessen**“ nahm sich die Ausstellung der geschichtlichen Entwicklung des Handwerks vom Mittelalter bis zur Gegenwart an, erläuterte die Zünfte, die Gewerbefreiheit, das Gesellenwesen, die Handwerkskammern und das Genossenschaftswesen und stellte einzelne Handwerke vor. Der instruktive Katalog²⁶ beschreibt die stattliche Anzahl von 310 Exponaten und besticht durch sein eingängiges Design.

Wie lohnend es ist, neben den übergreifenden Handwerksausstellungen auch einzelne Handwerke zu veranschaulichen, haben zahlreiche Beispiele belegt. Leider fanden nicht alle derartigen Bemühungen ihren Niederschlag in beschreibenden Katalogen, obwohl die Objekte vielfach aus Privatbesitz stammen und die Präsentation daher nur schwer rekonstruiert werden kann. Zuletzt hat noch die Handwerksburschen-Ausstellung, die das Basler Volkskundemuseum 1986 den Zimmerleuten zugedachte, durch die anschauliche Präsentation der vielen hundert selten zu sehenden Exponate gegläntzt, wegen der nicht vorhandenen Dokumentation aber eher ein negatives Beispiel abgeben. Eine bessere Lösung arrangierte 1985 das Niederrheinische Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer, nämlich die ergänzte Hannoveraner Schau „**Arbeitsgeschirr deutscher Zimmerleute**“ aus der Sammlung Schadwinkel. Der prägnante Katalog²⁷ bildet neben den Erläuterungen die meisten Exponate ab. Die Ausstellung vermittelte Grundkenntnisse in der Arbeitsweise der Zimmerleute, bezüglich des Handwerkszeugs und der Werkstatt und machte mit den Fachbegriffen bekannt.

Das Diözesanmuseum Regensburg leistete 1985 einen Beitrag zu einem Gebiet, das auf der Grenze zwischen Volkskunde und Kultur der Volksfrömmigkeit angesiedelt ist. Der Name der Ausstellung „. . . **Das Werk der fleißigen Bienen**.“

„Geformtes Wachs aus einer alten Lebzelterei“ verbindet diese beiden Aspekte. Das Zitat aus dem Bienenlob des österlichen Exultet verdeutlicht, daß die Präsentation nicht nur das Wachs aus realien- oder materialkundlichem Blickwinkel betrachten wollte, sondern daß die funktionelle Zweckbestimmung im sakralen Umfeld im Mittelpunkt stehen sollte. Ausstellung und Katalog²⁸ boten eine fundierte Einführung in das Thema, also auch der handwerklichen Seite, und offerierten die große Anzahl von über 500 Exponaten. Votive, Tumba-Kelche, Klosterarbeiten, Krippen, Osterartikel, Galanteriewaren und natürlich Kerzen der verschiedensten Ausprägungen waren zusammengetragen und im hervorragenden Katalog beschrieben worden. Durch die reichen Bildbeigaben wurde eine dauerhafte Dokumentation zum Thema geschaffen, welche an die früheren österreichischen und schweizerischen Bemühungen, an „Köstlich altes Wachsgebild“ (Salzburg 1977) und „Geformtes Wachs“ (Basel 1980–1981), anknüpft.

III. Ausstellungen zu kunstgeschichtlichen Themen

Am Beginn unseres notwendigerweise kurzen Überblicks über die Ausstellungen, die im Berichtsjahr 1985 von kunsthistorischer Seite durchgeführt worden sind, soll der Typus einer Auswahlpräsentation stehen. Das Nürnberger Nationalmuseum machte nämlich mit 47 bedeutenden Gemälden aus der Ungarischen Nationalgalerie und aus dem Museum der Bildenden Künste in Budapest vertraut. Sie waren im Gegenzug zu entsprechenden Leihgaben der Sammlung Thyssen-Bornemisza in Castagnola in den Westen gereist. Unter der Überschrift „**Meisterwerke europäischer Malerei aus ungarischen Museen**“ waren vom 15.–20. Jh. Künstler aus allen Stilepochen vertreten, darunter Tiepolo und vor allem Bellotto, aber auch El Greco, Velázquez, Rubens und Maler der neuesten Zeit. Besondere Aufmerksamkeit wurde den ungarischen Meistern geschenkt. Der opulente Katalog²⁹ bietet wissenschaftliche Beschreibungen, denen sehr gute Farbbildungen beigelegt sind.

Den größten zeitlichen Rahmen zu schlagen hatte im Berichtsjahr wohl die Veranstaltung des Kölner Kunstgewerbemuseums, mit der sich das Institut nach mehr als zwanzig Jahren aus dem Provisorium des Overstolzenhauses verabschiedete. Aus eigenen Beständen zeigte das Museum „**Schmuck aus 5000 Jahren**“ und warb damit zugleich für eine bessere Unterbringung einer seiner bedeutendsten und schönsten Abteilungen. Mit der außerordentlich bemerkenswerten Zahl von über 900 Objekten, die erstmals wissenschaftlich eingeordnet und fotografisch dokumentiert wurden, traten dem Besucher Hals-, Ohr-, Arm- und Gewandschmuck, Garnituren und Accessoires sowie Fingerringe entgegen, kostbare Geschmeide und volkstümliche Kostbarkeiten. Anstelle eines Ausstellungskataloges wurden die Exponate im zehnten Band der Bestandskataloge veröffentlicht³⁰. Alleine mit dieser stattlichen Schriftenreihe hat sich das Museum, obwohl es seine Schätze bislang mehr „im Verborgenen“ – so ein früherer Ausstellungstitel – hütete, einen festen Platz in der Kölner Museumslandschaft erobert.

Im thematischen Umkreis der Kölner Schmuckausstellung noch zu erwähnen wären einerseits die Ausstellung von **Konstanzer Goldschmiedekunst** von der Gotik bis zum Barock im dortigen Rosgartenmuseum und andererseits die Präsentationen von sakralen Gold- und Silberschmiedearbeiten, die weiter unten im letzten Abschnitt behandelt werden sollen.

Von den Ausstellungen, die eine Stilepoche oder einen Zeitabschnitt bearbeiteten, seien an dieser Stelle zwei Veranstaltungen besprochen, die aufgrund Konzeption und Präsentation überregionale Aufmerksamkeit erhielten: zwei Mittelalterausstellungen in Köln und in Frankfurt. Die Kunstschau „**Kunst der Gotik aus Böhmen**“ legte 1985 Zeugnis ab von der Freundschaft zweier befreundeter Museen und vom Funktionieren deutsch-tschechoslowakischen Kulturaustausches. Nachdem nämlich das Kölner Schnütgen-Museum in Fortsetzung der inzwischen legendären Parler-Ausstellung dann 1983 in Prag vertreten war, schickten die tschechischen Kollegen 1985 im Gegenzug bedeutende Kunstwerke aus Prag und dem gesamten Böhmenland an den Rhein. Ein prachtvoller Katalog³¹ äußert sich zu den 60 Objekten der Tafelmalerei, Buchmalerei, Skulptur und des Kunstgewerbes, die auf der Empore der Cäcilienkirche vorgeführt wurden. Für diese Doppelveranstaltung ist Jiří Kotalík und Anton Legner zu danken.

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Rijksmuseums wurde in Amsterdam und Frankfurt eine großangelegte, wissenschaftliche Ausstellung unter der Überschrift „**Vom Leben im späten Mittelalter**“ veranstaltet, in dessen Mittelpunkt der Künstler mit den beiden Notnamen „Hausbuchmeister“ oder „Meister des Amsterdamer Kabinetts“ stand. Themen der Veranstaltung waren die selten überlieferten Einzelblätter des in der Kaltnadeltechnik arbeitenden Meisters und natürlich das berühmte Hausbuch. Dessen von John Rowlands³² reklamierte problematische Bezeichnung wurde im niederländischen Ausstellungstitel ein wenig aufgefangen; hier bediente man sich des wohl unübersetzbaren „’s levens velheit“ aus der Feder von Johan Huizinga. Der ausgezeichnete Katalog³³ stellt in einleitenden Aufsätzen Mittel- und Oberrheinlandschaft am Ende des 15. Jhs. vor und führt in die Autorenfrage des Hausbuchs, die künstlerischen Techniken und die inhaltlichen Fragen (Ritterideale) ein. Anschließend werden im eigentlichen Katalogteil die Werke des Hausbuchmeisters und seines unmittelbaren Umfeldes behandelt, und zwar nach den Gattungen Stiche, Handschriften, Zeichnungen, Gemälde, Glasgemälde und Holzschnittillustrationen. Hinter insgesamt 142 Katalognummern verbergen sich kompetente Kurzartikel zu den ebenfalls abgebildeten Objekten mit religiösen und profanen Themen. Aus der großen Fülle wären – neben den üblichen, szenischen Darstellungen – diejenigen mit den spielenden Kindern, die Wappendarstellungen und die Wiedergabe technikgeschichtlicher Inhalte hervorzuheben. Die Bearbeitung durch J.P. Filedt Kok lässt hoffen, daß das gastgebende Städelsche Kulturinstitut bald weitere, derart profunde Bearbeitungen mittelalterlicher Themen und Objekte folgen läßt.

Das Bayerische Nationalmuseum zeigte 1985 in seiner Ausstellung „**Bayerische Rokokoplastik**“ 294 Exponate aus der Zeit zwischen 1720 und 1780 und aus dem Gebiet südlich der Donau. Dabei ging es dem Münchner Institut nicht so sehr

darum, fertige Spitzenwerke zu präsentieren, vielmehr sollte der Weg „Vom Entwurf zur Ausführung“ – so der Untertitel – nachvollzogen werden. Das Konzept ließ daher seltener zu sehende Skizzen und Entwurfszeichnungen zusammentragen und stellte auch einige Bozetti vor. Der Katalog³⁴ bietet, wie die Ausstellung, einen Einblick in das künstlerische Schaffen des 18. Jhs. und näherhin in die Werkstätten der Bildhauer. Besondere Abteilungen waren Sachgattungen (vor allem Altar und Kanzel) und Einzelpersonlichkeiten (speziell Ignaz Günther) gewidmet.

Nach der 1984 stattgefundenen Darbietung „Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs“ hatte sich das, ein wenig abseits der Strecke Wien–Krems gelegene Schloß Grafenegg für Ausstellungszwecke empfohlen. 1985 wartete man in dem Gebäude des 19. Jhs. mit der Schau „Meisterwerke des Historismus“ auf. Prachtvolle Objekte aus Edelmetallen, Email, Glas und Keramik stellten dem Besucher Werke vor Augen, die erst seit geraumer Zeit in ihrer eigenständigen künstlerischen Qualität gewürdigt werden. Das veranstaltende Österreichische Museum für Angewandte Kunst (Wien) nutzte geschickt die Präsentation, die in dem romantischen Schloßbau innerhalb des herrlichen Parks zu einem Gesamtkunstwerk wurde.

Dieses Kapitel abschließend sei noch ein Hinweis auf eine kunsthistorische Ausstellung mit übergreifender Thematik erlaubt. Unter dem Titel „Eine Reise durch den unteren Niederrhein“ vollzog das Klever Städtische Museum Haus Koekkoek die vielen Fahrten vor allem niederländischer Künstler des 17. bis 20. Jhs. in diese Landschaft nach, wovon die 109 Aquarelle und Zeichnungen Zeugnis ablegen, die das Museum kürzlich mit der Sammlung des Notars Robert Angerhausen erwerben konnte.

IV. Ausstellungen zur Ur- und Frühgeschichte und zur Denkmalpflege

Unter den Ausstellungen dieser Kategorie ragt gewissermaßen die große Veranstaltung heraus, welche die Stadt Bregenz anlässlich ihrer 2000-Jahrfeier ausrichtete. Ausgehend von den römischen Fundamenten der Stadt Brigantium am östlichen Ufer des Bodensees erweiterte man jedoch das Konzept über die örtliche und ortsgeschichtliche Bedeutung hinaus. Unter dem Titel „Götter und Römer“ wurde versucht, die Darstellung von römischer Geschichte und Mythologie über die Jahrhunderte, vorwiegend mit Mitteln der Kunst, zu analysieren. Die mit vielen Leihgaben aus den bedeutendsten Museen Europas bestückte und von Oscar Sandner verantwortete kulturhistorische Schau mit klassisch-römischem Schwerpunkt wurde im Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis realisiert.

Von den ur- und frühgeschichtlichen Ausstellungen mit regionaler Ausrichtung seien hier nur „Römer in Schwaben“ aus Anlaß des Augsburger Stadtjubiläums und „Der Keltenfürst von Hochdorf“ genannt. Zur letztgenannten Ausstellung sei auf unseren Abschnitt über die Veranstaltungen im Berichtsjahr 1986 verwiesen.

Hauptthema archäologischer Ausstellungen des Jahres 1985 bildete das italienische „Jahr der Etrusker“, das viele Museen dieses Kulturkreises zu Darbietungen etruskischer Funde und zur Bearbeitung dieses Themas veranlaßte. Auf die vielfältigen Aktivitäten Italiens kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Interessant ist vielmehr, daß auch nördlich der Alpen dem etruskischen Kulturerbe immer wieder Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Erinnert sei nur an die 1955–1956 in Zürich und Köln durchgeführte Schau „Kunst und Leben der Etrusker“. In dieser Tradition stand die Ausstellung „**Volterra und die Etrusker**“, in welcher das Museum für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg 1985 archäologische Kostbarkeiten aus dem Museo Guarnacci in Volterra präsentierte. Der Katalog³⁵ gibt eine gute Einführung in die nicht eben leichte Thematik und beschreibt die insgesamt 65 Exponate. Die Freiburger Ausstellung – wie übrigens auch die Veranstaltung gleicher Thematik auf der österreichischen Schallaburg – hat erneut ein wenig zu diesem immer noch fremden Kulturkreis vermittelt. Nachzutragen bleibt in diesem Zusammenhang die neuerliche Anstrengung des Kölner Römisch-Germanischen Museums, 1987 das Thema unter der Überschrift „Malerei der Etrusker in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts“ wieder aufzugreifen.

V. Ausstellungen zu außereuropäischen Themen

An den Anfang der kurzen Übersicht von Ausstellungen, die im Berichtsjahr 1985 zu Themen am Rande Europas oder anderer Kontinente veranstaltet wurden, soll ein Ereignis stehen, das bereits im Titel das Sensationelle des Vorhabens ausweist. Gemeint ist die aufsehenerregende Präsentation „**Chinas sensationeller Fund**“, in welcher das tönernen Heer des ersten chinesischen Kaisers die europäische Öffentlichkeit erreichte. Aus der kaum zu überschauenden Menge archäologischer Funde wählte die Wiener Ausstellung einige der lebensgroßen Figuren und weitere Kunstobjekte aus und machte mit dem Ausgrabungs- und Forschungsstand bekannt. Nicht nur der Ausstellungstitel, auch die besondere Gestaltung des Eingangsbereichs zu den Burggartensälen der Neuen Hofburg haben für den regen Besuch dieser spektakulären Veranstaltung gesorgt. Der großzügig mit Farbtafeln ausgestattete Katalog³⁶ führt in das Thema ein und beschreibt ausführlich die 33 hochkarätigen Exponate. – Nur diese relative, archäologische Neuigkeit war es, die bewirkte, daß die ebenfalls großangelegte, durch die Anzahl der gezeigten Objekte mit der Wiener Schau aber nicht zu vergleichende Berliner Ausstellung der „**Schätze aus der verbotenen Stadt**“ beinahe in den Hintergrund gedrängt worden wäre. Dies mag jedoch nur für die spezifische Art der Exponate gegolten haben, deren Zuschnitt in Berlin vergleichsweise konventionell erscheinen mußte.

In größerer geographischer Nähe, in Ägypten, war das Thema der Wanderausstellung in München, Berlin und Hildesheim angesiedelt, welche „**Nofret – Die Schöne**“ vorstellte und zugleich die Stellung der Frau im Alten Ägypten – so der Untertitel – beleuchtete. Der vorzügliche Katalog³⁷ mit qualitätsvollen Fotografien behandelt die 96 Exponate mit großer Sorgfalt. – Vermutet man bei Ausstellungen zu altägyptischen oder orientalischen Themen vorwiegend Veranstaltungen von in diesen Ländern tätigen Instituten und Museen, die ihre Kostbarkeiten

kurzfristig über das Mittelmeer entleihen, so wurde man durch eine schweizerische Aktivität eines Besseren belehrt und nachgerade überrascht. Im Sommer 1985 bewies das Kunstmuseum des Kantons Thurgau mit der Schau „**Vom Euphrat zum Nil**“ die Notwendigkeit zur Errichtung eines eigenständigen eidgenössischen Museums für die Kultur Ägyptens und des Zweistromlandes. Gezeigt wurden 55 hochwertige Objekte aus schweizerischen Museen und, zu einem erheblichen Anteil, aus Privatbesitz. Der Katalog³⁸ bietet neben Einführungstexten eingehende Interpretationen der Exponate, die fotografisch, mit eingeklebten Farbtafeln, wiedergegeben sind. Es bleibt zu hoffen, daß die in der Kartause Ittingen präsentierte Ausstellung ihre Absicht nicht verfehlt.

Waren die Ausstellungen zum „Türkenjahr“, d. h. anlässlich der Jahrfeier der Wienbelagerung, in erster Linie von den Objekten geprägt, welche die Heere bei ihrem Vordringen zur Donau hinterlassen hatten, so versuchte eine andere Konzeption, den osmanischen Kulturkreis in seiner heimatlichen Umgebung zu erfassen. Mit Hilfe vieler Hundert Exponaten wurde den Betrachtern in Essen und Frankfurt „**Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit**“ dargeboten. Zwar nahmen auch in dieser Schau Kapitel über Staatsverwaltung, Heerwesen und dynastische Verhältnisse einen gewissen Anteil an, doch dominierten die landesbezogenen und kulturhistorischen Sachgruppen. Hierdurch wurden sehr wertvolle Ausführungen über die Wirtschaft des Osmanischen Reiches, bis hin zu den Eß- und Trinkgewohnheiten, der Pflanzenwelt, dem Musikleben etc. ausgebreitet und durch kostbare Exponate vieler Leihgeber veranschaulicht. Alleine die Abteilungen über die osmanische Moschee, das Stadtbild und die Architektur (letzteres Thema mit 66 Katalognummern) stellten eigene Kompendien dar. Auch die Gruppen um die verschiedenen Arten des osmanischen Kunsthandwerks (z. B. Buchmalerei) boten eine zuvor nicht gesehene Vollständigkeit im Überblick. Der üppige, zweibändige Katalog³⁹ erreicht das gleiche, sehr hohe Niveau der Ausstellung. Aufsatzteil, Exponatebeschreibungen und Bildredaktion haben gleichermaßen Anteil an der Entstehung dieses zur dauerhaften Benutzung angelegten Handbuchs.

VI. Ausstellungen mit personenbezogenen Themen

Unter den wenigen personengeschichtlichen Ausstellungen des Berichtsjahres, die mittelalterlichen Gestalten gewidmet waren, ragt die rheinland-pfälzische Landesausstellung 1985 heraus. Sie stellte „**Balduin von Luxemburg**“ in den Mittelpunkt, der in der aufregenden Zeitspanne von 1285 bis 1354 lebte und die Ämter des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten bekleidete. Die im Trierer Landesmuseum gezeigte Schau gliederte sich in fünf Abteilungen: Balduins Familie, Balduin und das Reich, Balduin als Erzbischof und als Landesherr sowie „Das Nachleben Balduins“. Die Ausstellung schlug somit den Bogen von der Schlacht von Worringen über Kaiser Heinrichs Romfahrt und die Persönlichkeit Ludwigs des Bayern bis hin zu Karl IV. In den Abteilungen zur Verwaltungstätigkeit und zu den Balduineen offenbarte sich – wie im Grunde auch aus den gezeigten Objektgat-

tungen – die Federführung der veranstaltenden Landesarchivverwaltung. Dieser Schwerpunkt kommt zudem im Katalog⁴⁰ und in der ebenfalls erschienenen Festschrift zum Ausdruck. Im Katalog erfahren die 259 Objekte eine präzise Bearbeitung.

In der gleichen Stadt, dieses Mal von seiten der Stadtbibliothek Trier, wurde einer bedeutsamen Persönlichkeit der frühen Neuzeit gedacht: des 1591 in Kaiserswerth am Rhein geborenen **Friedrich Spee**. Zum 350. Todestag versuchte die Bibliothek mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, der Gestalt des Jesuiten gerecht zu werden, dessen persönliche Ausdruckskraft im Untertitel „Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns“ beschrieben ist. 115 vorwiegend bibliothekarische Exponate trugen Bausteine zu einem Spee-Monument zusammen, das zugleich für die Zeitumstände und Spees unterschiedliches Wirken stand. Der Katalog⁴¹ dokumentiert noch einmal den wissenschaftlichen Ertrag der Veranstaltung.

Im Mittelpunkt aller personengeschichtlichen Ausstellungen des Jahres 1985 standen aber wohl die Brüder Grimm, denen eine ganze Reihe von Veranstaltungen unterschiedlichsten Zuschnitts galten. Neben den kleineren Gedenkausstellungen hebt sich aber an Bedeutung vor allem diejenige der hessischen Veranstaltungsgesellschaft hervor, die dezentral und zusätzlich an wechselnden Orten gezeigt wurde. Die Hauptausstellung „**Die Brüder Grimm. Dokumente ihres Lebens und Wirkens**“ war in Kassel, Berlin und in Schloß Philippsruhe zu sehen. Die Konzeption dieser umfassenden Präsentation verfolgte das Ziel, Leben und Werk vor allem von Jacob und Wilhelm Grimm zu würdigen. Dabei wurde sichtbar, welchen Aufwandes es bedarf, die wichtigsten Leistungen dieser Gelehrten auch nur zu erwähnen und mit Gegenständen zu „verdinglichen“. Fast unergründliche Tiefen öffnen sich dem, der die Brüder als Juristen, Historiker, Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Philologen und Volkskundler vorzustellen beabsichtigt. Dabei hatte es sich das Projekt zur Hauptaufgabe gemacht, die Brüder der Öffentlichkeit in ihrem Wirken außerhalb ihrer Tätigkeit als Märchen- und Sagensammler vorzuführen. Indessen zeigte es sich, wie spröde das Material gereicht, wenn die oben erwähnten Arbeitsgebiete veranschaulicht werden sollen. Gerade die durch entsagungsreiches Forschen geschaffenen monumentalen Werke – etwa das Deutsche Wörterbuch – eignen sich kaum für Ausstellungszwecke, es sei denn, die lexikalische Methode wäre didaktisch aufbereitet worden. So reihten sich in dieser Ausstellung zwar immerhin 799 Objekte aneinander, doch blieben es „Dokumente ihres Lebens und Wirkens“, es wurde nicht „Leben und Wirken“. Selbst herausragende Ereignisse der Viten – Protestation der Göttinger Sieben und Paulskirchenzeit – blieben verdächtig blaß und „dokumentenfarben“. Dem widerspricht nicht, daß den Veranstaltern ein sehr anspruchsvoller Katalog⁴² gelungen ist, der neben kurzen, sachthematischen Einführungen eingehende Exponatebeschreibungen mit längeren Transkriptionen und Kommentaren enthält. Die Objektbearbeitung erfolgte mit überdurchschnittlicher Sorgfältigkeit; beinahe kann gefragt werden, ob paläographische Abschriften etc. für die Katalogerstellung schon so detailliert sind. Jedenfalls wird diese Publikation auch nach dem Ausstellungsereignis für die unterschiedlichsten Fragestellungen als Dokumentation und Nachschlagewerk genutzt werden können.

– Dem gleichen Ausstellungszyklus gehörte die Marburger Präsentation „**Die Brüder Grimm in ihrer amtlichen und politischen Tätigkeit**“ an. Mit ihren 131 Objekten konnten freilich nur wenige ausgesuchte Aspekte angeschnitten und die vorhin schon reklamierte Lücke ließ sich nicht schliessen. Die vorwiegend papierernen Gegenstände stammten hauptsächlich aus Marburger Beständen. Die Dokumente werden in einem kleineren, aber sorgfältigen Katalog⁴³ erläutert, dem zeitversetzt ein separater Aufsatzband an die Seite gestellt worden ist. – Dem Grimm-Bruder **Ludwig Emil** widmete sich der dritte Teil des Zyklus. Es handelte sich um den Versuch, den weiteren, vielfach wenig bekannten Künstlerbruder der beiden Gelehrten zu präsentieren. Mit Hilfe von 237 Exponaten, davon mehr als 100 aus dem Besitz des Kasseler Brüder-Grimm-Museum, gelang diese Vorstellung hervorragend. Der Maler, Zeichner und Radierer – so der Untertitel – wurde mit seinem Schaffen vor den Hintergrund der zeitgenössischen künstlerischen Entwicklung gestellt. Die in Kassel und Hanau gezeigte und durch einen prachtvollen Katalog⁴⁴ erschlossene Ausstellung gehört dem Genre der Kunstkonzeptionen an, doch mußte der Zusammenhang von Ludwig Emils Lebensweg mit seinen als bedeutender angesehenen „Gebrüdern“ gesehen werden.

Die nicht allzu häufige Ehrung, die einem Erfinder durch eine Gedenkausstellung zuteil wird, erinnerte 1985 an den 200. Geburtstag von **Karl Friedrich von Drais**. Als Veranstalter fungierte das Stadtarchiv Karlsruhe, das in 167 Exponaten den Lebensweg Drais' und natürlich die Entwicklung seiner Erfindung, des Fahrrades, zurückverfolgte. In der in Karlsruhe und Mannheim organisierten Ausstellung erschien ein sehr anschaulicher Katalog⁴⁵ mit reichen Abbildungsbeigaben.

Zum Abschluß unserer Rubrik mit personenbezogenen Themen seien noch zwei Wiener Ausstellungen erwähnt, die durch ihre unspektakuläre Aufmachung möglicherweise im Berichtsjahr 1985 weniger Aufmerksamkeit erhalten haben. Zum einen setzte die österreichische Nationalbibliothek die Serie ihrer Ausstellungen im Prunksaal mit einer Hommage an **Alban Berg** fort. Die trotz der übermächtigen Atmosphäre des Raumes unpräzise gestaltete Ausstellung nahm die Herausforderung an, den Komponisten und damit zuletzt auch seine Musik mit den Mitteln einer stummen Dokumentation vorzustellen. Dies gelang sehr nachhaltig und lehrreich. Die große Zahl von 493 Exponaten wurden in einem gut ausgestatteten, konzise gearbeiteten Katalog⁴⁶ bewältigt. – Die andere Ausstellung in der Hermesvilla sei aus dem gleichen Grunde lobend hervorgehoben. Zum 100. Geburtstag der Künstlerin zeigte das Historische Museum der Stadt Wien „**Die neue Körpersprache. Grete Wiesenthal und ihr Tanz**“ und vermittelte damit Eindrücke der neuen Tanzkultur und dieser speziellen Art der Choreographie. Die in vierzehn Räumen dargebotenen Objekte werden in einem instruktiven Katalog⁴⁷ beschrieben und durch einführende Aufsätze in den künstlerischen und zeitgeschichtlichen Kontext gestellt.

Via. Ausstellungen zu Leben und Werk bildender Künstler

Aus der großen Zahl der Ausstellungen, die im Berichtsjahr 1985 bildenden Künstlern gewidmet waren, können an dieser Stelle nur wenige Erwähnung

finden. Daß am Anfang ein österreichisches Unternehmen steht, verwundert angesichts des Angebotes nicht. In diesem Falle ist es die Präsentation „**Albrecht Dürer und die Tier- und Pflanzenstudien der Renaissance**“, zu der die Wiener Albertina eine sensationelle Auslese wertvollster Blätter aus aller Welt zusammentragen konnte. Insgesamt 93 Objekte verdeutlichten den naturalistischen Stil Dürers und seiner Zeitgenossen. Der opulente und großformatige Katalog⁴⁸ würdigt jedes Blatt mit einer eigenen Abhandlung, zu der jeweils auch immer Vergleichsabbildungen gehören. Die Texte und die in brillanter fotografischer Qualität auf farbigen Tafeln wiedergegebenen Kostbarkeiten haben sich bereits einen Platz in der Dürer-Literatur erobert.

Das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte stellte **Heinrich Aldegrever** in den Mittelpunkt einer Ausstellung und behandelte vor allem seine und der Zeitgenossen Portraituren. Dies erfolgte im „Wiedertäuferjahr“ 1985 anhand von Kupferstichen und Gemälden, die Jan van Leiden, Bernd Knipperdolling oder die Reformatoren zeigen. Auf diese Weise vereinigte das Konzept den künstlerbezogenen Ansatz mit dem sachthemenbezogenen der Reformationsgeschichte. In 67 Katalognummern dokumentierte die gut ausgestattete Begleitpublikation⁴⁹ die Münsteraner Veranstaltung, welche nach 1982 erneut das Wiedertäuferthema aufgriff.

Die vielleicht größte künstlermonographische Ausstellung des Jahres 1985 galt dem Goldschmied **Wenzel Jamnitzer**. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg würdigte mit seiner Person und seinem Werk zugleich „die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700“. Anlässlich des 400. Todestages des Künstlers wurde eine 800 Objekte umfassende Ausstellung aus den Sammelbeständen des Museums und vieler auswärtiger Leihgeber zusammengetragen. Die Gliederung erfolgte nach Sachgruppen, d. h. nach profanen und sakralen Goldschmiedearbeiten, Schmuck, gezeichneten Vorlagen, Modellen, Plaketten und Medaillen, einer an die Richtscheid-Ausstellung erinnernde Abteilung über Perspektivbücher und wissenschaftliche Instrumente sowie Gruppen mit Goldschmiedeporraits und begleitenden Archivalien. Speziell die analytischen Abteilungen (Vorlagen, Ornamentstiche, Perspektivtheorie, Schriftzeugen, Nachlaßinventare etc.) boten lehrreiche Eindrücke auch vom technischen und handwerklichen Hintergrund des zwischen Spätrenaissance und Manierismus wirkenden Künstlers und seinen Werken, die in ihrer Pracht auch alleine den ästhetischen Erfolg einer Ausstellung garantieren. Der großformatige und schergewichtige Katalog⁵⁰ enthält 13 eingehende Textbeiträge und detaillierte Objektbeschreibungen. Hinzu kommt eine wahre Bilderflut mit hochwertigen Fotografien. Das sehr ergiebige Unternehmen leistete eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Werks dieses Goldschmiedes von europäischem Format und zugleich einen Beitrag zur Renaissanceforschung.

Als Vertreter der Baukunst soll in unserem Überblick **Elias Holl** erscheinen, dessen berühmtes Rathaus die Stadt Augsburg in die Veranstaltungen ihrer 2000-Jahrfeier einbezog. Im Anklang an die 1980 stattgefundenen Ausstellung „Die Welt im Umbruch“ versuchte die Veranstaltung noch zielgerichteter, dieses Gebäude in die architektonischen (u. a. auch gesellschaftlichen, wirtschaftlichen etc.) Gege-

benheiten Augsburgs um 1600 hineinzustellen sowie die ikonographischen Hintergründe, die Planungen des Baumeisters aufzuzeigen. Verdienstvoller weiterer Gesichtspunkt des Konzeptes war die Rekonstruktion der 1945 zerstörten konstruktiven und Schmuckteile des Augsburger Rathauses. Katalog⁵¹ und Elias-Holl-Kolloquium sind ein hohes Maß an wissenschaftlicher Akribie, der Publikation eine hervorragende Ausstattung zu bescheinigen. Der Katalog umfaßt 14 einführende Aufsätze und die ausführlichen Beschreibungen der mehr als 300 Exponate. Von diesem hohen Niveau unterschied sich allerdings die Präsentation, die in diesem Falle doch sehr unter der Ausbreitung in den authentischen Räumen litt.

Auf drei künstlerbezogene Ausstellungen, die 1985 von vielen Seiten ausreichende Würdigungen erfahren haben, sei an dieser Stelle lediglich hingewiesen, ohne noch einmal Konzeption und Präsentation im einzelnen darstellen zu wollen: gemeint sind die Kunstschauen, die in Berlin **Jean-Antoine Watteau** und **Adolph Menzel** und in Köln **Roelant Savery** gewidmet waren.

VII. Ausstellungen zu stadt- und landesgeschichtlichen Themen

Themen zur Landesgeschichte sind bei einer Reihe bereits genannter Ausstellungen angeklungen: so etwa bei den Landkartenausstellungen und bei den landesbezogenen Kunstaussstellungen. Aber auch einzelne Städte wurden schon erwähnt, z. B. Nürnberg im Zusammenhang mit Jämnitzer, Augsburg wegen seines Rathauses von Elias Holl, München aufgrund des Oktoberfestjubiläums, Köln bezüglich seiner romanischen Kirchen usw. Weitere Ausstellungen wurden hingegen aus profangeschichtlichem Anlaß in Angriff genommen. Bei der Betrachtung dieser Projekte sollen Veranstaltungen von regionalem Charakter den Anfang bilden, davon die beiden ersten als typische landesgeschichtliche Ausstellungen. Es handelt sich um zwei nordrhein-westfälische Anliegen, die vor allem von Archivaren thematisiert worden waren und Beiträge zur Territorialgeschichte des Rheinlandes lieferten. Unter der Überschrift „**Land im Mittelpunkt der Mächte**“ richteten die historischen Museen der alten Hauptstädte Kleve und Düsseldorf, das Haus Koekkoek und das Stadtmuseum Düsseldorf, eine Ausstellung über die Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg aus. Die ersten Abteilungen lieferten einführende Informationen über die Geschichte der Grafschaften und nachmaligen Herzogtümer bis zum vereinigten, einflußreichen Großterritorium, ferner wurden bedeutende Landesherren vorgestellt und der Erbfolgestreit behandelt. Die zweite Hälfte der Geschichtsschau war einigen Sachthemen (Regierung und Rechtspflege, Reformation, Humanismus, Architektur, Städte und Bürger, Wirtschaft, kriegerische Auseinandersetzungen) gewidmet. Die historische Aufarbeitung reichte – was der Ausstellungstitel nicht deutlich macht – nur bis zum Jahre 1600 und bediente sich vorwiegend schriftlicher Quellen, die mit sachkundlichen Objekten „angereichert“ waren. Entsprechend eingeschränkt präsentierten sich daher die Portraittierung der Anna von Kleve oder spezielle Ereignisse, wie die Düsseldorfer Hochzeit von 1585. Der Katalog⁵² ist als wichtiges landesgeschichtliches Kompendium anzusprechen, nicht zuletzt wegen der immerhin 25 Textbei-

träge in den einleitenden Aufsätzen. Die mehr als 400 Exponate werden mit archivarischer Gründlichkeit beschrieben und zu einer gut gestalteten und angenehm zu lesenden Publikation zusammengefügt.

Mit großem Interesse wurde ein anderes Vorhaben erwartet, das versprach, die vorgenannte Bearbeitung von Jülich, Kleve, Berg zu ergänzen, bildete doch der kurkölnische Staat auf der buntscheckigen Landkarte das einzige größere Nachbarterritorium der drei Herzogtümer. Ferner erhoffte man sich von dem zweiten Projekt eine anregende Gegenüberstellung resp. den Ausgleich zwischen der Schilderung der weltlichen Territorien zum Staat des Erzbischofs von Köln. Die Rede ist von der Ausstellung „**Kurköln. Land unter dem Krummstab**“, die ebenfalls unter dem dominierenden Einfluß von archivischer Seite zustande kam. Kritisch ist auch hier anzumerken, daß die Themenbehandlung wie die Exponateauswahl dem Ausstellungstitel nicht gerecht wurden: der westfälische Anteil wurde völlig ausgeklammert, das Oberstift fast gänzlich vernachlässigt und selbst vom nördlich Kölns gelegenen Teil nur gewisse Gebiete bearbeitet. Die erstgenannte Eingrenzung wird in der ausführlichen Katalogrechtfertigung mit dem Hinweis auf die Köln-Westfalen-Ausstellung von 1980 nachvollziehbar begründet. Daß die kurkölnische Staatsgewalt, Landesherr und Zentralbehörden, nur in wenigen Punkten dargestellt wurde, könnte man auf die desolante Organisation und Aktenführung des Kurstaates, aber auch auf die immer noch fehlende, systematische wissenschaftliche Erforschung zurückführen. Die starke geographische Einengung, die zeitliche Beschränkung sowie die Reduktion auf nur wenige Quellenbestände mußten jedoch Konsequenzen auf Konzept wie Realisation ausüben. Leider konnten auch für die Präsentationen in Kempen und in einer Düsseldorfer Bank keine angemessenen Bedingungen gefunden werden. Der Katalog⁵³ führt die 183 Objekte auf und stellt sie mittels kurzer Artikel in den geschichtlichen Zusammenhang.

Das oben schon erwähnte **Herzogtum Berg** war 1985 Gegenstand einer weiteren Ausstellung, diesmal unter konzeptioneller Einschränkung auf die turbulente Übergangszeit zwischen 1794 und 1815, also zwischen der französischen Besetzung und der Neuregelung der rheinischen Territorien durch den Wiener Kongreß. Das Düsseldorfer Stadtmuseum zeigte 166 Exponate, die im Katalog⁵⁴ zwar nur knapp beschrieben, jedoch von zwölf instruktiven Aufsätzen begleitet wurden.

Neben diesen Ausstellungen, die sich zur Geschichte eines bekannten, alten Territoriums äußerten, müssen die Vorhaben zu Städtelandschaften besonders hervorgehoben werden. Im Sommer 1985 trat die niedersächsische Landesausstellung unter dem Titel „**Stadt im Wandel**“ an die Öffentlichkeit und präsentierte, wie die zweite Überschrift lautete, „**Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650**“. Die Konzeption von Cord Meckseper beabsichtigte, ausgewählte Lebensbereiche der hoch- und spätmittelalterlichen Stadt sowie in der frühen Neuzeit in ihrer komplexen Funktionalität zu präsentieren. Dies führte dazu, daß die ca. 1100 Exponate nicht nach Gattungen geordnet, sondern jeweils in ihrem Gebrauchszusammenhang gezeigt wurden. Bezeichnend für das

Konzept war es ferner, daß die nach sachlichen Kriterien formulierten und abgegrenzten Themenkreise mit Objekten „am Einzelfall“ erläutert werden sollten. Hierdurch erreichte man ein hohes Maß an Konkretheit und Direktheit. Angesichts der leicht ausufernden Fülle war jene Entscheidung aber wohl die denkbar beste, wie sich etwa in der Abteilung bewies, die die Entwicklung einzelner Städte zur Aufgabe hatte. Für jeden Typus stand eine monographisch behandelte Stadt als Symbol. Wie sonst hätte man unter dem Zwang einer „Vollständigkeit“ eine ganze Städtelandschaft bearbeiten können?! Andere Abteilungen konzentrierten sich auf die Problemkreise Haus und Familie, Frömmigkeit und Bildung, Handwerk und Handel, Rathaus und Politik sowie kirchliche Kunst des Mittelalters. Insgesamt wurden fast 50 Kleingruppen unterschieden und auf die großzügigen Räume des Braunschweiger Landesmuseum im Vieweghaus und in der Burg Dankwarderode aufgeteilt. Die geschickte Präsentation aus der Werkstatt von Heinz Micheel war angemessen und unaufdringlich selbst dort, wo es galt, besondere Einfälle und Inszenierungen zu verwirklichen (z. B. Straßenzug zur Zeit der Pest). Die Einrichtung der Sakralkunstabteilung fiel gegenüber dem sonst gehaltenen Niveau etwas ab. Sowohl die konzeptionelle Einbindung in die Gesamtthematik blieb unklar, wie auch die Gestaltung eher farblos zu nennen war. Hier regierten offensichtlich kulturpolitische Einflußnahmen, um dem kürzlich erworbenen Evangeliar Heinrichs des Löwen eine Rechtfertigung zur Darbietung zu verschaffen. Bei dieser Kostbarkeit wie bei anderen, auch geringeren Exponaten wurde nicht immer deutlich, inwiefern sie die „Stadt im Wandel“ belegen und interpretieren (können). Der vierbändige Katalog mit zusätzlichem, großen Führer⁵⁵ bietet detailreiche Beschreibungen der gezeigten Gegenstände und fügt eine Ansammlung weitreichender Aufsätze hinzu, die über die Ausstellungstage hinaus Bedeutung beanspruchen. Insgesamt bot die Braunschweiger Landesausstellung alle Stärken und Schwächen eines solchen Großunternehmens, das letztlich nur in kleineren Teilbereichen wirklich Wesentliches leistet oder nur wenige tatsächlich zeigenswerte Realien vorführt, aber vielleicht deshalb konzeptionell schon legitimiert ist.

In ganz besonderer Weise kontrastierte ein anderes Projekt mit der Objektanhäufung und der didaktischen Hinterfragung geschichtswissenschaftlicher Konzeptionen: die *Europalia España* in Brüssel zeigte 1985 Städtkultur bewußt anhand künstlerischer Spitzenwerke und verdeutlichte den spanischen und niederländischen Stadtbegriff des 15.–17. Jhs. durch Gemälde. Die zentrale Ausstellung unter dem Titel „*Les Splendeurs d'Espagne et des Villes Belges*“ führte ca. 200 Meisterwerke zusammen und legte Wert auf eine elegante, den Objekten angemessene, vornehme Präsentation. Der wahrlich gewichtige, zweibändige Katalog erläutert die Stadtansichten, die Exponate der Portrait-Abteilung, der Abteilung mit religiösen Inhalten und der Abteilung über das Leben des Hofes und des Volkes. – Bei dieser Gelegenheit sei auch die Ausstellung zur **niederländischen Stadtarchitektur** erwähnt, die das Historische Archiv der Stadt Köln 1985 organisierte und welche den Bogen zur Gegenwart schlug.

Eine traditionell größere Gruppe von kulturhistorischen Ausstellungen zeichnete die Geschichte einer einzelnen Stadt auf, erinnerte z. B. zu Stadtjubiläen an die

Gründung oder äußerte sich zu einzelnen Phasen der Stadtentwicklung. Aus Anlaß der niedersächsischen Landesausstellung entschloß sich auch die Stadt Braunschweig zu einem solchen Vorhaben. Unter der Überschrift „**Braunschweig – das Bild der Stadt in 900 Jahren**“ wurden vom Städtischen Museum im Altstadtrathaus mehrere Hundert Gemälde, Zeichnungen und Graphiken ausgewählt, die das Stadtbild in An- und Aufsichten, Straßenpassagen mit Plätzen und Durchblicken sowie viele Einzelbauten als Gang durch die Jahrhunderte nachbildeten. Der zweibändige Katalog⁵⁶ gibt Einführungen in die Stadtgeschichte mit Hilfe von chronologischen Kurzarbeiteln und zeigt die eindrucksvollen zeichnerischen Exponate in einem vorzüglichen Bildband. – Noch eindringlicher beschäftigte sich eine andere Braunschweiger Veranstaltung mit dem Erscheinungsbild der Stadt in der jüngsten Vergangenheit. Die Ausstellung „**Braunschweig im Wandel – Ein Weg durch die Stadt**“ des „braunschweiger forum“ wollte mit Gegenüberstellungen „vor 1945“ und „Situation 1985“ auf die Probleme modernen Städtebaus aufmerksam machen. Zu diesen Aktivitäten ist ein kleiner Katalog⁵⁷ erschienen.

Das Ausstellungsjahr 1985 bot in seiner breiten Palette also stadt- und landesgeschichtliche Darbietungen verschiedenen Zuschnitts, von denen hier wenige für viele stehen müssen, um die Arten der Konzeptionen vorführen zu können: die materialreiche Geschichtsschau, die kunsthistorisch orientierte Exposition zur Stadtkultur, die denkmalpflegerisch-analytische Ausstellung (letztere etwa auch nach dem Muster der Stadtentwicklungs-Ausstellung im Rahmen des Trierer Stadtjubiläums). Zu erwähnen bleibt nun noch eine Veranstaltung besonderer Art bezüglich eines Stadtteils. So präsentierte die Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Revitalisierungsgesellschaft Alte Universität Wien die Ausstellung „**Das Alte Universitätsviertel in Wien. 1385–1985**“. Neben Zeugnissen zur Universitätsgeschichte seit der Gründung, im Zeitalter des Humanismus und in der Neuzeit, kam das Stadtviertel als Ganzes und seine qualitätvollen Bauten zur Sprache. Die Beteiligung der Denkmalschützer sorgte für den Gegenwartsbezug. Gerade die Darstellung der Universität mit ihrem Innenleben, die Auswirkungen der „Stadt in der Stadt“ auf Wien und die architekturgeschichtliche Analyse der Bauten machte die 15 Sektionen umfassende Ausstellung im Barocksaal des Universitätsarchivs zu einem informativen Erlebnis. Der Katalog⁵⁸ zeugt mit seinen zwölf Aufsätzen und den präzisen Exponatebeschreibungen der mehreren Hundert Objekte von wissenschaftlicher Akribie und Sorgfalt, mußte sich aber in der äußeren Gestaltung wohl der Schriftenreihe des Herausgebers anpassen.

Schließlich ist noch auf jene profangeschichtlichen Ausstellungen einzugehen, die in ihrer Thematik an ein bestimmtes Erinnerungsjahr gebunden sind. Dabei ist auf einen ausstellungsmethodisch wichtigen Ansatz des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster einzugehen, nämlich, diese beliebte Art, Ausstellungsanlässe und damit die Art der Geschichtsbetrachtung an ein Jubiläum zu knüpfen, infrage zu stellen. Unter dem Titel „**1844. Ein Jahr in seiner Zeit**“ wurde der Versuch unternommen, ein relativ unspektakuläres Jahr ohne Anlaß und Erinnerungszereemonien herauszugreifen und lediglich als geschichtliches Faktum zu betrachten. In drei großen Abteilungen veranlaßte man eine Bestands-

aufnahme aus den Bereichen Politik und Gesellschaft, Wissenschaft, Verkehr, Wirtschaft und ferner aus den Bereichen von Kunst und Kultur. Dabei wurde ersichtlich, wie einerseits kulturgeschichtliche Ausstellungen ihre disziplinbezogenen Schwerpunkte setzen, die keineswegs Allgemeingut sind (1844: Cotta-Ausgabe der Gedichte der Annette von Droste-Hülshoff als „Ereignis“ aus germanistischer Sicht), wie andererseits landschaftliche oder landsmannschaftliche Gegebenheiten sich von gesamthistorischer Warte relativieren (1844: Tod Vinckes aus westfälischer Sicht), schließlich, wie wenige Ereignisse für dauernswert „denkwürdig“ erachtet werden (1844: Weberaufstand). Zu der konzeptionell hervorragenden Ausstellung ist ein ebenbürtiger Katalog⁵⁹ erschienen, der dreizehn Aufsätze mit den Beschreibungen der 219 Exponate vereinigt. Der Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum ist noch nachträglich große Aufmerksamkeit zu wünschen.

Aus der erheblichen Zahl von Veranstaltungen, die des Jahres 1945 und des Endes des Zweiten Weltkrieges gedachten, seien nur zwei ausdrücklich genannt, weil sie die zugrunde liegenden Quellen in besonders anschaulicher Weise ausgewertet haben. Das Historische Archiv der Stadt Köln präsentierte „Köln 1945 – Zerstörung und Wiederaufbau“⁶⁰ und die Stadt Frechen „Frechen in der Stunde Null – Stadtgeschichte nach 1945“⁶¹. Auch auf die Quellennähe der beiden Begleitpublikationen sei empfehlend hingewiesen.

VIII. Ausstellungen zu kirchengeschichtlichen Themen

Das Ausstellungsjahr 1985 ist in überdurchschnittlichem Maße mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten, in deren Mittelpunkt Klöster, Kirchen und Heilige sowie sakrale Kunst standen. Bedenkt man, daß einzelne Projekte bereits in anderem Zusammenhang erwähnt wurden (Ornamenta ecclesiae in Köln, die Regensburger Wachsausstellung, die Geschichtsschau über das weltliche Territorium des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten oder der Trierer Beitrag zu Friedrich Spee), so kann man bei den kirchengeschichtlichen Themen einen Schwerpunkt einschlägiger Aktivitäten im Berichtsjahr erblicken.

Am Anfang unserer Übersicht sollen jene Veranstaltungen stehen, welche kirchengeschichtliche Bezüge in größerem geographischen Zusammenhang aufarbeiteten. Gerade diese Einbindung in den *Raum*, die Betrachtung einer *Epoche* mit Hilfe des religiösen Instrumentariums, die Erforschung persönlicher Bindungen von kirchlichen *Gestalten* in der profanen Umwelt usw. – derartige Beziehungen sind es, welche Ausstellungen zu kirchengeschichtlichen Themen für die Allgemeinheit interessant machen. Die Veranstaltungen dieser Kategorie sagen also in jedem Falle viel mehr aus als es manchmal der Ausstellungstitel mit seiner Begrenzung auf kirchliche Interna vermuten läßt. Aus diesem Grunde soll auch in unserer Übersicht diesen Projekten größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die vorhin genannte komplexe Einbindung eines kirchlichen Schwerpunktes in die Gesamtgeschichte ist 1985 vor allem von österreichischen Ausstellungen

demonstriert worden. Anlässlich des 200jährigen Bestehens des Bistums Linz wurden in Oberösterreich zwei große Ausstellungen gezeigt, die einander konzeptionell ergänzten. Das Landesmuseum gab einen Überblick über „**Volksfrömmigkeit in Oberösterreich**“ und erforschte in zehn Abteilungen den religiösen Antrieb des einzelnen Gläubigen und die äußerlichen Ausdrucksformen regional gebundener Frömmigkeit. Im Mittelpunkt stand dabei die Heiligenverehrung sowie die religiöse und kulturelle Bedeutung von Gnadenstätten, Wallfahrten und Kleindenkmälern. Der gut ausgestattete Katalog⁶² bietet einführende Aufsätze und bebilderte Exponatebeschreibungen. Durch die nachhaltige Betonung der volkskundlichen und kulturhistorischen Aspekte reihte sich die Linzer Ausstellung in die Reihe denkwürdiger Vorgängerinnen in anderen Regionen ein; erinnert sei etwa an „Bayerische Frömmigkeit“ (München 1960), „Religiöse Volkskunst“ (Basel 1964), „Barocke Volksfrömmigkeit“ (Gobelsburg 1971) oder an die vielen Präsentationen von Motivbildern u. ä. (etwa in Fribourg 1978). – Mit der eigentlichen Kirchenstruktur und -organisation beschäftigte sich dann die zweite Ausstellung unter der Überschrift „**Kirche in Oberösterreich**“. Als Landesausstellung beschränkte sie sich allerdings nicht auf die relativ kurze Bistumsgeschichte, sondern bezog auch die Zeit der Passauer Zugehörigkeit und das Frühe Mittelalter mit ein. Einen weiteren Impuls steuerte der Ausstellungsort, das Benediktinerstift Garsten, bei, dessen Spezialgeschichte einen gebührenden Raum einnahm. Das Konzept selbst war weitgehend chronologisch angelegt und stieß zeitlich bis zu den modernen Gebäuden und Kirchengeschichten vor. Im ersten Teil des profunden Katalogs⁶³ finden sich 21 ausführliche Aufsätze, im zweiten Teil die exakten Beschreibungen der mehreren Hundert Objekte.

Auch das zweite österreichische Bistumsjubiläum brachte 1985 eine Doppelausstellung und auch für die Diözese St. Pölten entschloß man sich zu dem Konzept, die Anfänge des Christentums in dieser Region zu beleuchten und aufzuzeigen, wie es zur Bistumsgründung 1785 gekommen ist. Gerade die letztgenannten Fragen waren Thema der Ausstellung „**Staat und Kirche in Österreich. Von der Antike bis Joseph II.**“. Karl Gutkas hatte die Geschichtsschau in 19 Abteilungen chronologisch gegliedert und im Karmeliterhof und in der Prandtauerkirche zu St. Pölten präsentiert. Das anspruchsvolle Konzept mit seiner ein wenig hypertrophierten Überschrift (nicht zu verwechseln mit der unpräzisen Schau „Kirche in Österreich“ (Wien 1952), die der inhaltlichen Vorgabe näher kam) wurde anhand von sorgfältig ausgewählten Objekten realisiert. Bedauerlicherweise verursachten die Räumlichkeiten durch die Nähe ihrer ständigen Schausammlung gewisse Verunsicherungen über die Zugehörigkeit einzelner Exponate, so daß nicht geringe Anforderungen an die Konzentration des Besuchers gestellt wurden. Hierbei half der knappe aber sorgfältige Katalog der Ausstellung⁶⁴. – Den zeitlichen Anschluß lieferte die Präsentation in der Minoritenkirche in Krems-Stein. Daher war ihr Titel „**200 Jahre Diözese St. Pölten**“ vollauf gerechtfertigt. Neben historischen Dokumenten aus 200 Jahren wurde in erster Linie barocke und neuere Kunst aus dem Bistum gezeigt und die Persönlichkeiten der Oberhirten vorgestellt. Ein gut ausgestatteter Katalog⁶⁵ beschreibt die mehr als 300 Exponate, klammert jedoch die letzte Abteilung zur Gegenwart des Bistums völlig

aus. Als Ausstellungsort hat sich die Minoritenkirche wegen der gebotenen Geschlossenheit der Fläche und der anregenden Raumatmosphäre erneut bewährt.

Eine inhaltsreiche, vor allem didaktisch gut aufbereitete Ausstellung beschäftigte sich mit dem **Kloster Blaubeuren**, die hier die Liste jener Präsentationen anführen soll, die 1985 einzelnen kirchlichen Institutionen gewidmet waren. In den ersten Abteilungen wurde, zwar summarisch aber aufgrund einer trefflichen Auswahl doch instruktiv, der Benediktinerorden mit seinem Klosterleben charakterisiert. Die weiteren Gruppen behandelten das Kloster selbst, seine Beziehungen zum zugehörigen Territorium und zu der benachbarten Stadt. Ferner galt die besondere Aufmerksamkeit der alten Klosterschule und dem bis heute bestehenden Nachfolger, dem Evangelischen Seminar. Die mehr als 300 Exponate werden in einer konzisen Dokumentation⁶⁶ überliefert. – Nur kurz sollen die Gedenkveranstaltungen für drei weitere Ordensniederlassungen erwähnt werden. Die erste bezog sich auf das **Dominikanerinnenkloster Adelhausen**, dessen Kunstschatze das Freiburger Augustinermuseum präsentierte und in einem kunsthistorischen Katalog⁶⁷ mit kirchengeschichtlicher Einleitung beschrieb. 38 Kostbarkeiten zeugten von der ehemals prachtvollen Ausstattung des 750 Jahre alten Klosters. – Zum 450jährigen Ordensjubiläum veranstaltete der Kölner Konvent die Ausstellung „**400 Jahre Ursulinen**“. 126 Exponate unternahmen einen Streifzug durch die Ordensgeschichte von der Verehrung der hl. Ursula, über das Leben der hl. Angela Merici, über Entwicklung und Ausbreitung des Ordens bis zum Ordensleben in den organisatorischen und rechtlichen Formen. Weitere Kapitel äußerten sich zu den Stationen des Ordenslebens und zum Tagesablauf der Ursulinen. Im Mittelpunkt stand die Hauptaufgabe des Ordens, das Erziehungswesen. Abschließend wurde die Geschichte von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart nachgezeichnet. Der einfach gestaltete, informative Katalog⁶⁸ schickt einführende Aufsätze voraus und beschreibt sodann die Objekte in der Reihenfolge der Präsentation im Kölner Maternushaus. – Die dritte Ordensausstellung verband das klösterliche Leben noch näher mit der seelsorglichen Situation einer Großstadtpfarre und erarbeitete unter dem Titel des Doppelpatroziniums „**Saint-Paul – Saint-Louis**“ die Geschichte der Jesuiten in Paris. Das Musée Carnavalet zeigte 140 Exponate zu diesem kirchengeschichtlichen Thema, zugleich zur Entwicklung des eigenen Stadtteils, und setzte aus Tradition den Schwerpunkt in den architekturgeschichtlichen Objekten. Der sehr sorgfältige Katalog⁶⁹ liefert zu den meisten Exponaten Abbildungen.

Schließlich gibt es eine eigentlich *pfarr*geschichtliche Ausstellung zu vermelden, obwohl sie durch ihre staatskirchenrechtlichen Bezüge von allgemeinem Interesse gewesen sein dürfte. Das Historische Museum der Stadt Wien zeigte – in Ergänzung zu den oben genannten *bistum*geschichtlichen Präsentationen – die Ausstellung „**Josephinische Pfarrgründungen in Wien**“ und versuchte damit eine materialreiche Analyse der umstrittenen Reformen Kaiser Josephs II. Der Ausstellung gebührt die Anerkennung, neben ortsgeschichtlichen Forschungen an einer konkreten Problemstellung, die Charakterisierung Josephs II. nach der Melker Geschichtsschau von 1980 fortgesetzt und seine Kirchenpolitik mit einem Brennglas betrachtet zu haben. Mit 437 Exponaten konnte erstmals eine pfarrgeschicht-

liche Darbietung in dieser Breite vorgelegt werden. Zur Ausstellung wurde ein detailreicher Katalog⁷⁰ herausgegeben.

Eine weitere Untergruppe von Ausstellungen zu kirchengeschichtlichen Themen läßt sich erkennen, wenn man neben den regionalen, ordens- und ortsgeschichtlichen Inhalten diejenigen Expositionen zusammenfaßt, die einen Heiligen, einen Kirchenpatron, seine Person und seine Verehrung zum Gegenstand haben. Für das Berichtsjahr 1985 wären vor allem zwei Großveranstaltungen zu nennen, die nicht nur kirchengeschichtlich, sondern auch allgemeingeschichtlich und ausstellungsmethodisch verdienen, hervorgehoben zu werden. Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien war Austragungsort der Niederösterreichischen Landesausstellung „Der heilige Leopold“, dem man sich – entsprechend des Untertitels – als „Landesfürst und Staatssymbol“ näherte. Folgerichtig waren Präsentation und Katalog⁷¹ in zwei Abschnitte gegliedert, in den personenbezogenen Teil, welcher die Gestalt des Markgrafen Leopold III. im Anklang an die Badenberger Ausstellung (Lilienfeld 1976) behandelte, und einen sachbezogenen Teil zu Bedeutung und Wirken Leopolds. Floridus Röhrig hatte zum 500. Jahrestag der Heiligsprechung 629 Objekte aus Klosterneuburg und von einer Vielzahl leihgebender Institutionen zu einer gelungenen Präsentation zusammengestellt und in den teilweise restaurierten Räumen des Stiftes eingerichtet. Die quantitativ umfangreichsten und inhaltlich bedeutendsten Exponatengruppen zeigten Leopold in der Kunst sowie Leopold und der Staatssymbolismus. Für die letztgenannte Thematik (Erbhuldigung etc.) ist das Stift geeignet wie kein anderer Ort: grüßt doch den herannahenden Ausstellungsbesucher schon von weitem der überdimensionale Erzherzogshut vom Dach der Stiftsgebäude. Der opulente Katalog weist neben den Objektbeschreibungen zwölf größere Aufsätze nach und besticht durch das hohe Niveau in der Tradition österreichischer Landesausstellungen.

Als zweite, international beachtete Ausstellung, die eine Heiligengestalt und ihre Verehrung thematisierte, muß im Rahmen der Europalia 85 España die monumentale Schau „Santiago de Compostela. 1000 Ans de Pèlerinage Européen“ genannt werden. Von 634 Exponaten untermauert, entstand in der Abtei Saint-Pierre in Gent eine breit angelegte Darstellung des Jakobus-Kultes und des europäischen Wallfahrtswesens. So waren denn der Bedeutung und Geschichte der Wallfahrt überhaupt und den Anfängen des Jakobus-Kultes aus spanischer Sicht die ersten Abteilungen gewidmet. Weitere beleuchteten den Heiligen in seiner Stadt Santiago, die Ikonographie des Apostels, Umfang und Verbreitung seines Kultes sowie dessen Darstellung in bildender Kunst und Literatur. Der schwergewichtige und großformatige Katalog⁷² fügt den Dokumentationen dieser Abteilungen insgesamt 16 wissenschaftliche Aufsätze zur kulturhistorischen Einordnung der Thematik hinzu. Die außerordentlich verdienstvolle Santiago-Ausstellung in Gent führte die Jakobus-Forschung in der Ausstellung von Château Thierry (1983) weiter und setzte nach der vorjährigen Wallfahrtsausstellung (München 1984) auch diesen religionsgeschichtlichen Ansatz glanzvoll fort.

Regional eingeschränkt, aber mit ausgeloteter Vollständigkeit und wissenschaftlicher Verbindlichkeit veranstaltete das Stift Altenburg in den vorzüglich restaurier-

ten Klosterbauten die Ausstellung „Wallfahrten in Niederösterreich“. In den prunkvollen, hellen Räumen kamen dabei die 394 Objekte, vorwiegend volkskünstlerhafter Ausprägung, gerade wegen der zurückhaltenden Präsentation wirkungsvoll zur Geltung. Die Dokumentation übernahm ein reichhaltiger Katalog⁷³.

Zu den kirchengeschichtlichen Ausstellungen sind auch die Präsentationen von Kirchenschätzen, liturgischem Gerät und kirchlicher Kunst zu rechnen, wenn die Gegenstände in ihrem ursprünglichen regionalen Umfeld, in ihrer Gebrauchsfunktion oder in ihrem historischen Kontext gezeigt werden. Entsprechende Darbietungen erfreuten sich auch 1985 angemessenen Interesses. Mit zu den Glanzpunkten der Ausstellungen bedeutender Sakralkunst gehörte im Berichtsjahr zweifelsfrei die Präsentation des **Domschatzes von Reims** in Salzburg. Im dortigen Dommuseum wurden 50 hochrangige Exponate zelebriert – eine Gegengabe für die Salzburger Ausstellung im Palais du Tau in Reims. Unter den teilweise noch unpublizierten Kostbarkeiten der französischen Königskathedrale befanden sich neben Tapisserien, Kupferstichen und Skulpturen erlesene Stücke des Kultgerätes, die an die große Geschichte der liturgischen Königskronungen erinnerten. Der Katalog⁷⁴ äußert sich zur Kathedrale und zur dynastischen Geschichte Frankreichs und veranschaulicht die guten Exponatebeschreibungen mit reichhaltigen Abbildungen.

Als Kunstschau angelegt war die Ausstellung „**Schätze aus der Fremde**“, die in der Evangelischen Stadtkirche Unna eingerichtet worden war. Sie stellte die Frage, wie sich Kirchenschätze nach der Herkunft der Pretiosen zusammensetzen, wo die Gold- und Silberschmiede – um deren Erzeugnisse handelte es sich – ihre Werkstätten hatten usw. Die Aussagen des Forschungsanliegens hinterfragten die historischen Zusammenhänge, das Schicksal der Objekte und das Verhältnis zwischen Künstler und Auftraggeber. Der Katalog⁷⁵ bietet einführende Aufsätze, einen Abbildungsteil und die Beschreibungen der 134 Exponate.

Nur kurz erwähnt seien drei kleinere Kirchenschatz-Ausstellungen. Das Kölner Diözesanmuseum präsentierte im „Jahr der romanischen Kirchen“ den **Reliquienschatz von St. Heribert** in Köln-Deutz, in dessen Mittelpunkt der berühmte Heribertschrein von 1160/1170 steht, und gab hierzu einen kleinen Führer⁷⁶ heraus. – Sehr beachtlich war auch der liturgiegeschichtliche Beitrag der Stadt Brühl anlässlich ihrer 700-Jahrfeier. Unter der Überschrift „**Sakrale Kunst. Liturgische Geräte in Brühler Kirchen aus fünf Jahrhunderten**“ fanden sich 71 Objekte in der Schloßkirche zur allgemeinen Betrachtung ein. Sie wurden in einem ausführlichen kleinen Katalog⁷⁷ näher beschrieben. – In diesen Zusammenhang gehört auch die Präsentation „**Sakrale Kunst rund um den Steirischen Erzberg**“, deren Konzept das religiöse Umfeld des Bergbaus, die kirchliche Kunst im Eisenerz und die Volksfrömmigkeit der Bergleute vereinigte. Leider ist zu der im Kammerhof Eisenerz aufgestellten Kunstschau keine Dokumentation erschienen, was angesichts der seltenen Objekte umso bedauerlicher zu bewerten ist.

In den Kontext der kirchengeschichtlichen Kunstaustellungen muß auch die Darbietung **Andenner Heiligenfiguren** in Kevelaer gestellt werden. Hierbei

handelte es sich um in ihrer Wertigkeit neu entdeckte religiöse Kleinplastiken in Porzellan, die das Niederrheinische Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in ansprechender Präsentation und reich bebildertem Katalog⁷⁸ bearbeitete. 133 Exponate verdeutlichten die Volksfrömmigkeit und zugleich den Geschmack der Sakralkunst im 19. Jh., zugleich auch die Abhängigkeit ikonographischer Formen von den Verkündigungen des Lehramtes und vom Einfluß der Orden.

Zum Abschluß sei der Blick noch auf die Glaubenswelt protestantischer Christen gelenkt. Stellvertretend für die Ausstellungen, die sich der Aufarbeitung evangelischer Gemeindegeschichtsforschung annehmen, sollen die Anstrengungen der Stadt Brühl im Rahmen ihrer 700-Jahrfeier hervorgehoben werden. In Zusammenarbeit mit der Archivberatungsstelle Rheinland, Abtei Brauweiler, brachte die 1851 gegründete Gemeinde 141 Exponate zu ihrer Geschichtsschau „**Evangelische in Brühl. Gemeindegeschichte in Bildern und Dokumenten**“ zusammen. Der einfache und solide Katalog⁷⁹ ordnet die Objekte chronologisch zu acht Sachgruppen und dokumentiert die Veranstaltung über den Ausstellungstag hinaus.

Als letzter Themenbereich des Berichtsjahres 1985 sei noch den beiden Gedenkveranstaltungen zur Hugenottenimmigration von 1685 Aufmerksamkeit geschenkt. Neben der Ausstellung „**300 Jahre Hugenotten in Berlin**“ in der Französischen Kirche in Berlin-Wilmersdorf sei vor allem das Projekt des Museum Fridericianum Kassel unter dem Titel „**300 Jahre Hugenotten in Hessen. Herkunft und Flucht, Aufnahme und Assimilation, Wirkung und Ausstrahlung**“ erwähnt. Der aufzählende Untertitel verdeutlicht schon das breite Spektrum der Themen, die sich an das Schicksal der protestantischen Glaubensangehörigen knüpfen, nachdem das Toleranzedikt von Nantes aufgehoben worden war. Die Ausstellung zeigte anhand von 444 Exponaten zunächst den kirchlichen und kulturellen Standort der Reformation in Frankreich und in den Spanischen Niederlanden sowie die ersten Verfolgungen. Dann schloß sich eine genaue Skizzierung der Situation in Hessen, in der Pfalz und an den einzelnen Orten der Niederlassungen an. Ferner wurde auf die handwerkliche Betätigung und das wirtschaftliche Wirken der Flüchtlinge eingegangen. Weitere Abteilungen behandelten die Aspekte Wissenschaft und Kunst, Staat und Gesellschaft, Religion und Kirche. Der umfangreiche, gut illustrierte Katalog⁸⁰ besteht zur Hälfte aus wissenschaftlichen Beiträgen, welche die genannten Einzelprobleme näher beleuchten und teilweise über eine bloße Einführung hinausgehen. Besonders die einzelnen Siedlungen der Hugenotten werden detailliert vorgeführt und mit Profanbauten und Kirchengebäuden vor Augen gestellt. Die Kasseler Ausstellung verfolgte einen eindeutig landesgeschichtlichen Ansatz, beschränkte sich dann aber schwerpunktmäßig auf die Schilderung der Epoche nach der Ansiedlung. Bei dieser Konzeption blieb es also nicht aus, daß, trotz weitreichender Bearbeitung, noch Desiderate anzumerken waren. Da Objekte verfolgter Minderheiten naturgemäß selten, nicht verfügbar oder nicht ausstellbar sind oder nur über eine beschränkte Aussagekraft verfügen, hätte man sich zur Verdeutlichung ohnehin nicht zu „belegender“ Probleme (Geisteshaltungen etc.) stärker graphischer Mittel

bedienen sollen. Insgesamt lieferte die Kasseler Veranstaltung aber einen wichtigen Beitrag zu einem ausstellungsmäßig noch wenig behandelten Thema.

B) Ausstellungen im Jahre 1986

I. Allgemeine kulturhistorische Ausstellungen

Als diejenige kulturhistorische Ausstellung mit dem breitesten thematischen Spektrum des Jahres 1986 und überhaupt der letzten Jahre muß die Darmstädter Veranstaltung zum Phänomen der „Symmetrie“ bezeichnet werden. Schon die einleitende Frage im Vorwort zum dreibändigen Katalogwerk⁸¹ läßt Ausmaß und Gefahr erahnen, eine derart multidimensionale und vielschichtige Erscheinung in Form einer Ausstellung präsentieren zu wollen. Die Frage lautet: Gibt es ein universell wirkendes Prinzip im Plan der Schöpfung? Das von Bernd Krimmel vorgelegte Konzept versuchte, so verschiedene Disziplinen wie Philosophie, Physik, Biologie, Mathematik, Technologie, Hirnforschung, Kristallographie, Musikwissenschaft, Literaturwissenschaft, Ethnologie, Archäologie und Kunstwissenschaft, also nicht weniger als „Kunst, Natur und Wissenschaft“, zu Aussagen und Belegen zur Fragestellung zu bewegen. Im Aufsatzband findet sich dementsprechend die Behandlung erwarteter Themen (Symmetrie in der Antike, in mittelalterlichen Handschriften, in der Architektur, im Städtebau etc.), aber eben auch das Ergebnis unerwarteter Darstellungen (Symmetriebrüche in der Makrophysik, in der Mathematik, in der Musik etc.). Am ergiebigsten erwies sich die Durchsicht von Beispielen der bildenden Kunst. Hier schlägt der zweite Katalogband den Bogen über alle Kunstformen, Materialien, Länder und Zeiten. Der dritte Band unter der Überschrift „Spiel, Natur und Wissenschaft“ vermittelt am besten etwas von der Ausstellungsatmosphäre, von den vielen, vom Besucher zu betätigenden Experimentierapparaten, sowohl in den Ausstellungsräumen selbst, wie im Außenbereich auf der Mathildenhöhe. Die mit großem Aufwand bereit gestellten mechanischen und elektronischen Geräte bewirkten durch das hohe Maß an Anschaulichkeit und durch die Einbeziehung des Besuchers die drangvolle Enge in den naturwissenschaftlich orientierten Räumen. Die Präsentation kann nicht anders als überaus ideenreich und interessant bezeichnet werden. Dies gilt auch für die Sonderabteilung um die mit Hilfe der Graphischen Datenverarbeitung vorgenommene Analyse von Raffaels „Schule von Athen“. Zu dieser Abteilung ist ein gesondertes, sehr instruktives Begleitheft⁸² erschienen. Die genannten Aspekte können hier nur einen Bruchteil der überwältigenden Vielfalt der Ausstellung wiedergeben. Hinsichtlich der ausstellungsmäßigen Umsetzung der Thematik ist, speziell in den naturwissenschaftlichen Abteilungen, der gänzliche Verzicht auf die Darbietung des historischen Hintergrundes zu vermerken. Auch wissenschaftsgeschichtliche Erörterungen von Entdeckungen und Erfindungen wurden „lediglich“ durch eigens angefertigte Versuchsanordnungen präsentiert (Görtler-Wirbel, Taylor-Wirbel, Bénard-Zellen, Weissenberg-Effekt etc.), eine Dokumentation über die Forscher und ihre Arbeit erschien entbehrlich. Damit wurde das Entstehen einer zeitlichen Distanz zum Betrachter verhindert,

vielmehr seine große Nähe zu und ein unkomplizierter Umgang mit den vielen Objekten ermöglicht. Natürlich ist bekannt, daß bei allen Projekten, welche die Absicht einer zu erfüllenden Vollständigkeit suggerieren, gerade das Fehlen einzelner Belege auffällt und zu Kritik Anlaß gibt. Wer jedoch neben der Lektüre des Katalogs die erfrischend gestaltete Ausstellung besucht hat und die begeisterten Scharen gesehen hat, kann den Veranstaltern zur Realisierung des Projektes hinsichtlich des immensen Aufwandes und – des bewiesenen Mutes nur gratulieren.

Die Darmstädter Symmetrie-Ausstellung 1986 hat zu Recht allgemeine Beachtung gefunden. Dieser Effekt wurde freilich durch das Fehlen einer weiteren kulturhistorischen Ausstellung mit umfassender Thematik verstärkt. Insbesondere waren im Berichtsjahr keine über die Region hinausgehenden landesgeschichtlichen Darbietungen zu vermelden. Die Veranstaltungen, die stärker territorial begrenzt waren, werden deshalb ebenso weiter unten besprochen wie die Ausstellungen zu Stilepochen, da die angeführten ein eindeutig kunstgeschichtliches Übergewicht aufwiesen.

Unter den kulturhistorischen Schwerpunktausstellungen seien zunächst die theaterwissenschaftlichen genannt. Den größeren Zeitabschnitt zu bewältigen hatte die Präsentation „400 Jahre Theater in Düsseldorf“. Das Theatermuseum der Landeshauptstadt erinnerte damit an die 1585 begründete Tradition des ersten nachweisbaren Musiktheaters Deutschlands, das vom Pempelforter Turnierplatz seinen Anfang genommen hatte. – Bis in die Barockzeit reichte die Thematik der hessischen Darbietung „275 Jahre Theater in Darmstadt“, zu der ein reich illustrierter Führer⁸³ vorliegt. Ausstellung und Katalog behandelten die Anfänge des Darmstädter Theaterwesens, die Bauten, die Intendanten und wichtige Auführungen bis zur Gegenwart. Letztere wurden veranschaulicht durch Bühnentrümpfe, Szenenfotos, Besetzungszettel und Programmhefte. – Das 600jährige Jubiläum der Universität Heidelberg veranlaßte die Stadt, auf die Art und Weise der Feierlichkeiten vor hundert Jahren zurückzublicken. In einer Ausstellung im Rathausfoyer zeigte man deshalb Zeitdokumente zum Thema „Der Heidelberger Festzug 1886“ und versuchte, die Inszenierung der „lebenden Bilder“ mit zeitgenössischen Beschreibungen, Aquarellen und Kostümen der Zugteilnehmer, historischen Fotografien und Archivalien zu rekonstruieren. Zu der in einem eleganten Stellwandsystem unpräntiös gebotenen Ausstellung wurde ein informativer Führer herausgegeben⁸⁴.

Unter den Projekten, die sich 1986 thematisch der Kleidung und der Mode widmeten, seien zwei Veranstaltungen herausgegriffen. Das Rheinische Landesmuseum in Bonn zeigte unter der Überschrift „Modewelten“ eine weitere Fotoausstellung, diesmal aus der Werkstatt des Hamburgers F. C. Gundlach. Die Modeaufnahmen warfen einen Blick zurück in die Kleidung der 60er bis 80er Jahre und dokumentierten zugleich die „Kultur der Modevorführung“. – Die wohl anspruchsvollste modegeschichtliche Schau organisierte das in den letzten Jahren schon mehrfach durch ideenreichen Präsentationen bekannt gewordene Münchner Stadtmuseum zum mehrdeutigen Stichwort „Anziehungskräfte“. Der Untertitel

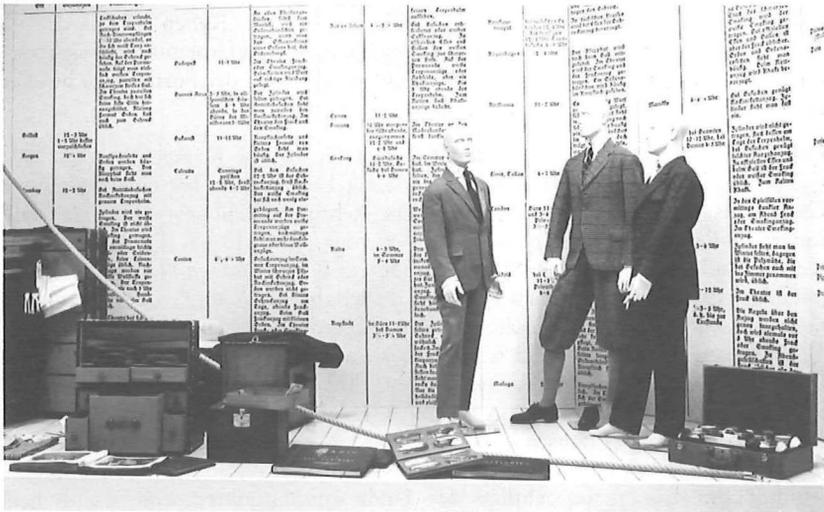


Abb. 30 und 31: Ausstellung „Anziehungskräfte“ im Münchner Stadtmuseum. Präsentation in Form einer Fußgänger-Straße mit Schaufenstern. Unten: Modegeschichtliche Abteilung zum Thema Reise- und Sportbekleidung 1900–1920.

lautete „Variété de la Mode 1786-1986“ und verdeutlichte die Eingrenzung des Themas auf die vergangenen zwei Jahrhunderte. Die Ausstellung zeigte nicht nur die Bandbreite verschiedenster Bekleidungsobjekte von der Haute Couture bis zum Druckknopf und den zugehörigen Gegenständen (Schmuck, Stock, Fächer etc.). Sie bot auch zu ausgewählten Themenbereichen kulturhistorische Zusammenhänge (Vom Höfling zum Bürger, Parfüm und Erotik, Bürger und Angestellte usw.). Als umfangreiche Dokumentation ist ein Kataloghandbuch⁸⁵ erschienen, das die Themen alphabetisch gliedert und von Alta Moda bis Zylinder gleichermaßen Objekte wie Sachbereiche erörtert und als bleibendes Nachschlagewerk angelegt ist. Ebenso wie die vom Centro italiano per lo studio della storia del tessuto, Sezione Lombardia, als Mitveranstalter inspirierte Ausstellung ist der Katalog nicht als trockene Bestandsaufnahme konzipiert; gerade die Vermeidung einer sog. objektiven Distanz erleichterte gewiß dem breiten Publikum den Zugang zu der entwicklungsgeschichtlich angelegten Schau. Die hierdurch erreichte emotionale, gelegentlich kontroverse und unterschwellig ironische Behandlung von Einzelbereichen (weibliche Elemente in der Männermode, Popmusik und Mode, Heimchen am Herd) ließen Ausstellungsbesuch wie Kataloglektüre zu einem spannenden Erlebnis werden. Die Präsentation erfolgte durch die Inszenierung von Straßenfluchten mit Schaufensterscheiben, die zum *lèche-vitrines* einluden. – Die derzeitige Aktualität von Modeausstellungen unterstrich auch die spektakuläre Veranstaltung im Metropolitan-Museum in New York unter dem Titel „Dance“. Wie bei ähnlichen, früheren Ausstellungen, etwa „Hollywood gekleid“ (Utrecht 1985) oder schon „Weiße Westen, rote Roben“ (Berlin 1984), ging es jedoch weniger um eine kostümgeschichtliche Aufarbeitung als vielmehr um den Augenschmaus von ca. 200 Ballkleidern, die nach der Formel „La belle et la fête“ für Extravaganz Aufmerksamkeit erheischten.

Das Doppeljubiläum im Andenken an zwei bayerische Könige, an den 200. Geburtstag Ludwigs I. und den 100. Todestag Ludwigs II., hat eine Reihe von Gedächtnisausstellungen hervorgerufen. Die mehr personenbezogenen Veranstaltungen sollen weiter unten gewürdigt werden. Das Haus der Bayerischen Geschichte hatte allerdings 1986 im Nürnberger Germanischen Nationalmuseum mit dem Titel „**Vorwärts, vorwärts sollst du schauen . . .**“ ein Projekt unter einer weitreichenden, kulturhistorischen Zielsetzung unternommen, wie es im zweiten Titel „Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I.“ zum Ausdruck kommt. Bereits die Gliederung der Ausstellung und ihre Abteilungsüberschriften ließen das sehr umfangreiche Spektrum erkennen, zu dessen Verwirklichung Ausstellungsleiter Johannes Erichsen nur eineinhalb Jahre zur Verfügung standen. Die Konzeption war bestrebt, vor allem das Geschichtsbewußtsein und das Kunstverständnis des Königs hinsichtlich der Unterordnung unter seine politischen Absichten herauszuarbeiten. Daher erscheinen einzelne Ereignisse der Zeit und Anstöße Ludwigs wie ausgesuchte Symbole, die erst gemeinsam ein (Geschichts-) Bild erzeugen: die Umwälzungen am Ende des Alten Reiches und die hiermit verbundene Einordnung der Befreiungskriege und des neuen Deutschen Bundes, der neue Patriotismus, die auch künstlerische Auseinandersetzung mit dem sog. deutschen Mittelalter, das Verhältnis zwischen Gesamtnation und dem bayeri-

schen Staat, die von Ludwig errichteten Denkmäler und Bauten (Walhalla, Ruhmeshalle, Bavaria), seine Kunstsammlungen, sein Verhältnis zur Religion und zur Kirche sowie schließlich zur Stadt Nürnberg. Die vorwiegend klassische Präsentation der Ausstellung erfolgte in Form kleinerer Kabinette in den Räumen des Nationalmuseums und mit Hilfe einer ausgeprägten, der geringen Raumgröße nicht immer angepaßten Ausstellungsarchitektur. Die teilweise sehr erlesenen, mehr als 500 zählenden Objekte spiegelten in Form und Farbe die schwere Ästhetik des neugotischen 19. Jhs. und hätten sich angesichts ihrer starken Aussagekraft in einer zurückhaltenden Darbietung genügt. Insgesamt gesehen erschien die Aufteilung auf die wirkungsvollen Altbauräume des Nationalmuseums aber als gelungen und angemessen, die Konzeption als äußerst lehrreich. Den bleibenden Wert der Ausstellung sichert ein gut ausgestattetes, dreibändiges Katalogwerk⁸⁶, das nicht nur die Exponate wissenschaftlich beschreibt, sondern zu den oben genannten Themenkreisen nicht weniger als 30 einführende Aufsätze liefert. Ferner werden drei Dramen Ludwigs (Otto, Teutschlands Errettung, Conradin) im Wortlaut ediert. Ein weiterer Beitrag von Jochen Zink zur Ausmalung des Speyerer Domes und ihres ikonologischen Programmes wurde dabei so umfangreich, daß er in einer eigenständigen Publikation⁸⁷ nachgereicht werden mußte.

Die zum 100jährigen Jubiläum des Automobils vom Münchner Haus der Kunst veranstaltete und von einem großen bayerischen Automobilhersteller geförderte Ausstellung „Das Automobil in der Kunst 1886-1986“ war trotz ihres Titels nicht ausschließlich kunsthistorisch ausgerichtet, sondern versuchte, mit Hilfe von Zeugnissen der bildenden und literarischen Kunst, dem Phänomen des Autos kulturhistorisch gerecht zu werden. Das Konzept ging also von der These aus, daß man durch die Art der Abbildung und Beschreibung eines Gegenstandes etwas über ihn selbst und seinen Gebrauch erfahren könne. Daher wurden die Gemälde, Zeichnungen, Graphiken, Collagen, Objekte etc. als Zeugnisse darauf hin ausgewertet, inwieweit sie etwas über die Nutzung, den Gebrauch im positiven Sinne, die Bedrohungen und Gefahren des Automobils aussagen. Das Kataloghandbuch in vorzüglicher Ausstattung⁸⁸ bringt einführende Aufsätze, einen Katalogteil, vier Beiträge zum Phänomen des Automobils und eine literarische Anthologie zum Thema. In einem separaten Beiheft werden die 447 Exponate noch einmal mit ihren wichtigsten formalen Daten aufgelistet.

Im Frühsommer 1986 waren das Kölnische Stadtmuseum und der Regierungspräsident Köln Ausrichter einer Doppelausstellung zur neuesten Geschichte, zu einem vielfach vernachlässigten Aspekt der Sozialgeschichte Westdeutschlands und des Kölner Raumes: des Genossenschaftswesens. Die Präsentation der Rahmenausstellung „Anders leben. Geschichte und Zukunft der Genossenschaftskultur“, die bereits ähnlich an anderen Stellen zu sehen war, bot den Anlaß zu einer eigenen, größer angelegten Darbietung „Wohnreform in Köln. Geschichte der Baugenossenschaften“. Den Veranstaltungen ging es um die Beschreibung der verschiedensten Quellen und Hintergründe des Genossenschaftsgedankens, der unterschiedlichen Organisationsweisen und Schwerpunkte in der Arbeit, ihre Anfänge und die Geschichte im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit.

Dabei fanden einzelne nordrhein-westfälische Genossenschaften und ihre Werke detaillierte Behandlung, wobei wesentliche und verallgemeinernde Aussagen zum Wohnungswesen und Siedlungsbau getroffen wurden. Als Schwerpunkt der Genossenschaftsbewegung mit 138 Gründungen wurde Köln in der zweiten Ausstellung bearbeitet. Von den Ursprüngen im 19. Jh. konnte der Bogen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges geschlagen werden. Die beiden Kataloge enthalten eine große Menge an historischen Fakten und Informationen zum Genossenschaftswesen⁸⁹. Sie liefern mit den Grundrissen, Bauzeichnungen und Fotografien zugleich einen Beitrag zur Architekturgeschichte.

Ia. Ausstellungen zu Themen der Kulturtechniken

Auch das Jahr 1986 hat viele Veranstalter und einschlägige Institute angeregt, sich mit den Kulturtechniken, mit dem Aufbewahren und Weitergeben menschlichen Wissens, in Ausstellungen auseinanderzusetzen. Aus der Vielzahl entsprechender Projekte des Bibliotheks- und Archivwesens kann hier nur ein kleiner Ausschnitt zur Sprache kommen. Den Höhepunkt unter den Ausstellungen der angesprochenen Thematik bildete ohne Zweifel die Präsentation der sich seit über 350 Jahren in der Bibliotheca Vaticana befindlichen Bibliothek der Kurfürstlichen Pfalz. Unter ihrer alten Bezeichnung „**Bibliotheca Palatina**“ konnten wichtigste Bücher, insgesamt fast 600 Bände, aus dem Vatikan in den ursprünglichen Aufbewahrungsort, die Heidelberger Heilig-Geist-Kirche, zu Ausstellungszwecken zurückgebracht werden. Auf den dortigen Emporen wurden, neben einer didaktischen Einheit zur Handschriftenkunde, zu den Beschreibstoffen und zur Einbandkunde, Spitzenwerke der Buchkunst internationalen Ranges dargeboten. Unter den weltbekannten Zimelien befanden sich das Falkenbuch Kaiser Friedrichs II., der Vergilius Palatinus, das Lorscher Evangeliar (mit dem Londoner Einbanddeckel und dem ersten Teil aus Alba Julia), die Lorscher Sakramentare, der Josua-Rotulus usw. Die Präsentation erfolgte in Vitrinen von angemessener Schlichtheit, jedoch insgesamt mit allen Problemen von Ausstellungen in historischen Räumen belastet. Die konservatorische und sicherungstechnische Betreuung dieser Großveranstaltung war gewiß mit großer Verantwortung beschwert. Einen großen Wert stellt der zweibändige Katalog dar⁹⁰. Der erste Teil nimmt die sehr ausführlichen, wissenschaftlichen Beschreibungen der Exponate auf und führt durch einleitende Darstellungen in die Geschichte der Bibliothek und der Pretiosen ein. Der Tafelband bildet auf mehr als 300 Seiten die wichtigsten Exponate, vorwiegend in Farbe, ab. Die Palatina-Ausstellung bot die unvergeßliche Möglichkeit der Auseinandersetzung mit einem der bedeutendsten Buchbestände der Welt, vor den Originalen und am ursprünglichen Aufbewahrungsort. Der wissenschaftliche Ertrag bestand vor allem in ihren Aussagen zur Codicologie, Bibliotheksgeschichte und Kunstgeschichte.

Abb. 32 und 33: Ausstellung der „Bibliotheca Palatina“ auf den Emporen der Heilig-Geist-Kirche zu Heidelberg. Unten: Die Abteilung mit den Lorscher Handschriften.



Im Zusammenhang mit der Heidelberger Präsentation der „Mutter der Bibliotheken“ sei erwähnt, daß im gleichen Berichtsjahr eine große Zahl von Bibliotheken und Archiven mit Ausstellungen hervorgetreten ist, um ihre Einrichtungen und Bestände der Öffentlichkeit vorzustellen. Um an die zuvor besprochene Ausstellung anzuknüpfen, seien etwa die Anstrengungen eines großen Faksimile-Verlages genannt, über das Hilfsmittel der Replikate eine bibliotheks- und buchgeschichtliche Darstellung unter dem Titel „**Biblioteca Apostolica Vaticana. Spiegelbild des Geistes abendländischer Kultur**“ an verschiedenen Orten der Bundesrepublik zu zeigen. Hierzu ist ein farbiger, sehr instruktiver Katalog⁹¹ erschienen. – Ferner sind zwei Ausstellungen im Rahmen des österreichischen Barockjahres anzuzeigen: „**Buchkunst des Barock**“ des Schloßmuseums Riegersburg im Waldviertel und „**Aus der Bibliothek Prinz Eugen von Savoyens**“, mit der die österreichische Nationalbibliothek ihren Beitrag zum Prinz-Eugen-Jahr leistete. – Ebenfalls eine institutsgeschichtliche Ausstellung bot die Landesbibliothek in Detmold unter der Überschrift „**Von der Bibliothek Simons VI. zur Lippischen Landesbibliothek**“ anlässlich der 100jährigen Wiederkehr des Bezugs ihres Gebäudes. Leider ist zu dieser Präsentation von Handschriften, Drucken und Einbänden kein Katalog erschienen.

Unter den entsprechenden, behördengeschichtlichen Präsentationen des Archivwesens muß die Wiederholung der Ausstellung „**Aus 1200 Jahren. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv zeigt seine Schätze**“ Erwähnung finden. Die Zimelien-schau, welche anhand von 129 ausgesuchten Exponaten einen Einblick in die reichen Bestände des Archivs gewährte, wurde aus Anlaß des Deutschen Archivtags in München wieder aufgebaut, der reich bebilderte Katalog wieder aufgelegt⁹². – Mit Geschichtszeugnissen anderen Zuschnitts, aber nicht weniger beeindruckend vermittelte eine weitere Archivalienausstellung Eindrücke von Archivordnungsarbeiten. Unter dem Titel „**Kostbarkeiten aus Pfarrarchiven des Stadtdekanates Neuss**“ wurden von seiten der Archivordner und des Kölner Diözesanarchivs im Neusser Kardinal-Frings-Haus über 50 interessante Archivstücke zu sieben Sachgruppen zusammengefaßt und in einem Führer beschrieben⁹³. – Das Kölner Diözesanarchiv selbst war Thema einer dem scheidenden Bistumsarchivar Dr. Jakob Torsy gewidmeten Ausstellung „**Aus der Arbeit des Historischen Archivs des Erzbistums Köln**“. Die Ausstellung im Kölner Mater-nushaus zeichnete die Geschichte des Instituts von seiner Gründung im Jahre 1921 an nach und stellte Direktoren und Mitarbeiter vor; andere Abteilungen waren der Person des Geehrten und seinem wissenschaftlichen Lebenswerk gewidmet. Der Katalog⁹⁴ liefert neben einem Einleitungsteil detaillierte Beschreibungen der 90 Exponate.

Neben den institutsgeschichtlichen sind auch jene Ausstellungen zu Einzelbeständen und Einzelproblemen von Bibliotheken und Archiven zu erwähnen. Dabei nehmen Landkartenausstellungen traditionell einen besonderen Rang ein. Aufmerksamkeit verdiente in diesem Genre im Berichtszeitraum die umfassende Veranstaltung des Generallandesarchivs in Karlsruhe zu dem Thema „**Landkarten aus vier Jahrhunderten**“. Die Abteilungen mit den ältesten Karten, d. h. Doku-

menten des 16. Jhs., mit Militärkarten und Festungsplänen, mit Rheinlaufkarten, mit den Blättern der Landesaufnahmen des 18. Jhs., mit Specialia und zu den Anfängen moderner Kartographie stellten 113 wertvolle Karten aus dem Archivbesitz vor. Der Katalog⁹⁵ enthält neben einem Aufsatzteil die sehr ausführlichen, mit guten Fotobeigaben versehenen Objektbeschreibungen. – Das Stadtarchiv Kerpen reicherte seine Landkartenbestände mit Leihgaben aus den Nachbararchiven an und konnte im Rathausfoyer einen Überblick über die im Laufe der Geschichte sich unterschiedlich ausgebildeten Darstellungsarten des Stadtgebietes zeigen. Die Ausstellung „**Kerpen. Darstellungen aus fünf Jahrhunderten**“ führte insgesamt 64 Exponate, handgezeichnete und vervielfältigte Karten und Ansichten zu den Ländereien und Gebäuden in der heutigen Stadt zusammen. Der Katalog beschreibt die Objekte und stellt sie vor den geschichtlichen Hintergrund. – Auf regionaler Ebene nahm sich das Münsteraner Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte des Themas „**Westfalen in Landkarten**“ an, beschränkte aber die Darstellung auf Druckgraphik. Der Katalog⁹⁶ äußert sich zu den westfälischen Landesaufnahmen und zur Kartographie im 19. Jh. und gibt präzise Beschreibungen der ausgewählten 26 Karten. Vor allem sind auch die großformatigen Abbildungen hervorzuheben.

Aufmerksamkeit erhielten 1986 zwei weitere Münchner Ausstellungen, die den Kongreß der Monumenta Germaniae Historica begleiteten und gewissermaßen das Thema der Jahrestagung mit Anschauungsmaterial versahen. Bayerisches Hauptstaatsarchiv und Bayerische Staatsbibliothek zeigten die interessantesten Belege zum Problemkreis „**Fälschungen und Fiktionen**“ sowie „**Literarische Fälschungen der Neuzeit**“. Beinahe 180 Zeugnisse gefälschter handschriftlicher oder gedruckter Werke konnten beide Ausstellungen dem Besucher vor Augen führen und in kleinen Katalogen⁹⁷ erläutern.

Das Kapitel soll abgeschlossen werden mit dem Blick auf eine sehr bewährte Reihe von Wechselausstellungen, und zwar diejenigen, welche die Hessischen Staatsarchive in guter Tradition dem jährlichen Hessentag widmen. 1986 standen „**Hessische Universitäten und Studenten im Wandel der Zeit 1527-1986**“ im Vordergrund. Auf 51 Tafeln eines Stellwandsystems wurde die Entwicklung des hessischen Hochschulwesens, mit der Universität Marburg beginnend und vorwiegend durch Archivalien dokumentiert, nachvollzogen. Wesentliche Informationen zum Thema hält ein Katalog⁹⁸ fest.

II. Kulturhistorische Ausstellungen mit volkskundlichem Schwerpunkt

Erneut fand sich 1986 eine Reihe von Ausstellungen, die Beiträge zur kulturhistorischen Realienkunde lieferte und die Handhabung und Bedeutung aus volkskundlicher Sicht beleuchtete. Die Bandbreite dieser Veranstaltungen ist dabei so breit wie die Palette der „Realien“ selbst. Daher erhebt die nachstehende Reihenfolge nicht den Anspruch einer Wertung. Den vielleicht weitesten inhaltlichen Überblick über ein solchermaßen zugeschnittenes Themenspektrum lieferte die

Ausstellung „Vom Taler zum Dollar 1486-1986“. Die Staatliche Münzsammlung in München konnte, trotz der eindeutig numismatischen Zuständigkeit, mit einer geschickten Ausweitung der Problematik im Hinblick auf Bergbautechnik sowie allgemein auf politisch-historische Zusammenhänge, die Darstellung von Münzverträgen und Münzordnungen usw., einen wichtigen Beitrag zur Wirtschafts-geschichte liefern. Der ausgezeichnete Katalog⁹⁹ behandelt in 53 Kleingruppen die Einzelaspekte und weist die numismatisch exakten Objektbeschreibungen (Münzen mit Umschrift etc.) nach. Aufgrund der gleichermaßen allgemeinverständlichen Einführungen wie wissenschaftlichen Analysen eignet sich der Katalog auch als Handbuch für Nicht-Fachleute.

Das in den letzten Jahren häufiger in Ausstellungen behandelte Thema des Papiers ist 1986 vom Rheinischen Museumsamt in Form der Wechseiausstellung „**Papier. Moderner Werkstoff mit Tradition**“ wieder aufgegriffen worden. Das Kataloghandbuch¹⁰⁰ auf Bütten-Papier enthält allerdings neben einer Kurzeinführung nur sechs Beiträge zu Einzelthemen und äußert sich nicht zu den Exponaten.

Auch die Thematik der 111. Sonderausstellung des Salzburger Museums Carolino Augusteum zum Umfeld des Rauchens ist schon des öfteren präsentiert worden. Nunmehr wurde unter der Überschrift „**Von den Freuden des Tabakgenusses**“ die Sammlung von Pfeifen und Tabakdosen des Museums vorgestellt und katalogmäßig¹⁰¹ behandelt. 281 Objekte gaben Zeugnis von den reichhaltigen Beständen.

Auf die eigene Sammlung, aber auch auf vor allem private Leihgaben konnte das Stadtmuseum Düsseldorf bei seiner Ausstellung „**Das Mostertpöttchen. Senfgefäße**“ zurückgreifen. Neben einer allgemeinen Einführung in die Verbreitungsgeschichte des Senfgewürzes, gelang es der Bearbeiterin Irene Markowitz, anhand von 216 Exponaten eine ganze Typologie der Gefäße zu erstellen und im anschaulichen Katalog¹⁰² festzuhalten.

Das Niederrheinische Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer setzte auch 1986 seine Anstrengungen um die Präsentation interessanter kulturhistorischer Ausstellungen fort. Erwähnt sei zunächst die Behandlung des Bedachungsmaterials. Das auf den ersten Blick spröde klingende Thema nahm jedoch unter dem Titel „**Wandeln über Dächern. Bedachungsmaterial in Vergangenheit und Gegenwart**“ lebendige Gestalt an. In Ausstellung und Kataloghandbuch¹⁰³ wurde das Thema mit Abhandlungen über die Materialien Ried, Stroh, Holz und Rinde eröffnet. Der Hauptteil widmete sich der Entwicklung der Ziegel. Obwohl die Exponate nicht katalogmäßig beschrieben wurden, war die begleitende Veröffentlichung doch so detailreich gestaltet, daß sie das Verständnis der Einzelobjekte erleichterte und dennoch den notwendigen Überblick herstellte. – Mit der Ausstellung „**Spielzeug aus Amerika 1870–1955**“ nahm sich das Kevelaerer Museum eines seiner Hauptsammelgebiete, dem Spielzeug, an und zwar diesmal der Sammlung Wilkinson aus Detroit. Der Katalog¹⁰⁴ bot nach einer Einführung und den Beschreibungen der zu Sachgruppen zusammengestellten 147 Exponate in einem großen Abbildungsteil die Möglichkeit, die Einzelobjekte typologisch miteinander zu vergleichen. – Die gleiche Einrichtung erstellte 1986, gemeinsam mit dem Museum Zons, die kulturhistorische Dokumentation „**Von**

der **Kakaobohne zur Schokolade**“. Im Katalog¹⁰⁵ folgt nach einer Kulturgeschichte der Schokolade und einem literarischen Exkurs eine Darstellung über die Anpflanzung und Gewinnung der „weichen Volksdroge“. Der Katalogteil erläutert 111 Objekte zur Pflanze selbst, über die Schokoladenherstellung, zum Tafelgeschirr und bezieht neben den industriellen Aspekten auch Randgebiete wie Automaten und Sammelbilder mit ein.

Die Kulturgeschichte des Badelebens war Gegenstand der Ausstellung „**Saison am Strand**“, welche vom Altonaer Museum in Hamburg erarbeitet wurde. Knapp 400 Objekte in den Sachgebieten Bekleidung und Zubehör, Leder- und Korbwaren, Porzellan und Glaswaren, sonstige Gebrauchsgegenstände, bildhafte Exponate mit Darstellungen des Strandlebens vom Gemälde, den Plakaten und Ansichtskarten, bis zu Fotografien und Schriften verdeutlichten das breite Spektrum des thematisierten Phänomens. Doch erst die Aufsätze des vorbildlich gestalteten Kataloges¹⁰⁶ rücken die formal geordneten Objekte in den Gebrauchszusammenhang. Die Darstellungen der historischen Entwicklung der Seebäder von den Anfängen sowie die Offenlegung der gesundheitlichen und gesellschaftlichen Dimension, gaben einen ersten Einblick auch in Randbereiche (Freikörperkultur, Einfluß der Eisenbahnen, Genrekarikaturen, Urlaubsgrüße, Privatfotos). Das anschließende Register des gut lesbaren Katalogs bietet zu Stichwörtern (Reisewege, Unterbringung, Verpflegung, Unterhaltung, Bademoden, Strandmöbel, Sonnenbaden) Detailinformationen in Form einer Realienkunde. Das lobenswerte Unternehmen besitzt wissenschaftliches Niveau, entbehrt aber nicht einer ideenreichen, gelegentlich ironischen Diktion; hierfür steht auch das Plakatmotiv aus der Feder des Karikaturisten F. K. Waechter.

III. Ausstellungen zu kunstgeschichtlichen Themen

Die große Anzahl im Berichtszeitraum aus kulturhistorischer Kompetenz erarbeiteter Ausstellungen sei hier einleitend durch Veranstaltungen vertreten, die sich den zeichnerischen Techniken widmen. Speziell sind drei Projekte zu erwähnen, deren Durchführung auf Sammlungsbeständen beruht. Zwei derartige Anstrengungen tragen den gleichen Titel „**Meisterzeichnungen**“. Die eine Ausstellung erfolgte aus Anlaß der Neubaueröffnung des Wallraf-Richartz-Museums/Museums Ludwig in Köln, die andere präsentierte die Sammlung Ian Woodner im Münchner Haus der Kunst. Die dritte Ausstellung schließlich offerierte bedeutende Zeichnungen aus dem halben Jahrtausend zwischen 1450 und 1950 aus der Graphischen Sammlung Albertina zu Wien. Die inzwischen renommierte Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung zeigte genau 100 Blätter, die in dem von der Münchner Stiftung opulent ausgestatteten Katalog¹⁰⁷ unter dem Titel „**Albertina Wien**“ beschrieben und farbig abgebildet worden sind.

Eine methodische Ausstellung war in Nürnberg anläßlich des Deutschen Geodätentages zu sehen. Die Veranstaltung des Dürer-Hauses, der Bayerischen Staatsbibliothek und der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnbergs widmete sich unter der Überschrift „**Mit Zirkel und Richtscheit**“ Albrecht Dürers Werk „Unterweisung

der Messung“. Der instruktive Katalog¹⁰⁸ beschäftigt sich mit den Aussagen des Werks und der neu aufgefundenen Handexemplar Ausgabe und fügt im Objektteil eine Reihe weiterer Schriftquellen und Gegenstände, Zeicheninstrumente und Hilfsapparate, hinzu.

Von den Gemäldeausstellungen seien ebenfalls nur drei erwähnt, davon zwei, welche sich schon im Titel mit dem Herkunfts- und Sammelbegriff der **Niederländer** beschäftigen. Die eine, in der Neuen Pinakothek zu München, hat bereits größere Aufmerksamkeit erfahren. Die andere, unter dem Titel „**Niederländer in Italien**“, vielleicht noch weniger. Der Untertitel dieser, in der Residenzgalerie Salzburg prachtvoll inszenierten Ausstellung verriet den Gesichtspunkt der Auswahl näher: **Italianisante Niederländer des 17. Jhs. aus österreichischem Besitz**, wobei insbesondere Privatsammler wichtige Gemälde beigetragen haben. Der hervorragende Katalog¹⁰⁹ beschreibt die Exponate ausführlich und bildet sie farbig ab. – Eine bedeutende und gut besuchte Gemäldeausstellung zur gleichen Fragestellung ist auch aus dem Grand Palais in Paris zu vermelden. Das Goldene Zeitalter der Künstler „**De Rembrandt à Vermeer**“ war durch mehr als sechzig Hauptwerke aus dem Mauritshuis in Den Haag vertreten. Hierzu erschien ein groß angelegter, repräsentativer Katalog¹¹⁰, der alle Exponate auf ganzseitigen Tafeln wiedergibt und Vergleichsaufnahmen hinzufügt. Die Objekte werden kritisch besprochen und im Aufsatzteil wichtige Aussagen zur Beeinflussung zwischen der niederländischen und französischen Malerei getroffen.

Von den beliebten Ausstellungen zu kunstgeschichtlichen Stilepochen müssen einige Erwähnung finden, die mit Recht große Beachtung erhalten haben. Im Berichtsjahr 1986 lag der Schwerpunkt einschlägiger Veranstaltung offensichtlich im Zeitalter der Renaissance; aber auch der Barock ist mit überregionalen Ausstellungen gut vertreten. Zunächst sei die Doppelausstellung „**Nürnberg 1300-1550. Kunst der Gotik und Renaissance**“ genannt, die das Germanische Nationalmuseum zuerst im Metropolitan Museum of Art in New York, dann im eigenen Hause in Nürnberg zeigte. Die erhebliche Zahl von 279 Objekten zeugt von der großen Streuung erlesener Kunstwerke, welche die künstlerische Blüte einer der einflußreichsten Städte im ausgehenden Mittelalter dokumentieren sollten und den gefährlichen Transportweg antreten mußten. Der kostbar ausgestattete Katalog¹¹¹ unterlag dem bewährten Konzept einer Zweiteilung in Aufsatz- und Beschreibungsteil, wie auch die Präsentation zurückhaltend vorgenommen wurde und somit die Exponate „leuchten“ ließ. Die zehn Katalogbeiträge behandeln die Stadt Nürnberg und die Objektgruppen nach Materialien und Handwerk. Die Exponatbeschreibungen reichen oft über mehrere Seiten und werden großzügig illustriert.

Als Landesausstellung des Landes Baden-Württemberg war die regionale Ausstellung „**Die Renaissance im deutschen Südwesten**“ geplant. Das Konzept verfolgte die Idee, die kulturelle Einheit des Landes mit dem angrenzenden Elsaß und der nördlichen Schweiz zu einer Zeit darzustellen, da vielfach die Spätgotik noch überdauert hat und sich bereits frühbarocke Einflüsse erspüren lassen. Daß man dennoch mit Berechtigung von einem eigenständigen Stil sprechen darf, belegen

die nicht ganz tausend Objekte der Ausstellung. Diese wurden stilvoll im Heidelberger Schloß, das ja mit seinen zwischen 1520 und 1630 errichteten Gebäuden selbst diese Epoche verkörpert, präsentiert. Der Ruprechtsbau nahm die Abteilungen über das Land, über die Zeit, über die höfischen Feste, zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie die Graphik und die Glasmalerei auf, der Friedrichsbau beherbergte die Abteilung „Reformation und Gegenreformation“ und im Ottheinrichsbau wurde die Architektur- und allgemeine Kunstgeschichte behandelt, ferner das Kunstschaffen in den Städten und für die bürgerlichen Haushalte. Der stilgeschichtliche Umbruch wird vom Konzept der Ausstellung und des abweichend gegliederten Katalogs am besten in den Objektgruppen Graphik und Handschriften deutlich. Sowohl die Motivwahl als auch die Gestaltung der graphischen Blätter sind bereits profanen Kunstformen weit geöffnet. Bei den Handschriften fällt zunächst die wissenschaftliche Ausrichtung der Inhalte auf, die unterrepräsentierten theologischen Werke weisen dagegen noch eindeutig spätmittelalterlichen Schmuck auf. Die vom Badischen Landesmuseum besorgte Präsentation in den historischen Räumen schuf insbesondere für die empfindlicheren Exponate konservatorisch zufriedenstellende Bedingungen, während die Kunstobjekte der zweiten Ausstellungshälfte wenigstens optisch unter der scheinbaren Unvereinbarkeit von Solidität und Einfallsreichtum litten. Der großformatige, fast tausend Seiten in zwei Bänden zusammenfassende Katalog¹¹² beschreibt die Exponate im üblichen, wissenschaftlichen Standard. Die Texte werden von unzähligen Abbildungen begleitet. Neben dem Katalog gab die Ausstellungsleitung einen fast 100 Seiten starken Kurzführer heraus, der die Aussageabsicht der Präsentation konzise wiedergibt; er war u. a. auch in japanischer Sprache erhältlich. Die Heidelberger Renaissance-Ausstellung glänzte in der Vorstellung der Einzelexponate; sie stellte in der Wahl der Objektgattungen (z. B. hinsichtlich der Kabinettscheiben, der Münzen und Medaillen, der Intarsienmöbel, des Schmucks, der Pokale und der Buchdruckerzeugnisse) gewiß unverwechselbare Renaissancewerke vor Augen und umriß in wirklichen Spitzenwerken – zumal in authentischer Umgebung – die Epoche. Leider wurden jedoch zu wenig Bemühungen dahingehend investiert, diese Konturen mit dem „Leben in der Renaissance“ zu füllen. Es blieb daher bei einer guten kunsthistorischen Ausstellung.

Eine zweite Renaissance-Ausstellung beleuchtete die Thematik aus einer anderen geographischen Sicht. Die Ecole nationale supérieure des Beaux-Arts zeigte in Paris und 1986 auch in der Hamburger Kunsthalle Zeichnungen aus ihren Sammelbeständen unter dem Titel „Renaissance et Maniérisme dans les Ecoles du Nord“ 126 Pretiosen. Der vorzüglich ausgestattete Katalog¹¹³ zeigt die Blätter in ihrer ganzen Schönheit und ermöglicht durch Vergleichsabbildungen zu fast allen Exponaten eine inhaltliche oder stilistische Auseinandersetzung. Zusätzlichen Reiz erhielt die Ausstellung durch die konzeptionelle Zweiteilung von Objekten aus dem Bereich Deutschland/Schweiz und der Kulturlandschaft der Alten Niederlande.

Dem Frankfurter Liebieghaus gelang es in der letzten, der hier zu besprechenden Renaissance-Ausstellungen, aus den anderen gewissermaßen eine Summe zu ziehen, wenngleich auch nur für einen kleineren, aber nicht unbedeutenden, sachli-

chen Ausschnitt, nämlich für das Spannungsfeld von „**Natur und Antike in der Renaissance**“. In der Konzeption von Herbert Beck und Dieter Blume wurde nach bewährtem Schema und in fundierter Gründlichkeit eine Einheit von Präsentation und Katalog¹¹⁴ geschaffen, die beide einen bedeutenden Abhandlungen zur Renaissance-Forschung geliefert haben. Schon die zehn Beiträge im Aufsatzteil des Katalogs führen in die inhaltliche Diskussion der Epoche ein und setzen sich mit Einzelfragen (Antikenrezeption, Mythos und Widerspruch, Natur und Idylle, antikes Gebrauchsgerät, das Studiolo) auseinander. Aber schon der Beitrag „Von der Kunstkammer zum bürgerlichen Wohnzimmer“ offenbarte den unterschiedlichen, nämlich themenbezogenen Ansatz im Gegensatz zu der objektbezogenen Präsentation in Raum 10 des Heidelberger Ottheinrichsbau zu den Kunst- und Wunderkammern. Die Frankfurter Ausstellung, die mit 343 sorgsam ausgewählten und aufeinander bezogenen Objekten bekannt machte, war geographisch nicht begrenzt worden, dafür konnte die starke ästhetisierende Auswahl etwa der Kleinbronzen gelegentlich als einengend aufgefaßt werden.

Das österreichische Barockjahr war Anlaß, im Augustinerchorherrenstift St. Florian die diesjährige Landesausstellung unter den umfassenden Titel „**Welt des Barock**“ zu stellen. Durch die bewährte wissenschaftliche Gesamtleitung von Rupert Feuchtmüller entstand eine prachtvolle Inszenierung, die natürlich konzeptionell gerade die gewaltige Barockanlage des Stiftes und seine künstlerische Ausstattung mit einbezog. Das Kloster wurde zum ersten Schwergewicht von Ausstellung und des zweibändigen Kataloges¹¹⁵. Erhob der erste Teil noch den Anspruch einer gesamtösterreichischen und dynastischen Darstellung, so konnte sich der zweite Teil im Leopoldinischen Trakt der oberösterreichischen Umgebung und dem inneren Leben des Stiftes widmen. Durch die Einbeziehung einzelner sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher sowie rechtshistorischer Themen (Gruppen 20, 21 und 23), ferner der Naturkunde und Geschichtsschreibung (Gruppen 24 und 25), erhielt die Konzeption eine Nähe zu den bekannten, ausgreifenden kulturhistorischen Ausstellungen, mit denen Österreich seit Jahren erfolgreich an die Öffentlichkeit tritt. Der hervorragend erarbeitete Katalog besteht aus einer zweibändigen Publikation, welche sowohl die ausgestellten Gegenstände erschließt als auch Textbeiträge liefert. Die Exponatebeschreibungen werden im ersten Band zweispaltig gedruckt, links die formalen Angaben, rechts der Kommentar. An einigen Stellen hätte man – trotz insgesamt reicher Bebilderung – zusätzliche Fotografien der Objekte erwartet. Nach dem eigentlichen Katalogteil folgt noch eine Darstellung der Stiftingsammlungen. Der zweite Band nimmt 18 gewichtige Beiträge auf, welche die Thematik der Sachgruppen in der Ausstellung nochmals aufgreifen und vertiefen.

Nicht nur ein kunsthistorisches, sondern ein kulturpolitisches Ereignis ersten Ranges stellte die Präsentation von „**Barock in Dresden 1694-1763**“ dar. Nicht weniger als 659 Objekte hatten den Weg aus der Deutschen Demokratischen Republik in die Essener Villa Hügel gefunden. Die Schau wurde ermöglicht durch die Kulturstiftung Ruhr und stand unter der Gesamtleitung von Manfred Bachmann. Die von ihm geleiteten Staatlichen Kunstsammlungen waren mit den bedeutenden Dresdner Museen und Sammlungen, darunter das Grüne Gewölbe,

vertreten, ferner eine Reihe von Leihgebern. Die Ausstellung verschaffte im ersten Raum, in der Halle des Obergeschosses, einen Überblick über das Leben in der Barockzeit (Hof und Residenz, Musik und Literatur, Städte und Bürger, Bergbau und Münzwesen, Dorf und Bauer, Wissenschaft und Technik), freilich nicht in der Art einer didaktischen Geschichtsausstellung, sondern in der Weise und mit den Mitteln einer hochkarätigen Kunstaussstellung. Die weiteren Zimmerfluchten der Villa Hülgel waren den einzelnen Sammlungsgebieten (Bronzen, Antiken, Münzen, Gewehre, Kupferstiche, Gemälde, die Pretiosen des Grünen Gewölbes und der Porzellansammlung) vorbehalten, wobei der sensible Betrachter die besondere Spannung zwischen dem Ambiente der Villa, der postmodernen Ausstellungsarchitektur und den Originalzeugnissen des höfischen Barocks empfinden durfte. Der Katalog¹¹⁶, der den soliden Exponatebeschreibungen jeweils Einleitungen vorausschickt und reich und gut illustriert ist, vollzieht die Ausstellungsgliederung nach und dürfte damit zu einem aktuellen Handbuch der Dresdner Sammlungen geworden sein.

Mit den vorstehenden Ausführungen zur Dresden-Ausstellung sollen die Kunstepochen des Alten Reiches zunächst abgeschlossen sein; auf die Asam-Ausstellung wird weiter unten eingegangen werden. Auch die Veranstaltungen zu Themen des 19. Jhs. müssen im Hintergrund bleiben. Erwähnenswert sei höchstens die Präsentation von französischen Skulpturen dieser Zeit. Diesem selten behandelten Gebiet nahm sich das Grand Palais in Paris an.

Beachtung verdient hingegen die in der gleichen Stadt, im Centre Pompidou, gezeigte Schau „Vienne 1880-1938. L'apocalypse joyeuse“ – ein französisches Remake der sensationellen österreichischen Ausstellung „Traum und Wirklichkeit“ von 1985. Obwohl die Abfolge der zu erörternden Themen bis zu der Zusammenstellung der Objekte identisch waren, lag der Pariser Präsentation doch eine andere Aussageabsicht zugrunde als der Wiener des Vorjahres. Die Einrichtung im Centre Pompidou alleine machte dies noch nicht deutlich, weil viele Details an die Inszenierung am Karlsplatz erinnerte und ganze Ensembles von Hans Hollein übernommen werden konnten; möglicherweise überraschten den Vergleiche anstellenden Besucher die gedrängte, oft lieblose „Unterbringung“ der Exponate. Der überaus gewichtige Katalog¹¹⁷ legte aber den Grundgedanken der Pariser Ausstellung unter Gérard Régnier als Commissair général offen, nämlich nicht in erster Linie die Objekte sprechen zu lassen, sondern „cette nouvelle Weltanschauung“ zu formulieren und herauszuarbeiten, wie es Jean Maheu im Vorwort schreibt. Das Kataloghandbuch besteht dementsprechend aus einer Reihung von Statements, die auf bedeutende Persönlichkeiten (Freud, Herzl, Klimt, Otto Wagner, Altenberg, Schiele, Schönberg, Kokoschka etc.) zugeschnitten und von Anthologien durchsetzt sind. Durch die Lösung vom Wiener Sachkonzept wurde eine starke Reduktion auf kunsthistorische Bezüge vorgenommen, aus der sich nur mühsam ein geschlossenes Bild der Phase ergibt, deren zeitlicher Beginn leider um zehn Jahre verschoben worden ist. Das Handbuch besitzt dennoch einen hohen Wert, eignet sich gleichermaßen für die wissenschaftliche Recherche wie als Lesebuch und sticht durch eine vorzügliche graphische Gestaltung hervor.

IV. Ausstellungen zur Ur- und Frühgeschichte und zur Denkmalpflege

Auf die Ausstellungen, welche die Anliegen der Boden- und Baudenkmalpflege verfolgen, sei wenigstens hingewiesen. Insbesondere eine Veranstaltung ist wegen ihrer methodologischen Aussagen beachtet worden und der Erwähnung wert: „**Der Keltenfürst von Hochdorf**“. Von der Stuttgarter Zentrale der Bodendenkmalpfleger war die Wanderausstellung durch die Bundesrepublik gereist, um den inzwischen allgemein bekannten Bodenfund von Hochdorf zu zeigen, mehr aber noch, um dem Untertitel der Ausstellung gerecht zu werden: „Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie in Baden-Württemberg“. Ausstellung und Katalog¹¹⁸ gingen weit über die Dokumentation dieses singulären Fundes hinaus und machten mit Methoden und Arbeitstechniken der Archäologen sowie mit den Befunden von der Urgeschichte bis zur Mittelalterforschung vertraut.

Einen Einblick in die klassische römische Archäologie und Geschichte vermittelte die Veranstaltung „**Kaisersaal. Porträts aus den Kapitolinischen Museen in Rom**“, die während des Staatsbesuchs des Präsidenten der Italienischen Republik vom Römisch-Germanischen Museum Köln ausgerichtet wurde. So suchte man neunzehn Bildnisse solcher Kaiser und ihrer Familienmitglieder aus, deren Herrschaft die Geschichte der nördlichen Provinzen des Römischen Reiches besonders prägte, sorgte für eine elegante Inthronisation und eine exzellente Beschreibung einschließlich farbiger Tafelabbildungen in einem bibliophil gestalteten Katalog¹¹⁹.

Die teilweise ideenreichen Ausstellungen, wengleich manchmal improvisiert aufgebaut, zu Themen der Bodendenkmalpflege sollen hier summarisch erwähnt werden. Sie wurden an verschiedenen Orten und in unterschiedlicher Trägerschaft (Bürgerinitiativen, Sparkassen etc.) durchgeführt. Sie können sich – wie die Veranstaltungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege in Köln – zu einzelnen Objekten äußern, etwa durch eine chronologische Gliederung, ein Stadtviertel oder eine ganze Innenstadt dokumentieren. Als Beispiel für die zuletzt genannte Konzeption sei die Ausstellung „**Maaseik beschermt zijn monumenten**“ aufgeführt. Der Katalog¹²⁰ gibt die in der Ausstellung gezeigten Gebäudeaufnahmen wieder und eignet sich zudem als Stadtführer.

V. Ausstellungen zu außereuropäischen Themen

Trotz der großen Zahl von Veranstaltungen, die sich Themen des Vorderen Orients, Asiens, Afrikas oder Amerikas widmeten, seien im vorliegenden Bericht nur vier besprochen; den Experten dieser Gebiete sind einschlägige Ausstellungen bekannt, die mit der Organisation betrauten Institute (etwa ostasiatische Museen, Spezialgalerien, Stichwort „Hildesheim“ etc.) sind ausgewiesen. Aufschlußreich auch für die Einbeziehung in den europäischen Kulturkreis oder zum Vergleich mit Ausstellungen europäischer Thematik erscheinen die meisten jedoch nur bedingt. Eine Ausnahme machte etwa die Präsentation „**Byzantinische Mosaiken aus Jordanien**“, welche Helmut Buschhausen auf der österreichischen Schallaburg

einrichten konnte. Die 51 in Ausstellung und Katalog¹²¹ bearbeiteten Objekte waren von großer Bedeutung für die Einbeziehung in den Corpus südeuropäischer Mosaiken, deren Zusammenhang vor allem die neun Aufsätze des Katalogs herstellen. Die hervorragende Qualität der Fotos sei betont.

Das Römisch-Germanische Museum in Köln nahm sich 1986 kurz hintereinander zweier Themen aus dem ägyptischen Kulturkreis an, die Erwähnung verdienen. Das eine Projekt stellt Nofret und die Stellung der Frau im Alten Ägypten in den Mittelpunkt. Die andere Schau „**Sen-nefer. Die Grabkammer des Bürgermeisters von Theben**“ war vor allem aus Gründen der technischen Realisation interessant, weil mit finanzieller Hilfe eines großen Fotoartikel-Herstellers die Rekonstruktion der immerhin fast 60 qm messenden Grabkammer im Maßstab 1:1 gelang. Daher beinhaltet der prachtvolle Katalog¹²² ebenso eine Schilderung des fotografischen und vermessungstechnischen Aufnahmeverfahrens, um Wände und Decke auch in ihren Unebenheiten naturgetreu nachbilden zu können.

Zum Abschluß des Berichts über Ausstellungen mit außereuropäischen Themen sei das verdienstvolle Unternehmen der Bibliothèque National in Paris hervorgehoben, mit Hilfe von bibliothekarischen Objekten einen Blick in die indischen Kulturschöpfungen zu tun. 150 Exponate vom 16. bis zum Ende des 18. Jhs. fügten sich unter der Überschrift „**A la Cour du Grand Moghol**“ zu einer glänzenden Ausstellung der schönsten indischen Miniaturen zusammen. Den Abschluß bildete eine Abteilung mogulischer Münzen. Dem Katalog¹²³ gelang es, neben einer exakten wissenschaftlichen Beschreibung der Bildinhalte, gleichermaßen Faktenwissen und Hintergründe zu diesem schwierigen Thema zu vermitteln.

VI. Ausstellungen mit personenbezogenen Themen

Bei der Aufführung von Ausstellungen, die ihren plakativen Titel mit dem Namen einer Persönlichkeit verbinden, soll mit der vielleicht ungewöhnlichsten begonnen werden. Gemeint ist der Versuch, den um 1285 geborenen Theologen „**Wilhelm von Ockham**“ vorzustellen. Die Bayerische Rückversicherungsgesellschaft war Träger dieses Unternehmens, das zusätzlich den Anspruch erhob, die Ideen des Begründers des hochmittelalterlichen Nominalismus visualisieren zu wollen. Dies erfolgte unter gänzlichem Verzicht auf Original-Objekte und sogar unter Ausklammerung fotografischer Hilfsmöglichkeiten alleine durch Wandtafeln, deren allerdings sehr ansprechende graphische Gestaltung in der Lage war, den Betrachter für eine Auseinandersetzung mit dem Gedankengut zu gewinnen. Trotz der notwendigen Vereinfachungen war die Ausstellung, schon aus ästhetischem Gesichtspunkt, sehenswert, so daß man den äußerst abgelegenen Ausstellungsort am Rande des Englischen Gartens in München bedauerte.

Das Historische Museum in Basel widmete dem großen Sohn der Stadt eine Gedächtnisausstellung unter dem Titel „**Erasmus von Rotterdam. Vorkämpfer für Frieden und Toleranz**“. Zum 450. Todestag trug man über 180 Exponate zusammen, gliederte sie in neun Abteilungen und brachte sie in der Basler Barfüßerkirche wirkungsvoll zur Geltung. Das Konzept orientierte sich am

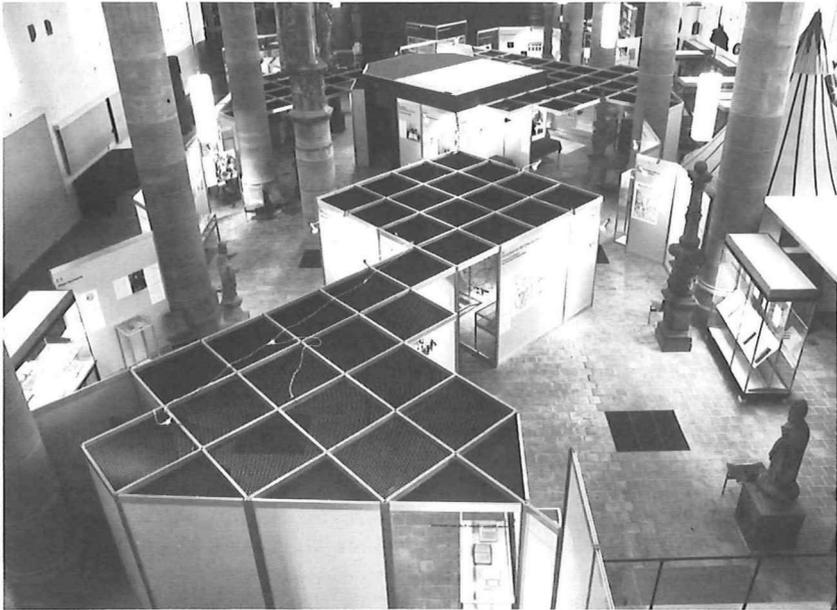


Abb. 34: Erasmus-Ausstellung im Historischen Museum zu Basel, hier die Präsentation von Objekten in aus Lichtschutzgründen überdeckten Zonen in der Barfüßer-Kirche.

Lebensweg des Erasmus und würdigte sein Wirken in Abteilungen für die Lebensdaten, präsentierte ihn als „Lehrer der Lehrer“, als Humanist und als „Friedensrufer“, betrachtete sein Verhältnis zu Verleger Froben und zur Druckerei, beschrieb die Erasmische Reform, die Reformation, die „Vorbereitung auf das Sterben“ und sein Nachleben und endete am Basler Grab der Gelehrten. Der sehr reichhaltige, großformatige Katalog¹²⁴ bietet eingehende Objektbeschreibungen mit einem voraufgehenden Aufsatzteil in der Anordnung der Konzeption.

Das Kölnische Stadtmuseum gedachte 1986 der vor 300 Jahren erfolgten Hinrichtung des „Nikolaus Gülich“ und damit der (nicht nur) im 17. Jh. offen ausgesprochenen Klagen über die Zustände in Stadtverwaltung und Stadtrat. Der Aufstand des Nikolaus Gülich, die juristische Untersuchung des Falles und schließlich seine Enthauptung wurden in einer kleinen Ausstellung behandelt, zu der ein Führer¹²⁵ erschienen ist.

Das schon erwähnte österreichische Barockjahr schloß natürlich auch die Erinnerung an den 250. Todestag des Prinzen Eugen von Savoyen ein. So kam es zur Veranstaltung der Ausstellung „Prinz Eugen und das barocke Österreich“ in den Marchfeldschlössern Schloßhof und Niederweiden, also den jetzt restaurierten,

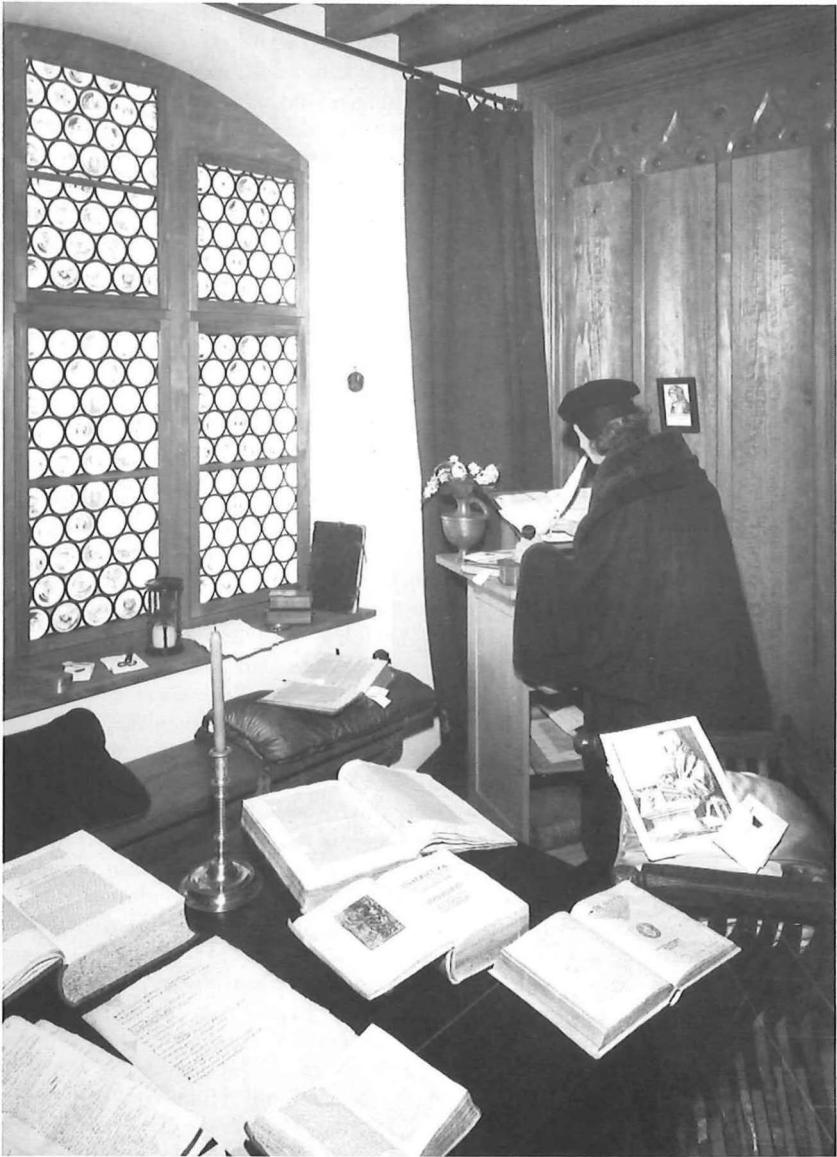


Abb. 35: Erasmus-Ausstellung in Basel, Nachempfindung einer Studierstube des 16. Jhs.

ehemaligen Besitztümern des Prinzen. In Karl Gutkas wurde ein wissenschaftlicher Ausstellungsleiter gefunden, dessen Erfahrungen für die gewohnt qualitätsvolle Realisation des Planes bürgten. In der Tat kam wieder eine große Landesausstellung zustande. Ihr Konzept schlug den Bogen vom ersten öffentlichen Auftreten Eugens in der Schlacht am Kahlenberg 1683, über die Erfolge des Feldherrn und populären Politikers bis zum Anbruch einer neuen Epoche unter Maria Theresia. Das Anliegen war, das wissenschaftlich durch das monumentale Werk Max Braubachs vorbereitete Feld auch museal zu nutzen und den Forschungsstand mit den Mitteln einer Ausstellung in die Öffentlichkeit zu transponieren. Dies gelangen Ausstellungen und Katalog¹²⁶ auf vorzügliche Weise. Die Gliederung ist zunächst an der Chronologie der Ereignisse ausgerichtet, bezieht ferner die beiden Schlösser quasi als Exponate mit ein und öffnet sich dann allgemeinhistorischen Themen der Wirtschafts-, Sozial- und Kirchengeschichte. Sehr ergiebige Objektbeschreibungen und eine ausgewogene Bildausstattung sorgten für die Erreichung des schon erwarteten Niveaus einer österreichischen Landesausstellung.

Anlässlich des 200. Todestages **König Friedrichs II. von Preußen** folgte eine wahre Flut von Ausstellungsereignissen, die entweder den Lebensweg nachzeichneten, der schon zu Lebzeiten legendenhaften Persönlichkeit nachgingen oder Einzelaspekte des Preußenkönigs behandelten. Die zentrale Veranstaltung wurde vom Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz nach einem Konzept von Friedrich Benninghoven in Berlin durchgeführt. Nur wenige Jahre nach der großen Berliner Preußen-Ausstellung hatte man erneut knapp 600 Exponate zusammengestellt, um ein Bild vom Kronprinzen, vom Baumeister einer Großmacht, von seinen unbeschwerten Jahren und der Zeit im Siebenjährigen Krieg, von seinen praktischen Tätigkeiten im Bauen, Verwalten und Gestalten, seinen Fähigkeiten als *Roi Philosophe* und von seiner Sterbestunde herauszuarbeiten und schließlich in der achten, der kunsthistorischen Abteilung das Nachleben Friedrichs im Bild zu dokumentieren. Der Katalog¹²⁷ besteht fast nur aus den Beschreibungen der Exponate, deren zusammenhängende Kenntnisse beim Besucher vorausgesetzt werden. – Die ebenfalls Friedrich dem Großen gewidmete Ausstellung in Potsdam-Sanssouci war thematisch bewusst auf einen Gesichtspunkt begrenzt worden und bekannte sich unter der Überschrift „**Friedrich II. und die Kunst**“ zu dieser wohlthuenden Beschränkung. Die erhebliche Zahl erlesener Objekte zeigte, wie vielseitig und vielschichtig der Begriff vom „Friderizianischen Rokoko“ ist und welche Schwierigkeiten es bedeutet, die persönlichen Impulse des Königs für die Architektur, für die Sammlungen, die Musik, die Bibliotheken, das Theater, die Wissenschaften und die Malerei mit Hilfe von materiellen Zeugnissen zu belegen. Der zweibändige Katalog¹²⁸ stellt die Exponate zu den genannten Gruppen, gibt solide Einführungen in die Sachgebiete und bearbeitet sorgsam die Gegenstände. – Auch die vier weiteren, noch zu nennenden Friedrich-Ausstellungen schoben die „reine Geschichte“, die Darstellung der historischen Fakten, in den Hintergrund. Interessanter erschien wohl allgemein die Behandlung der Friedrich-Rezeption, die Durchsicht der beschreibenden Darstellungen des Königs in Bild und Wort. Das Berliner Kupferstichkabinett zeigte

deshalb die Ausstellung „**Lovis Corinth** ›**Fridericus Rex**‹. **Der Preußenkönig in Mythos und Geschichte**“. Um die soeben geschenkweise erhaltene Lithographienmappe mit dieser Bezeichnung wurden weitere Bildnisse gruppiert, die idealistisch und realistisch den König zu portraituren und der Öffentlichkeit zu präsentieren versuchten. Die 164 Exponate umfassende Sammlung bot vor allem dem Betrachter einen ästhetischen Genuß, sowohl von den ausgesuchten Objekten als auch von der kabinetthaft eingerichteten Darbietung her. Der großformatige Katalog¹²⁹ schickt den eingehenden Beschreibungen einen Beitrag „Zur bildlichen Darstellung Friedrichs II. vom 18. Jh. bis zu Corinth“ voran. – Eine ähnliche Intention verfolgte die Ausstellung des Historischen Museums in Frankfurt, das seine Schau „**Friedrich der Große. Sein Bild im Wandel der Zeiten**“ allerdings stärker in der Analyse durcharbeitete und den Belegen bis in die Gegenwart nachspürte. Der informative Katalog¹³⁰ gliedert sich in einen Einleitungsteil, in die Bildbiographie Friedrichs und in den Abschnitt „Das Bild Friedrichs des Großen in der Nachwelt“. Insgesamt wurden in Ausstellung und Katalog 177 Objekte behandelt. – Für die Fülle anderer, auch örtlich geprägter Ausstellungen soll eine symbolhaft stehen: „**Friedrich der Große und seine Zeit. Bücher aus der Bibliothek Wolff**“. Die von der Universitäts- und Stadtbibliothek zu Köln zusammengetragene Bücherschau aus dieser großen Friedrich-Sammlung orientierte sich am Lebensweg des Königs und konnte in unpräntentöser Darbietung 181 Objekte zeigen. In einem Katalog¹³¹ wurden die präzisen Beschreibungen festgehalten. – Breitete die vorerwähnte Ausstellung die Literatur von und über Friedrich den Großen aus, so versuchte die Berliner Staatsbibliothek, das Verhältnis der Preußenherrscher zum gedruckten Buch aufzuzeigen. Unter der Überschrift „**Königliche Bücher. Bucheinbände des Hauses Hohenzollern**“ wurde demonstriert, welche Liebe man den Büchern, ihrem Einband und ihrer äußeren Gestaltung, und somit auch der Einrichtung einer repräsentativen Bibliothek beimaß. Die Ausstellung äußerte sich zu den Beständen der Teilbibliotheken und ihrem Schicksal sowie dem Zusammenhang zu den Schlössern und Gebäude-teilen. Zur Ausstellung, die mit einer Abteilung zur Technik des Buchschmuckes ergänzt war, erschien ein bibliophiler Katalog mit farbigen Abbildungen ausgewählter Einbände.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz zeigte in Berlin und Bad Godesberg eine Ausstellung über **Johann Wolfgang von Goethe** und seine Italienische Reise, die für das Leben des „Dichturfürsten“ so wichtige Impulse geben sollte und eine neue Stilepoche in der deutschen Literaturgeschichte eingeleitet hat. Neben diesen biographischen und literaturwissenschaftlichen Aspekten leistete die Präsentation erneut einen Beitrag zu dem wohl unerschöpflichen Thema des Verhältnisses zwischen Deutschland und Italien im 18. und 19. Jh. Der wertvolle Katalog unterstreicht diese Bedeutung.

Wie weiter oben schon angekündigt wurde, gilt es über ein anderes Gedenkjahr und diejenigen Ausstellungen zu berichten, die sich 1986 mit den beiden bayerischen Königen Ludwig beschäftigt haben. Über die umfassende Nürnberger Präsentation wurde bereits gesprochen. Dem 1786 geborenen **Ludwig I.** waren speziell noch zwei weitere Ausstellungen gewidmet. Die erste, ausgerichtet von

der Staatlichen Münzsammlung in München, legte 181 Medaillen und Münzen vor, die zu einem familiären oder politischen Ereignis, zur Erinnerung an eine Baumaßnahme, im Umfeld von Handel und Industrie oder als Auszeichnung geprägt worden sind. Ein Führer¹³² faßt die wichtigsten Daten zusammen. – Eine gemeinsame Ausstellung von Bayerischer Staatsbibliothek und Bayerischem Hauptstaatsarchiv betrachtete den königlichen Mäzen und würdigte die Verdienste Ludwigs I. um Architektur, Malerei und Skulptur, Literatur, Musik, Universalität und um das Allgemeine Reichsarchiv. Ein Katalog mit lose beiliegender Exponatliste¹³³ gibt nähere Erklärungen zu den genannten Punkten und weist 130 Objekte nach. – Der hundertste Todestag Königs **Ludwig II.** hat (noch) nicht zu einer umfassenden und kritischen Würdigung in einer Ausstellung geführt. Der durch Plakate zum Schloß Herrenchiemsee gelockte Besucher muß weiterhin mit eher geringen Anfängen eines Ludwig-Museums vorlieb nehmen, dessen erste Spuren aber 1986 in der Münchner Residenz vorab gezeigt wurden. – Einen ungewöhnlichen Sonderaspekt behandelte jedoch eine andere Präsentation im Münchner Haus des Technischen Überwachungsvereins Bayerns unter der Überschrift „**Ludwig II. und die Technik**“. Es spricht für die Notwendigkeit, den „Märchenkönig“ auch ausstellungsmäßig von allen Gesichtspunkten her zu beleuchten, daß gerade der technische Aspekt vorgezogen wurde und so viele interessante Einblicke in die Aufgeschlossenheit Ludwigs für Stahlkonstruktionen, Eisenbahnen, elektrisches Licht etc. getan werden konnten. So wird deutlich, daß etwa Neuschwanstein nur mit hochmodernen Gerüsten zu bauen, daß die berühmte Grotte nur mit Strom anzustrahlen war, daß sich das „Tischlein-Deck-Dich“ in Linderhof nur mit Hilfe der Technik bewegte und ähnliches mehr. Die Ergebnisse fanden ihren Niederschlag in einem höchst lehrreichen Katalog¹³⁴ mit Abbildungen, 220 Exponatenachweisen sowie einleitenden Textbeiträgen.

Nur der Vollständigkeit halber sei in diesem Berichtsabschnitt noch nachgetragen, daß das burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt mit der Ausstellung „**Franz Liszt – Kindheit und Jugend eines Genies aus dem Pannonischen Raum**“ des 100. Todestages und 175. Geburtstages des Komponisten mit der Bearbeitung seines ersten Lebensabschnittes gedachte.

VIa. Ausstellungen zu Leben und Werk bildender Künstler

Aus der unüberschaubaren Menge von Ausstellungen, die selbst kleinere Museen und Galerien jährlich Leben und Werk bildender Künstler widmen, seien für 1986 einige größere, die auch wegen ihrer kulturhistorischen Dimension bedeutsam waren, herausgegriffen.

Auf die Persönlichkeit von Künstlern bezogene Ausstellungen des Jahres 1986 können kaum referiert werden, ohne die Gedenkfeiern zum 600. Geburtstag Donatellos einzubeziehen. Die Ausstellung „**Donatello e i suoi**“ führte in Florenz eine große Anzahl von Werken zusammen, zu denen selbst Kenner nur selten Gelegenheit eines unmittelbaren Kontaktes haben. Zur Würdigung der Präsentation im Forte di Belvedere sei an dieser Stelle auf die kritische Analyse in der „Kunstchronik“ verwiesen¹³⁵.



Abb. 36: Asam-Ausstellung im Kloster Aldersbach, hier die Präsentation der Deckengemälde in Form von Großdias.

Das im Berichtsjahr beliebte Zeitalter der Renaissance soll hier durch „**Heinrich Aldegrever**“ vertreten sein, dessen Leben und Werk die Stadtkirche Unna die Pforten öffnete. Es gelang der Ausstellung eindrucksvoll, die bildlichen und ornamentalen Entwürfe des Künstlers in Beziehung zu Goldschmiedearbeiten und zu den Produkten des Kunsthandwerks zu setzen und den Motivwanderungen nachzugehen. Entsprechend wurden die Exponate in zwei Gruppen aufgeteilt: die 172 graphischen Blätter Aldegrevers und seiner Zeitgenossen und 102 Objekte, die von seinem Formenvorrat beeinflusst erscheinen. Das Konzept von Karl Bernd Heppel fand seinen Niederschlag in einem opulent ausgestatteten Katalog¹³⁶, der fast alle Objekte abbildet.

Als Repräsentant barocker Kunst erscheint in unserer Durchsicht „**Cosmas Damian Asam**“, dessen große Ausstellung gewissermaßen als Gegengewicht zum österreichischen Barockjahr fungierte. Die kunsthistorische Gesamtkonzeption lag in Händen von Bruno Bushart, Wolfgang Pfeiffer und Bernhard Rupprecht, die in den hervorragend restaurierten Gebäuden des niederbayerischen Klosters Aldersbach das schier unmögliche Vorhaben realisierten, Architektur und großformatige Wandmalereien ausstellungsmäßig aufzubereiten. Dies gelang erstens durch Einbeziehung des örtlichen Ambientes, zweitens durch die Beigabe sekundärer Objekte und drittens durch didaktische Einheiten mit integrierten Großfotos. Speziell das letztgenannte Medium konnte in Form von Großdias die Leuchtkraft barocker Deckengemälde wenigstens annähernd erstrahlen lassen und mit

dem Gesamtwerk Asams vertraut machen. Die begleitende Werbung vermittelte überdies die Ausstellungsbesucher zu den Asamkirchen im Umkreis. Das mit Fotografien äußerst reichlich ausgestattete, großformatige Kataloghandbuch¹³⁷ enthält im ersten Teil zwölf Aufsätze zum Leben und Werk Asams, bis hin zur Technik der barocken Wandmalerei, ferner, nach einem mehr als 100 Fotos umfassenden Tafelwerk, ein nach Gattungen gegliedertes Werkverzeichnis, das über die Ausstellungsdauer hinaus Gültigkeit und Geltung beanspruchen kann. Zu dem ortsbezogenen Ausstellungsteil erschien ein eigener Führer¹³⁸.

Mit dem nächsten Ausstellungsprojekt überschreiten wir thematisch bereits die Wende zum 19. Jh. Das rührige Pariser Musée Carnavalet bereitete im Sommer 1986 dem 1739 geborenen Architekten „Alexandre-Théodore Brongniart“ eine Darstellung, die schon deshalb allgemeine Aufmerksamkeit beansprucht, weil sich das Wirken des Künstlers über die Phasen des vorrevolutionären Frankreichs, der Wirren und in die darauffolgende Zeit bis zu seinem 1813 eingetretenen Tode erstreckt. Wie ihr Untertitel „Architecture et décor“ aussagt, versuchte die Ausstellung, gerade auch die zeitgebundene Beeinflussung der Architekturformen und die „Rolle“ künstlerischer Formen in den jeweiligen politischen Verhältnissen zu zeigen. Die 420 Exponate umfassende Ausstellung und der diese gut dokumentierende Katalog¹³⁹ leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Architekturgeschichte.

Zur zeitlich nächsten Epoche der Kunstgeschichte, dem 19. und 20. Jh., sei abschließend auf drei weitere Ausstellungen mit künstlermonographischer Themenstellung aufmerksam gemacht. Jede ist, für sich betrachtet, eine Besonderheit im Ausstellungsspektrum des Jahres 1986, weil die Künstler und ihre Werke in dieser Weise einzigartig präsentiert werden konnten. Dies gilt zunächst für die Veranstaltung im Kunsthaus Zürich und im Münchner Museum Villa Stuck unter der Überschrift „Gustave Moreau. Symboliste“ mit mehr als 140 Werken, hauptsächlich aus der Monopolsammlung in Paris¹⁴⁰, ferner für die Präsentation „Hans Markart und der Historismus in Budapest, Prag und Wien“ im burgenländischen Schloß Halbturn sowie schließlich, erneut von der Villa Stuck veranstaltet, für die Ausstellung „Antoni Gaudi“¹⁴¹.

VII. Ausstellungen zu stadt- und landesgeschichtlichen Themen

Das Berichtsjahr 1986 war, anders als die Jahre zuvor, weniger mit Ausstellungen zur Stadt- und Landesgeschichte versorgt. Nur einzelne Veranstaltungen versuchten, den historischen Forschungsstand zu Städten und Gemeinden, zu Ländern und Territorien, zur politischen Geschichte museal umzusetzen. Daher kann hier nur ein kleiner Einblick in das Genre dieses Ausstellungstypes gegeben werden. Zu den Veranstaltungen, welche die relativ schwierige Konzeption verfolgen, das enge Feld der Stadtgeschichtsforschung mit den Aspekten der Landesgeschichte zu verbinden und zusätzlich – aus heutiger Sicht – grenzüberschreitende Dimensionen anzunehmen, zählte die Geschichtsschau „Die Zähringer. Anstoß und Wirkung“. Sie wurde von Stadtarchiv und Universität Freiburg



Abb. 37: Zähringer-Ausstellung im Historischen Museum zu Freiburg, hier die Präsentation im Augustinerkloster.

im Kirchenraum des städtischen Augustiner Museums ausgerichtet. Dies erfolgte unter den naturgemäß schwierigen Bedingungen, wenn die Atmosphäre des Sakralraumes nicht völlig zerstört werden soll. Jede aufwendigere Ausstellungsarchitektur wäre zu recht als unangemessen empfunden worden; eine gegenteilige Konzeption fordert regelmäßig andere Kritiker auf den Plan, um den Verantwortlichen die „einfache“ Gestaltung vorzuwerfen. Die inhaltliche Ausstellungsgliederung sah fünf Hauptabteilungen vor. Die 368 Objekte wurden der einführenden Einheit „Auf der Suche nach den Zähringern“ und den Sachgruppen Herrschaft, Kirchen und Klöster, „Die Städte“ sowie „Zähringer und kein Ende: Die Tradition“ zugeordnet. Sowohl die Herrscher wie die Untergebenen, die kirchlichen Einrichtungen und die Gemeinwesen wurden mit den üblichen archivalischen und musealen Gegenständen sehr konventionell dargestellt. Der gut ausgestattete, zweibändige Katalog¹⁴² vollzieht Gliederung und Aussage der Präsentation nach und fügt, neben den üblichen Abhandlungen, einen Anhang mit archäologischen Befunden und ausgewählten Textquellen bei. Die Ausstellung enthielt viele prägnante Anregungen zur Beschäftigung mit der angesprochenen Problematik; dabei

darf der Wunsch geäußert werden, daß man die Geschichte der einzelnen Zähringerstädte gerne noch ausführlicher dokumentiert gesehen hätte.

Als eine einzigartige Ausstellung präsentierte das Land Niederösterreich 1986 „Polen im Zeitalter der Jagiellonen“. Die schon durch andere interessante Ausstellungsprojekte bekannte Schallaburg in der Nähe von Melk zeigte nunmehr den Ausschnitt der polnischen Geschichte von 1386 bis 1572, eine ebenso wichtige wie weitgehend unbekanntere Epoche. Durch die Konzeption von Franciszek Stolit vom Nationalmuseum Krakau und dank der großen Zahl polnischer Leihgeber kam eine wohl nicht wiederholbare, eindrucksvolle Schau zustande. Zwar kann ein Katalog niemals den Ausstellungsbesuch ersetzen, doch dürfte die zugehörige Dokumentation, schon wegen der Schwierigkeiten, die Objekte an den Originalaufbewahrungsorten zu konsultieren, einen dauerhaften Wert besitzen¹⁴³. Neben den wissenschaftlichen Beiträgen sind hier vor allem die Beschreibungen der mehr als 600 und fast nie gesehenen Exponate zur Kulturgeschichte Polens von Bedeutung. Die Ausstattung entspricht derjenigen von österreichischen Landesausstellungen.

Eine der klassischen Landesausstellungen mit landesgeschichtlicher Thematik ist für 1986 aus der Steiermark zu vermelden. Auf Schloß Herberstein in der Nähe von Graz wurden Land und Territorium gemäß dem Untertitel als „Brücke und Bollwerk“ gekennzeichnet. Die Darstellung ging bis in die Urgeschichte zurück und zeichnete, neben den Fakten zur Landesgeschichte, auch die Kulturgeschichte der Steiermark nach; schließlich war der Ausstellungsort selbst das beste Zeugnis, etwa die Einflüsse südländischer Renaissance zu dokumentieren. Auch die politische Geschichte erhielt angesichts der Grenzlage des Landes ihren Schwerpunkt in der Ausstellung.

Nur am Rande erwähnt sei übrigens die im Frühsommer im Alten Rathaus zu Ingelheim gezeigte Ausstellung „Burgund im Spätmittelalter“.

Neben den flächendeckenden, landesgeschichtlichen Darstellungen haben sich Ausstellungen zu räumlich kleineren Gebieten zu allen Zeiten besonderer Beliebtheit erfreut. Für das Berichtsjahr 1986 sei hingewiesen auf die Veranstaltungen zum Rheinischen Städtebund, zum Kölnischen Krieg, zur Geschichte Nürnbergs, zur Rechtsgeschichte Wiens und zur Residenzstadt Koblenz.

Ausdrücklich als Landesausstellung des Landes Rheinland-Pfalz war die Geschichtsschau gekennzeichnet, die sich thematisch des 1254/1256 gegründeten Rheinischen Städtebundes der Städte Mainz, Worms und Oppenheim zur Sicherung des Friedens annahm. Austragungsort war das Museum der Stadt Worms. Unter dem Titel „*Propter culturam pacis*“ erläuterte das geschickte Konzept in einem ersten Teil die Geschichte des Bundes, stellte in einem zweiten die Mitgliedsstädte anhand ihrer Siegel vor und gab im dritten Urkunden und museale Gegenstände zur Illustrierung hinzu. Dabei nahmen die archivalischen Quellen ein sehr prägendes Übergewicht an. Dies gilt gleichermaßen für den Katalog¹⁴⁴. – Den umgekehrten „Vorwurf“, nämlich die Unterrepräsentativität von fachlich ausgewerteten Schriftquellen, kann man der Ausstellung machen, die anlässlich des 400jährigen Jubiläums des Kölner Krieges durchgeführt wurde. Das Neusser

Clemens-Sels-Museum fügte 105 Objekte zusammen und gab einen knappen Führer¹⁴⁵ zum Thema heraus. – Der Ausstellungstitel „Nürnberg – Kaiser und Reich“ und die hiermit verbundenen Assoziationen versagten es, bei einem derartigen Unternehmen an eine „bloße“ stadtgeschichtliche Präsentation zu denken, obwohl es sich bei dieser, vom Staatsarchiv verantworteten Veranstaltung im Sinne einer strengen Klassifikation um eine solche handelte. Das Konzept sah jedoch eindeutig eine Ausrichtung auf die Stadt als Kaiserstadt und Reichsstadt vor. Im ersten Teil kam die besondere Beziehung, die viele Herrscher zur Stadt pflegten, zum Ausdruck: Nürnberg in der Gunst des Reichsoberhauptes. Der folgende Hauptteil war indes der Stadt als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien gewidmet. Die abschließende Abteilung handelte von Kaiserbesuchen, dem Reichsbewußtsein und Reichssymbolen in Nürnberg. Obwohl viele Bereiche nur anhand von Archivalien visualisiert wurden, war die Ausstellung inhaltlich sehr lebendig zusammengestellt worden. Auch der Katalog¹⁴⁶ ist von großer Solidität. – Für das sehr selten dargestellte und noch wenig ausstellungsmäßig aufbereitete Gebiet der Rechtsgeschichte gilt es, ein treffliches Beispiel zu nennen. Das Historische Museum der Stadt Wien präsentierte 1986 die Geschichtsschau „200 Jahre Rechtsleben in Wien“. In 19 unterschiedlich dimensionierten Abteilungen wurden die einzelnen Bereiche des Rechtswesens vorgestellt. Am Anfang stand ein periodischer Überblick über die Rechtsgeschichte vom Ende des 18. Jhs. bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Dann folgten Aussagen über Justizbauten und die Gerichtsorganisation. Die klassischen Sparten der Rechtsberufe waren ebenso mit Ausstellungsgruppen vertreten wie die Themen des Rechtes als universitäres Lehrfach, das Verhältnis von Recht und Politik, die gesellschaftliche Dimension des Wiener Rechtslebens bis zur abschließenden Darstellung der Juristen in Kunst und Karikatur. Der eingehende Katalog¹⁴⁷ besteht hauptsächlich aus Objektbeschreibungen, deren einzelnen Abteilungen jeweils eine knappe Einleitung vorweggeschickt ist.

Die rheinland-pfälzische Landesarchivverwaltung richtete zum 200jährigen Jubiläum des Koblenzer Schlosses eine Ausstellung aus, die weit über die Baugeschichte des Komplexes hinaus Einblicke in die Landes- und Kulturgeschichte vermittelte. Zwar beschränkte sich die Überschrift auf „200 Jahre Residenz Koblenz“, doch ging es neben der architektur- und kunsthistorischen Würdigung um das Leben am Hofe des Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus kurz vor dem Ausbruch der Französischen Revolution. Besonders verdienstvoll war die Rekonstruktion der über unzählige Aufbewahrungsorte verstreuten Ausstattung des Schlosses. Nach einer einleitenden Abteilung mit einem Überblick über Residenzen und Schlösser der Kurfürsten von Trier generell, stand die Persönlichkeit Erzbischofs Clemens Wenzeslaus im Mittelpunkt. Neubau, Einrichtung und Zustand des Schlosses im 19. Jh. rundeten das Bild ab. Der sehr informative Katalog¹⁴⁸ bietet neben den Exponatebeschreibungen Aufsätze über Auftraggeber, das Projekt, die Baumaßnahmen sowie das Schicksal der Ausstattung.

Zur Kategorie der stadt- und landesgeschichtlichen Ausstellungen sind auch jene Veranstaltungen zu rechnen, die sich mit der jüngsten politischen Geschichte, der Nachkriegszeit, beschäftigen. Auch das Berichtsjahr stand noch hinsichtlich eini-

ger weniger Projekte im Umkreis der Ausstellungen zum Wiederaufbau und Neubeginn, wie das Gedenkjahr 1985 sie hervorgerufen hatte. Allerdings konnte noch immer keine angemessene Präsentationsweise dieser Thematik gefunden werden. Daher begnügt sich diese Übersicht damit, zwei erwähnenswerte Unternehmungen herauszugreifen und lediglich aufzuführen. In Dortmund-Bövinghausen wurde die von der nordrhein-westfälischen Landeszentrale für politische Bildung durchgeführte Ausstellung „Im Westen was Neues“ dargeboten. Die Bemühungen, die interessante und gut beurteilte Schau als Dauerausstellung zu installieren, sind noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis gekommen. – Der einfallsreiche Leiter des Stadtarchivs Bochum hat erneut mit seiner Inszenierung „Vom Trümmerfeld zum Wirtschaftswunderland“ Aufsehen erregt und Aufmerksamkeit erhalten. Unter Einbeziehung von Raumenvironments gelang es vortrefflich, „Ein Stück Bochumer Nachkriegsgeschichte 1945-1955“, wie der Untertitel lautete, auch breiteren Besucherkreisen nahezubringen.

VIII. Ausstellungen zu kirchengeschichtlichen Themen

Im Berichtsjahr 1986 waren deutlich weniger Ausstellungen zu vermelden, die sich mit religions- und kirchengeschichtlichen Themen beschäftigten, die an Ordensjubiläen anknüpften, bedeutende Persönlichkeiten vorstellten oder auch nur Kunstobjekte aus kirchlichem Gebrauch in den Zusammenhang rückten. Daher muß sich auch der vorliegende Überblick auf wenige Projekte beschränken; andererseits sind Ausstellungen mit religiöser Themenstellung teilweise oben schon angesprochen worden (z. B. Palatina, Vaticana, Erasmus).

Das Phänomen der Devotio moderna am Niederrhein hatte eine Ausstellung im Rathaus zu Wesel zur Aufgabe. Anlässlich der Feier „550 Jahre St. Martini“ behandelte sie gemäß ihres zweiten Titels „Eine Gründung der Fraterherren in Wesel“, die nach Münster und Köln dritte Niederlassung der ordensähnlichen Vereinigung der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die Ausstellung nahm sich der Baugeschichte der Kirche und ihrer Ausstattung an und bezog insbesondere auch die gedruckten Werke der alten Bibliothek mit ein. Der Katalog¹⁴⁹ beschreibt 59 Objekte und schickt einige einführende Beiträge voraus. Konzept und Realisation ließen hingegen erkennen, daß das Thema keineswegs ausgeschöpft war. Auch die technische Präsentation im Rathausfoyer wurde der Bedeutung der Wirkungsgeschichte dieser Bewegung kaum gerecht.

An die wallfahrtsgeschichtlichen Ausstellungen der vergangenen Jahre, aber mit eindeutig ortsbezogener Ausrichtung, knüpfte die elfte Sonderschau des Salzburger Dommuseums an. Unter der Überschrift „Salzburgs Wallfahrten in Kult und Brauch“ hatte Johannes Neuhardt in den barocken Museumsräumen auf relativ knappem Raum eine bedeutende Sammlung von Rosenkränzen, Anhängern, Amuletten, Heiligenfiguren, Votivtafeln und Votiven sowie weitere Gegenstände der Volksfrömmigkeit zusammengetragen. Der Katalog¹⁵⁰ bietet neben allgemeinen, volkswissenschaftlichen, kirchengeschichtlichen, musikwissenschaftlichen und sogar rechts- und medizinhistorischen Beiträgen vor allem die Quellengattung



Abb. 38: Wallfahrtsausstellung im Salzburger Diözesanmuseum, hier die bandartig angelegten Wandvitrinen.

der Mirakelbücher in einem Hauptschwerpunkt. Erst das letzte Viertel ist den 559 Exponatebeschreibungen vorbehalten. Es handelte sich um eine vielseitige und ausdrucksstarke Ausstellung, die durch den hervorragenden Katalog in ihren Aussagen überdauern wird.

Die Ausstellung „Les Cisterciens à Paris“ des Musée Carnavalet wollte in ihrem Anspruch nicht etwa die große Aachener Zisterzienserausstellung von 1980 fortführen. Die Pariser Dokumentation von 1986 war vielmehr eine kurze Darstellung der Ordenstradition und noch mehr eine baugeschichtliche Veranstaltung. Auch die 117 Exponate bestanden vorwiegend aus Bauzeichnungen, Plänen, Zeichnungen, Drucken sowie Fotografien. Der informative Katalog¹⁵¹ bietet zusätzliche Ausführungen zu den einzelnen Niederlassungen des Ordens.

Interessanterweise waren die personenbezogenen kirchengeschichtlichen Ausstellungen des Berichtsjahres Frauen gewidmet. Zwei dieser Unternehmungen sollen trotz ihres geringen Umfanges hier aber wenigstens genannt sein. Im niederländischen Udem wurde Leben und Werk der „hl. Birgitta“ gezeigt, in Jülich ging es um die selige „Christina von Stommeln“. Auf die Präsentationen, die neben den genannten Seherinnen theologischen Wissenschaftlern galten (William von Ockham und Erasmus von Rotterdam) ist oben bereits eingegangen worden.

Zum Schluß sei noch auf eine wichtige religionsgeschichtliche Ausstellung, veranstaltet vom Stadtmuseum Erlangen, hingewiesen. Sie griff das im Vorjahr bereits

behandelte Thema der Hugenottenverfolgungen unter der Überschrift „300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen. Vom Nutzen der Toleranz“ wieder auf, jedoch anders als die Kasseler Präsentation von 1985 nicht so sehr unter landeskundlichen Gesichtspunkten der Vertreibung von protestantischen Glaubensanhängern aus Frankreich, sondern aus dem ortsgeschichtlichen Blickwinkel einer die Flüchtlinge aufnehmenden Stadt. Schon Signet, Plakat und Katalogeinband verdeutlichten den Ansatzpunkt: das geometrische Muster der 1686 erfolgten Stadterweiterung. Thomas Engelhardt hatte in neun großen Kapiteln sehr aufschlußreiche und seltene Objekte präsentiert und mit ungewöhnlicher Prägnanz darbieten können. Schriftliche, mehr noch aber museale Objekte wurden im Museum auf höchst interessante Weise vorgeführt, wobei manche Idee der Gestaltung (etwa der nachempfundenen Kirchenraum oder das Konzept, gewisse Räume nach dem Stadtgrundriß Erlangens einzurichten) fast die Gegebenheiten des historischen Museumsgebäudes zu sprengen drohten. Die Abteilungen im Erdgeschoß äußerten sich zum Hugenottenbild allgemein, dann zur Chronologie des Schicksals von der tolerierten Minderheit bis zur „Kirche in der Wüste“. Dann folgten die Vertreibung und die Einwanderung nach Erlangen. Schließlich zeigte das Obergeschoß die religiöse Identität der Hugenotten und ihr wirtschaftliches Wirken in der neuen Heimat – nicht am wenigsten auch für letztere ein handfester „Nutzen der Toleranz“. Daß die konzeptionelle Ausweitung des Themas in diesem Sinne vom Veranstalter mit bedacht war, zeigte auch der abschließende Hinweis auf die Leistungen von Flüchtlingen und Vertriebenen in Erlangen nach dem Zweiten Weltkrieg (obwohl durch diesen Gesichtspunkt zumindest der religionsgeschichtliche Ansatz der Ausstellung etwas überstrapaziert wurde). Der beachtliche Katalog¹⁵² bietet außer den Katalogbeschreibungen sechs weitere, einführende und lesenswerte Beiträge und trägt dazu bei, daß das ideenreiche Konzept der Ausstellung überlebt und damit auch die beispielhafte Bearbeitung eines reformationsgeschichtlichen Themas mit den Mitteln einer Ausstellung.

*

Im Rahmen der vorstehenden Berichterstattung wurden bereits Themenkonzentrationen und gewisse Schwerpunkte in der Konzeption und Realisation von Ausstellungen sichtbar. Genaue Vergleiche zwischen den einzelnen Veranstaltungen konnten jedoch schon aus Platzgründen nur am Rande vorgenommen werden. Es wäre gewiß lohnend, die Realisationen von Darbietungen ähnlicher Aufgabenstellungen intensiver in Bezug zu setzen, um die Konzeptionen hinsichtlich Zielsetzung und Vermittlungsstrategien besser analysieren zu können. Neben diesen inhaltlichen Fragen berührten die Einzelberichte aber auch Punkte, die von Veranstaltern immer wieder als Problemfelder organisatorischer oder methodischer Art diskutiert werden. Da diese Berichte eine analytische Arbeit in der wünschenswerten Breite nicht zu liefern vermögen, sollen diese Fragekomplexe zum Schluß wenigstens in Form einer Liste zusammengefaßt werden. Eine Durchsicht der Berichte auf weiterführende Fragestellungen würde somit zeigen, daß die besprochenen kulturhistorischen Ausstellungen der Jahre 1985 und 1986 insbesondere folgende Gebiete berührt haben:

- Unterschiede in den Ausstellungstypen, von der Großausstellung (Stadt im Wandel), über Bestandspräsentationen (Schmuck aus 5000 Jahren), Foyerausstellungen (Heidelberger Festzug), bis hin zu Wanderausstellungen (Weite Welt im Klassenzimmer) und Ausstellungszyklen (Brüder Grimm) etc.
- Orientierung personenbezogener Ausstellungen am Lebensweg oder am Arbeits- und Lebensumfeld (Ludwig I. und II. von Bayern, Friedrich II. von Preußen, Brüder Grimm)
- Darstellung einer philosophischen Gedankenwelt (Wilhelm von Ockham)
- Darstellung von Musik und Tanz (Alban Berg, Grete Wiesenthal)
- Auseinanderklaffen von Ausstellungstitel und Konzept (Kurköln. Land unter dem Krummstab, Bayerische Rokokoplastik)
- Übernahme fremder Ausstellungen oder Präsentation eigener Bestände bei außereuropäischen Themen (Nofret – die Schöne, Vom Euphrat zum Nil)
- Darstellung einer stadtbezogenen Ausstellung in dieser Stadt selbst oder an einem anderen Ort (Traum und Wirklichkeit [Wien], Vienne [Paris])
- Rekonstruktion früherer Objektzusammenhänge (Ornamenta ecclesiae, 200 Jahre Residenz Koblenz)
- Anteil und Funktion der Ironie in Konzept und Realisation (Das Oktoberfest, Anziehungskräfte)
- Hinterfragung von historischen Methoden („1844“, Der Keltenfürst von Hochdorf, Symmetrie)
- Problem großer zeitlicher Nähe des Ausstellungsthemas (Die „wilden“ fünfziger Jahre)
- didaktische Präsentation oder museale Darbietung (Barock in Dresden)
- Darstellung des „Volkslebens“ mit Hilfe von Alltagsobjekten oder in der künstlerischen Abbildung (Zinn im Alltag, Les Splendeurs d'Espagne)
- Darstellung eines Instituts durch die Ausstellung von verwalteten Objekten (Zimelien) oder durch Veranschaulichung seiner Arbeitsweise (Aus 1200 Jahren [Hauptstaatsarchiv München] , Aus der Arbeit des Historischen Archivs [des Erzbistums Köln])
- Präsentation von wertvollstem Bibliotheks- und Archivgut im Original oder durch Faksimiles (Bibliotheca Palatina, Biblioteca Apostolica Vaticana)
- Analyse von Objekten und Personen aufgrund der Rezeption ihrer Erscheinung in der bildenden Kunst (Das Automobil in der Kunst, Friedrich der Große. Sein Bild im Wandel der Zeiten)
- Rekonstruktion von Fundsituationen (Sen-nefer)
- Funktionsmodelle zur Veranschaulichung von Abläufen und zur Aktivierung der Besucher (Symmetrie)
- begrenzte Möglichkeiten wissenschaftlicher Kataloge in szenischen Ausstellungsgestaltungen (Theater – Spiegel der Welt, Zug der Zeit – Zeit der Züge)
- Abweichungen handbuchartiger Kataloge von der Präsentationsfolge (Anziehungskräfte, Vienne, Die Braut).

Es erscheint nahezu trivial zu bemerken, daß diese Auflistung mit der Nennung weiterer inhaltlich-konzeptioneller oder organisatorisch-praktischer Phänomene ergänzt werden könnte. Dies gilt auch bezüglich der Vermehrung von Beispielen,

etwa durch die Heranziehung noch nicht genannter Ausstellungen. Wie aufschlußreich dies sein könnte wird deutlich, wenn man sich in Erinnerung ruft, welche bedeutenden Präsentationen noch keine Erwähnung gefunden haben, so etwa für 1985 „Stilleben“ (München), „Gottfried Böhm“ (Bielefeld), „Deutsche Romantik“ (Bern), „Weltschätze der Kunst“ (Berlin/DDR) oder die Berliner Präsentationen „Boote“ und „Europa und die Kaiser von China“, oder für 1986 die künstlerbezogenen Ausstellungen zu Carlo Innocenzo Carlone (Salzburg), Ingres und Delacroix (Tübingen), François Boucher (Paris) und Peter Carl Fabergé (München) und die sachthematischen Expositionen „Jettchen Geberts Kinder“ (Bonn), „Der Traum vom Raum“ (Nürnberg), „Kunst im Jahrhundert des Bildersturms“ (Amsterdam) und „Glanz und Untergang des Alten Mexiko“ (Hildesheim). Diese wie die eingehender besprochenen Veranstaltungen belegen eindrucksvoll nicht nur den hohen kulturpolitischen Stellenwert kulturhistorischer Ausstellungen, sondern auch, wie diese selbst zu einer Ausdrucksform der Kulturgeschichte geworden sind.

Anmerkungen

- 1 Kölns romanische Kirchen. Gemälde – Graphik – Fotos – Modelle (Bearbeiter: Michael Euler-Schmidt), Köln 1985.
- 2 U. a. Beat Brenk, [Rez.] *Ornamenta ecclesiae*, in: *Kunstchronik* 38 (1985), S. 287–289. – Hanns Peter Neuheuser, [Rez.] *Ornamenta ecclesiae*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 35 (1985), S. 190–191. – Hanns Peter Neuheuser, *Ästhetik versus Technik. Zur Präsentation höchstrangiger Objekte in kulturhistorischen Ausstellungen*, in: *ABI-Technik* 6 (1986), S. 139–146. – Anton Legner, *Ornamenta Ecclesiae*, in: *Köln: Die Romanischen Kirchen in der Diskussion 1946/1947 und 1985*, hg. Hiltrud Kier, Ulrich Krings (Stadtspuren. Denkmäler in Köln, 4), Köln 1986, S. 180–185. – Anton Legner, ebenda, S. 514–535.
- 3 *Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*, hg. Anton Legner, 3 Bände, Köln 1985. – *Ornamenta ecclesiae* (. . .). Text- und Bildbegleiter durch die Ausstellung (Redaktion: Anton von Euw, Jörg-H. Baumgarten), Köln 1985.
- 4 *Theater – Spiegel der Welt* (Ausstellungsleitung: Elmar Buck), Köln 1985.
- 5 *Zwei Jahrtausende Postwesen. Vom cursus publicus zum Satelliten* (Ausstellungsleitung: Rüdiger Wurth), Halbturm 1985.
- 6 *Aufbruch ins Industriezeitalter. Band 1. Linien der Entwicklungsgeschichte*, hg. Claus Grimm. – *Band 2. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750–1850*, hg. Rainer A. Müller. – *Band 3. Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns vom ausgehenden 18. Jh. bis zur Mitte des 19. Jh.*, hg. Konrad von Zwehl. – *Band 4. Führer durch die Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns von 1750–1850*, hg. Johannes Erichsen, Ulrike Laufer (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 3–6), München 1985.
- 7 *Leben und arbeiten im Industriezeitalter*, hg. Gerhard Bott (Projektleitung: Bernward Deneke), Nürnberg–Stuttgart 1985.
- 8 *Zug der Zeit – Zeit der Züge. Deutsche Eisenbahn. 1835–1985* (Konzeption: Harm-Hinrich Brandt u. a.), 2 Bände, Nürnberg–Berlin 1985.
- 9 *Zug der Zeit – Zeit der Züge. 1835–1985. Die Epoche der Deutschen Eisenbahn* (Redaktion: Gabriele Leuthäuser), Nürnberg 1985.

- 10 Köln und die Eisenbahn (Redaktion: Werner Schäfke, Michael Euler-Schmidt) (Bulletin der Museen der Stadt Köln, Sonderheft 2/1985), Köln 1985.
- 11 Kant in Mode. Mode in Kant. 1815–1914 (Bearbeiter: Patricia Wardle, Mary de Jong), Amsterdam 1985.
- 12 Spitzen des Barock aus der Sammlung des Österreichischen Museums für angewandte Kunst (Bearbeiter: Angela Völker), Wien 1985.
- 13 Traum und Wirklichkeit. Wien 1870–1930 (Wissenschaftliches Konzept: Robert Waiszenberger, Präsentation: Hans Hollein), Wien 1985.
- 14 Traumbote. Magazin zur Ausstellung (Redaktion: Werner Urbanek), Wien 1985.
- 15 Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich, hg. Gerhard Jagschitz, Klaus-Dieter Mulley, St. Pölten–Wien 1985.
- 16 De incunabelen van het voormalig Seminarie Warmond (Ausstellungsleiter: W. C. M. Wüstefeld), Utrecht 1985.
- 17 Von Ptolemaeus bis Humboldt. Kartenschätze der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Ausstellungsleitung: Lothar Zögner), Berlin–Weißenhorn 1985.
- 18 Mittelrhein und Moselland im Bild alter Karten (Ausstellungsleitung: Fritz Hellwig, Kristine Werner), Koblenz 1985.
- 19 Otto Hupp. Meister der Wappenkunst. 1859–1949 (Bearbeiter: Hans-Enno Korn) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 19), München 1984.
- 20 Die Braut. Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturbereich, hg. Gisela Völger, Karin von Welck, 2 Bände, Köln 1985.
- 21 Hexen (Bearbeiter: Birke Griesshammer), Erlangen 1985.
- 22 Das Oktoberfest. Einhundertfünfundsiebzig Jahre Bayerischer National-Rausch (Konzeption: Florian Dering u. a.), München 1985. – 175 Jahre Oktoberfest. 1810–1985, zusammengestellt von Richard Bauer und Fritz Fenzl, München 1985.
- 23 Bierbrauen im Rheinland (Bearbeiter: Gert Fischer u. a.) (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern, 28), Köln 1985.
- 24 Zinn im Alltag. Die Bestände des Städtischen Kramer-Museums Kempen (Redaktion: Carsten Sternberg), Kempen–Krefeld 1984.
- 25 Bunte Welt der Zinnfigur (Bearbeiter: Anton Hugo Wagner), Wien (-Pottenbrunn) 1985.
- 26 Zünfte und Handwerk in Hessen (Bearbeiter: Jürgen Rainer Wolf, Klaus Eiler, Karl Heinemeyer), Darmstadt 1985.
- 27 Arbeitsgeschirr deutscher Zimmerleute. Werkzeuge und Bilder. Sammlung Hans-Tewes Schadwinkel (Konzeption: Ulrich Fließ, Hans-Tewes Schadwinkel) (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte, 14), Kevelaer–Goch 1985.
- 28 „... das Werk der fleißigen Bienen“. Geformtes Wachs aus einer alten Lebzelterei (Konzept: Barbara Möckershoff, Achim Hubel) (Große Kunstführer, 124), München–Zürich 1984.
- 29 Meisterwerke europäischer Malerei aus ungarischen Museen (Redaktion: Gabriella Borsano), Lugano–Mailand 1985.
- 30 Schmuck (Bearbeiter: Anna Beatriz Chadour, Rüdiger Joppien), Band 1. Hals-, Ohr-, und Gewandschmuck. – Band 2. Fingerringe (Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, 10), Köln 1985.
- 31 Kunst der Gotik aus Böhmen (Leitung: Jiří Kotalík, Anton Legner), Köln 1985.
- 32 John Rowlands, [Rez.] Hausbuch-Ausstellung, in: Kunstchronik 39 (1986), S. 502–505.
- 33 Vom Leben im späten Mittelalter. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts (Bearbeiter: J. P. Filedt Kok), Frankfurt–Stuttgart 1985.

- 34 Bayerische Rokokoplastik. Vom Entwurf zur Ausführung (Ausstellungsleitung: Peter Volk), München–Zürich 1985.
- 35 Volterra und die Etrusker (Ausstellungskataloge des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg, 3) Freiburg 1985.
- 36 Chinas sensationeller Fund. Qin Shi Huang Di – der erste Kaiser von China und sein Heer aus Ton (Ausstellungsleitung: Hans Manndorff, Walter Warthol), Wien 1985.
- 37 Nofret – die Schöne. Die Frau im Alten Ägypten (Bearbeiter: Dietrich Wildung, Sylvia Schoske), Mainz 1984.
- 38 Vom Euphrat zum Nil. Kunst aus dem Alten Ägypten und Vorderasien, (Bern) 1985.
- 39 Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit (Ausstellungsleitung: Annaliese Ohm, Wolfgang Vollrath), 2 Bände, Recklinghausen 1985.
- 40 Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier. Kurfürst des Reiches. 1285–1354 (Ausstellungsleitung: Johannes Mötsch, Franz-Josef Heyen), Koblenz 1985.
- 41 Friedrich Spee. Dichter, Seelsorger, Bekämpfer des Hexenwahns. Zum 350. Todestag (Bearbeiter: Gunther Franz) (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken, 10), Trier 1985.
- 42 200 Jahre Brüder Grimm. Die Brüder Grimm. Dokumente ihres Lebens und Wirkens, hg. Dieter Hennig, Bernhard Lauer, Kassel 1985.
- 43 200 Jahre Brüder Grimm. Ihre amtliche und politische Tätigkeit, hg. Hans-Bernd Harder, Ekkehard Kaufmann, Kassel 1985.
- 44 200 Jahre Brüder Grimm. Ludwig Emil Grimm. 1790–1863. Maler, Zeichner, Radierer (Konzept: Vera Leuschner), Kassel 1985.
- 45 Karl Friedrich Drais von Sauerbronn. 1785–1851. Ein badischer Erfinder (Redaktion: Heinz Schmitt, Peter Pretsch), Karlsruhe 1985.
- 46 Alban Berg. 1885–1935 (Bearbeiter: Rosemary Hilmar, Günter Brosche), Wien 1985.
- 47 Die neue Körpersprache. Grete Wiesenthal und ihr Tanz (Bearbeiter: Reingard Witzmann), Wien 1985.
- 48 Albrecht Dürer und die Tier- und Pflanzenstudien der Renaissance (Bearbeiter: Fritz Koreny), Wien–München 1985.
- 49 Heinrich Aldegrever und die Bildnisse der Wiedertäufer (Bearbeiter: Jochen Luckhardt, Angelika Lorenz), Münster 1985.
- 50 Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst. 1500–1700. Goldschmiedearbeiten – Entwürfe, Modelle, Medaillen, Ornamentstiche, Schmuck, Portraits, hg. Gerhard Bott (Bearbeiter: Klaus Pechstein, Ralf Schürer, Martin Angerer), Nürnberg–München 1985.
- 51 Elias Holl und das Augsburger Rathaus, hg. Wolfram Baer, Hanno-Walter Kruft, Bernd Roeck, Regensburg 1985. – Vgl. die Besprechung von Johannes Erichsen in: Kunstchronik 38 (1985), S. 486–502.
- 52 Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg (Redaktion: Guido de Werd), Kleve 1984.
- 53 Kurköln. Land unter dem Krummstab (Redaktion: Klaus Flink) (Veröff. der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, C. 22), Kevelaer 1985.
- 54 Das Herzogtum Berg 1794–1815, Düsseldorf 1985.
- 55 Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland. 1150–1650, hg. Cord Meckseper, 4 Bände, Stuttgart–Bad Cannstadt 1985. – Stadt im Wandel (. . .), Kurzführer, hg. Cord Meckseper (Bearbeiter: Marianne Zehnpfennig), Stuttgart 1985. – Hartmut Boockmann, [Rez.] von Stadt im Wandel, in: Kunstchronik 39 (1986), S. 1–11. – E. Schraut, Die niedersächsische Landesausstellung 1985, in: Bl. f. dt. Landesgeschichte 118 (1982), S. 227 ff.

- 56 Braunschweig. Das Bild der Stadt in 900 Jahren. Geschichte und Ansichten, hg. Gerd Spies, Band 1. – Braunschweigs Stadtgeschichte (Bearbeiter: Richard Moderhack). – Band 2. Braunschweigs Stadtbild (Bearbeiter: Franz-Josef Christiani u. a.), Braunschweig 1985.
- 57 Braunschweig im Wandel – Ein Weg durch die Stadt (Redaktion: Gerhard Baselt u. a.), Braunschweig 1985.
- 58 Das Alte Universitätsviertel in Wien. 1385–1985, hg. Günther Hamann, Kurt Mühlberger, Franz Skacel (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, 2), Wien 1985.
- 59 1844. Ein Jahr in seiner Zeit (Ausstellungsleitung: Siegfried Kessemeier, Wilfried Beer), Münster 1985.
- 60 Köln 1945 – Zerstörung und Wiederaufbau, Köln 1985.
- 61 Frechen in der Stunde Null – Stadtgeschichte nach 1945 (Ausstellungsleitung: Frank Urbat), Frechen 1985.
- 62 Volksfrömmigkeit in Oberösterreich (Ausstellungsleitung: Gunter Dimt, Heidelinde Dimt) (Kataloge des oberösterreichischen Landesmuseums, N.F. 2), Linz 1985.
- 63 Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz (Ausstellungsleitung: Erich Widder), Linz 1985.
- 64 Staat und Kirche in Österreich. Von der Antike bis Joseph II. (Ausstellungsleitung: Karl Gutkas), St. Pölten 1985.
- 65 200 Jahre Diözese St. Pölten (Ausstellungsleitung: Ernst Englisch), St. Pölten 1985.
- 66 Kloster Blaubeuren. 1085–1985. Benediktinisches Erbe und Evangelische Seminartradition, hg. Immo Eberl, Sigmaringen 1985.
- 67 750 Jahre Dominikanerinnenkloster Adelhausen, Freiburg im Breisgau, hg. Wolfgang Bock, Hans H. Hofstätter, Freiburg 1985.
- 68 450 Jahre Ursulinen, hg. Mechthild Mai, Köln 1985.
- 69 Saint-Paul – Saint-Louis. Les Jésuites à Paris (Commissaire: Jean-Pierre Willemsme), Paris 1985.
- 70 Josephinische Pfarrgründungen in Wien (Ausstellungsleitung: Karl-Albrecht Weinberger, Johann Weißensteiner), Wien 1985.
- 71 Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol (Schriftleitung: Floridus Röhrig, Gottfried Stangler) (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 155), Wien 1985.
- 72 Santiago de Compostela. 1000 ans de Pèlerinage Européen (Commissaires: Luis González Seara, Herman Liebaers), Brüssel 1985.
- 73 Wallfahrten in Niederösterreich (Ausstellungsleitung: Hanna Egger), (Altenburg) 1985.
- 74 Der Domschatz von Reims (Ausstellungsleitung: Johannes Neuhardt), Salzburg 1985.
- 75 Schätze aus der Fremde. Deutsche und europäische Goldschmiedekunst in Rheinland und Westfalen (Ausstellungsleitung: Karl Bernd Heppe, Helmut Knirim), Unna 1985.
- 76 Der Reliquienschrein von St. Heribert in Köln-Deutz (Redaktion: Martin Seidler), Köln 1985.
- 77 Sakrale Kunst. Liturgische Geräte in Brühler Kirchen aus fünf Jahrhunderten, Brühl 1985.
- 78 Andener Heiligenfiguren. Religiöse Kleinplastik aus Porzellan. Sammlung Alfons Claes (Bearbeiter: Robert Plötz) (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte, 15), (Kevelaer) 1985.
- 79 Evangelische in Brühl. Gemeindegeschichte in Bildern und Dokumenten (Konzeption: Wilhelm Buhren, Ulrike Strauß), Brühl 1985.
- 80 300 Jahre Hugenotten in Hessen. Herkunft und Flucht, Aufnahme und Assimilation, Wirkung und Ausstrahlung (Ausstellungsleitung: Karl-Hermann Wegner), Kassel 1985.
- 81 Symmetrie in Kunst, Natur und Wissenschaft (Redaktion: Bernd Krimmel), 3 Bände, Darmstadt 1986.

- 82 Guerino Mazzola, Detlef Krömker, Georg Rainer Hofmann, Rasterbild – Bildraster. Anwendung der Graphischen Datenverarbeitung zur geometrischen Analyse eines Meisterwerks der Renaissance, Berlin 1986.
- 83 275 Jahre Theater in Darmstadt. Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt und der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt (Redaktion: Jürgen Rainer Wolf, Heinrich Keil), Darmstadt 1986.
- 84 Der Heidelberger Festzug 1886 (Redaktion: Günter Heinemann, Ulrike Andersson), Heidelberg 1986.
- 85 Anziehungskräfte. Variété de la Mode. 1786–1986 (Redaktion: Marion Widmann, Andreas Ley), München 1986.
- 86 „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen . . .“. Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., hg. Johannes Erichsen, Michael Henker, 3 Bände (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 8–10), München 1986.
- 87 Jochen Zink, Ludwig I. und der Dom zu Speyer (Veröffentlichung (!) zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 11), München 1986.
- 88 Das Automobil in der Kunst. 1886–1986, hg. Reimar Zeller, München 1986.
- 89 Anders leben. Geschichte und Zukunft der Genossenschaftskultur. Beispiele aus Nordrhein-Westfalen, hg. Klaus Novy (u. a.), Berlin–Bonn 1985. – Wohnreform in Köln. Geschichte der Baugenossenschaften, hg. Klaus Novy, Köln 1986.
- 90 Bibliotheca Palatina, hg. Elmar Mittler, 2 Bände (Heidelberger Bibliotheksschriften), Heidelberg 1986. – Zum didaktischen Ausstellungsteil ist nachträglich erschienen Bibliotheca Palatina. Scriptorium. Die Buchherstellung im Mittelalter (Bearbeiter: Vera Trost) (Heidelberger Bibliotheksschriften, 25), (Heidelberg 1986). – Zur Präsentation vgl. Klaus Hergel, Die Überwachungsanlage der Palatina-Ausstellung, in: ABI-Technik 7 (1987), S. 66–67.
- 91 Biblioteca Apostolica Vaticana. Spiegelbild des Geistes abendländischer Kultur (o. Verf.), Stuttgart–Zürich 1985.
- 92 Aus 1200 Jahren. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv zeigt seine Schätze (Redaktion: Albrecht Liess) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 11), München–Neustadt an der Aisch 1979 und 1986.
- 93 Kostbarkeiten aus Pfarrarchiven des Stadtdekanates Neuss (Redaktion: Reinhard Hauf, Reimund Haas), Köln–Neuss 1986.
- 94 Aus der Arbeit des Historischen Archivs des Erzbistums Köln (Redaktion: Magdalene Christ, Reimund Haas, Wolfgang Schmitz), Köln–Siegburg 1986.
- 95 Landkarten aus vier Jahrhunderten (Bearbeiter: Heinz Musall u. a.) (Karlsruher geowissenschaftliche Schriften, A 3), Karlsruhe 1986.
- 96 Westfalen in Landkarten. Druckkartographie. 1780–1860, hg. Heinz-K. Junk, Siegfried Kessemeier (Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, 23), Münster 1986.
- 97 Fälschungen und Fiktionen (Bearbeiter: Joachim Wild, Karl-Ernst Lupprian) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Beiheft zu 11), München 1986. – Literarische Fälschungen der Neuzeit (Redaktion: Gabriele Hooffacker) (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge, 37), München 1986.
- 98 Hessische Universitäten und Studenten im Wandel der Zeit. 1527–1986 (Bearbeiter: Werner Adam u. a.), Wiesbaden 1986.
- 99 Vom Taler zum Dollar. 1486–1986 (Bearbeiter: Wolfgang Heß und Dietrich Klose), München 1986.
- 100 Papier. Moderner Werkstoff mit Tradition (Redaktion: Vera Lüpkes) (Schriften des Rheinischen Museumsamtes, 35), Pulheim 1986.

- 101 Von den Freuden des Tabakgenusses. Die Sammlung von Pfeifen und Tabakdosen im Salzburger Museum Carolino Augusteum (Bearbeiter: Renate Langenfelder), Sonderdruck aus: Jahresschrift [des Museums] 32 (1986), S. 193 ff.
- 102 Das Mostertpöttchen. Senfgefäße (Bearbeiter: Irene Markowitz), Düsseldorf 1986.
- 103 Wandeln über Dächer. Bedachungsmaterial in Vergangenheit und Gegenwart (Bearbeiter: Heinz-Peter Mielke und Robert Plötz), Grefrath–Viernsen 1986.
- 104 Spielzeug aus Amerika. 1870–1955. Die Sammlung von Lawrence Scripps Wilkinson aus Detroit, USA (Redaktion: Robert Plötz) (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer, 17), Kevelaer 1986.
- 105 Von der Kakaobohne zur Schokolade (Redaktion: Robert Plötz) (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer, 18), Kevelaer 1986.
- 106 Saison am Strand. Badeleben an Nord- und Ostsee, hg. Bärbel Hedinger, Hamburg–Herford 1986.
- 107 Albertina Wien. Zeichnungen. 1450–1950, hg. Walter Koschatzky, München 1986.
- 108 Mit Zirkel und Richtscheit. Albrecht Dürers Unterweisung der Messung, hg. Matthias Mende, Nürnberg–Nördlingen 1986.
- 109 Die Niederländer in Italien. Italianisante Niederländer des 17. Jhs. aus österreichischem Besitz, hg. Renate Trnek, Salzburg 1986.
- 110 De Rembrandt à Vermeer. Les peintres hollandais au Mauritshuis de La Haye, hg. Ben Broos (Redaktion: Rieke van Leeuwen), Den Haag 1986.
- 111 Nürnberg 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance, hg. Gerhard Bott (Bearbeiter: Martin Angerer u. a.), Nürnberg–München 1986. – Vgl. auch die Rezension von Axel von Saldern in: Kunstchronik 39 (1986), S. 357–360.
- 112 Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, hg. Volker Himmelein, 2 Bände, Karlsruhe 1986. – Die Renaissance im deutschen Südwesten (. . .). Kurzführer (Redaktion: Irmela Franzke u. a.), Karlsruhe 1986.
- 113 Renaissance et Maniérisme dans les Ecoles du Nord. Dessins des collections de l'Ecole des Beaux-Arts (Commissaire: Emmanuelle Brugerolles), Paris 1985.
- 114 Natur und Antike in der Renaissance, hg. Herbert Beck, D. Blume (Redaktion: Sybille Ebert-Schifferer), Frankfurt 1986. – Vgl. die Rezension von Andreas Beyer in: Kunstchronik 39 (1986), S. 241–245.
- 115 Welt des Barock [Katalog], hg. Rupert Feuchtmüller, Linz 1986. – Welt des Barock [Aufsatzband], hg. Rupert Feuchtmüller, Elisabeth Kovács, Wien–Freiburg–Basel 1986.
- 116 Barock in Dresden. 1694–1763, hg. Ulli Arnold und Werner Schmidt, Leipzig 1986. – Vgl. auch die Rezension von Helmut Börsch-Supan in: Kunstchronik 39 (1986), S. 361–365.
- 117 Vienne 1880–1938. L'Apocalypse joyeuse (Redaktion: Nicole Ouvrard), Paris 1986. – Einen genaueren Einblick in die Pariser Präsentation einschließlich eines Ausstellungsgrundrisses gewährt die Publikation Vienne 1880–1938. Naissance d'un siècle (Petit Journal) (Bearbeiter: Günter Metken u. a.), Paris 1986.
- 118 Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie in Baden-Württemberg (Redaktion: Dieter Planck u. a.), Stuttgart 1986 (zitiert nach der Ausgabe für die Ausstellung im Römisch-Germanischen Museum Köln).
- 119 Kaisersaal. Porträts aus den Kapitولينischen Museen in Rom (Ausstellungsleitung: Hansgerd Hellenkemper), Rom 1986.
- 120 Maaseik beschermt zijn monumenten (Redaktion: J. Cuppens), Maaseik 1986.
- 121 Byzantinische Mosaiken aus Jordanien, hg. Helmut Buschhausen (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge, 178), Wien 1986.

- 122 Sen-nefer. Die Grabkammer des Bürgermeisters von Theben, hg. Hansgerd Hellenkemper, Mainz 1986.
- 123 A la Cour du Grand Moghol (Commissaire: Monique Cohen), Paris 1986.
- 124 Erasmus von Rotterdam. Vorkämpfer für Frieden und Toleranz (Ausstellungsleitung: Andres Furger-Gunti, Burkard von Roda, Redaktion: Hans-Georg Oeri u. a.), Basel 1986.
- 125 Vor 300 Jahren – Nikolaus Gülich (Bearbeiter: Bernd Dreher) (Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte, 4), Köln 1986.
- 126 Prinz Eugen und das barocke Österreich (Schriftleitung: Karl Gutkas u. a.) (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge, 170), Wien 1986.
- 127 Friedrich der Große, hg. Friedrich Benninghoven u. a., Berlin 1986.
- 128 Friedrich II. und die Kunst (Redaktion: Hans-Joachim Giersberg, Claudia Meckel), Potsdam–Sanssouci 1986.
- 129 Lovis Corinth's 'Fridericus Rex'. Der Preußenkönig in Mythos und Geschichte (Bearbeiter: Hans Gerhard Hannesen), Berlin 1986.
- 130 Friedrich der Große. Sein Bild im Wandel der Zeiten, hg. Wolfgang J. Kaiser, Frankfurt 1986.
- 131 Friedrich der Große und seine Zeit. Bücher aus der Bibliothek Wolff (Bearbeiter: Peter Schmidt), Köln 1986.
- 132 Ludwig I. 1786–1868. Medaillen und Münzen (Bearbeiter: Wolfgang Heß, Peter O. Krückmann), München 1986.
- 133 Ludwig I. von Bayern. Der königliche Mäzen, hg. Reinhard Horn, Ingrid Rückert (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge, 38), München 1986.
- 134 Ludwig II. und die Technik (Bearbeiter: Jean Louis), München 1986.
- 135 Joachim Poeschke, in: Kunstchronik 39 (1986), S. 505–510.
- 136 Heinrich Aldegrever. Die Kleinmeister und das Kunsthandwerk der Renaissance (Ausstellungsleitung: Karl Bernd Heppe, Ausstellungsverzeichnis: Otmar Plaßmann), Unna 1986.
- 137 Cosmas Damian Asam 1686–1739. Leben und Werk, hg. Bruno Bushart, Bernhard Rupprecht, München 1986.
- 138 Das Zisterzienser-Kloster Aldersbach. Dokumentation seiner Geschichte im Rahmen der Jubiläumsausstellung (Redaktion: Martin Angerer), (Aldersbach) 1986.
- 139 Alexandre-Théodore Brongniart 1739–1813. Architecture et décor (Commissaires: Monique Mosser, Béatrice de Rochebouët, Jean-Marie Bruson), Paris 1986.
- 140 Gustave Moreau. Symboliste (Bearbeiter: Toni Stooss), Zürich 1986.
- 141 Antoni Gaudí 1852–1926 (Ausstellungsleitung: Oriol Fort), Barcelona 1986.
- 142 Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, hg. Hans Schadek, Karl Schmid (Redaktion: Jan Gerchow), Sigmaringen 1986. – Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. Karl Schmid, Sigmaringen 1986.
- 143 Polen im Zeitalter der Jagiellonen. 1386–1572 (Ausstellungsleitung: Franciszek Stolat), Wien 1986.
- 144 Propter culturam pacis – Um des Friedens willen. Der Rheinische Städtebund von 1254/56, Koblenz 1986.
- 145 Neuss und der Kölner Krieg (Redaktion: Max Tauch), Neuss 1986.
- 146 Nürnberg – Kaiser und Reich (Ausstellungsleitung: Günther Schuhmann) (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 20), München–Neustadt 1986.
- 147 200 Jahre Rechtsleben in Wien. Advokaten, Richter, Rechtsgelehrte (Bearbeiter: Wilhelm Deutschmann u. a.), Wien 1986.
- 148 200 Jahre Residenz Koblenz (Ausstellungsleitung: Franz-Josef Heyen, Lorenz Seelig), Koblenz 1986.

- ¹⁴⁹ 550 Jahre St. Martini. Eine Gründung der Fraterherren in Wesel (Weseler Museumschriften, 12), Köln–Bonn 1986.
- ¹⁵⁰ Salzburgs Wallfahrten in Kult und Brauch, hg. Johannes Neuhardt, Salzburg 1986.
- ¹⁵¹ Les Cisterciens à Paris (Commissaire: Jean-Pierre Willesme), Paris 1986.
- ¹⁵² 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen. Vom Nutzen der Toleranz (Ausstellungsleitung: Thomas Engelhardt), Erlangen–Nürnberg 1986.

Abbildungsnachweis

- Stadtarchiv Bocholt: 1
Stadtarchiv Mönchengladbach: Titelbild, 2, 3, 4, 5
Stadtarchiv Goch: 6, 7, (H. J. Koeppe:) 8, 9, 10
Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr: 11, 12, 13, 14
Stadtarchiv Wuppertal: 15, 16, 17, 18
Stadtarchiv Remscheid: 19, 20, 21, 22, 23
Stadtarchiv Krefeld: 24, (K. H. Lengwenings:) 25, 26, 27
Archivberatungsstelle Rheinland, Abtei Brauweiler (H. P. Neuheuser:) 28, 30,
36, 37, 38, (Mikrofilmstelle:) 29
Stadtmuseum München (Patricia Partl): 31
Stadtarchiv Heidelberg (Helmuth Humm): 32, 33
Historisches Museum Basel (A. Eaton): 34 (M. Babey:) 35

Veröffentlichungen der Archivberatungsstelle Rheinland

Inventare nichtstaatlicher Archive

Herausgegeben von der Archivberatungsstelle Rheinland

1. **Inventar des Archivs der
Evangelischen Gemeinde
Duisburg**
Bearbeitet von Carl Wilkes
und Walter Schmidt
1941. XXXII, 456 Seiten
vergriffen
2. **Inventar der Urkunden
des Stiftsarchivs Xanten**
Bd. 1: 1119–1449
Bearbeitet von Carl Wilkes
1952. IX, 479 Seiten
vergriffen
3. **Inventar des Archivs der
Pfarrkirche St. Martin
in Euskirchen**
Bearbeitet von Rudolf Brandts
1956. 87 Seiten
vergriffen
4. **Inventar des Archivs der
Pfarrkirche St. Antonius
in Wickrath**
Bearbeitet von Rudolf Brandts
1957. XIV, 120 Seiten
20 Abbildungen,
kart. 32,50 DM
ISBN 3-7927-0117-0
5. **Inventar der
Urkunden des Archivs
von Schloß Diersfordt
bei Wesel**
Bd. 1: 1272–1599
Bearbeitet von Carl Wilkes
und Rudolf Brandts
1957. XXXII, 434 Seiten
6 Tafeln, 2 Stammtafeln
vergriffen
6. **Inventar des Archivs der
Pfarrkirche St. Suitbertus
in Kaiserswerth**
Bearbeitet von
Guido Rotthoff
1961. XII, 173 Seiten
kart. 27,— DM
ISBN 3-7927-0119-7
Ln. 32,50 DM
ISBN 3-7927-0134-0
7. **Urkunden und Akten
des Klosters Merten
aus dem Archiv Schram
in Neuss**
Bearbeitet von
Theodor Sukopp
1961. XVII, 65 Seiten
kart. 17.— DM
ISBN 3-7927-0120-0
Ln. 22,— DM
ISBN 3-7927-0135-9

8. **Rheinische Urkunden aus dem Gräflich Landsbergischen Archiv**
 Bearbeitet von Wilhelm Kohl
 1962. VIII, 232 Seiten
 kart. 32,50 DM
 ISBN 3-7927-0121-9
 Ln. 38, – DM
 ISBN 3-7927-0136-7
9. **Inventar des Archivs der Pfarrkirche St. Lambertus in Düsseldorf**
 Bearbeitet von
 Dietrich Höroldt
 1963. XV, 370 Seiten,
 20 Tafeln
 kart. 43,50 DM
 ISBN 3-7972-0122-7
 Ln. 49, – DM
 ISBN 3-7927-0137-5
10. **Urkundenbuch der Stadt und des Amtes Uerdingen**
 Bearbeitet von
 Guido Rothhoff
 1968. XXIX, 626 Seiten,
 43 Abbildungen,
 Ln. 49, – DM
 ISBN 3-7927-0123-5
11. **Das Abschriftenbuch der Stadt Wipperfürth**
 Bearbeitet von
 Anneliese Triller und
 Jörg Füchtner
 1969. XIX, 139 Seiten
 kart. 27, – DM
 ISBN 3-7927-0124-3
 Ln. 32,50 DM
 ISBN 3-7927-0138-3
- 12./13. **Protokolle der Niederländisch-Reformierten Gemeinde in Köln von 1661–1803**
 2 Teile.
 Bearbeitet von Rudolf Löhr
 und Jan Pieter van Dooren
 1971. XIII, 358;
 VII, 445 Seiten
 Ln. 70, – DM
 ISBN 3-7927-0125-1
14. **Protokolle der Lutherischen Gemeinde in Köln von 1661–1765**
 Bearbeitet von Rudolf Löhr
 1972. XI, 99 Seiten,
 9 Abbildungen, Ln. 22, – DM
 ISBN 3-7927-0155-3
15. **Inventar des Archivs der Stadt Nideggen bis 1794**
 Bearbeitet von Jörg Füchtner
 1973. XXIV, 270 Seiten,
 25 Abbildungen,
 Ln. 42, – DM
 ISBN 3-7927-0164-2
16. **Gohr, Nievenheim, Straberg. Quellen zur Geschichte des Amtes Nievenheim, seiner Bewohner und Siedlungen**
 Herausgegeben von
 Walter Lorenz im Auftrag des
 Amtes Nievenheim, nach Vor-
 arbeiten von Horst Breuer,
 Alfred und Heide Vogel,
 Teil 1
 1973. 222 Seiten,
 9 (1 Farb-)Tafeln,
 Ln. 35, – DM
 ISBN 3-7927-0225-8

17. **Protokolle der Wallonischen Gemeinde in Köln von 1600–1776**
 Bearbeitet von Rudolf Löhrl
 1975. XII, 242 Seiten,
 13 Abbildungen,
 Ln. 40,– DM
 ISBN 3-7927-0211-8
18. **Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeldt-Wildenburg zu Schönstein/Sieg**
 Bd. 1: Regesten Nr. 1 bis 450:
 1217-1467
 Bearbeitet von Jost Kloft
 1975. 256 Seiten
 vergriffen
19. **Gohr, Nievenheim, Straberg. Quellen zur Geschichte des Amtes Nievenheim, seiner Bewohner und Siedlungen**
 Herausgegeben von
 Walter Lorenz im Auftrag des
 Amtes Nievenheim, nach
 Vorarbeiten von Horst Breuer,
 Alfred und Heide Vogel,
 Teil 2
 1974. 344 Seiten, 8 Tafeln
 Ln. 46,– DM
 ISBN 3-7927-0213-4
20. **Protokolle der Hochdeutschen-Reformierten Gemeinde in Köln von 1599–1794**
 Teil 1:
 Protokolle von 1599–1630
 Bearbeitet von Rudolf Löhrl
 1976. XIV, 424 Seiten,
 12 Tafeln Ln. 52,– DM
 ISBN 3-7927-0294-0
21. **Urkunden und Akten der Neuenahrer Herrschaften und Besitzungen Alpen, Bedburg, Hackenbroich, Helpenstein, Linnep, Wevelinghoven und Wülfrath sowie der Erbvogtei Köln**
 Bearbeitet von Günter Aders
 1977. VIII, 436 Seiten,
 4 Tafeln
 Ln. 52,–DM
 ISBN 3-7927-0309-2
22. **Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeldt-Wildenburg zu Schönstein/Sieg**
 Bd. 2: Regesten Nr. 451-1050:
 1467-1536
 Bearbeitet von Jost Kloft
 1979. 408 Seiten
 Ln. 48,– DM
 ISBN 3-7927-0342-4
23. **Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeldt-Wildenburg zu Schönstein/Sieg**
 Bd. 3: Regesten
 Nr. 1051–1650: 1536–1574
 Bearbeitet von Jost Kloft
 1980. 476 Seiten
 Ln. 52,– DM
 ISBN 3-7927-0547-8
24. **Protokolle der Hochdeutschen-Reformierten Gemeinde in Köln von 1599–1794**
 Teil 2:
 Protokolle von 1630–1668
 Bearbeitet von Rudolf Löhrl
 1981. V, 542 Seiten
 Ln. 48,– DM
 ISBN 3-7927-0548-6

25. **Urkunden des Archivs von Schloß Gartrop**
 Bearbeitet von Wilhelm Kohl
 1980. XXXVI, 290 Seiten,
 37 Abbildungen, 5 Beilagen
 Ln. 42,— DM
 ISBN 3-7927-0551-6
26. **Die Urkunden des Archivs von Burg Rösberg**
 Bearbeitet von
 Dietrich Höroldt
 1981. 522 Seiten,
 23 Abbildungen, 4 Tafeln,
 Ln. 48,— DM
 ISBN 3-7927-0549-4
27. **Protokolle der Hochdeutsch-Reformierten Gemeinde in Köln von 1599—1794**
 Teil 3:
 Protokolle von 1669—1794
 Bearbeitet von Rudolf Löhr
 1983. 362 Seiten,
 13 Abbildungen
 Ln. 48,—DM
 ISBN 3-7927-0685-7
28. **Inventar des Urkundenarchivs der Fürsten von Hatzfeldt-Wildenburg zu Schönstein/Sieg**
 Bd. 4: Regesten
 Nr. 1651—2250: 1574—1607
 Bearbeitet von Jost Kloft
 1984. 560 Seiten
 Ln. 52,—DM
 ISBN 3-7927-0802-7
29. **Inventar des Archivs von Schloß Eicks**
 Bearbeitet von Engelhart
 Frhr. von Weichs
 1985. 432 Seiten,
 40 Abbildungen
 Ln. 48,— DM
 ISBN 3-7927-0550-8
30. **Inventar des Archivs der Pfarrkirche St. Aldegundis zu Emmerich**
 Bearbeitet von Rudolf Brandts
 1987 (in Vorbereitung)

Archivhefte

Herausgegeben von der
 Archivberatungsstelle Rheinland

(1-10 vergriffen)

11. **Archiv und Geschichte. Festschrift Rudolf Brandts**
 Herausgegeben von Hanns
 Peter Neuheuser, Horst
 Schmitz, Kurt Schmitz
 1978. 372 Seiten,
 48 (2 farbige) Abbildungen
 Ln. 52,— DM
 ISBN 3-7927-0383-1
12. **Kostbarkeiten aus rheinischen Archiven.**
 50 Jahre Archivberatungsstelle
 Rheinland
 Redaktion: Hanns Peter Neu-
 heuser
 1979. 248 Seiten,
 40 (13 farbige) Abbildungen
 Kart. 22,— DM
 ISBN 3-7927-0458-7

13. **50 Jahre Archivberatungsstelle Rheinland 1929-1979**
Redaktion: Horst Schmitz
1979. 104 Seiten,
17 Abbildungen
Kart. 14, – DM
ISBN 3-7927-0440-4
14. **Beiträge aus bergischen Archiven**
Redaktion: Horst Schmitz
1980. 127 Seiten,
25 Abbildungen
Kart. 12, – DM
ISBN 3-7927-0594-X
15. **Beiträge zum rheinischen Archivwesen I**
Redaktion:
Adelheid Rahmen-Weyer
1983. 144 Seiten,
24 Abbildungen, Tabellen
Kart. 15, – DM
ISBN 3-7927-0722-5
16. **Landkarten als Geschichtsquellen**
Redaktion:
Hanns Peter Neuheuser
1985. 232 Seiten,
49 (4 farbige) Abbildungen,
2 ausklappbare Karten,
Beilage
Kart. 24, – DM
ISBN 3-7927-0860-4
17. **Beiträge zum kommunalen Archivwesen**
Redaktion:
Hanns Peter Neuheuser
1987. 241 Seiten,
38 Abbildungen, Graphiken,
Tabellen
Kart. 24, – DM
ISBN 3-7927-09767-7
18. **Erschließung und Auswertung historischer Landkarten**
Redaktion:
Hanns Peter Neuheuser
1987.
(in Vorbereitung)

Rheinprovinz

Dokumente und Darstellungen zur Geschichte der Rheinischen Provinzialverwaltung und des Landschaftsverbandes Rheinland

Herausgegeben von der Archivberatungsstelle Rheinland

1. Matthias Leipert, Rudolf Styrnal, Winfried Schwarzer
Verlegt nach unbekannt. Sterilisation und Euthanasie in Galkhausen 1933-1945
Redaktion:
Wolfgang Franz Werner
1987. 264 Seiten, Faksimiles,
33 Abbildungen
Kart. 29, – DM
ISBN 3-7927-0939-2

